



Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen

Sammelband zur Forschungsfördermaßnahme des BULEplus

PROJEKTERGEBNISSE UND EMPFEHLUNGEN





Liebe Leserinnen und Leser,

ehrenamtliches Engagement stellt eine unverzichtbare Ressource dar, um die Lebensqualität in ländlichen Räumen nachhaltig positiv zu gestalten. Vor diesem Hintergrund hat das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) im Jahr 2020 einen Aufruf für Forschungsprojekte gestartet, die zu einer Bestandsaufnahme und Analyse der Entwicklung der ländlichen „Ehrenamts- und Engagementlandschaft“ beitragen sollten. Im Fokus standen Rahmenbedingungen, Strukturen und Organisationsformen, aber auch Veränderungen und Wirkungen von ehrenamtlichem und bürgerschaftlichem Engagement in ländlichen Regionen.

Zwischen 2021 und 2024 haben 15 Forschungseinrichtungen in elf Projekten parallel zu sehr unterschiedlichen Aspekten des ländlichen Engagements geforscht. Die Projekte konnten zahlreiche Lücken beim Forschungsstand zum ehrenamtlichen Engagement in ländlichen Räumen in Deutschland schließen. Sie liefern zum Beispiel Daten zum Engagement von Jugendlichen, Frauen oder Menschen mit Einwanderungsgeschichte, formulieren Erkenntnisse zur Aktivierung von Beteiligten, analysieren das Dorf als Wirkungsraum des Engagements oder beschreiben die Bedeutung von Akteurskonstellationen für ein wirkungsvolles Engagement.

Der vorliegende Sammelband stellt die zentralen Erkenntnisse aus allen Projekten dar und beleuchtet die übergreifenden Erkenntnisse: zu ländlichen Räumen als Kontext für freiwilliges Engagement, zur Rolle zentraler Akteure, der Beteiligung unterschiedlicher Gruppen sowie zu neuen Entwicklungen des Engagements in ländlichen Räumen.

Wir möchten mit der Veröffentlichung dieser Erkenntnisse und Empfehlungen dazu beitragen, dass das Ehrenamt in ländlichen Räumen gestärkt wird und seine positive Wirkung langfristig erhalten bleibt.

Eine interessante Lektüre wünscht

*Ihr Redaktionsteam im Bundesministerium für Ernährung
und Landwirtschaft*

INHALT

Vorwort 3

Einführung und Ergebnisse im Überblick 7

- 1 Freiwilliges Engagement in ländlichen Räumen 8**
- 1.1 Ländliches Engagement und Ehrenamt im Wandel 9
- 1.2 Zentrale Erkenntnisse aus den Forschungsprojekten 10
- 1.3 Empfehlungen zur Stärkung von Engagement und Ehrenamt auf dem Land 14
- 1.4 Die Forschungsvorhaben im Überblick 16

Beiträge der Forschungsvorhaben 20

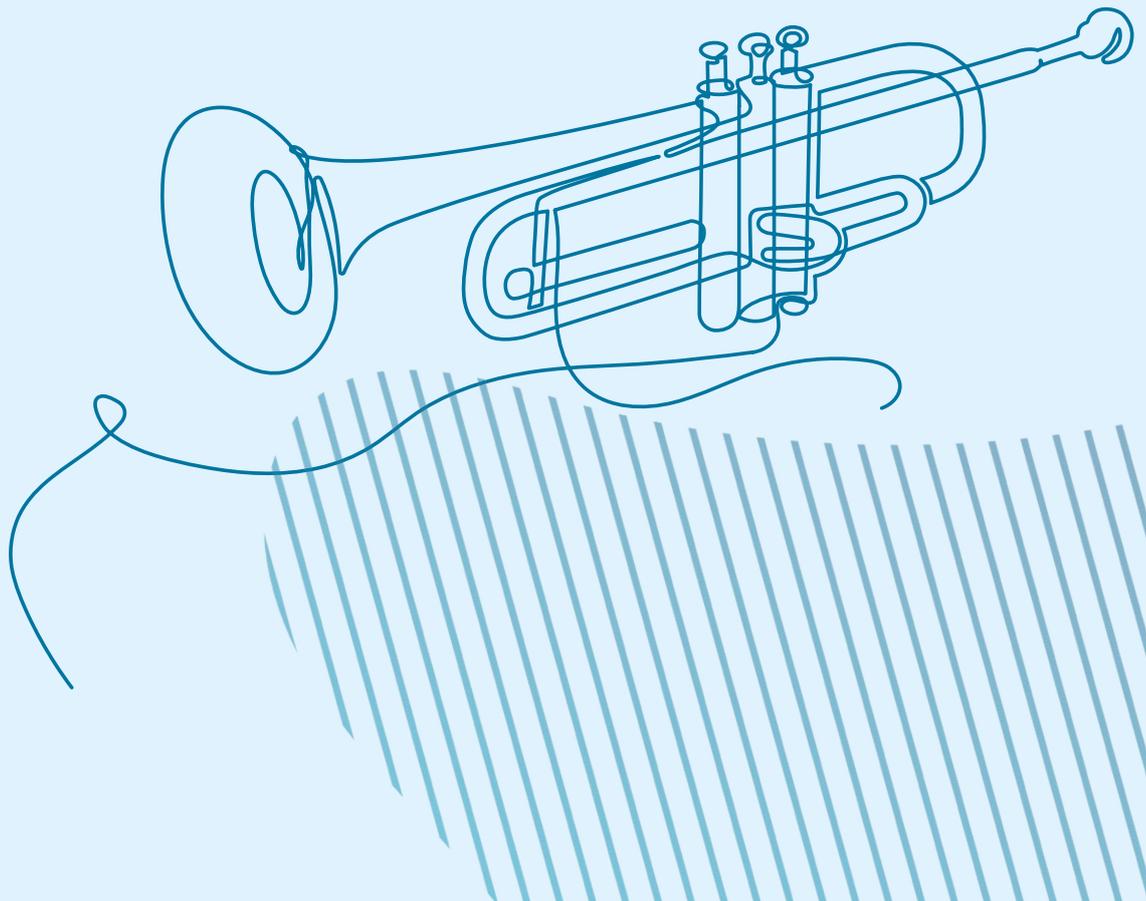
- 2 Jenseits von Hobby und Dienstleistung – Ehrenamtliches Engagement in dörflichen Lebenswelten zwischen Selbstverwirklichung, Altruismus und Resonanzversprechen 22**
Anneke Stamer, Florian Dünckmann
- 3 Lokale Konstellationen bürgerschaftlichen Engagements in ländlichen Räumen 38**
Anna Eckert, André Knabe, Raj Kollmorgen, Susanne Lerche, Claudia Neu, Ljubica Nikolic
- 4 Zum Zusammenspiel verschiedener Engagementformen in ländlichen Räumen 52**
Anna Erhard, Marc Redepenning, Claudia Kühn
- 5 Förderliche Faktoren des freiwilligen, digitalen und episodischen Engagements junger Menschen in ländlichen Räumen 68**
Marc Neu, Daniel Schubert, Sören Petermann
- 6 Engagement junger Menschen in ländlichen Räumen: Chancen und Herausforderungen für Vereine 84**
Tuuli-Marja Kleiner, Andreas Klärner, Jessica Brensing
- 7 Bürgerschaftliches Engagement in Sportvereinen in peripher-ländlichen Räumen der neuen Bundesländer 100**
Ulrike Burrmann, Matthias Buser, Kathrin Fahn, Herrmann Königs, Pina Li Süß, Stephan Sielschott, Friederike van der Linden und Sebastian Braun
- 8 Ehrenamtliche Bürgermeister in Deutschland in ländlichen Räumen: Rahmenbedingungen, Potentiale und Probleme des politischen Ehrenamtes 116**
Jörg Bogumil, David H. Gehne, Louisa Anna Süß

- 9 Demokratische Partizipation Jugendlicher auf dem Lande. Potenziale und Perspektiven des ehrenamtlichen Engagements in Jugendverband und Kommune 128**
Elisabeth Richter, Wibke Riekmann, Solveig Langenohl, Oliver Stettner, Julia Drewes, Lina Friebe, Isabel Lorenz, Jonah Onnen
- 10 Ehrenamtliches Engagement für und von Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien 142**
Stefan Kordel, Tobias Weidinger, David Spenger
- 11 Ländliches Engagement im Wandel: Status quo, Herausforderungen und Gestaltungsperspektiven am Beispiel der LandFrauen 154**
Britta Bertermann, Verena Reuter
- 12 Zwischen Appstore und Vereinsregister – Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter 168**
Hanna Kribbel, Ralph Richter, Berit Barutzki, Christoph Thewes
- Impressum 186**

Übersicht der Projekttitle und Akronyme

AKRONYM	PROJEKTTITEL
AppVeL	Zwischen Appstore und Vereinsregister – Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter
BLEIB	Bürgerschaftliches Engagement in Sportvereinen in peripher-ländlichen Räumen der neuen Bundesländer
DemoParK	Demokratische Partizipation Jugendlicher auf dem Lande. Potenziale und Perspektiven des ehrenamtlichen Engagements in Jugendverband und Kommune
eBmLAND	Ehrenamtliche Bürgermeister im ländlichen Raum in Deutschland – Rahmenbedingungen, Potentiale und Probleme des politischen Ehrenamtes
ELA	Ländliches Engagement im demografischen und sozialen Wandel: Status quo, Herausforderungen und Gestaltungsperspektiven am Beispiel der LandFrauen
EMILIE	Ehrenamtliches Engagement für und von Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien
ENKOR	Engagementkonstellationen in ländlichen Räumen – ein Ost-West-Vergleich
JIVE	Jung im Verein und engagiert – Engagementkulturen junger Menschen in ländlichen Räumen und die Rolle von Vereinen
NEOBE	Neues Engagement: Organisationsformen, soziale und räumliche Bedingungen
SEL	Säulen des Engagements in ländlichen Räumen. Erfolgsbedingungen, Synergien und Handlungsempfehlungen für breites zivilgesellschaftliches Engagement
SIDD	Selbst ist das Dorf? Resonanzen ehrenamtlichen Engagements in dörflichen Lebenswelten

Einführung und Ergebnisse im Überblick



1

Freiwilliges Engagement in ländlichen Räumen

Dieses Kapitel fasst zentrale Erkenntnisse der Forschungsvorhaben zusammen. Es beleuchtet die Rahmenbedingungen, Ausprägungen und aktuellen Trends des freiwilligen Engagements in ländlichen Räumen, präsentiert prägnante Handlungsempfehlungen und stellt die elf Beiträge im Einzelnen kurz vor.



1.1 Ländliches Engagement und Ehrenamt im Wandel

Deutschland verfügt über eine aktive und engagierte Zivilgesellschaft. Laut dem deutschen Freiwilligensurvey waren im Jahr 2019 66 Prozent der Bevölkerung über 14 Jahren gemeinschaftlich aktiv, beispielsweise durch die Teilnahme an Sportveranstaltungen oder Freizeitaktivitäten im Verein. Davon waren 40 Prozent freiwillig engagiert, übernahmen also Aufgaben und Arbeiten im Rahmen der gemeinschaftlichen Aktivitäten. Der Anteil in ländlichen Räumen ist mit 42 Prozent sogar etwas höher als in Städten. Diese Zahlen stiegen bis 2014 stetig an und sind seitdem ungebrochen hoch (Simonsons 2022).

Gleichzeitig befindet sich das freiwillige Engagement in einem Umbruch, der an unterschiedlichen Stellen deutlich wird: Etablierte institutionalisierte Vereine, Verbände und Religionsgemeinschaften verlieren an Bedeutung und haben zunehmend mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen (Priemer et al. 2019). Zudem sind immer weniger Menschen bereit, leitende Tätigkeiten in ihrem Engagement zu übernehmen und einen hohen Zeitanteil in ihr Engagement zu investieren. Als Gegenbewegung dazu gewinnen neue, projektförmige oder netzwerkartig organisierte Organisationen im Hinblick auf ihre Anzahl und Mitgliedschaften quantitativ an Bedeutung (BMFSFJ 2020: 133). Dabei spielt die Digitalisierung eine erhebliche Rolle, die als gesamtgesellschaftliche Entwicklung auch das freiwillige Engagement verändert.

Der Wandel des freiwilligen Engagements wirkt sich insbesondere auf ländliche Räume aus, da diese Regionen stark auf das Engagement ihrer Bevölkerung angewiesen sind. Anders als in Städten, wo eine Vielzahl von Akteuren mit Vereinen um das Angebot an Freizeitgestaltung konkurrieren, sichern Sport-, Kultur- und andere Freizeitvereine in ländlichen Regionen die Grundversorgung mit Aktivitätsmöglichkeiten für breite Bevölkerungsgruppen. Zudem wird der Großteil sozialer und karitativer Dienstleistungen ehrenamtlich geleistet und auch der Katastrophenschutz wird weitgehend auf ehrenamtlichen Schultern getragen. Nicht zuletzt prägt das politische Engagement in Form von ehrenamtlichen Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern sowie Gemeindevertreterinnen und -vertretern die politische Landschaft in ländlichen Gebieten maßgeblich. Nachwuchssorgen der Vereine und Verbände sind aufgrund dieser Bedeutung in ländlichen Räumen daher besonders brisant. In peripher gelegenen ländlichen Räumen

kommt verstärkend hinzu, dass ohnehin bestehende Herausforderungen, wie Strukturwandel, Abwanderung und Überalterungsprozesse, weiter verschärft werden.

Wandel wissenschaftlich begleiten

Angesichts der tiefgreifenden Veränderungen im freiwilligen Engagement und dessen zentraler Bedeutung für ländliche Räume ist es besonders wichtig, diesen Wandel wissenschaftlich zu begleiten. Nur durch die Weitergabe evidenzbasierter Erkenntnisse an politische Akteure und zivilgesellschaftliche Organisationen können wirksame Maßnahmen zur Unterstützung und Förderung des Engagements entwickelt werden. Ein zentraler Baustein in diesem Prozess war die Forschungsfördermaßnahme „Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen“ des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) im Rahmen des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung (BULEplus). Gegenstand der Fördermaßnahme war eine „Bestandsaufnahme und Analyse der Entwicklung der ländlichen ‘Ehrenamts- und Engagementlandschaft’, insbesondere der Rahmenbedingungen, Strukturen und Organisationsformen, Veränderungen und Wirkungen von ehrenamtlichem und bürgerschaftlichem Engagement in ländlichen Regionen“ (Bekanntmachung der Fördermaßnahme „Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen“ 2019).

Zwischen Mai 2021 und April 2024 wurden im Rahmen der Fördermaßnahme elf Forschungsvorhaben durchgeführt. Dabei wurden die insgesamt 15 beteiligten Forschungseinrichtungen mit je bis zu 300.000 Euro gefördert. Ziel aller Vorhaben war es, neue Erkenntnisse für die Praxis der ländlichen Entwicklung zu gewinnen, insbesondere auch für die Politikgestaltung des BMEL zur Stärkung von Engagement und Ehrenamt auf dem Land.

In diesem Sinne wurde der vorliegende Sammelband erstellt. Er beinhaltet Beiträge der elf geförderten Forschungsprojekte, die jeweils in kompakter Form die Zielstellung, das methodische Vorgehen, die Ergebnisse sowie die zentralen Handlungsempfehlungen der jeweiligen Vorhaben zusammenfassen. Die Beiträge richten sich somit sowohl an ein wissenschaftliches Publikum als auch an Akteure aus Politik und Praxis. Im Folgenden sollen die projektübergreifenden Ergebnisse der Vorhaben zusammengefasst sowie die Beiträge im Einzelnen vorgestellt werden.

DAS BUNDESPROGRAMM LÄNDLICHE ENTWICKLUNG UND REGIONALE WERTSCHÖPFUNG

Die Bundesregierung hat sich zum Ziel gesetzt, ländliche Regionen als attraktive, lebenswerte und vitale Lebensräume zu erhalten und gleichwertige Lebensverhältnisse in Deutschland zu schaffen. Daher fördert das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) mit dem Bundesprogramm Ländliche Entwicklung (BULE) seit 2015 bundesweit innovative Ansätze der ländlichen Entwicklung. Seit 2023 wurde das BULE zum Bundesprogramm Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung (BULEplus) thematisch erweitert. Das Kompetenzzentrum Ländliche Entwicklung (KomLE) in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) setzt das Bundesprogramm im Auftrag des BMEL um. Neue Ideen und zukunftsweisende Lösungen für aktuelle und künftige Herausforderungen in ländlichen Regionen werden erprobt, unterstützt, systematisch ausgewertet und die Erkenntnisse daraus bekannt gemacht.

Ziel des BULEplus ist es, bundesweit Impulse für die ländliche Entwicklung zu geben und über praxisnahes, zielgruppengerecht aufbereitetes Wissen langfristige Wirkungen zu erzielen. Erkenntnisse aus den geförderten Vorhaben liefern das nötige Wissen und praktische Empfehlungen, um erfolgreiche Konzepte auch auf andere Regionen zu übertragen. So können gute Ideen überregionale Wirkung entfalten und weiterer Erprobungs-, Handlungs- und Forschungsbedarf aufgedeckt werden. Darüber hinaus fließen die Erkenntnisse in die künftige Politikgestaltung auf Bundes- und Länderebene ein und werden dafür genutzt, die Regelförderung für ländliche Entwicklung zu optimieren.

1.2 Zentrale Erkenntnisse aus den Forschungsprojekten

Die elf geförderten Projekte bearbeiteten ein breites Themenspektrum im Forschungsfeld Engagement und Ehrenamt. Ihre Beiträge in diesem Sammelband liefern fundierte Ergebnisse zu Fragestellungen mit bisher unzureichender Datenlage und widmen sich den spezifischen Herausforderungen ländlicher Räume. Dabei untersuchen sie sowohl traditionelle zivilgesellschaftliche Organisationsformen wie Vereine, die weiterhin den größten Anteil an Engagierten stellen, als auch neue Formen und Entwicklungen des Engagements, wie episodisches oder digitales Engagement. Sie liefern Daten zum Engagement von spezifischen Zielgruppen wie Jugendlichen, Frauen oder Menschen mit Einwanderungsgeschichte und bieten damit neue Erkenntnisse zu deren Gewinnung und Aktivierung. Ebenfalls im Fokus steht politisches Engagement, sei es mit Blick auf ehrenamtliche Bürgermeisterinnen und Bürgermeister oder auf die Partizipation von Jugendlichen. Darüber hinaus betrachten einige Projekte das räumliche Umfeld des Engagements und analysieren das Dorf als Wirkungsraum des Engagements und Ort vielfältiger Akteurskonstellationen.

Über die breite Themenvielfalt hinweg ist allen Projekten der Fokus auf ländliche Räume gemein – sei es durch raumbezogene (Sekundär-)Analysen bestehender Daten, wie beispielsweise des Freiwilligensurveys oder des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), oder durch die Bearbeitung von Themen, die besondere Relevanz in ländlichen Räumen haben, wie ehrenamtliche Bürgermeisterinnen und Bürgermeister oder das dörfliche Engagementumfeld. Projektübergreifend lassen sich daher zentrale neue Erkenntnisse zu den Rahmenbedingungen von freiwilligem Engagement in ländlichen Räumen und deren engagementfördernde als auch -hemmende Wirkung gewinnen. Zudem bieten die Forschungsprojekte Daten zu bisher nur rudimentär erforschten, spezifisch ländlichen Ausprägungen und Trends im Engagement. Die Ergebnisse zu den Rahmenbedingungen, Ausprägungen und Trends des ländlichen Engagements sollen im Folgenden dargestellt werden.

1.2.1 Rahmenbedingungen: Freiwilliges Engagement im Kontext ländlicher Räume

Mangelnde Infrastruktur als zentrale Herausforderung

Eine zentrale Rahmenbedingung, die ländliches Engagement grundsätzlich prägt, ist der Mangel an Infrastruktur und Einrichtungen der Daseinsvorsorge. Neben anderen Aspekten heben viele der Forschungsprojekte den unzureichenden Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel hervor, der die Ausübung von Engagement und Ehrenamt stark beeinflusst und häufig einschränkt. Der Befund ist nicht neu, doch die Forschungsprojekte verdeutlichen im Detail die weitreichenden Folgen der ländlichen Mobilitätsstrukturen für spezifische Zielgruppen: Insbesondere für junge Engagierte, die noch keinen Führerschein haben und somit auf den öffentlichen Nahverkehr oder Hol- und Bringdienste der Eltern angewiesen sind, kann die Entfernung zum Ort des Engagements zum Argument für oder gegen die Ausübung eines Ehrenamts werden. Hinzu kommt, dass lange Anfahrtswege den generellen Zeitmangel verschärfen und die Vereinbarkeit von Schule, Beruf, Familie und Engagement deutlich erschweren. Hohe Fahrtkosten treten als zusätzlicher hemmender Faktor auf (vergleiche Beiträge der Projekte JIVE und NEOBE in diesem Sammelband. Für die Erläuterungen der Akronyme siehe Seite 6. Im Folgenden werden als Verweise auf die Beiträge jeweils nur die Projekt-Akronyme genannt.). Neben Jugendlichen brauchen auch Migrantinnen und Migranten, also Personen mit eigener Migrationsgeschichte, häufig Unterstützung bei der Realisierung von Individualmobilität. Bring- und Holdienste stellen hier ein eigenes Tätigkeitsfeld von Engagierten dar, weil komplizierte Tarifsysteme, unübersichtliche Busfahrpläne, Streiks im öffentlichen Nahverkehr oder das Fehlen eines Führerscheins oder Autos die Mobilität von Migrantinnen und Migranten stark einschränken (vgl. EMILIE).

Infrastrukturelle Defizite erleben Engagierte auch hinsichtlich der digitalen und technischen Ausstattung. Damit sind sowohl fehlende Soft- und Hardware als auch die Anbindung und Geschwindigkeit des Internets gemeint. Diese Defizite treten in ländlichen Räumen stärker auf als in der Stadt (vgl. NEOBE) und sind für unterschiedliche Engagementfelder (vgl. ELA, NEOBE) und insbesondere für das Feld der demokratischen Beteiligung von Jugendlichen ein Problem (vgl. DemoPark). Gleichzeitig legen Ergebnisse aus den Forschungsprojekten nahe, dass kein struktureller Zusammenhang zwischen dem Netzausbau und dem Digitalisierungsgrad bürgerschaftlicher Organisationen besteht, womit die

Barrieren in Bezug auf die Digitalisierung im ländlichen Ehrenamt also nicht allein auf eine unzureichende Internetversorgung zurückzuführen sind (vgl. AppVeL).

Eine weitere zentrale Rahmenbedingung, die mehrere Projekte als engagementhemmend identifizieren, ist das zunehmende Fehlen sozialer Begegnungsorte in Städten und Gemeinden ländlicher Räume. Solche Treffpunkte sind essentiell für den vereinsübergreifenden Austausch, die Zusammenkünfte verschiedener Akteure und auch für das Einüben demokratischen Handelns. Der stetige Rückgang dieser Orte betrifft sowohl kommunale Einrichtungen als auch Gaststätten, die oft unverzichtbare Treffpunkte für Vereine darstellen. Ohne diese sozialen Orte fehlt es an Gelegenheiten für Gemeinschaftsbildung und informellen Austausch, was das Engagement erheblich einschränken kann.

Engagementfördernde Bedingungen

Ein interessanter Befund ist, dass der Mangel an Angeboten und Infrastruktur zwar erschwerend auf die Ausübung von Engagement wirkt, gleichzeitig aber auch engagementaktivierende Wirkung entfalten kann. So wird das Fehlen von Freizeitangeboten, sozialen Orten und zentralen Funktionen der Daseinsvorsorge auch als Freiraum wahrgenommen, der gestaltet werden kann und in dem Engagement als wirkungsvoll erlebt wird, wenn beispielsweise ein leerstehendes Gebäude umfunktionsiert wird, um Jugendlichen einen Ort für gemeinsame Aktivitäten zu bieten. Die Defizite im ländlichen Lebensumfeld machen eigeninitiatives Handeln notwendig und lassen dadurch die Engagierten eine Selbstwirksamkeit in ihrem Tun erleben (vgl. SIDD). Diese Möglichkeit und Notwendigkeit, das Umfeld zu gestalten, vergrößert nicht nur den individuellen Handlungsspielraum, sondern gilt auch als eine der Erklärungen für den stärkeren sozialen Zusammenhalt, der ländlichen Orten attestiert wird, und sich auch in den Befunden der geförderten Forschungsprojekte erneut bestätigt. Der große Gestaltungsspielraum und die damit einhergehende hohe Selbstwirksamkeit sowie ein starker sozialer Zusammenhalt lassen sich so als weitere zentrale Rahmenbedingungen definieren, die förderlich auf die Ausübung von Engagement wirken.

Soziale Netzwerke als Fundament des Engagements

Dieser soziale Zusammenhalt wird durch familiäre und nachbarschaftliche Netzwerke, kurze Kommunikationswege, eine geringe Anonymität, viele Schnittmengen im Alltagsleben sowie gemeinsame Frei- und Handlungsräume geschaffen und reproduziert. Darüber hinaus spielen hier dörfliche Kommunikationswege und

Bekanntchaftsverhältnisse eine zentrale Rolle: Da man sich regelmäßig über den Weg läuft, werden Beziehungen kontinuierlich gepflegt und somit Verbindlichkeit geschaffen. Diese Verbindlichkeit ermöglicht wiederum eine einfachere Übertragung von Aufgaben und eine schnelle Mobilisierung von Engagierten, auch über mehr oder weniger formalisierte Engagementformen und -bereiche hinweg (vgl. SEL). Ein interessanter Befund ist hierbei, dass die Face-to-Face-Kommunikation zentral für diese Art der Aktivierung von Engagierten ist. Generalisierte Aufrufe in sozialen Medien oder auch Kommunikation in digitalen Chat-Gruppen schaffen es nicht, ein Gefühl sozialer Verpflichtung und dörflicher Verbindung zu erzeugen (vgl. SIDD). Das starke Gemeinschaftsgefühl und der soziale Zusammenhalt werden von den Engagierten generell als vorteilhaft und entlastend für ihr Engagement wahrgenommen (vgl. SIDD, EMILIE, BLEIB). Sie sind sowohl eine zentrale Rahmenbedingung des Engagements in ländlichen Räumen als auch dessen Ergebnis.

Langjährig gewachsene, gut funktionierende Netzwerke können jedoch auch ein Hindernis für freiwilliges Engagement darstellen. Dies betrifft sowohl festgefahrene Strukturen und Entscheidungswege in der Kommunalpolitik als auch innerhalb der Bevölkerung. Besonders die Initiatoren neu gegründeter Vereine oder Projekte, die auf Veränderung abzielen, können die etablierten Solidaritätsverhältnisse als frustrierend empfinden (vgl. SIDD). Darüber hinaus können persönliche Befindlichkeiten und die daraus entstehenden Konflikte die Effektivität und die Effizienz eines Engagements nicht unerheblich einschränken (vgl. SEL).

Grundlegend zeigt sich in den ausgewerteten Ergebnissen der elf Forschungsprojekte ein Spannungsfeld in der Wechselwirkung von Engagement und dessen Rahmenbedingungen in ländlichen Gebieten. Einerseits basieren Engagement und Ehrenamt auf einem starken Fundament aus sozialem Zusammenhalt, engagementfördernder Sozialisation, einem großen Handlungsspielraum für Engagierte und dem damit einhergehenden Gefühl der Selbstwirksamkeit. Andererseits behindern infrastrukturelle Defizite in Mobilitätsangeboten, der technischen Ausstattung und sozialen Begegnungsorten sowie festgefahrene Netzwerke und Hierarchien die Umsetzung von ehrenamtlicher Arbeit.

1.2.2 Ländliche Ausprägungen von Engagement und Ehrenamt

Engagierte in ländlichen Räumen arbeiten nicht nur unter anderen Rahmenbedingungen als Engagierte in Städten, sondern ihr Engagement zeichnet sich auch durch eine Vielzahl an Merkmalen aus, die sich von denen in städtischen Räumen unterscheiden. Während umfassende Daten zu Engagementquoten, Engagementbereichen sowie soziodemografischen Merkmalen von Engagierten bereits vorliegen, konnten nun im Rahmen der elf geförderten Forschungsprojekte verschiedene Kennzahlen für ländliche Räume und dort für spezifische Zielgruppen erhoben und ausgewertet werden. Neben diesen quantitativen Ergebnissen zeigen die Projekte aber auch qualitative Unterschiede zwischen städtischem und ländlichem Engagement auf, zum Beispiel in Hinblick auf Engagementkonstellationen.

Unterschiedliche Engagementquoten im Stad-Land-Vergleich

Trotz variierender Definitionen und der Schwierigkeit, das genaue Ausmaß des Engagements in Deutschland zu bestimmen, zeigen verschiedene Studien übereinstimmend, dass die Engagementquote in ländlichen Gebieten etwas höher ist als in städtischen. Eine Sekundärauswertung des Freiwilligensurveys 2019 im Rahmen eines der geförderten Projekte (vgl. JIVE) liefert aktuelle Zahlen: In nicht-ländlichen Gebieten engagieren sich 37 Prozent der Bevölkerung freiwillig, in eher ländlichen Gebieten sind es 39,8 Prozent und in stark ländlichen Regionen sogar 44,1 Prozent. Die Ursachen dafür sind großteils in den bereits geschilderten Rahmenbedingungen zu finden: Einerseits ist die Freizeitindustrie in ländlichen Gebieten weniger entwickelt als in städtischen, weshalb das Freizeitangebot geringer ist. Andererseits kann man annehmen, dass die Menschen in ländlichen Regionen aufgrund der schwach ausgebauten Infrastruktur und der Defizite in der Daseinsvorsorge gezwungen sind, Angebote und Dienstleistungen eigenständig zu organisieren.

Diese höhere Engagementquote zeigt sich jedoch nicht in allen Engagementbereichen. Die statistisch bedeutsamen Unterschiede im Sinne einer höheren Engagementquote in ländlichen Räumen gegenüber nicht-ländlichen Räumen gelten für die Bereiche Sport und Bewegung, Kultur und Musik, Freizeit und Geselligkeit sowie Unfall- oder Rettungsdienst und Feuerwehr. Für alle vier Bereiche scheint es plausibel, dass eine gewisse Kompensation fehlender Angebote stattfindet. Obwohl der Bereich Sport und Bewegung nach wie vor das bedeutendste Engagementfeld in ländlichen Räumen darstellt, ist hier dennoch eine rückläufige Engagementquote zu

beobachten, was auf die allgemein bestehenden Nachwuchsprobleme hinweist (vgl. BLEIB).

Geschlechterunterschiede im ländlichen Engagement

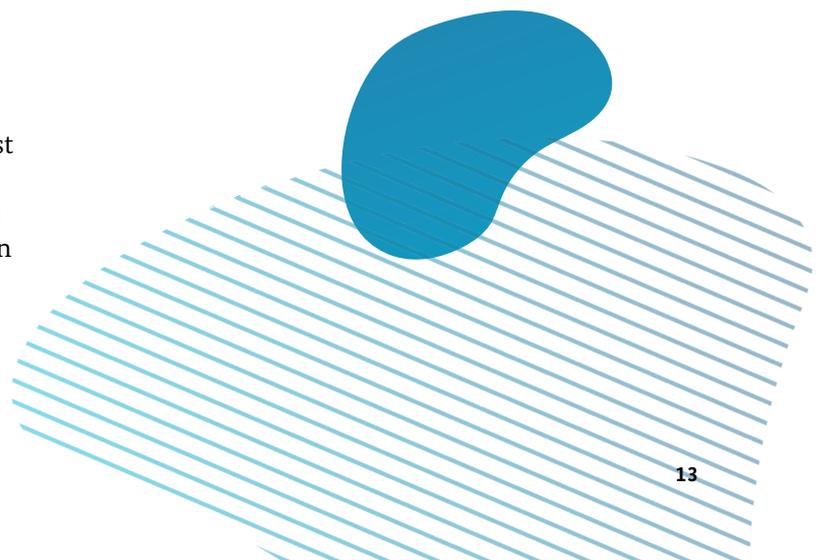
Obwohl sich die Engagementquoten von Frauen und Männern insgesamt laut dem Freiwilligensurvey im Jahr 2019 erstmals nicht mehr signifikant unterscheiden (39 Prozent zu 40 Prozent), gilt dies nicht für ländliche Räume. In sehr ländlichen Regionen engagieren sich Männer häufiger als Frauen: Der Unterschied beträgt hier rund 10 Prozent, während er in weniger ländlichen Räumen bei etwa 5 Prozent und in nicht ländlichen Räumen bei 3 Prozent liegt (vgl. ELA). Hinsichtlich der Geschlechterunterschiede in den Engagementbereichen zeigt sich bei jungen Menschen, dass traditionelle Rollenmuster in ländlichen Gebieten weiterhin präsent zu sein scheinen: Mädchen und junge Frauen engagieren sich eher in sozialen und bildungsbezogenen Bereichen, während Jungen und junge Männer häufiger in sportlichen Aktivitäten sowie im Bereich Unfall-/Rettungsdienst und Feuerwehr freiwillig tätig sind. Ein gegensätzlicher Trend zeigt sich bei der Übernahme politischer Ehrenämter: Der Anteil ehrenamtlicher Bürgermeisterinnen in ländlichen Räumen ist höher als jener hauptamtlicher Bürgermeisterinnen in städtischen Räumen (vgl. eBmLAND).

Neue Engagementformen und ihre Verbreitung

Neben der Sekundärauswertung des Freiwilligensurvey und des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) liefern die Projekte auch spannende raumbezogene Daten zu bisher nicht erhobenen Themen. So nehmen sie auch weniger formalisierte Engagementformen (vgl. SEL) sowie neue Engagementformen (vgl. NEOBE) in den Blick. Unter neuen Engagementformen werden episodisches, also kurzzeitiges, digitales Engagement sowie Voluntourismus verstanden, bei dem Engagement mit Auslandsreisen verbunden wird. Dabei zeigt sich, dass digitales Engagement und Voluntourismus in den untersuchten Großstädten Leipzig und Bochum (19 bis 20 Prozent) verbreiteter sind als in den drei ländlichen Landkreisen (14 bis 17 Prozent). Hinsichtlich des episodischen Engagements gibt es jedoch keinen signifikanten Unterschied zwischen Stadt und Land. Besonders beim digitalen Engagement wird großes Potenzial für ländliche Regionen gesehen, da es zeitlich und räumlich flexibel ist und somit bei langen Wegstrecken und -zeiten gewinnbringend eingesetzt werden kann. Dieses Potenzial wird bislang jedoch nur wenig ausgeschöpft, wie die aktuellen Daten belegen.

1.2.3 Aktuelle Entwicklungen im ländlichen Engagement

Die geförderten Forschungsvorhaben zeigen, dass die eingangs beschriebenen Veränderungen im Engagement auch in ländlichen Gebieten erkennbar sind, jedoch eher als sanfte Trends denn als große Umbrüche. Dort dominieren quantitativ weiterhin traditionelle Engagementformen und -bereiche. Gleichzeitig wird deutlich, dass unter deren Dach weniger formalisierte Engagementformen entstehen, wenn beispielsweise in einem Verein punktuell, ungebundenes Engagement angeboten wird (vgl. SEL, ENKOR). Weniger formalisierte Engagementformen sind in diesem Sinne häufig keine neue Entwicklung, sondern es handelt sich um routinierte Tätigkeiten, beispielsweise in Form von Alltagshilfen, die eine Selbstverständlichkeit im Gemeindeleben darstellen (vgl. SEL). Auch junge Menschen wenden sich nicht grundsätzlich vom kontinuierlichen Engagement ab, sondern kombinieren es häufig mit episodischem Engagement (vgl. NEOBE). Neue Formen des Engagements ergänzen die traditionellen eher, als dass sie mit ihnen konkurrieren. Alte und neue sowie stärker und weniger formalisierte Engagementformen nähern einander an und gehen ineinander über. Auch in ländlichen Gebieten hat die Digitalisierung im Engagement, beschleunigt durch die Coronapandemie, an Fahrt aufgenommen. Viele Projekte bestätigen, dass sie jetzt deutlich mehr digitale Tools einsetzen als vor der Pandemie. Besonders in der internen Kommunikation ist der Einsatz digitaler Technologien weit verbreitet. Gleichzeitig priorisieren viele Engagierte weiterhin die analogen Teile ihres Engagements (vgl. AppVeL). Das freiwillige Engagement unterliegt also auch in ländlichen Räumen dem Wandel der Engagementbedürfnisse und generellen gesellschaftlichen Entwicklungen. Die elf geförderten Forschungsvorhaben beschreiben mit ihren Ergebnissen diesen Wandel und geben gezielte Empfehlungen, wie dieser Wandel durch Politik und Zivilgesellschaft begleitet und gestaltet werden kann und wie wirksame Maßnahmen zur Unterstützung und Förderung des Engagements entwickelt werden können.



1.3 Empfehlungen zur Stärkung von Engagement und Ehrenamt auf dem Land

Die geförderten Forschungsvorhaben liefern wertvolle Erkenntnisse für das Forschungsfeld Engagement und Ehrenamt in ländlichen Räumen und liefern dank ihres starken Praxisbezugs gezielte Empfehlungen sowohl für die Gestaltung der Engagementpolitik als auch für die zivilgesellschaftliche Praxis. Obwohl die Projekte spezifische Teilgebiete des Engagements und Ehrenamts untersuchen und darauf zugeschnittene Empfehlungen aussprechen, kristallisieren sich bestimmte Maßnahmen als besonders zentral heraus, da sie von vielen Projekten wiederholt hervorgehoben werden. Die größten Herausforderungen, die in den Empfehlungen adressiert werden, sind der Nachwuchsmangel, der Wandel der Engagementformen sowie hinderliche rechtliche und bürokratische Regelungen.

Die Empfehlungen in den Forschungsberichten richten sich dabei an politische Akteure auf Bundes- und Landesebene, kommunale Verwaltungen sowie zivilgesellschaftliche Organisationen. Besonders im Fokus stehen Kommunen und zivilgesellschaftliche Akteure, was die zentrale Rolle der lokalen Ebene für Engagement und Ehrenamt unterstreicht. Während die Bundesebene seltener adressiert wird, sind die dortigen Forderungen jedoch weitreichender und von grundlegender Bedeutung.

EMPFEHLUNGEN FÜR BUND UND LÄNDER

- Ein zentrales Anliegen, das sich vorrangig an die Bundesebene richtet, ist die Schaffung rechtlicher Regelungen, die Engagement generell und die Umsetzung von Projekten erleichtern. Besonders wichtig sind hierbei Rahmenbedingungen, die die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und freiwilligem Engagement verbessern. Dazu gehören geregelte Freistellungsmöglichkeiten für Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen, flexible Arbeitszeitmodelle und verlässliche Kinderbetreuungsangebote. Diese Maßnahmen sind vor allem für ehrenamtliche Positionen mit hohem Zeit- und Verantwortungsumfang, wie bei ehrenamtlichen Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, unverzichtbar. Auch Zielgruppen, die durch Mehrfachbelastung besonders gefordert sind, insbesondere Frauen, profitieren davon. Eine bundesweit einheitliche Struktur und Verfahren für Jugendparlamente sind speziell im Kontext Jugendpartizipation notwendig.
- Der Bürokratieabbau ist ein weiterer kritischer Punkt, da vor allem komplexe Antragsverfahren als Frustquelle und Hindernis in der Umsetzung von Initiativen wahrgenommen werden. Auf Seiten der Engagierten führt insbesondere die Komplexität der Antragsverfahren, die Verpflichtung zur Erstellung von Sachberichten und Verwendungsnachweisen, die Notwendigkeit von Eigenmitteln sowie Regularien wie der Ausschluss von Doppelförderungen und zu kurz bemessene Fristen oft zu Frustration und dazu, dass Fördermittel letztlich nicht in Anspruch genommen werden. Oft besteht eine Diskrepanz zwischen der Förderlogik und der ehrenamtlichen und lokalen Handlungslogik. Die Entwicklung niedrigschwelliger Förderinstrumente, die besser an die praktischen Bedürfnisse vor Ort angepasst sind, ist daher ein zentrales Instrument zur Unterstützung des Engagements.

EMPFEHLUNGEN FÜR KOMMUNEN

- Ein zentrales Anliegen der Engagierten ist eine ansprechbare und transparent agierende Gemeindeverwaltung. Eine effektive Maßnahme zur Erreichung dieses Ziels ist die Etablierung einer zentralen Ansprechperson in der Verwaltung, die als koordinierende Stelle für alle Engagementbereiche fungiert. Sie muss leicht erreichbar und für alle Engagierten gleichermaßen ansprechbar sein, unabhängig davon, ob diese in traditionellen Organisationsformen wie Vereinen oder in informellen Engagementformen tätig sind. Darüber hinaus erleichtert eine zentrale Koordinationsstelle auch interne Abstimmungsprozesse in der Verwaltung. Insbesondere in Kommunen, in denen die Engagementförderung dezentral, also verteilt auf unterschiedliche Ämter, organisiert ist, können so Doppelstrukturen und Abstimmungsprozesse reduziert werden.
- Eine weitere wesentliche Aufgabe der Kommunen ist es, die Arbeit ihrer Engagierten und Ehrenamtlichen zu würdigen und anzuerkennen. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Anerkennung als ein zentrales Bedürfnis der Engagierten in vielfältiger Form gewünscht und geschätzt wird: Neben Lob und Dank sowie offiziellen Auszeichnungen ist praktische Unterstützung besonders wichtig, beispielsweise wenn der Bauhof beim Aufbau einer Bühne hilft oder Genehmigungen unkompliziert erteilt werden. Auch die Bereitstellung von Räumen durch die Kommune wird als bedeutende Form der Anerkennung wahrgenommen. Entschädigungen und Entlohnungen spielen vor allem bei ehrenamtlichen Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern eine Rolle, deren Aufgaben einem Hauptamt gleichkommen. In anderen Bereichen des Engagements können finanzielle Anreize hingegen kontraproduktiv sein, da sie die eigentliche Motivation zur Freiwilligenarbeit untergraben und als unangemessen empfunden werden können.

EMPFEHLUNGEN FÜR ZIVILGESELLSCHAFTLICHE ORGANISATIONEN

- Viele Empfehlungen für zivilgesellschaftliche Organisationen zielen darauf ab, die Übernahme eines Ehrenamts attraktiv zu gestalten und zu erhalten. Eine zentrale Empfehlung ist dabei, innerhalb traditioneller Strukturen neue Formen des Engagements und Flexibilisierungsmöglichkeiten anzubieten, die spezifische Zielgruppen ansprechen. Es gilt, bestehende Lücken im Angebot zu identifizieren und neue Bedarfe zu erfüllen. Konkrete Maßnahmen zur Flexibilisierung umfassen die Bereitstellung von Optionen für kurzfristiges, spontanes Engagement, beispielsweise durch einmalige oder regelmäßige Aktionstage, sowie das Angebot digitaler Engagementformen. Die Verkürzung von Amtszeiten und ein häufigerer Wechsel in den Vorstandsämtern sind weitere Ansätze zur Flexibilisierung des Engagements. Darüber hinaus ist es entscheidend, dass zivilgesellschaftliche Organisationen die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Ehrenamt fördern. Hierzu gehören die Anpassung von Veranstaltungs- und Sitzungsplänen an verschiedene Zielgruppen sowie die Bereitstellung von Betreuungs- und Entlastungsangeboten.
- Neben der Anpassung der Engagementangebote stehen neue Maßnahmen zur Gewinnung von Engagierten im Fokus. Die Empfehlungen betonen die zielgruppenspezifische, direkte und persönliche Ansprache, insbesondere für die Besetzung verantwortungsvoller Positionen. Beispielsweise erweist sich im Sportbereich die Ansprache von ehemaligen Sportlerinnen und Sportlern nach Abschluss ihrer Karriere als vielversprechend. Ebenso wichtig ist die Einführung in das Engagement ohne Verpflichtung: Schnupper- und Hospitationstage bieten Interessierten die Möglichkeit, das Engagement unverbindlich kennenzulernen.
- Darüber hinaus geben die Forschenden in ihren Beiträgen in diesem Sammelband eine Vielzahl weiterer Empfehlungen, die deutlich machen, welche Unterstützung Engagierte von Politik und Verwaltung benötigen, um ihre Tätigkeit erfolgreich zu gestalten, und welche Strategien zivilgesellschaftliche Organisationen verfolgen müssen, um attraktiv zu bleiben. In der Zusammenschau aller Ergebnisse bieten diese somit einen umfassenden Einblick in die notwendigen Anpassungen und Strategien, die für eine nachhaltige Förderung des Engagements und des Ehrenamts von Bedeutung sind.

1.4 Die Forschungsvorhaben im Überblick

Der vorliegende Sammelband enthält elf wissenschaftliche Beiträge, die jeweils die Zielstellung, das methodische Vorgehen, die Ergebnisse sowie die zentralen Handlungsempfehlungen der jeweiligen Forschungsvorhaben zusammenfassen. Im Folgenden sollen die Projekte in ihrer Themenvielfalt kurz vorgestellt werden mit Fokus auf ihre wesentlichen Zielstellungen und Ergebnissen. In den folgenden Kurzbeschreibungen werden die Projekt-Akronyme angeführt. Eine vollständige Übersicht der Projekttitle und entsprechender -Akronyme findet sich auf Seite 6.

Das Forschungsprojekt **„Selbst ist das Dorf? Ressourcen ehrenamtlichen Engagements in dörflichen Lebenswelten“** (SIDD) untersuchte die Funktionsweise ehrenamtlicher Praxis in dörflichen Lebenswelten und die Bedürfnisse der Akteure vor Ort. Es basiert auf der Annahme, dass Engagement als Teil eines relationalen Gefüges dörflicher Beziehungen und sozialräumlicher Strukturen zu verstehen ist. Die Forschung erfolgte im Rahmen eines qualitativen und ethnographischen Forschungsdesigns. Vier Dörfer, je zwei in den neuen und alten Bundesländern, wurden für Fallstudien ausgewählt. Es wurden Interviews, Gruppendiskussionen und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass Ehrenamtliche mit ihrem Engagement sowohl die Dorfbevölkerung adressieren als auch als potenzielle Mitgestalterinnen und Mitgestalter einbinden. Eine kleine Kerngruppe aktiver Personen übernimmt oft Schlüsselrollen, wobei die Beziehung zur Dorfbevölkerung es ermöglicht, Aufgaben an Dritte zu delegieren. Durch Beziehungsarbeit versuchen die Ehrenamtlichen, soziale Verbindlichkeit zu schaffen, wobei Face-to-Face-Kommunikation als effektiver gilt als unpersönliche Kommunikationskanäle wie Social Media. Funktionierende Netzwerke können jedoch auch hinderlich sein, insbesondere wenn neue Ideen umgesetzt werden sollen, da etablierte Solidaritätsverhältnisse als frustrierend empfunden werden. Entfremdung spielt auch im Verhältnis von Ehrenamt und externen Strukturen eine Rolle, was durch Asymmetrien zwischen Förderlogik und ehrenamtlicher Praxis verstärkt wird.

Das Forschungsvorhaben **„Engagementkonstellationen in ländlichen Räumen – ein Ost-West-Vergleich“** (ENKOR) untersuchte die Verbreitung, Bedingungen, Formen und Inhalte von Ehrenamt in verschiedenen ländlichen Engagementkonstellationen. Das Forschungsdesign umfasste neun Gemeindestudien, um die komplexen

Herausforderungen und Akteurskonstellationen zu analysieren. Mittels der bürgerwissenschaftlichen Methode der Landinventur – einem Tool, das der Bestandsaufnahme unterschiedlicher Formen freiwilligen Engagements auf Dorfebene durch die Bewohnerinnen und Bewohner selbst dient – und empirischer Fallanalysen wurden Bestandsaufnahmen von Engagementformen und -typen durchgeführt. Gleichzeitig erarbeiteten Bürgerinnen und Bürger in lokalen Engagementwerkstätten partizipativ passgenaue Lösungsstrategien und Unterstützungsangebote für potenzielle Engagierte. Die Ergebnisse zeigen, dass freiwilliges Engagement in vielen Formen existiert, lebendig und vielfältig ist und wichtige Aufgaben in ländlichen Räumen übernimmt. Alte und neue Engagementformen ergänzen sich und nähern sich an, etwa indem sich Vereine neuen Aktivitäten und Zielgruppen öffnen. Trotz Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung vieler ländlicher Räume sowie veränderter Präferenzen ist keine flächendeckende Ablösung klassischer Vereine festzustellen. Traditionelle Engagementformen dominieren weiterhin strukturell (Vereine, Religionsgemeinschaften, Verbände) und inhaltlich (Sport, Daseinsvorsorge, Freizeit). Wie stark sie durch neues Engagement ergänzt werden, ist kontextabhängig. Generell wurden vier Engagementkonstellationen identifiziert: Integriertes Engagement, polarisiertes Engagement, paralleles Engagement und kooperatives Engagement. Das integrierte Engagement beschreibt zum Beispiel Gemeinschaften, die durch hohen Integrationsdruck und intensive Unterstützung aus etablierten Strukturen geprägt sind, wobei das formalisierte Engagement dominiert. Dagegen kennzeichnet das polarisierte Engagement zum Beispiel Gemeinden, in denen konkurrierende und teils antagonistische Engagementgruppen existieren. Intensive Konflikte und separate Aktivitäten prägen diese Konstellation, was das freiwillige Engagement sowohl fördern als auch behindern kann.

Das Forschungsvorhaben **„Säulen des Engagements in ländlichen Räumen. Erfolgsbedingungen, Synergien und Handlungsempfehlungen für breites zivilgesellschaftliches Engagement“** (SEL) zielte darauf ab, das Zusammenspiel von formellem und informellem Engagement in ländlichen Räumen zu untersuchen. Die Untersuchung konzentrierte sich auf die Region nördliches Franken und südliches Thüringen sowie den Landkreis Sömmerda. Mithilfe eines Mixed-Methods-Ansatzes wurden sowohl quantitative als auch qualitative Daten erhoben: In 20 ländlichen Kommunen wurden standardisierte Befragungen durchgeführt, um einen Überblick über die Engagementlandschaften zu gewinnen. In einer zweiten Phase wurden in vier ausgewählten Gemeinden qualitative Interviews geführt, um die Kooperation beider Engagementsäulen – formelles und informelles Engagement – zu analysieren. Die quantitative

Phase zeigt, dass weniger formelles Engagement häufiger in sozialen Bereichen und Dienstleistungen auftritt, wie Nachbarschaftshilfe, Gesundheitswesen und Bildung. Eine Transformation hin zu sozial orientierten Engagementstrukturen deutet sich an. Die angegebenen Herausforderungen im Engagement liegen vor allem im Bereich von Nachwuchsmangel und Mitgliedererwerb, Zusammenhalt und Finanzen. Eine wesentliche Erkenntnis ist zudem die Rolle der Kommunen als Schnittstelle, die durch materielle, finanzielle und persönliche Unterstützung das Engagement vor Ort fördern. Dies betont die Bedeutung, Verbindungen und Unterstützungsstrukturen zwischen Ehren- und Hauptamtlichen zu schaffen, um insgesamt das Engagement und damit auch das Zusammenspiel verschiedener Formen in ländlichen Räumen zu stärken.

Im Forschungsvorhaben **„Neues Engagement: Organisationsformen, soziale und räumliche Bedingungen“** (NEOBE) wurden neue Formen des Engagements von jungen Menschen (im Alter von 16 bis 25 Jahren) in drei ländlich geprägten Landkreisen im Rahmen eines exemplarischen Ost-West-Vergleichs untersucht. Vor dem Hintergrund, dass insbesondere junge Menschen in neuen, wachsenden Engagementformen aktiv sind, wurde eine umfangreiche quantitative Befragung durchgeführt. Zusätzlich wurden in den drei Untersuchungsräumen qualitative Analysen in Form leitfadengestützter Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern von Jugendorganisationen vorgenommen. Die Ergebnisse zeigen erfreulich hohe Engagementquoten: Rund 70 Prozent der jungen Menschen haben sich seit dem 15. Lebensjahr engagiert und etwa 60 Prozent in den zwölf Monaten vor der Befragung. Als neue Engagementformen wurden episodisches Engagement, digitales Engagement und Voluntourismus in den Blick genommen. Dabei gewinnt episodisches Engagement mit geringerer zeitlicher Verbindlichkeit zunehmend an Bedeutung. Junge Menschen kombinieren oft kontinuierliches und episodisches Engagement. Digitales Engagement, das zeitlich und räumlich flexibel ist, bietet insbesondere in ländlichen Räumen Vorteile und motiviert junge Menschen zur Beteiligung. Diese neuen Engagementformen können als „Türöffner“ in das klassische Engagement dienen und langfristig zu einer dauerhaften Mitgliedschaft in Vereinen führen. Freiwilliges Engagement der Eltern, besonders der Mutter, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass sich junge Menschen ebenfalls engagieren.

Das Forschungsvorhaben **„Jung im Verein und engagiert – Engagementkulturen junger Menschen in ländlichen Räumen und die Rolle von Vereinen“** (JIVE) zielte darauf ab, das Engagementverhalten und die engagementbezogenen Orientierungen junger Menschen in ländlichen Räumen zu beschreiben und dabei die Rolle

von Vereinen zu bestimmen. Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden verschiedene quantitative und qualitative Forschungsmethoden kombiniert, darunter Literaturrecherche, qualitative Interviews, quantitative Sekundäranalyse und eine quantitative Online-Erhebung. Basierend auf der Thünen-Typologie wurden Untersuchungsregionen mit sozioökonomisch weniger guter Lage ausgewählt. Die Auswertung der Literaturrecherche und die qualitativen Ergebnisse betonen die Bedeutung der sozialen Anerkennung des Engagements junger Menschen, die in verschiedenen Formen erfolgen sollte, wie durch persönliches Lob oder Bereitstellung von Ressourcen. Fehlt diese Anerkennung, kann dies demotivierend wirken und das Engagement erschweren. Weitere hemmende Faktoren sind große räumliche Distanzen und unzureichende Unterstützung seitens der Hauptamtlichen. Die Sekundäranalyse der Daten des Freiwilligensurveys zeigt, dass junge Menschen in ländlichen Räumen besonders engagiert sind, hier also eine höhere Engagementquote als in nichtländlichen Räumen besteht. Beliebte Engagementbereiche sind Sport, Kultur, Schule, Kirche, Rettungsdienste und freiwillige Feuerwehr. Es zeigen sich zudem geschlechtsspezifische Unterschiede: Junge Frauen sind zunächst stärker engagiert als Männer, was sich aber mit zunehmendem Alter umkehrt. In nichtländlichen Regionen ist die Engagementquote zwischen Männern und Frauen ausgeglichener. Diese Ergebnisse wurden teilweise auch durch die Online-Befragung bestätigt, die ebenfalls auf eine hohe Engagementquote junger Menschen hinweist.

Vor dem Hintergrund der beständigen Relevanz von Sportvereinen für das Dorfleben, untersuchte das Forschungsvorhaben **„Bürgerschaftliches Engagement in Sportvereinen in peripher-ländlichen Räumen der neuen Bundesländer“** (BLEIB) die Gewinnung und Bindung freiwillig Engagierter in Sportvereinen, insbesondere in strukturschwachen ländlichen Regionen. Dazu wurde eine Sekundäranalyse repräsentativer Bevölkerungsdaten zum freiwilligen Engagement im Sport durchgeführt und durch quantitative und qualitative Studien in ausgewählten Vereinen ergänzt. Zudem wurde eine Online-Vereinsbefragung mit Vorständen und eine Befragung mit Mitgliedern durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen eine rückläufige Engagementquote im Sport, besonders auf dem Land. Individuelle und vereinskulturelle Merkmale sind entscheidender für freiwilliges Engagement als sozialräumliche Merkmale. Manipulative oder persuasive Ansprachemethoden und starke Identifikationskulturen im Verein fördern die Engagementbereitschaft, sind jedoch schwer zu etablieren. Die individuelle Vereinsverbundenheit spielt eine wichtige Rolle bei Engagement, Zufriedenheit und Bindung der Mitglieder. Kulturelle Merkmale des Vereins können von den Vereinen beeinflusst werden und tragen

zur Sicherung des ehrenamtlichen Sports im ländlichen Raum bei. Die Online-Befragung in 18 Sportvereinen zeigt, dass Netzwerke und Beziehungen für das Engagement wichtig sind, während Zeitmangel und fehlende Unterstützung häufig hinderlich für seine Initiierung sind.

Das Forschungsvorhaben **„Ehrenamtliche Bürgermeister im ländlichen Raum in Deutschland – Rahmenbedingungen, Potentiale und Probleme des politischen Ehrenamtes“** (EbmLAND) untersuchte die Rolle und Bedeutung der ehrenamtlichen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in Deutschland für eine bürgernahe politische Repräsentation in ländlichen Räumen. Denn während sich die politikwissenschaftliche Forschung bisher vor allem auf hauptamtliche Bürgermeisterinnen und Bürgermeister konzentrierte, sind die ehrenamtlichen Amtstragenden weitaus weniger erforscht. Circa 60 Prozent der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister aller Städte und Gemeinden in Deutschland üben ihr Amt im Ehrenamt aus. Das Projekt analysierte die Rahmenbedingungen, Zusammensetzung, Aktivitäten, mögliche Herausforderungen und die allgemeine Bedeutung dieser ehrenamtlichen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister im Hinblick auf die Zukunft einer bürgernahen politischen Repräsentation in ländlichen Räumen. Im Rahmen einer Vollerhebung wurden alle ehrenamtlichen Bürgermeisterinnen und -meister in Deutschland in Kooperation mit dem Städte- und Gemeindebund kontaktiert und mithilfe eines quantitativen Online-Fragebogens befragt. Die Ergebnisse bestätigen, dass ehrenamtliche Bürgermeisterinnen und Bürgermeister eine zentrale Position in der politischen Repräsentation ländlicher Räume einnehmen, da sie intern eine Kohäsionsfunktion zur Förderung des inneren Zusammenhalts der Gemeinde und extern eine Repräsentationsfunktion innehaben. Viele ehrenamtliche Bürgermeisterinnen und Bürgermeisterinnen sind zufrieden mit ihrem Amt und sehen sich als Gestalter ihrer Gemeinde, die von den Bürgerinnen und Bürgern respektiert werden. Gleichzeitig wird bestätigt, dass die kommunalpolitischen Rahmenbedingungen schwieriger und das Klima insgesamt rauer geworden sind. Ehrenamtliche Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sehen sich unter anderem mit Bürokratisierung und fehlenden Gestaltungsspielräumen, aber auch mit Anfeindungen und Hetze konfrontiert. Diese Einschränkungen wirken sich teilweise negativ auf die Motivation aus.

Das Forschungsvorhaben **„Demokratische Partizipation Jugendlicher auf dem Lande. Potentiale und Perspektiven des ehrenamtlichen Engagements in Jugendverband und Kommune“** (DemoParK) untersuchte, wie kommunale Kinder- und Jugendpartizipation in ländlichen Regionen gelebt wird und welche

Perspektiven einer regionalen Kinder- und Jugendpolitik sich erschließen lassen. Zur Erreichung dieses Ziels wurden drei Jugendverbände (Sportverein, Landjugend, Jugendfeuerwehr) sowie zwei kommunale Institutionen (Jugendparlament, Jugendhilfeausschuss) in den partizipativen Forschungsprozess mittels diskursiver Gruppeninterviews eingebunden. Den Ergebnissen des Projektes zufolge sind insbesondere zwei Partizipationspraxen zu unterscheiden, die zumeist nebeneinander in den Institutionen existieren: die formelle und die non-formelle Partizipation. Non-formelle Beteiligungserfahrungen bilden den Kern der demokratischen Partizipationspraxis von Kindern und Jugendlichen in den Jugendverbänden und umfassen Formen der Beteiligung an Alltagsentscheidungen, die nicht in einer Satzung kodifiziert sind. Die formelle Partizipation basiert auf satzungsgemäß verankerten Gremien und demokratischen Verfahren sowie auf Rechten, die die Kinder und Jugendlichen zur Wahrung ihrer Interessen wahrnehmen können. Das Privileg formalisierter, demokratischer Erfahrungen steht jedoch nur einer kleinen Anzahl demokratisch gewählter Kinder und Jugendlicher, wie in Jugendparlamenten oder Jugendverbänden, zu. Viele Gruppierungen realisieren (noch) nicht ihr Potenzial für eine deliberative Demokratie, in der Mitglieder demokratische Partizipation in Bezug auf alle Entscheidungen umsetzen, von denen sie betroffen sind. Schlussfolgernd gilt auch, dass formelle Demokratiestrukturen innerhalb von Institutionen satzungsgemäß so verankert werden sollten, dass Kinder und Jugendliche einerseits bei Entscheidungen berücksichtigt werden und zugleich selbst mitentscheiden.

Das Forschungsvorhaben **„Ehrenamtliches Engagement für und von Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potentiale und Aktivierungsstrategien“** (EMILIE) untersuchte die Rolle und Wirkung freiwilligen Engagements bei der Integration von Neuzugewanderten und identifizierte Erfolgsfaktoren für nachhaltiges Engagement. Das Projekt basierte auf Literaturrecherche, qualitativen Interviews mit Narrativanalyse und partizipativen Workshops zur Entwicklung von Handlungsempfehlungen. Die Ergebnisse zeigen, dass sozialisationsbedingte Einstellungen, wie eine offene Erziehung und Migrationserfahrungen, wichtige Motivationsfaktoren des Engagements für Migrantinnen und Migranten sind. Unter Migrantinnen und Migranten werden dabei Personen verstanden, die eine eigene Migrationsgeschichte haben, also im Ausland geboren sind. Ehrenamtliche Tätigkeitsfelder umfassen Bildung, Sprache, kulturelles Wissen, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Soziales, Freizeit, Alltagsmobilität sowie Rechte und Pflichten. Der zeitliche Umfang des Engagements variiert stark, erfordert jedoch immer Kooperationen mit Hauptamtlichen und anderen Engagierten.

Die Beziehung zu Migrantinnen und Migranten ist wertschätzend und empathisch, jedoch oft von erzieherischen Intentionen geprägt. Das Profil engagierter Migrantinnen und Migranten unterscheidet sich von dem der Befragten ohne Migrationsgeschichte: Sie sind jünger, häufiger männlich, meist verheiratet und haben Kinder. Migrationspezifische Beweggründe umfassen mitunter Dankbarkeit für erhaltene Unterstützung sowie Solidarität gegenüber anderen Neuzugewanderten. Eingebachte Fähigkeiten umfassen Sprachkenntnisse, interkulturelle Kompetenzen und Empathie. Als Gelingensbedingungen für nachhaltiges freiwilliges Engagement identifizierte das Projekt EMILIE unter anderem die Vielfalt der Lebensbedingungen Engagierter sowie die Unterstützung und Wertschätzung durch Hauptamtliche in verschiedenen Institutionen und auf allen politischen Ebenen.

Im Fokus des Forschungsvorhabens **„Ländliches Engagement im demografischen und sozialen Wandel: Status quo, Herausforderungen und Gestaltungsperspektiven am Beispiel der LandFrauen“** (ELA) stand das Engagement von Frauen in ländlichen Räumen. Am Bdes Deutschen LandFrauenverbands wurde untersucht, wie sich weibliches Engagement in diesen Regionen darstellt und wie es angesichts des demografischen und sozialen Wandels strukturell angepasst und weiterentwickelt werden kann. Ein Mixed-Methods-Ansatz kombinierte qualitative und quantitative Methoden, darunter Literaturanalyse, Interviews mit Schlüsselpersonen, Expertengespräche, eine bundesweite Online-Befragung der Mitglieder des Deutschen LandFrauenverbandes sowie regionale Werkstattgespräche. Die Ergebnisse zeigen, dass die meisten LandFrauen ein festes Amt oder eine regelmäßige Tätigkeit ausüben und einige sich zeitweise oder projektbezogen einbringen. Eine weitere Gruppe besucht ausschließlich Veranstaltungen. Die Frauen engagieren sich hauptsächlich wegen der Gemeinschaft, den Themen, die ihnen am Herzen liegen, und weil es ihnen Freude bereitet. Motive wie die Gestaltung und das Wirken vor Ort spielen ebenfalls eine Rolle. Fast die Hälfte der Engagierten ohne Funktion kann sich vorstellen, in Zukunft eine Rolle zu übernehmen oder ist noch unklar. Die größten Hemmnisse für die Übernahme einer Verantwortungsrolle sind die berufliche Arbeitsbelastung und Verpflichtungen im Rahmen von Sorgearbeit. Viele Frauen fühlen sich nicht ausreichend qualifiziert. Die Vereinbarkeit des Engagements mit dem Beruf stellt generell die größte persönliche Erschwernis dar. Viele Frauen wünschen sich bessere infrastrukturelle Voraussetzungen und mehr Unterstützung durch die örtliche Politik und Kommune. Eine wesentliche Zukunftsaufgabe ist die Gewinnung neuer, vor allem jüngerer, Engagierter.

Den Potenzialen digitaler Anwendungen für das ländliche Ehrenamt widmete sich das Forschungsvorhaben **„Zwischen Appstore und Vereinsregister – Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter“** (AppVeL). Das Ziel war, den Stand der Digitalisierung in ehrenamtlichen Organisationen zu erfassen sowie Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe bei der Einführung digitaler Lösungen zu identifizieren. Als Forschungsansatz wurde ein Mixed-Methods-Design gewählt, bestehend aus einer deutschlandweiten, repräsentativen Befragung ehrenamtlicher Organisationen sowie vertiefenden qualitativen Interviews mit Organisationen und Expertinnen und Experten zur Reflexion der Befragungsergebnisse. Die Ergebnisse zeigen, dass sich sowohl die Verbreitung und Nutzung digitaler Anwendungen im freiwilligen Engagement als auch die Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe zwischen ländlichen und sehr ländlichen Regionen sowie Klein- und Mittelstädten kaum unterscheiden. Nur Großstädte stechen als digitale Vorreiter hervor. Um die Faktoren zu ergründen, die den Digitalisierungsgrad ehrenamtlicher Organisationen beeinflussen, wurde im AppVeL-Projekt der Digitalisierungsindex (Digi-Index) gebildet. Dieser fasst die Nutzung und Nutzungshäufigkeit digitaler Technologien sowie die digitalen Kompetenzen der Mitarbeitenden zusammen. Neben dem Alter der Mitarbeitenden spielen auch der Wirkungsradius und die Größe der Organisation eine zentrale Rolle beim Digitalisierungsgrad.

1.5 Literatur

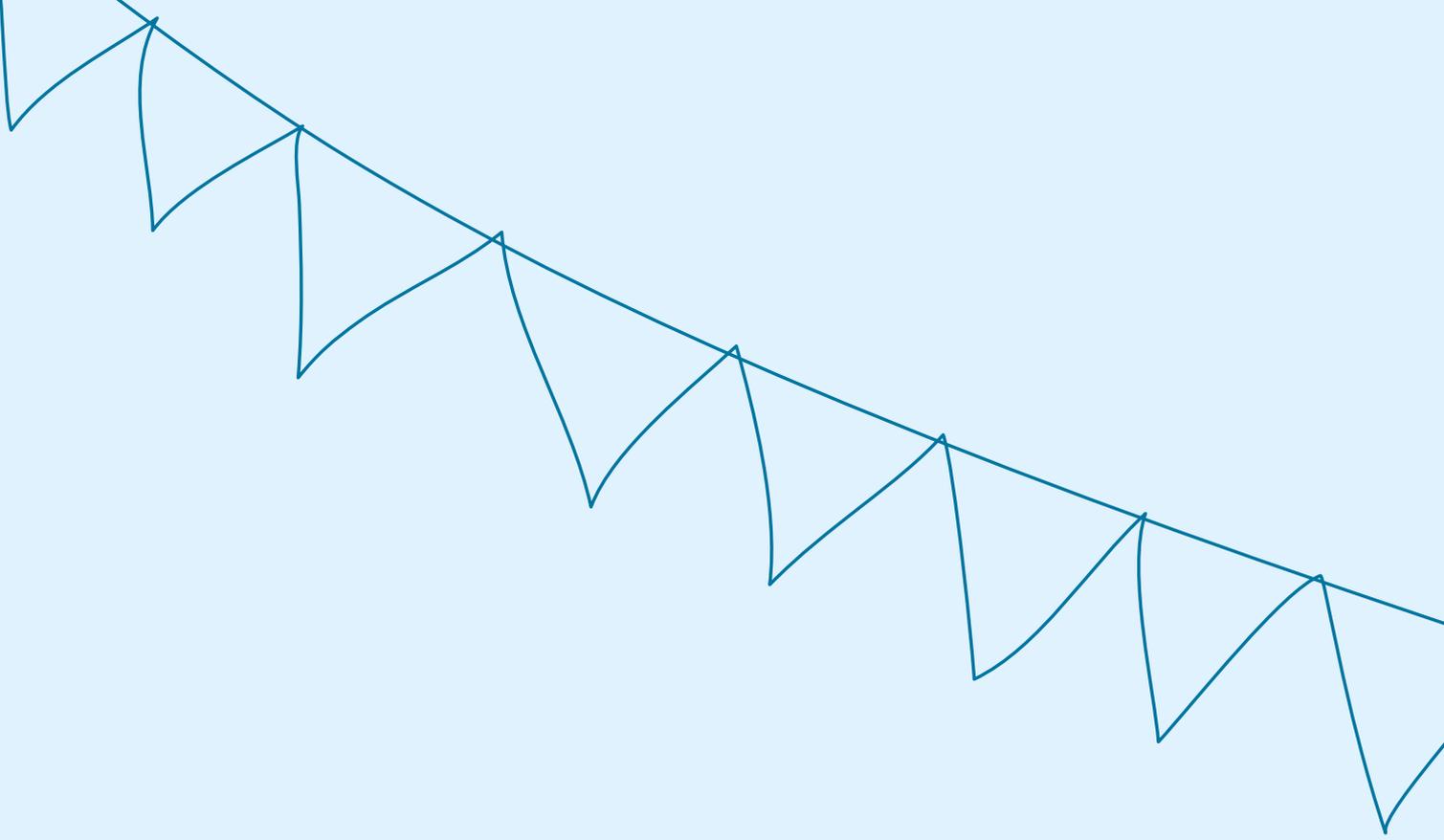
Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (2019): *„Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019“*. Wiesbaden.

Priemer, Jana; Bischoff, Antje; Hohendanner, Christian; Krebstakies, Ralf; Rump, Boris; Schmitt, Wolfgang (2019): *„Organisierte Zivilgesellschaft“*, in: Datenreport Zivilgesellschaft, Krimmer, Holger (Hrsg.): Wiesbaden: S. 7–54.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2020): *„Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter“*. Berlin.

The page features several abstract teal shapes. A large, irregular shape is in the top-left corner. A smaller, teardrop-shaped shape is in the bottom-right corner, partially overlapping a hatched pattern of thin, parallel lines. Two small, oval shapes are positioned in the lower-middle section of the page.

Beiträge der Forschungsvorhaben

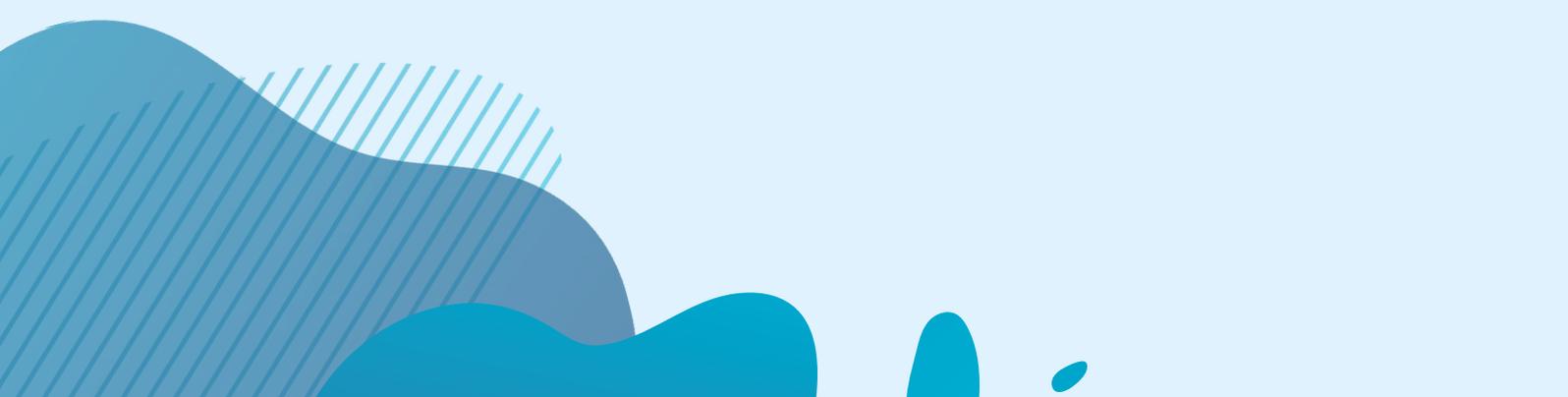


2

Jenseits von Hobby und Dienstleistung – Ehrenamtliches Engagement in dörflichen Lebenswelten zwischen Selbstverwirklichung, Altruismus und Resonanzversprechen

ANNEKE STAMER, FLORIAN DÜNCKMANN

Der folgende Aufsatz entstand im Forschungsprojekt „Selbst ist das Dorf? Resonanzen ehrenamtlichen Engagements in dörflichen Lebenswelten“, welches vom Institut für Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig sowie dem Geographischen Institut an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel von Mai 2021 bis Dezember 2023 durchgeführt wurde.



2.1 Einführung: Ehrenamtliche Praxis zwischen Individuum und Gesellschaft

„Ich hab einfach Bock auch ehrenamtlich tätig zu sein, das macht mir Spaß und ich hab das Gefühl, dort entsteht auch was ganz Produktives und Sinnvolles. Genau, wenn ich nur Geld verdienen würde, dann würde ich nur hinter meinem Gartenzaun sitzen und für mich alleine grillen oder so, ja und so ein Typ bin ich nicht.“

(QI 1_Dorf D, Pos. 34)

Dieses Zitat stammt aus einem Interview, das im Rahmen des Forschungsprojekts ‚Selbst ist das Dorf?‘ (SIDD) geführt wurde. Die Interviewpartnerin begründet darin ihre (Lebens-)Entscheidung, ehrenamtlich tätig zu sein, mit einer Kontrastierung: Indem sie die Sphäre individuellen Lebens und individueller Ziele (das eigene Zuhause, das Ziel, Geld zu verdienen) gegen den Wirkungsbereich ehrenamtlicher Aktivität abgrenzt. Die besondere Sinnhaftigkeit, die dem Ehrenamt hier zugeschrieben wird, scheint genau in der Möglichkeit zu liegen, über das private Leben hinaus etwas Produktives bewirken zu können.

Mit der Kontrastbestimmung berührt das Zitat ein wichtiges Charakteristikum ehrenamtlichen Engagements¹: Als zivilgesellschaftliche Praxis zeichnet es sich durch eine Positionierung zwischen Staat, Markt und dem privaten Bereich des Individuums aus (Adloff 2005: 8) und gerade dieses ‚Dazwischen‘ fordert die Diskussion um gute Engagementpolitik immer wieder heraus. Wie lässt sich die Logik eines Feldes beschreiben, das so sehr mit anderen gesellschaftlichen Sphären überlappt (Kocka 2004: 29)?

In den Sozialwissenschaften wird vor allem das Verhältnis von Zivilgesellschaft und Staat im Kontext der Ehrenamtsförderung diskutiert, wobei meist das Thema Daseinsvorsorge angesichts räumlicher Ungleichheiten

(Neu 2022) fokussiert wird.² Verschiedene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler problematisieren, dass Ehrenamtsförderung bei gleichzeitigem Abbau öffentlicher Leistungen zu einem „Notnagel“ (Monheim 2005: 65) für die Aufrechterhaltung von Infrastruktur in strukturschwachen Regionen geraten könnte: „Hier taucht der ländliche Raum als Hort des Bürgerengagements auf, in dem findige Menschen Versorgungspässen aus eigener Kraft begegnen: Dorfläden blühen und Bürgerbusse rollen. Entleerte Räume werden zu Orten der Kreativität und des nachhaltigen Wirtschaftens stilisiert.“ (Kersten/Neu/Vogel 2017: 5) Entsprechend wird betont, dass die staatliche Ehrenamtsförderung das Engagement keiner „Substitutionslogik“ (Nadler 2017: 500) unterwerfen dürfe. Engagement funktionalistisch als eine Art Bewältigungsstrategie für strukturräumliche Probleme ländlicher Regionen zu betrachten, würde die jeweilige „Eigenlogik“ (Kleiner/Klärner 2019: S. 12) der vielfältigen Engagementpraktiken missachten. Letzterer könne man nur gerecht werden, wenn man die Perspektive der ehrenamtlichen Akteure vor Ort herausarbeite (Schwarzenberg/Miggelbrink/Meyer 2017: 575). Welche Herausforderungen beschäftigen sie? Wann nehmen sie ihr Engagement (so wie im Eingangszitat beschrieben) als sinnvoll und produktiv wahr und wann vielleicht nicht? Wo wollen sie etwas bewegen, das heißt auf welchen Raum (zum Beispiel das Dorf) bezieht sich ihr Engagement?

In dem Projekt SIDD haben wir uns mit diesen und weiteren Fragen beschäftigt. Im Folgenden sollen die Ziele, das Vorgehen und die Ergebnisse unserer Forschungspraxis kurz vorgestellt werden.

- 1 Dabei verstehen wir ‚Ehrenamt‘, einer breiten Definition folgend als „ein freiwilliges, gemeinwohlorientiertes und nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtetes Engagement“, das „die ganze Breite der verschiedenen Erscheinungsformen des Engagements ein[schließt]: das klassische Ehrenamt, gemeinnütziges Engagement ohne Amt, kurzzeitiges ungebundenes Engagement sowie bestimmte Formen der Selbsthilfe“; Deutscher Bundestag (2002): Bericht der EnqueteWWKkommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, S. 333.
- 2 Zur Daseinsvorsorge siehe Klaus Einigs (2008: 17) Definition des Begriffs „als flächendeckende Versorgung mit bestimmten, von den politisch Verantwortlichen subjektiv als lebensnotwendig eingestuften Gütern und Dienstleistungen zu allgemein tragbaren (sozial verträglichen) Preisen“. Die Versorgung mit Energie, Wasser, Telekommunikation, öffentlichem Nah- und Fernverkehr, Post, Abfall- und Abwasserentsorgung wird ebenso zur Daseinsvorsorge gerechnet wie die Grundversorgung mit sozialen Dienstleistungen wie Kulturangebote, Gesundheitsdienste, Kinderbetreuung, Schulausbildung und Altenpflege.“

2.2 Ziele des Projekts: Ehrenamt im dörflichen Kontext verstehen

In dem Forschungsprojekt SIDD ging es darum, die Funktionsweise ehrenamtlicher Praxis in dörflichen Lebenswelten besser zu verstehen, um daraus Empfehlungen für eine effektive, an die Bedürfnisse der Akteure vor Ort angepasste Engagementförderung abzuleiten. Die Gefahr einer förderpolitischen Reduktion des Ehrenamts auf Daseinsvorsorge kritisch reflektierend, fragten wir allerdings nicht danach, was Ehrenamt für eine Region leisten kann – vielmehr sollte das *Wie* der ehrenamtlichen Handlungs- und Gestaltungsprozesse herausgearbeitet werden.

Dafür verstanden wir Engagement von Anfang an als *eingebettet* in ein relationales Gefüge dörflicher Beziehungen und sozialräumlicher Prozesse und Strukturen. Das bedeutet, dass ehrenamtliches Handeln nicht als einseitiger, gerichteter Vorgang analysiert wurde, durch den eine als passiv konzeptualisierte Umwelt – ein sprichwörtlich ‚luftleerer Raum‘ – gestaltet wird. Vielmehr sollten explizit die *Wechselwirkungen* von Engagement und Dorf untersucht werden. Wie stellen die Akteure durch ihre Praxis eine Beziehung zum dörflichen Sozialgefüge her? Wie beeinflussen dörfliche Sozialbeziehungen die Handlungslinien und Relevanzstrukturen der ehrenamtlichen Akteure? Welche Bedingungen in diesem wechselseitigen Verhältnis wirken sich ermöglichend, welche erschwerend auf das Engagement aus?

2.2.1 Das Dorf als Forschungsgegenstand

An diesen Fragen, genauso wie an dem Titel des Projekts wird bereits deutlich, dass es vor allem das Dorf als Lebens- und Sozialform ist, das wir mit den ehrenamtlichen Handlungsprozessen ins Verhältnis setzen wollten. Damit greift das Projekt ein in den letzten Jahren erneut gewachsenen wissenschaftlichen und soziologischen Interesse an dem Thema auf (Neu/Barlösius 2018; Laschewski et al. 2019). Im Gegensatz zu den Begriffen ‚Land‘ und ‚Ländlichkeit‘ impliziert die Rede vom ‚Dorf‘ immer auch soziale Interaktionsweisen. Davon legt sowohl die idealisierende Vorstellung des Dorfes als einer fürsorglichen Gemeinschaft Zeugnis ab, als auch ihre negativen Kehrseiten – etwa das Bild des Dorfes als Regime sozialer Kontrolle und Abwertung von Devianz (Nell/Weiland 2018: 32). Soziologisch befassen

sich die Traditionen der Gemeindeforschung, beziehungsweise der amerikanischen *community studies*, mit den sozialen Interaktionen, lokalen Machtverhältnissen und Identitäten, die das alltägliche Leben in Dörfern, beziehungsweise Kleinstädten, prägen (Brauer 2005). Die Stärke dieser – meist ethnographisch und rekonstruktiv angelegten – Untersuchungen verflochtener dörflicher Zusammenhänge und Beziehungen liegt darin, dass Wechselwirkungen zwischen verschiedenen sozialen Handlungsfeldern in den Fokus rücken. Brauer (2005: 39) schreibt diesbezüglich vom „kontextualistischen Blick“: Community Studies würden „die soziale Einbettung von Einzelphänomenen und die unbekannteren Wechselwirkungen der verschiedenen Sphären der Alltagswelt“ in den Mittelpunkt stellen und dadurch „ein umfassendes Bild der Veränderungen des sozialen Handelns und seiner Bedingungen im Alltag [erstellen]“. In diesem Sinne knüpft SIDD an die Tradition der *community studies* an. Unser Ziel war es, durch den Fokus auf wenige ausgewählte Dörfer umso genauer rekonstruieren zu können, wie ehrenamtliche Praxis das Dorfleben gestaltet und andersherum.

In der jüngeren Forschung wird das Dorf von einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern neu theoretisch und empirisch bearbeitet. So haben etwa Claudia Neu und Eva Barlösius (2018: 8) den Begriff der Dörflichkeit geprägt, durch den sie auf innovative Weise versuchen, dörfliche Sozialität zu konzeptualisieren, ohne substantielle Bestimmungen zu benötigen (etwa eine bestimmte Siedlungsstruktur) und ohne die Dualismen zu reproduzieren, die den gesellschaftlichen Diskurs um Dörfer und ländliche Räume prägen (Stadt/Land, öffentlich/privat). Den Begriff Dörflichkeit beziehen sie ausschließlich auf „soziale Qualitäten“ (Neu/Barlösius 2018: 8), die aktiv im sozialen Miteinander hergestellt werden müssen (Neu 2018: 15), wodurch der relationale und prozessuale Charakter dörflichen Alltags betont wird. Eva Barlösius (2018: 64), die mithilfe des Konzepts ordnungstiftende Regeln dörflicher Interaktionen herausarbeitet, charakterisiert die Beziehungsweisen im Dorf als geprägt von verschiedenen „Stufen des Sich-Kennens“, die mit abgestuften sozialen Verpflichtungen einhergehen. Interessant an dieser Erkenntnis ist, dass sie die „graduell unterschiedlichen Formen und Inhalte von Zugehörigkeit“ (Barlösius 2018: 67), die das Leben im Dorf strukturieren, hervorhebt. Das öffnet den forschenden Blick für die verschiedenen Facetten des Dorfes als Sozialgefüge und formt einen Begriff, der jenseits der vereinfachenden Pole von Gemeinschaftlichkeit auf der positiven und sozialer Kontrolle auf der negativen Seite angesiedelt ist.

Auch in Bezug auf diesen neueren wissenschaftlichen Diskurs um das dörfliche Beziehungsgefüge wollten wir mit unserer Forschung einen Beitrag leisten.

Die Bedeutung von Dörflichkeit für das Ehrenamt zu untersuchen, ermöglicht ein umfassenderes Verständnis der Engagementpraxis im Kontext dörflicher Interaktionsmuster und kann beispielsweise für die Herausforderung, Nachwuchs für ehrenamtliche Posten zu gewinnen, praxisrelevante Einblicke liefern.

2.2.2 Ehrenamt als Resonanzsphäre

Unsere Leitfrage nach dem Verhältnis von Dorf und Engagement rückt – wie oben beschrieben – das *Wie* sozialer Beziehungsweisen in den Fokus. Dabei ist anzunehmen, dass in den relationalen Zusammenhängen von Dorf, Dörflichkeit und Engagement sowohl ermöglichende als auch verhindernde Konstellationen entstehen. Konzeptionell haben wir für die Untersuchung dieser Konstellationen den Resonanzbegriff Hartmut Rosas fruchtbar gemacht.

Resonanz ist ein Begriff, der auf Relationen ausgerichtet ist. Rosa (2021: 53) fasst ihn als die Qualität gelingender Subjekt-Welt-Beziehungen, die sich dadurch auszeichnet, dass das Subjekt sich in der Welt gut aufgehoben fühlt sowie sein Handeln in Bezug auf andere Menschen und die Welt als sinnvoll und wirkungsvoll erlebt. Resonanzerfahrungen können dabei in intersubjektiven Beziehungen genauso entstehen, wie im Umgang mit der materiellen Welt, dem eigenen Körper oder der Welt der Ideen (beispielsweise Religion). Dabei ist Resonanz nicht als reibungslose Affirmation zu verstehen. Es geht Rosa (2021: 318) vielmehr um ein transformatives Moment innerhalb von Beziehungen: „Verwandlung: Berührung meint immer auch eine Verflüssigung von Weltbeziehung, deren Folge es ist, dass Selbst und Welt verändert aus der Begegnung hervorgehen.“

Rosa versteht Resonanz als Gegenbegriff zu Entfremdung.³ Letztere zeichnet sich seinem Verständnis nach dadurch aus, dass die Beziehung zwischen Subjekt und Welt verstummt, dass sie von Indifferenz und Zurückweisung geprägt ist. Das könne „als Ergebnis beschädigter Subjektivität, resonanzfeindlicher Sozial- und Objektkonfigurationen oder aber eines Missverhältnisses

beziehungsweise eines fehlenden Passungsverhältnisses zwischen Subjekt und Weltausschnitt“ (Rosa 2021: 35-36) passieren.⁴

An dieser Stelle soll kurz an das diesen Text einleitende Zitat erinnert werden: die Interviewpartnerin begründet ihre Entscheidung für ein Ehrenamt mit der Erfahrung von Sinn und Produktivität, die sie allein hinter ihrem Gartenzaun oder im Job nicht erleben würde. Mit Rosa kann man freiwilliges Engagement in diesem Sinne als eine Praxis verstehen, von der sich die Akteure Resonanzerfahrungen erhoffen. Daher denken wir, dass der Resonanzbegriff für das Verständnis des „Eigensinns“ (Klein 2015: 10) ehrenamtlichen Engagements und eine diesen respektierende Engagementpolitik äußerst fruchtbar ist. Indem wir das Dorf als einen Resonanzraum (Rosa 2021: 284) für ehrenamtliches Engagement auffassten, untersuchten wir folgende Frage:

Welche Konstellationen wirken innerhalb der Gemengelage von Dorf, Dörflichkeit und Engagement *resonanzverstärkend* und welche *resonanzhemmend*?

2.3 Vorgehensweise und Methodik

Dem oben beschriebenen Erkenntnisinteresse entsprechend, erfolgte die Forschungsarbeit im Rahmen eines qualitativen und ethnographischen Forschungsdesigns, das es erlaubt, die Handlungsorientierungen, Interaktionsweisen und Relevanzstrukturen der Akteure in ihrem lebensweltlichen Kontext zu verstehen. Im Folgenden soll das Vorgehen skizziert werden.

2.3.1 Fallstudienauswahl

Vier Dörfer wurden als Fallstudien ausgewählt, wobei Teams in Kiel und Leipzig jeweils zwei Dörfer beforschten. Dabei orientierte sich die Auswahl sowohl an vorab festgelegten Kriterien als auch – im Sinne eines Theoretical Samplings (Strauss 1991: 70) – an den bereits

3 Für eine jüngere Bearbeitung der sozialphilosophischen Entfremdungskritik, siehe Jeaggi, Rahel (2016): Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Berlin: Suhrkamp Verlag.

4 Der zeitdiagnostische Horizont, vor dem Rosa seine Theorie dabei entfaltet, wird von ihm in der Beschleunigung aller gesellschaftlichen Bereiche (Rosa 2013: 190-200) und der „dynamischen Stabilisierung“ verortet, also in seiner Beobachtung, dass die spätmoderne, kapitalistische Gesellschaft „systematisch auf Wachstum, Innovationsverdichtung und Beschleunigung angewiesen ist, um ihre Struktur zu erhalten und zu reproduzieren.“ (Rosa 2021: 673, Hervorhebungen im Original). Unter diesen Bedingungen bilden Subjekte laut Rosa (2013: 194-195) vermehrt entfremdete Weltbeziehungen aus, die durch einen instrumentellen, verdinglichenden Zugriff auf die Welt sowie den eigenen Körper und die eigene Leistung geprägt ist. Das Gefühl, nie genug zu sein, sich selbst optimieren zu müssen, Schwierigkeiten zu haben, zwischen Arbeit, Familie, Freizeit zu navigieren, immer schon den nächsten Schritt planen zu müssen – all diese Erfahrungen zeugen von Subjekt-Welt-Verhältnissen, die unter den Vorzeichen von Beschleunigung und Konkurrenz stehen. Psychische Überlastungserscheinungen wie Burnouts oder Depressionen können als Extremformen eines Weltverhältnisses gelten, in dem „der Draht zur Welt“ (Rosa 2021: 34) (vorübergehend) verstummt ist.

erarbeiteten Interpretationen. Der Datenerhebung ging ein Auswahlprozess voraus, um die Varianz der Untersuchungsräume zu gewährleisten und der Heterogenität ländlicher Räume Rechnung zu tragen. Es wurde ein Kontrast zwischen alten und neuen Bundesländern sowie zwischen eher peripheren und stadtnahen (exurbanen) Lagen angestrebt. Dabei orientierten wir uns an den laufenden Raumbesichtigungen des BBSR (2012). Mit den Landkreisen Nordfriesland, Herzogtum Lauenburg, Leipzig und Görlitz wurden zunächst vier Suchräume in repräsentativen makrosozialen Lagebedingungen ausgewählt.

Eine erste Erhebungsphase zielte im zweiten Schritt darauf ab, die Auswahl geeigneter Gemeinden einzugrenzen. Es wurden Interviews mit Ehrenamtskoordinierenden der Landkreise geführt sowie Internetrecherchen betrieben. Die Dörfer sollten verschiedene Formen des Engagements aufweisen, also sowohl traditionelles, formelleres Ehrenamt (Kirche, Sport- oder Dorfverein) als

auch projektförmiges (Spielplatz bauen, Wettbewerbsvorbereitung) und informelles Engagement (Nachbarschaftshilfe), um eine Varianz zu gewährleisten und mögliche Wechselwirkungen beobachten zu können.

Im letzten Schritt konzentrierten sich die Auswahlkriterien auf die Selbstbeschreibungen der Gemeinden und Dörfer. Anhand von Interviews mit lokalen Repräsentantinnen und Repräsentanten sowie einer Analyse der Webseiten der Gemeinden haben wir unterschiedliche Darstellungen des sozialen Gefüges in den Dörfern herausgearbeitet.

Die Auswahl ist in Abbildung 2.1 dargestellt. Sie verspricht eine Varianz von Konstellationen von Engagement und dörflichen Sozialgefügen. Dennoch ist darauf hinzuweisen, dass der Fallstudienansatz nicht alle möglichen Formen von Engagement und Dorf abdeckt, da beispielsweise schrumpfende Dörfer nicht berücksichtigt wurden.

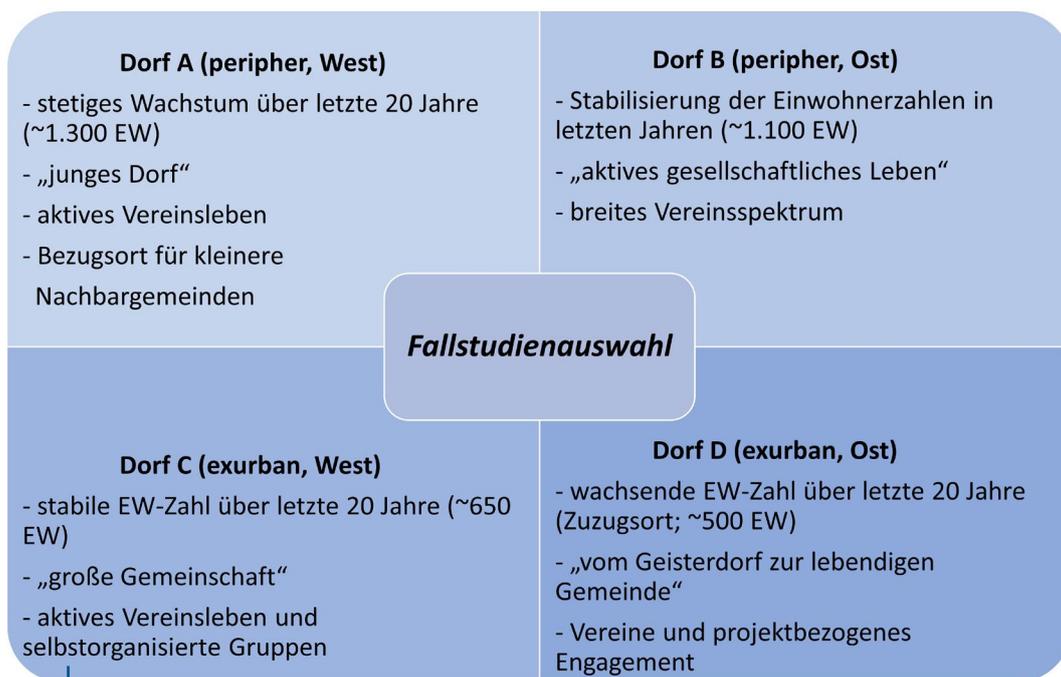


Abbildung 2.1: Charakteristika der ausgewählten Dörfer

2.3.2 Datenerhebung und -Auswertung mit Grounded Theory

In den ausgewählten Dörfern wurden insgesamt 25 Interviews, zahlreiche Gruppendiskussionen und teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Die Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner sowie der Beobachtungssituationen orientierte sich an der Heterogenität ehrenamtlicher Praxis, das heißt es bestand eine Offenheit gegenüber unterschiedlichen Organisationsstrukturen (vereinsgebunden oder nicht) und Themenbereichen des Engagements (beispielsweise Sport, Feuerwehr, Kirche, Umweltschutz). Bei den narrativen Interviews bestand der Gesprächseinstieg in der Regel aus einem allgemeinen Erzählimpuls, der es den Interviewten ermöglichte, zunächst einmal ihrer eigenen Erzählung zu folgen. Im weiteren Verlauf des Gespräches wurden dann durch gezielte Nachfragen Themengebiete und Erfahrungsbestände erschlossen, die von den Interviewten selbst noch nicht angesprochen wurden. Dabei waren stets die Relevanzstrukturen der Befragten wichtiger als die Vergleichbarkeit beziehungsweise Standardisierung der Gesprächsverläufe. Außerdem haben Fotos dazu beigetragen, die Bedingungen vor Ort besser analysieren zu können. Über den Erhebungs- und Auswertungsprozess hinweg haben wir uns an dem Forschungsstil der Grounded Theory Methodologie (Strauss 1991) orientiert. Ohne hier allzu tief ins Detail gehen zu wollen, sei auf die wichtigsten Prinzipien verwiesen. Przyborski und Wohlrab-Sahr (2014: 199-200) stellen fünf „Essentials“ heraus, die notwendigerweise erfüllt werden müssen, damit ein Forschungsprojekt von sich behaupten kann, mit GTM zu arbeiten:

„Die in den verschiedenen Texten von Autoren der Grounded Theory genannten Grundprinzipien lassen sich zu fünf Prinzipien verdichten: 1. dem Theoretischen Sampling und – darauf basierend – dem ständigen Wechselprozess von Datenerhebung und Auswertung; 2. dem theorieorientierten Kodieren und – darauf basierend – der Verknüpfung und theoretischen Integration von Konzepten und Kategorien; 3. der Orientierung am permanenten Vergleich; 4. dem Schreiben theoretischer Memos, das den gesamten Forschungsprozess begleitet, sowie 5. der den Forschungsprozess strukturierenden und die Theorieentwicklung vorantreibenden Relationierung von Erhebung, Kodieren und Memoschreiben.“

Diese Vorgehensweise ermöglicht es, soziale Zusammenhänge über einen längeren Zeitraum, in dem sich Theorieentwicklung und Datenerhebung abwechseln und gegenseitig befruchten, zu analysieren. Dadurch kommt die Prozessualität sozialer Praktiken genauso in den Blick wie die Interaktions- und Beziehungsweisen verschiedener Akteure. Welche Bedingungen liegen bestimmten Handlungslinien und Deutungsmustern zugrunde? Welche Konsequenzen ziehen bestimmte Handlungen nach sich? Welche Strategien spielen in den Handlungsvollzügen der Beforschten eine Rolle? Bei der Auswertung der Interviews wurden vor allem sprachliche Wendungen, die sich auf responsive beziehungsweise stumme Beziehungen zwischen den Engagierten und ihrer Umwelt bezogen, als Hinweise auf Resonanz beziehungsweise Entfremdung gesehen. Die GTM eignet sich damit hervorragend für die Bearbeitung unserer Leitfragen, die schließlich auf Wechselwirkungen und Beziehungsweisen im Verhältnis von ehrenamtlicher Praxis und dörflichem Sozialgefüge abzielt.

2.4 Ergebnisse: Verhältnisse von Engagementpraxis und Dorf zwischen Resonanz und Entfremdung

Im Folgenden sollen die wichtigsten Ergebnisse des Projekts dargestellt werden. Dabei werden die zentralen Konzepte auf verschiedenen Ebenen der für die Engagementpraxis relevanten Konstellationen von Subjekt-Weltbeziehungen rekonstruiert.

2.4.1 Ehrenamt als resonanzversprechende Praxis

Für die Rekonstruktion der Bedingungen gelingender – resonanter – Subjekt-Welt-Beziehungen im Engagement ist es unerlässlich, die Struktur der subjektiven Handlungsmotive genauer unter die Lupe zu nehmen: Was treibt die Akteure an? Dabei fällt auf, dass sich in ihren Motivlagen meist eine *Verbindung aus Selbst- und Gemeinwohlorientierung* spiegelt. Evident wird das meist schon in den Eingangserzählungen, in denen die Interviewpartnerinnen und -partner oft von einem persönlichen Interesse erzählen, mit dem ihr Engagement begann. Ein vielfach engagierter Ortsvorsteher sagt diesbezüglich:

„Naja man betrachtet das ja nie so im Vordergrund, dass man sagt, okay ich mach jetzt Ehrenamt //mhm// sondern man versucht seine Interessen in irgendeine Richtung zu leiten (.) sagt, okay, dafür hätte ich Interesse und das will ich dann machen und was bietet sich da an.“

(QI 3_Dorf B, Pos. 10)

Ehrenamtlich tätig zu werden erscheint hier nicht als eigenständige Handlungsmotivation, sondern vielmehr als Möglichkeit, ein persönliches Interesse zu verwirklichen. Ein ähnlicher Zugang wird in folgendem Interviewausschnitt beschrieben:

„Also bedingt durch die kleinen Kinder entstand so die Motivation (.) boah was machst du denn eigentlich hier auf dem Dorf? mit den kleinen Kindern ist es nicht leicht, einfach mal nach Leipzig ins Theater oder Kino oder irgendwas zu fahren, guckst du mal was können wir denn hier eigentlich selber machen? (.) @das war der Ursprung@ der Motivation (.) was können wir selber tun?“

(QI 1_Dorf D, Pos. 2)

Beide Zitate schildern ein Suchen nach Möglichkeiten der *Selbstverwirklichung* und finden im freiwilligen Engagement eine Praxisform vor, die verspricht, eigene Interessen ausleben zu können. An das Engagement wird in diesem Sinne die Erwartung herangetragen, Resonanz Erfahrungen zu stiften: Die Persönlichkeit wird zum Antrieb und zum Ausdruck der beginnenden Engagementpraxis.

Diese selbstorientierte Dimension der Handlungsmotivationen ehrenamtlicher Akteure überkreuzt sich in den Interviews aber meist mit Deutungsmustern, die den *Eigenwert* der ehrenamtlichen Sache hervorheben. Das zeigt sich vor allem in Passagen, die auf ein im Laufe der Engagementbiographie ausgebildetes Selbstverständnis referieren. Immer wieder wird dann betont, „dass man sich engagiert für etwas und nicht etwas macht, um sich selber damit zu bereichern.“ (QI 4_Dorf C, Pos. 65)

Derselbe Ortsvorsteher beispielsweise, der sein Ehrenamt im obigen Zitat mit der Verwirklichung seiner persönlichen Interessen in Verbindung gebracht hat, sagt etwas später im Interview:

„Das hat auch nichts damit zu tun, dass ich sage, okay, ich stell mich da in den Vordergrund //mhm// oder ich tu äh mir einen einen Weg bereiten, den ich brauche, um irgendwo anders anerkannt zu werden (.) sondern Ehrenamt hat rein was damit zu tun (.) dass es für die Sache eingesetzt wird für den Zweck, den man vertritt und dass man sich dann einfach engagiert, ohne daraus jetzt persönlich einen Vorteil schöpfen zu wollen.“

(QI 3_Dorf B, Pos. 16)

Hier drückt der Interviewpartner einen normativen Anspruch an ehrenamtliches Handeln aus. Es ginge nicht darum, sich selbst in den Vordergrund zu stellen, oder sein Engagement zu benutzen, um in einem anderen Lebensbereich voranzukommen. Vielmehr sei es zentral, sich für eine „Sache“ einzusetzen, die für sich genommen wertvoll sei.

Diese zweite Passage aus dem Interview mit dem Ortsvorsteher ist keinesfalls als im Widerspruch zur ersten befindlich zu verstehen. Vielmehr zeigt sich in den beiden von ihm angesprochenen Facetten handlungs-motivationaler Orientierung eine auf Basis unseres Samples typisch zu nennende Verbindung subjektiv-persönlichen und objektiv-altruistischen Sinns. Die Akteure empfinden ihr Handeln als im Einklang befindlich sowohl mit ihrer individuellen Persönlichkeit als auch mit überindividuellen, von ihnen als höherwertig kategorisierten Werten. Das Resonanzversprechen ehrenamtlichen Engagements scheint innerhalb dieser Konstellation zu liegen.

2.4.2 Resonanzen zwischen Dorf und Ehrenamt

Weniger als eine Untersuchung der handlungs-motivationalen Deutungsmuster und Selbstpositionierungen der ehrenamtlichen Akteure sind es aber die konkreten, alltäglichen Handlungsprozesse, die Aufschluss darüber geben, inwiefern das Resonanzversprechen ehrenamtlichen Engagements sich für die Akteure einlöst. Im Folgenden fokussieren wir die Wechselwirkungen zwischen ehrenamtlichen Gestaltungsprozessen und dörflichen Interaktions- und Beziehungsweisen. Dabei soll herausgearbeitet werden, wo in diesem Verhältnis ermöglichende, wo verhindernde Konstellationen entstehen.

Bei der Analyse unserer Daten ist immer wieder aufgefallen, dass die Akteure ihr Engagement explizit an die ‚Dorfgemeinschaft‘ adressieren. Resonanzerfahrungen beschreiben sie dann, wenn ein von ihnen gestaltetes Angebot angenommen wird und sie es schaffen, ‚das Dorf‘ zu versammeln. Eine Interviewpartnerin sagt über das Gefühl von Erfolg:

„Also es entsteht, wenn man das Gefühl hat, Mensch hier hast du was angekurbelt und da kommen richtig viele Leute //mhm// so boah toll, ja es entsteht dann das Gefühl was zu bewegen, wenn sich ne Kontinuität entwickelt.“

(QI 1_Dorf D, Pos. 36)

In dem Zitat überkreuzen sich zwei prozessuale Semantiken, die durch das *Ankurbeln* und die *Kontinuität* repräsentiert werden. Ersteres umfasst einen Impulsgebungs- sowie Wachstumsprozess – spielt darauf an, den sprichwörtlichen Stein ins Rollen zu bringen – und verweist damit auf einen Moment des Ansteckens: „richtig viele Leute“ kommen zusammen und spiegeln der Akteurin, dass der Impuls, den sie gesetzt hat, die Kraft hatte, andere zu affizieren. Die zweite Semantik hingegen beschreibt Dauerhaftigkeit und Regelmäßigkeit – eine Kontinuität – und deutet einen Institutionalisierungsprozess an. Resonanz wird erlebt, wenn sich Menschen *verlässlicherweise* immer wieder zu den gegebenen Anlässen versammeln.

Eine ähnliche Resonanzerfahrung, die sich daraus speist, dass die Dorfbevölkerung die ehrenamtlichen Angebote wahrnimmt und zusammenkommt, wird in folgendem Zitat beschrieben:

„Da sind so so Punkte, schöne Sachen oder wenn man so eine schöne Gemeinschaft hat [...] oder wenn man sieht hier man man hat so wunderbares Haus hier, so einen Raum, wo dann die Dorfgemeinschaft zusammenkommt. Das ist halt mal eine Versammlung oder ein Vortrag, wo man sagt boah (.) cool wie Sau oder es wird zu Feiern angenommen, es werden Geburtstage gefeiert und alles so.“

(GD 1_Dorf B, Pos. 229)

Auch hier steht ein durch das Engagement katalysiertes Gemeinschaftsgefühl im Vordergrund. Auch hier wird die Beziehung zur Dorfbevölkerung über das Bereitstellen von Angeboten geknüpft und auch hier speist sich das Empfinden von Resonanz dadurch, dass das Dorf diese Angebote kollektiv wahrnimmt.

Die Beziehung zum Dorf, die die Ehrenamtlichen über das Schaffen von Angeboten und gemeinschaftlichen Institutionen stiften und die Resonanz, die sie dadurch erfahren, dass diese Angebote genutzt werden, positioniert Ehrenamtliche und Dorfbevölkerung in einem Verhältnis von *Produktion* und *Nutzung*. Gleichzeitig lässt sich aber fast ausnahmslos eine zweite Dimension des Verhältnisses von Dorf und Ehrenamt aus den Interviews herausarbeiten: Die Dorfbevölkerung wird von den Engagierten nie nur als Konsumentin, sondern gleichzeitig immer auch als *Koproduzentin* ehrenamtlicher Gestaltungsprozesse angesprochen.

Obwohl es so gut wie immer eine kleine Kerngruppe von besonders aktiven und initiativen Ehrenamtlichen gibt, die Ideen haben und Impulse setzen, braucht es für die Umsetzung meist weitere Personen außerhalb der Kerngruppe, die Aufgaben übernehmen. Die Aufgaben können Kuchenbacken, Festzelte aufbauen oder Aufräumen

umfassen. Die Impulsgebenden empfinden es als unproblematisch, dass sie am meisten Verantwortung übernehmen, aber es wird auch betont: „irgendwann reichen die Ressourcen, die man als Person hat nicht mehr wirklich aus, die Themen zu bespielen“ weshalb sich „auch bestimmte Funktionen auf andere Menschen wiederum [verteilen]“ (QI 1_Dorf D, Pos. 8) müssten. Hier wird eine Dimension der Beziehung zur Dorfbevölkerung oder zu Vereinsmitgliedern rekonstruierbar, die sich über tatkräftiges Helfen konstituiert – nicht nur das *Anstecken*, auch das *Anpacken* ist für das Resonanzempfinden der Akteure relevant.

„Und da hat man es auch gesehen, dass alle Lust haben und wirklich nur gefragt haben und es kamen Leute an, die man noch nie gesehen hatte, es waren jeden Tag locker 20-25 Helfer da, die beide Tage lang hier komplett mitgeholfen haben [...] Und da haben alle zusammengehalten. Das war, wir sehen die Leute wollen wieder unbedingt Klönschnack halten.“

(QI 2_Dorf C, Pos. 355)

In dieser Passage wird erzählt, wie die Dorfbevölkerung einem Hilfesuch Ehrenamtlicher Folge geleistet hat. Die gemeinsame Arbeit wird dabei als gemeinschaftsstiftender Prozess interpretiert: Alle hätten zusammengehalten und es genossen, einen Anlass zu haben, sich zu treffen. Spannend ist die Aussage, es seien auch Menschen zum Helfen erschienen, die „man noch nie gesehen hatte“. Das gemeinsame Tätigsein, das Engagement für das Dorf, erscheint hier als Prozess, der eine integrative Wirkung entfalten kann: Neue dörfliche Kontakte werden gestiftet.

An dieser Stelle ist es interessant, unsere Analyse mit dem Dörflichkeitsbegriff von Eva Barlösius (2018) anzureichern. Ehrenamtliches Engagement wird in den Erzählungen der Akteure als ein Prozess relevant, der Kontakte zu *intensivieren* und sie auf neue „Stufen des Sich-Kennens“ (Barlösius 2018: 64) zu heben vermag. Ein höherer Bekanntschaftsgrad – so legen unsere Daten es nahe – erleichtert die Übertragung von Aufgaben. Diese Logik setzen die Akteure auch praktisch in Strategien der Beziehungsarbeit um. Ein Angehöriger eines Kirchenvorstands zum Beispiel beschreibt, wie er über die kirchliche Jugendarbeit auch den Kontakt zu den Eltern zu verbessern hofft:

„Ja wie komme ich erstmal an die Eltern ran, dass die sagen, weil es ist ja am Ende auch in der Kirchgemeinde viel Beziehungsarbeit, wenn man sich kennt, also es ist ja so ach du wieder [...] ja und den kenn ich und so dass man wie kommt man erstmal ran an die an die Leute.“

(GD 1_Dorf B, Pos. 137)

Sich zu kennen und regelmäßig über den Weg zu laufen, schaffe – so die Überlegung des Interviewpartners – eine Basis, auf der eine Beziehung entstehen kann, die eine Übertragung von Aufgaben, beziehungsweise eine Integration in die Kirchgemeinde ermöglicht. Wir haben diese Beziehungsarbeit als *Kontaktintensivierung* konzeptualisiert. Neben bestimmten Anlässen, zu denen man sich trifft (Gemeinschaftsaktionen, Feste und ähnliches) bieten auch bestehende Nachbarschaftsverhältnisse den Akteuren eine Möglichkeit, andere durch Kontaktintensivierung zu affizieren: Man sieht sich regelmäßig im Garten, redet am Zaun, befindet sich allein durch die räumliche Nähe auf einer höheren Stufe des Sich-Kennens. Diese nachbarschaftliche Beziehung wird von Interviewpartnerinnen und -partnern immer wieder als wichtige Kontaktsphäre zu Nicht-Engagierten und als ermöglichender Faktor, diese für ehrenamtliches Engagement zu gewinnen, beschrieben.

„Der Brennpunkt ist immer (2) wie kann ich den Nachbarn mit (.) einbeziehen //mhm// oder zu begeistern, zumindest (.) im Fahrwasser mit zu spiele, auch wenn er nicht vorneweg gehen muss [...] also ich hab hier, er hier drüben ist der Dachdecker //mhm// und wir (.) das grenzt, die Mauer grenzt hier schon an sein Grundstück und da kann ich gar nicht hin an die Mauer, an die Wand, ohne auf sein Grundstück zu kommen //mhm// den hab ich ganz bewusst jetzt wieder (.) eingeladen.“

(QI 3_Dorf D, Pos. 57)

Die Strategie der Kontaktintensivierung transformiert dörfliche Kontaktverhältnisse gezielt, um Integrationsprozesse anzustoßen. Sich zu begegnen und ins Gespräch zu kommen, wird dabei als entscheidender Gelingensfaktor benannt. Abbildung 2.2 stellt dar, wie die impulsgebenden ehrenamtlichen Akteure in ein dörfliches Netzwerk eingebettet sind, von dem sie in abgestuften Maße Unterstützung erwarten können. Der Bereich „Durch Engagement angestrebte Resonanzbeziehungen“ zeigt die durch Kontaktintensivierung gegebene Möglichkeit an, die Reziprozität und Verlässlichkeit dörflicher Beziehungen zu stärken und das Netzwerk zu erweitern.



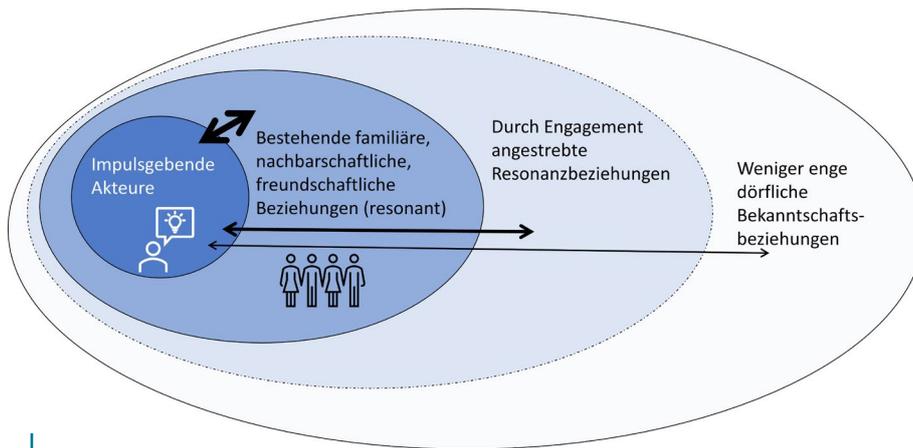


Abbildung 2.2: Graduell abgestufte Reziprozität und Verlässlichkeit der Beziehungen im wechselseitigen (Re)Produktionsverhältnis von Engagement und Dorf

2.4.3 Entfremdungskonstellationen

Wie die Dorfbevölkerung sich zu den ehrenamtlich getragenen Gestaltungsprozessen verhält, ist – wie oben rekonstruiert – zentral dafür, dass die Akteure ihre Praxis als resonant empfinden. Dabei zeigt sich, dass ein Resonanzverhältnis dann beschrieben wird, wenn die Beziehung sich durch *Reziprozität*, *Verlässlichkeit* und *Gestaltbarkeit* auszeichnet. Allerdings sind diese Bedingungen nicht immer gegeben. Im Folgenden sollen Konstellationen von Dorf und Ehrenamt untersucht werden, die – mit Rosa gesprochen – zur Quelle von Entfremdungserfahrungen werden können. Insbesondere *Indifferenz* seitens der Dorfbevölkerung wird von den Engagierten als Frustquelle wahrgenommen:

„Das ist. Wenn wir mal was Neues machen wollen – wir wollten dann Fitness für Männer machen, weil wir hatten so einen guten Trainer an der Hand – dann drucken wir dann die 270 Flyer, weil so viele Haushalte gibt das etwa hier und dann kommt keine Rückmeldung. Nichts, gar nichts.“

(QI 3_Dorf C, Pos. 99)

Hier wird erzählt, wie ein geschaffenes Angebot nicht angenommen wird: Der Impuls, der gesetzt wurde, verpufft ohne Antwort. Interessant ist dabei der Kommunikationsweg der Flyer-Werbung. Immer wieder schildern die Akteure, dass Kommunikationspraktiken, die nicht auf den persönlichen Kontakt in Face-to-Face-Interaktionen setzen, scheitern – die Dynamik des Affizierens bleibt dann aus. Das zeigt sich nicht nur in Fällen, in denen es um die Reaktion auf ein geschaffenes Angebot geht, sondern auch, wenn die Dorfbevölkerung nicht bereit ist, mit anzupacken:

„Aber ich fand nicht wirklich jemanden und hab vier Wochen lang da in unsere WhatsApp-Dorfgruppe reingeschickt, hallo ich brauch Hilfe [...] am Ende hat es mein Nachbar gemacht, mein Mann, mein Sohn ist eingesprungen. Also da greift man dann so auf familiäre Strukturen zurück und da hab ich so gedacht das ist dann grenzwertig weil wenn man dann so verpflichtend familiär wird.“

(QI 1_Dorf D, Pos. 8)

Der Kommunikationsweg über die WhatsApp-Dorfgruppe sei – so die Akteurin – ins Leere gelaufen. In der Konsequenz habe sie auf persönliche Beziehungen zurückgreifen müssen, was sie jedoch als „grenzwertig“ empfindet: Hier liegt die Interpretation nahe, dass sie die Übertragung von Aufgaben an Menschen, mit denen sie familiär oder freundschaftlich verbunden ist, als Form der Instrumentalisierung affektiver persönlicher Beziehungen wahrnimmt. Die Situation lässt sich in einem Grenzbereich der Verbindlichkeit dörflicher Bekanntschaftsverhältnisse verorten: Die WhatsApp-Gruppe schafft es nicht, ein Gefühl sozialer Verpflichtung und dörflicher Verbindung zu erzeugen. In der Konsequenz greift die Akteurin auf bestehende resonante Beziehungen zurück, aber das Verhältnis zum Dorf nimmt sie als erkaltet wahr.

Dass die *Face-to-Face-Interaktion* und *körperliche Kopräsenz* Schlüsselemente der Verbindlichkeit dörflicher Stufen des Sich-Kennens zu sein scheinen, bestätigt auch das folgende Zitat:

„Und das funktioniert auch nur durch direktes Ansprechen. Wir haben dieses Jahr ähm ein Fußballderby machen wollen und da haben wir gesagt, diesmal reden wir nicht mit jedem persönlich und machen dieses Klinkenputzen, es muss doch irgendwie anders möglich sein, die Leute ähm zum Mitmachen zu bewegen //mhm// funktioniert nicht (.) nur (.) persönliche (.) Gespräche.“

(QI 5_Dorf D, Pos. 1)

Auch hier wird eine Situation beschrieben, die sich deutlich von den oben interpretierten Resonanz-erfahrungen (das Versammeln des Dorfes, das gemeinsame Anpacken) unterscheidet. Anstatt einen Stein ins Rollen zu bringen, einen Impuls zu setzen, der die Dorfbevölkerung affiziert und versammelt, beschreibt das „Klinkenputzen“ einen mühevollen und zeitaufwendigen Vorgang des in-Kontaktretens. Die Beziehung zu jedem einzelnen muss aktiv reproduziert und performt werden, damit das Dörflichkeitsprinzip (mit Stufen des Sich-Kennens gehen soziale Verpflichtungen einher) wirkt. Auch das *Klinkenputzen* stellt in diesem Sinne eine Strategie der Beziehungsarbeit dar, die allerdings weniger das bessere Kennenlernen zum Ziel hat, sondern eher einer Rückversicherung mühevoll aufrechterhaltener Solidaritätsverhältnisse gleicht.

Eine andere Art von Entfremdungskonstellation wird beschrieben, wenn etablierte Strukturen im Dorf das Engagement der Ehrenamtlichen ausbremsen. Vor allem im Bereich Umweltengagement erzählen die Akteure von frustrierenden Machtkonstellationen:

„Wir haben in der ‚Arbeitsgruppe grüner Ort‘ in anderen Gemeinden die Katastrophe (.) das wird total geblockt, total. [...] es gibt auch solche Gemeinden, da wird sich gesperrt, wie es nur geht. Und dann werden die Leute eher versucht lächerlich zu machen (.) in den Gemeinderatssitzungen werden die lächerlich gemacht, wird versucht sich das vom Leib zu halten.“

(QI 4_Dorf C, Pos. 81)

Hier wird beschrieben, wie Akteure der Kommunalpolitik einer Naturschutzgruppe die Anerkennung brüsk verweigern: eine Gruppe mit Hegemonieanspruch, wertet Akteure, die verändernde Impulse zu setzen bestrebt sind, ab, indem sie ihren artikulierten Anspruch auf Mitgestaltung lächerlich macht.

Auch im folgenden Zitat wird die Beziehung zwischen engagierten Bürgerinnen und Bürgern und politischen Amtsinhabenden problematisiert:

„Wenn du da tief reinguckst in politische Strukturen (.) fällst du vom Glauben ab //mhm// und manches willst du eigentlich gar nicht wissen //mhm// (.) das heißt, man erlebt Vernetzungen die über Jahre schon so sind //ja// wo du wenn du was anderes bewegen möchtest (2) //mhm// (1) umfällst.“

(QI 1_Dorf D, Pos. 74)

Über Jahre gewachsene Netzwerke in der Kommunalpolitik werden als Verhinderungsmechanismen erlebt, gegen die ein neu gegründeter Verein keine Chance habe. Spannend ist, dass die Effektivität dieser Netzwerke teilweise genau auf den dörflichen Prinzipien gegenseitiger Unterstützung und sozialer Verpflichtung zu beruhen scheint – man kennt sich gegenseitig schon lange und entscheidet nach etablierter Zugehörigkeit.⁵ Abbildung 2.3 veranschaulicht diese konkurrierenden Akteurskonstellationen sich gegenseitig blockierender Netzwerke.



⁵ Auch die Tatsache, dass Parteipolitik in den Dörfern von den Interviewpartnerinnen und -partnern immer wieder als irrelevant für die lokalen politischen Entscheidungsprozesse sowie das Wahlverhalten eingestuft wird (siehe unter anderem QI 3_Dorf D, Pos. 47, GD 2_Dorf B, Pos.370-372) kann als Zeichen dafür interpretiert werden, dass persönlichen Beziehungen und Sympathien eine größere Bedeutung entfalten.

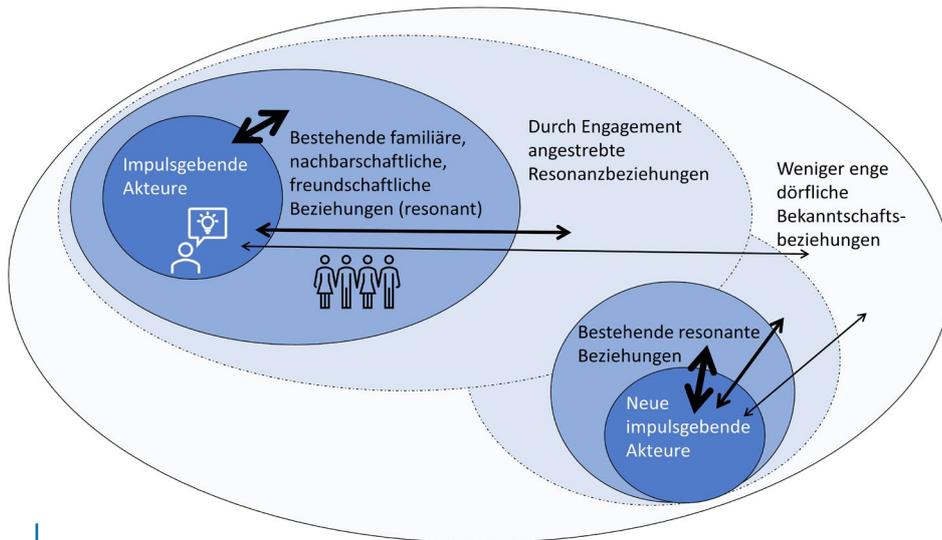


Abbildung 2.3: Konkurrierende ehrenamtliche Akteure mit unterschiedlich starker Verankerung im Dorf

Neben den innerdörflichen Verhältnissen sind es vor allem behördliche Kommunikations- und Handlungslogiken, die den Vollzug ehrenamtlicher Praxis beeinflussen. Besonders in der Auseinandersetzung mit Förderprogrammen beschreiben die Akteure immer wieder Asymmetrien zwischen ihren eigenen und behördlichen Relevanzstrukturen:

„Die Abrechnung, ob das tatsächlich so durchgeführt wurde, wie es beantragt war (.) wenn es dann Abweichungen gibt äh (.) ist das natürlich nicht mehr förderfähig, weil die beantragten Sachen ja gefördert wurden und nicht das was am Ende durchgeführt wurde //mhm// und wenn sich aber im Zeitraum von Antragsstellung Durchführung Änderungen ergeben (.) //mhm// hab ich Pech gehabt.“

(QI 5_Dorf D, Pos. 4)

Die Akteurin beklagt hier, ein Missverhältnis zwischen der Realität der Durchführung von Projekten und der Planungsgenauigkeit, die von der Förderlogik verlangt wird.

Auch Asymmetrien, die den Zeithorizont der Förderprozesse betreffen, werden immer wieder als Quellen von Entfremdungserfahrungen beschrieben:

„Und dann mussten wir auch eine ganze Weile warten, bis die AktivRegion, bis diese entscheidende Sitzung der AktivRegion stattgefunden hatte, dass unser Antrag da auch genehmigt wird und dann mussten wir wieder eine ganze Weile warten, bis der Antrag der Deutschen Fernsehlotterie genehmigt wurde. Also da gehen immer ganz viele Monate über das Land und es wird teurer.“

(QI 6_Dorf A, Pos. 37)

Die Bearbeitungszeiträume werden als zäh und ausbremsend wahrgenommen. Hier liegt die Interpretation nahe, dass der Elan, mit dem die ehrenamtlichen Initiatorinnen und Initiatoren anpacken und Gestaltungsprozesse anstoßen wollen, im Laufe der bürokratischen Bearbeitungszeiträume versickert. Das Förderprogramm – das ja eigentlich eine Ermöglichungsstruktur darstellt – schafft es nicht, mit dem Ehrenamt in Resonanz zu treten und die Akteure erleben ihre Praxis als mühsam und langwierig.

2.5 Handlungsempfehlungen: Engagement mithilfe der Logik des Feldes stärken

In dem Projekt SIDD haben wir danach gefragt, wie die ehrenamtliche Praxis in das Dorf eingebettet ist, welche ermöglichenden und welche ver hindernden Wechselwirkungen sich ergeben und unter welchen Bedingungen die Akteure ihr Handeln als resonant empfinden. Dadurch sollte ein besseres Verständnis der (eigenlogischen) Funktionsweisen ehrenamtlichen Engagements in dörflichen Lebenswelten erzielt werden. Im Folgenden dienen unsere Erkenntnisse als Basis, einige engagementpolitische Empfehlungen abzuleiten.

2.5.1 Resonanz durch zeitliche Freiräume

Ehrenamtliches Engagement lässt sich weder als eine Art privates Hobby noch als eine Sonderform der Dienstleistung adäquat beschreiben. Sein eigenlogischer Charakter wird zum einen entlang der in den Interviews zum Ausdruck kommenden Handlungsmotive und Selbstpositionierungen evident: Aus der Verbindung von Selbstverwirklichung und Altruismus entsteht das resonante Gefühl besonderer Sinnhaftigkeit, das Gefühl, ein wichtigeres Ziel zu verfolgen als das, Geld zu verdienen.

Diesem Umstand sollte eine den Eigensinn des Engagements respektierende Förderpraxis Rechnung tragen, indem Möglichkeiten für Engagierte geschaffen und Förderstrukturen etabliert werden, die verhindern, dass Ehrenamt als eine Art zweiter Job erlebt wird, der auslaugt, anstatt einem Selbstverwirklichungsanspruch zu genügen. Wir halten es in dieser Hinsicht für wichtig, Freiräume zu schaffen, und zwar vor allem auch in zeitlicher Hinsicht. Zeit sollte neben Geld in der Förderpolitik stärker als resonanzfördernde Ressource berücksichtigt werden.

Praktisch lassen sich daraus folgende Empfehlungen ableiten:

- Die teilweise bereits bestehende Möglichkeit, ehrenamtlich stark eingebundenen Akteuren Sonderurlaubstage zu gewähren, damit sie für aufwendige Vorbereitungsmaßnahmen frei nehmen können,

sollte ausgeweitet werden. Auch für informelleres und nicht zum öffentlichen Ehrenamt oder Katastrophenschutz gehöriges Engagement kann die Option eingeführt beziehungsweise ausgebaut werden. Wir sehen hier Potential, das drohende Konkurrenzverhältnis von Ehrenamt und Lohnarbeit abzuschwächen.

- Eine weitere Stellschraube für die Freisetzung zeitlicher Ressourcen sind die Förderprogramme. Wie in Kapitel 4.3 dargestellt, wird der bürokratische Aufwand der Beantragung von Geldern und des Verwendungsnachweises über ihren Einsatz als zeitaufwändig und nicht mit der Logik der ehrenamtlichen Ideenentwicklung und Gestaltungspraxis im Einklang befindlich wahrgenommen. Bürokratieabbau kann hier zeitliche Freiräume entstehen lassen. Es ist zum Beispiel möglich, Förderung in noch größerem Maße im Rahmen von Wettbewerben als Preisgelder zu distribuieren. Über das gewonnene Geld können die Akteure dann weitestgehend frei verfügen, wodurch der Aufwand des Verwendungsnachweises vermindert wird. Außerdem sollten Engagierte durch längere Förderperioden von dem Aufwand, immer wieder neue Anträge zu stellen, entlastet werden (siehe unten).

2.5.2 Resonanz durch Begegnung

Ob sich das Resonanzversprechen ehrenamtlicher Arbeit einlöst, hängt im praktischen Vollzug nie von Einzelnen ab. Relationalität lässt sich als wichtigstes Charakteristikum freiwilligen Engagements verstehen – gerade, weil die Tätigkeit nicht warenförmig ist, weil das In-Beziehung-Treten im Ehrenamt nicht über Tauschwerte vermittelt stattfindet, müssen soziale Beziehungen und Verbindlichkeiten besonders gepflegt und erweitert werden. Das zeigt sich in besonderem Maße im Verhältnis von Ehrenamt und Dorfbevölkerung. Einerseits adressieren die Ehrenamtlichen ihr Engagement an die Dorfbevölkerung, sie wollen Angebote schaffen, die kollektiv genutzt werden. Hier lässt sich das Ziel erkennen, Institutionen der Gemeinschaftlichkeit für das Dorf aufzubauen. Andererseits wird die Dorfbevölkerung stets als (potentielle) Koproduzentin des Ehrenamts angesprochen. Obwohl sich meist eine kleine Kerngruppe besonders aktiver Schlüsselpersonen formiert, muss die Beziehung zur Dorfbevölkerung es zulassen, dass kleinere und größere Aufgaben an Dritte abgegeben werden können. Durch Strategien der Beziehungsarbeit versuchen die Ehrenamtlichen, dörfliche Stufen des Sich-Kennens zu etablieren und reproduzieren, auf denen soziale Verbindlichkeit entsteht. Dabei wird Face-to-Face-Kommunikation als

effektiver bewertet als eine generalisierte Ansprache über Social Media und andere unpersönlichere Kommunikationskanäle. Ehrenamt und soziale Beziehungen im Dorf reproduzieren sich in diesem Sinne gegenseitig.

In diesem reziproken Verhältnis von Ehrenamt und Dorf liegt ein großes sozialintegratives Potential der ehrenamtlichen Praxis, das auch über seine Bedeutung für das Funktionieren des Engagements hinausgeht. Aus unseren Ergebnissen lässt sich ableiten, dass das Dorf als Sozialgefüge in der Ehrenamtsförderung mitberücksichtigt werden sollte, das heißt, dass die bestehenden, solidaritätsstiftenden Interaktions- und Kommunikationslogiken fruchtbar gemacht und weiter ausgebaut werden sollten.

Wir haben daraus folgende Schlussfolgerungen für die Engagementförderung gezogen:

- Die Qualität der Beziehung von Ehrenamt und Dorfbevölkerung braucht die persönliche Begegnung. Die Erfahrungen der Akteure zeigen: Sich regelmäßig zu treffen, sich kennenzulernen, schafft die Basis für die Ausbildung eines solidarischen unterstützenden Netzwerks innerhalb des Dorfes. Deshalb bestätigen wir die von anderen (Arndt et al. 2020) bereits geltend gemachte Forderung nach einer Förderung öffentlicher Begegnungsorte, die sich an dem *Soziale-Orte-Konzept* (Kersten/Neu/Vogel 2022: 141-144) orientiert. Es soll „eine horizontale Ergänzung des bekannten, hierarchisch ausgelegten [Zentrale-Orte-Konzepts]“ darstellen, „die vorrangig auf den sozialen Zusammenhalt in lokalen Kontexten ausgerichtet ist.“ (Arndt et al. 2020: 8).
- In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder deutlich, wo die Grenzen digitaler Kommunikationsmedien liegen: Letztere schaffen es häufig nicht, eine Resonanzbeziehung zwischen den Akteuren herzustellen und aufrecht zu erhalten. Digitale Kommunikation wird von Ehrenamtlichen zwar genutzt (WhatsApp-Gruppen oder Newsletter), sie entspricht aber im Grunde nicht der dörflichen Logik, Verbindlichkeit – über die Kerngruppe der Aktiven hinaus – durch direkte Interaktion zu erzeugen. Es könnte dennoch interessant sein, digitale Plattformen zu erproben, auf denen verschiedenen Akteuren ermöglicht wird, an einem gemeinsamen ‚virtuellen Dorfplatz‘ – einem digitalen sozialen Ort – über ihre Tätigkeiten zu informieren. So könnte digitale Kommunikation möglicherweise verdichtet werden. Die in einigen Gemeinden erprobte DorfFunk-App des Projekts *Digitale Dörfer* könnte diesbezüglich von

Interesse sein.⁶ Generell gilt, dass digitale Kommunikationsangebote in Kooperation mit Engagierten, die ihre Bedürfnisse und Erfahrungen in den Entwicklungsprozess einspeisen, erarbeitet werden sollten.

- Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass auch die Förderung Sozialer Orte nachhaltig ausgerichtet werden sollte, indem die Form der Finanzierung weniger auf immer wieder neu zu beantragende befristete Projekte ausgerichtet wird, sondern langfristige Prozesse unterstützt, durch die Institutionen dörflichen Miteinanders vor Ort verankert werden. Längere Förderperioden tragen dazu bei.

2.5.3 Resonanz durch neue Brücken

Über Jahre gewachsene, gut funktionierende Netzwerke können allerdings auch zu Störfaktoren ehrenamtlichen Engagements werden. Vor allem wenn sie neue, auf Veränderung abzielende Ideen und Projekte verwirklichen wollen, erleben Engagierte etablierte Solidaritätsverhältnisse und Netzwerke als ‚Klüngel‘ und Quelle von Frust. Dörfer – das ist in unserem Projekt immer wieder deutlich geworden – sind auch umstrittene Lebenswelten und konfliktreiche soziale Beziehungsgefüge. Förderformate, die speziell darauf ausgerichtet sind, Brücken zwischen etabliertem und neu entstehendem Engagement zu schlagen, könnten hier interessante Horizonte eröffnen.

Denkbar wären beispielsweise Tandem-Pilotprojekte, durch die Gestaltungsideen gefördert und verwirklicht werden, welche von zwei konkurrierenden engagierten Akteuren gemeinsam entwickelt wurden. Auf diese Weise schafft man Anreize für einen produktiven Austausch zwischen sich ansonsten eher blockierenden Kräften und fördert das gegenseitige Verständnis. So könnten Synergien zwischen verschiedenen dörflichen Netzwerkkonstellationen und Milieus unterstützt werden.

Brücken zu bauen, umfasst auch Handlungsbedarfe für die Gestaltung der Beziehung zwischen außer-dörflichen, behördlichen (Förder-) Strukturen und der dörflichen Engagementlandschaft und -praxis. Insbesondere die Anforderungen und Zeiträume der Fördermittelbeantragung empfinden viele Befragte als intransparent und unklar. Die Institutionen (beispielsweise die ‚AktivRegion‘ in Kapitel 4.3) werden als technokratische, abstrakte Gebilde wahrgenommen, die in den Augen der Akteure eher Hindernisse für eine erfolgreiche Durchführung ihrer Ideen produzieren.

6 <https://www.digitale-doefer.de/mitfunken/>

Eine Möglichkeit, Vermittlung und Verständnis anzuregen könnte darin bestehen, Übersetzer und Übersetzerinnen an der Schnittstelle von Dorf und Förderapparat einzusetzen, die Ehrenamtliche und Kommunen beratend unterstützen. Weil langfristige Kooperation und ein persönlicher Draht von den ehrenamtlichen Akteuren geschätzt werden und zudem der dörflichen Interaktionslogik entsprechen, ist es empfehlenswert, die Vermittlungsstellen langfristig zu institutionalisieren und eine personale Kontinuität aufrecht zu erhalten. Vertrauensvolle persönliche Beziehungen können auch die Resonanz zwischen Ehrenamt und Förderstruktur ausbauen.

2.6 Literatur

Adloff, Frank (2005): „Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis“. Frankfurt a. M.

Arndt, Moritz et al. (2020): „Soziale Orte. Ein Konzept zur Stärkung lokalen Zusammenhalts“. Bonn.

Barlösius, Eva (2018): „Dörflichkeit? Theoretische und empirische Reflexionen über einen heterodoxen Begriff“, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 66 (2): S. 55-68.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2012): *Laufende Raumbewachung – Raumabgrenzungen. Raumtypen 2010*, → www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbewachung/Raumabgrenzungen/deutschland/gemeinden/Raumtypen2010_vbg/raumtypen2010_node.html, abgerufen am 20. März 2020

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2020): *Ehrenamt*, → https://www.bmel.de/DE/themen/laendliche-regionen/ehrenamt/ehrenamt_node.html, abgerufen am 01. Oktober 2023

Brauer, Kai (2005): „Community Studies und Gemeinde-soziologie“, in: Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland, Beetz, Stephan; Brauer, Kai; Neu, Claudia (Hrsg.). Wiesbaden: S. 32-41.

Deutscher Bundestag (2002): „Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“, Berlin.

Einig, Klaus (2008): „Regulierung der Daseinsvorsorge als Aufgabe der Raumordnung im Gewährleistungsstaat“, in: Informationen zur Raumentwicklung 1 (2): S. 17-40.

Jeaggi, Rahel (2016): „Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems“. Berlin.

Kersten, Jens; Neu, Claudia; Vogel, Berthold (2017): „Der Wert gleicher Lebensverhältnisse“. Bonn.

Kersten, Jens; Neu, Claudia; Vogel, Berthold (2022): „Das Soziale-Orte-Konzept: Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft“. Bielefeld.

Klein, Ansgar (2015): „Grundlagen und Perspektiven guter Engagementpolitik“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 65, (14/15): S. 10-15.

Kleiner, Tuuli-Marja; Klärner, Andreas (2019): „Bürger-schaftliches Engagement in ländlichen Räumen. Politische Hoffnungen, empirische Befunde und Forschungsbedarf“. Braunschweig.

Kocka, Jürgen (2004): „Zivilgesellschaft in historischer Perspektive“, in: Zivilgesellschaft als Geschichte. Bürgerge-sellschaft und Demokratie, Jessen, Ralph; Reichardt, Sven; Klein, Ansgar (Hrsg.). Wiesbaden: S. 29-42.

Laschewski, Lutz; Steinführer, Annett; Mölders, Tanja (2019): „Das Dorf als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung. Zur Einführung“, in: Das Dorf. Soziale Prozesse und räumliche Arrangements, Stein-führer, Annett; Laschewski, Lutz; Mölders, Tanja; Siebert, Rosemarie (Hrsg.). Berlin: S. 3-56.

Monheim, Heiner (2005): „Attraktive Infrastruktur auch in dünn besiedelten Regionen trotz Bevölkerungsrückgangs. Einführung des Moderators“, in: Demographischer Wandel im Raum: Was tun wir? Gemeinsamer Kongress 2004 von ARL und BBR, Strubelt, Wendelin; Zimmermann, Horst (Hrsg.). Hannover: S. 63-65.

Nadler, Robert (2017): „The Elephant in the Room. Über das Verhältnis von demographischem Wandel, Daseinsvorsorge und zivilgesellschaftlichem Engagement in Deutschland“, in: Raumforschung Raumordnung 75, S. 499-512.

Nell, Werner; Weiland, Marc (2018): „Zwischen Imagination, Projektion und Erfahrung: Topoi des Dörflichen und ihre Funktion in der Gegenwart“, in: Zeitschrift für Agrarge-schichte und Agrarsoziologie 66 (2), S. 23-40.

Neu, Claudia (2018): „Akteure der Neuen Dörflichkeit“, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 66 (2), S. 11-22.

Neu, Claudia (2022): „Ungleiches Land. Eine ungleichheits-soziologische Betrachtung“, in: Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven, Belina, Bernd; Kallert, Andreas; Mießner, Michael; Naumann, Matthias (Hrsg.). Bielefeld: S. 237-252.

Neu, Claudia; Barlösius, Eva (2018): „Editorial: Dörflichkeit und Ländlichkeit. Studien über das soziale Leben im Dorf“, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 66 (2), S. 7-10.

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2014): „Quali-tative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch“. München.

Rosa, Hartmut (2021): „Resonanz. Eine Soziologie der Welt-beziehung“. Berlin.

Rosa, Hartmut (2013): „Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik“. Berlin.

Schwarzenberg, Tom; Miggelbrink, Judith; Mayer, Frank (2017): „Nicht für Erich Honecker früher oder heute für Angela Merkel, sondern für sich selber. Eine Fallstudie zu ehrenamtlichen Engagementformen im ländlichen Raum zwischen gesellschaftspolitischen Ansprüchen und individu-ellen Wahrnehmungen“, in: Raumforschung Raumordnung 75, S. 563-576.

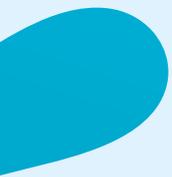
Strauss, Anselm (1998): „Grundlagen qualitativer Sozialfor-schung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung“. Paderborn.

3

Lokale Konstellationen bürgerschaftlichen Engagements in ländlichen Räumen

ANNA ECKERT, ANDRÉ KNABE, RAJ KOLLMORGEN, SUSANNE LERCHE,
CLAUDIA NEU, LJUBICA NIKOLIC

Der folgende Aufsatz entstand im Forschungsprojekt „Engagementkonstellationen in ländlichen Räumen – Ein Ost-West-Vergleich“, das von der Georg-August-Universität Göttingen, dem TRAWOS-Institut an der Hochschule Zittau/Görlitz sowie dem Thünen-Institut für Regionalentwicklung e.V. von Mai 2021 bis Juni 2024 durchgeführt wurde.



3.1 Einführung: Bedeutung und Wandel des bürgerschaftlichen Engagements

In vielen Handlungsfeldern erbringen freiwillig engagierte Menschen Leistungen, die die Grundlage bilden für gesellschaftlichen Zusammenhalt, demokratische Politik und Daseinsvorsorge. Deutschland verfügt über eine lebendige Zivilgesellschaft. Im Jahr 2019 waren nach der Erhebung des Freiwilligensurveys 66 Prozent der Befragten gemeinschaftlich aktiv: etwa als Mitglied in der Freiwilligen Feuerwehr, sangen im Chor oder spielten Tennis im Verein. Von den Aktiven übten 38 Prozent mindestens eine freiwillige Tätigkeit aus, das heißt sie übernahmen auch eine Aufgabe wie Jugendtrainerin oder Chorleiter (Simonson et al. 2022). Zwischen 1999 und 2019 wuchs der Anteil freiwillig Engagierter; allerdings stagnierte dieser Anteil 2019 im Vergleich zu 2014 (ebenda).

Nicht nur deshalb deutet vieles darauf hin, dass wir es gegenwärtig mit einem Umbruch des bürgerschaftlichen Engagements zu tun haben. Diese Veränderung betrifft insbesondere den „Strukturwandel der organisierten Zivilgesellschaft“ (Krimmer 2018): Von 1999 bis 2014 sank der Anteil des organisationsgebundenen Engagements von 55,8 auf 52,1 Prozent. Zugleich stieg der Anteil des Engagements in „individuell organisierten Gruppen“ deutlich an (ebenda: 80). Schon länger wird vermutet wird, dass der Wandel des Subjektivitäts- und Identitätsverständnisses in den letzten Jahrzehnten zu offeneren, weniger verpflichtenden Engagementformen geführt hat (Mutz 2000; Blühdorn 2013: 167-171; Rückert-John 2005: 28). Empirische Ergebnisse in den vergangenen Jahren unterstreichen das insbesondere für die junge Generation (etwa BMFSFJ 2020; Priemer et al. 2019; Simonson et al. 2022). Für politisches Engagement spricht Blühdorn (2013: 189-192) von einer „liquid participation“, das heißt einem individualistisch, themenspezifisch, politisch konform, projekthaft, unaufwändig, spaßbetont sowie selbstdarstellend orientierten Muster des Partizipationsverhaltens. So treten neben die bekannten Formen des Engagements vermehrt andere Modi des Engagements, die ohne formale Satzung, befristet in Initiativen oder hochgradig virtuell (also digitalisiert) agieren (BMFSFJ 2020; neuland 21 e.V. 2023).

Der Strukturwandel des Engagements führt auch zu Unschärfen der Definition von Engagement und Ehrenamt. Hatte sich die Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ im Jahr 2002 (Deutscher Bundestag 2002: 333) dafür ausgesprochen, dass Engagement freiwillig und nicht an wirtschaftlichen Gründen orientiert ist, zumeist gemeinsam ausgeübt wird, sich auf Gemeinwohl und Zusammenhalt richtet und im öffentlichen Raum stattfindet, treten nun vermehrt Engagementformen in den Blick, die eher dem informellen Lebensbereich zuzuordnen sind, wie etwa Nachbarschaften (Anheier/Lang/Toepler 2019).

Eine empirisch basierte Differenzierung von Engagementformen liefern Kausmann et al. (2021). Sie unterscheiden auf Basis einer Clusteranalyse drei Formen sozialen Engagements: (1) „administratives Engagement“, welches formal ausgeübt wird und an Wahlämtern gebunden ist, (2) „klassisches Hands-On-Engagement“, welches unterstützende Tätigkeiten bezeichnet, die nicht an ein Amt gebunden sind, aber im formellen Rahmen stattfinden und (3) „neue Formen des Engagements“, welche informell organisiert sind und den Akteuren einen hohen Grad an Autonomie erlauben. Kelle und Simonson (2022) gehen noch einen Schritt weiter und bearbeiten auf Basis dieser Typologie mit Blick auf regionalspezifische Engagementformen und Sozialstrukturen. Sie konstatieren, dass klassisches Hands-On-Engagement überall am weitesten verbreitet ist und dass ältere Menschen häufiger in administrativen Funktionen tätig sind als jüngere. Neuere Formen des Engagements finden sie häufiger in Städten als auf „dem“ Land, wobei in ländlichen Räumen häufiger Frauen in neueren Formen aktiv sind als Männer.

Unter welchen lokalen Bedingungen und wie diese Muster entstehen und sich verändern und warum sich in ländlichen Regionen andere Muster finden lassen als in städtischen Räumen, blieb bislang weitgehend unaufgeklärt. An diesem Desiderat setzte unser Forschungsprojekt an.

3.2 Ziele des Projektes

Das Verbundprojekt „Engagementkonstellationen in ländlichen Räumen – ein Ost-West-Vergleich“ (ENKOR) zielte darauf ab, bürgerschaftliches Engagement in seinen Formen und Konstellationen auf Gemeindeebene zu untersuchen. In den Jahren 2021 bis 2024 analysierten die drei Forschungsteams der Universität Göttingen, der Hochschule Zittau/Görlitz (TRAWOS-Institut) und des Thünen-Instituts für Regionalentwicklung Engagementformen sowie Akteurskonstellationen in neun ländlichen Gemeinden in einem westdeutschen und zwei ostdeutschen Bundesländern (Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen). Im Fokus stand die empirische Untersuchung von Formen, Konstellationen und Kontextbedingungen bürgerschaftlichen Engagements. Auf der Basis der empirisch erhobenen Daten wurden Handlungsempfehlungen für lokale Akteure, Verwaltung und Politik abgeleitet.

3.3 Vorgehen und Methodik

Die vermutete Komplexität an Engagementformen und Akteurskonstellationen wurde mit einem methoden-kombinierenden Forschungsdesign analysiert, in dessen Zentrum (1) die bürgerwissenschaftliche Methode der Landinventuren (www.landinventur.de) mit Dorfwerkstätten, (2) Fallstudien in neun ausgewählten Gemeinden sowie (3) Engagementwerkstätten standen.

3.3.1 Exploration, quantitative Datenerfassung, Partizipation

Nach der Operationalisierung der Kernkonzepte Engagement und ländlicher Raum wurden zur Vorbereitung der Feldforschung Daten zur Geschichte sowie Sozial- und Wirtschaftsstrukturen der neun Gemeinden erfasst (i.S. von Kontextvariablen für das bürgerschaftliche Engagement, wie Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaftskraft und lokale Unternehmen, kommunale Wahlergebnisse, Zusammensetzung des Gemeinderates). Dazu wurden zunächst vorliegende Statistiken der Landesämter und Gemeinden genutzt. Parallel fanden Gespräche mit Expertinnen und Experten der Regionen (zum Beispiel der Landkreisverwaltungen, der Zivilgesellschaft oder aus der Wissenschaft) statt. Vor Ort setzten wir das digitale und bürgerwissenschaftliche Tool der Landinventur in

Gesprächen und Dorfwerkstätten ein. Die Landinventur ist ein plattformbasiertes digitales Instrument (interaktive Datenbank) zur Erfassung und Kommunikation von Siedlungs- und Wohnstrukturen, Wirtschafts- und Sozialdaten sowie von bürgerschaftlichen und kulturellen Akteuren und Aktivitäten auf Gemeinde- und Dorf- beziehungsweise Ortsteilebene. Die Inventur kann und soll durch Bürgerinnen und Bürger selbst vorgenommen und genutzt werden, um sowohl eine deutlich genauere (Selbst-)Erfassung entsprechender Daten für die Sozialräume vorzunehmen als auch Austausch- sowie Lernprozesse zu ermöglichen und lokale beziehungsweise regionale Selbstentwicklungschancen sowie (staatliche) Förderpolitik zu fundieren (Näheres unter: www.landinventur.de). In unserem Projekt haben wir das Tool der Landinventur nicht nur zur digitalen Datenerfassung genutzt, sondern im Rahmen von Dorfwerkstätten in den neun Untersuchungsgemeinden über das Instrument eine Exploration des Feldes und seiner Akteure (etwa Feldzugang, Anknüpfung von weiteren Kontakten, erste Gespräche zur bürgerschaftlichen Atmosphäre und Grundstrukturen im Dorf) vorgenommen. Darüber hinaus dienten die Dorfwerkstätten der Gewinnung von bürgerschaftlich aktiven Bewohnerinnen und Bewohnern (Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im Sozialraum) als Co-Forschende. Einige dieser Aktiven und Co-Forschenden haben das Verbundprojekt während der gesamten Laufzeit begleitet und stellten wichtige Akteure des kritischen (Selbst-)Reflexions- und Evaluationsprozesses dar (siehe auch 3.3.3).

3.3.2 Qualitative Sozialforschung im Feld

Im Anschluss an die Kontexterfassung und die Landinventur folgten zweitens die qualitativen Erhebungen in den ausgewählten Gemeinden mit teilnehmenden Beobachtungen (Feste, Sitzungen und Versammlungen) und Interviews mit Akteuren (Einzelinterviews, Fokusgruppen). Die Gemeindestudien dienten vor allem der Bestandsaufnahme und Beschreibung diverser Engagementformen. Sie gewährten tiefere Einsichten in das lokale Engagementhandeln sowie dessen strukturelle und historische Kontexte. Die Interviews wurden aufgezeichnet, verschriftet und unterhalb der beiden Oberkategorien „Art und Weise des Engagements (Formen)“ sowie „Zusammenwirken der Engagierten (Konstellationen)“ unter Anwendung sensibilisierender Konzepte nach Boehm (1994: 124 ff.) sowie Strauss und Corbin (1996: 43ff.) codiert. In ersten Tabellen und Skizzen wurden die Gesamtheit der Engagementakteure in ihrem wechselseitigen Interagieren erfasst – also in ihrer Engagementkonstellation – um vergleichend zu verstehen und typisieren zu können.

3.3.3 Partizipative Engagementwerkstätten

Im Prozess der Auswertung wurden drittens partizipative Engagementwerkstätten in allen neun Gemeinden konzipiert und durchgeführt. Die Ergebnisse der Landinventur sowie die Analyse der Formen und Konstellationen wurden den Bürgerinnen und Bürgern vorgestellt und anschließend die lokalen Potentiale und Widerstände, Chancen und Risiken für zukünftiges Engagement diskutiert. Diese Diskussion der zurückgespielten Forschungsergebnisse diente der kritischen Überprüfung und Evaluation der Resultate durch die Bürgerinnen und Bürger, der Beratung neuer Dorfentwicklungsprojekte sowie der Diskussion förderpolitischer Orientierungen auf Gemeinde-, Kreis- und Landesebene.

3.4 Ergebnisse, Erkenntnisse und Erfahrungen: Typologie der Engagementformen und –konstellationen in ländlichen Gemeinden

3.4.1 Engagementformen und Engagementakteure

In einem ersten Schritt wurden eine Unterscheidung nach formalen Gesichtspunkten vorgenommen und drei basale Engagementformen (Typen) definiert, die das Engagementhandeln der Akteure (wie Vereine, Initiativen, Einzelakteure) strukturieren und auszeichnen. Dabei lässt sich ein Kontinuum zwischen zwei Polen des Formalisierungsgrades aufspannen. Auf der einen Seite findet sich (stark) formalisiertes Engagement (*Engagementform A*). Es umfasst jene Formen, die klassisch mit Ehrenamt und freiwilligem Engagement verbunden werden. Dazu gehören Freiwillige Feuerwehren ebenso wie Freizeitvereine und Religionsgemeinschaften, mit eigenen Satzungen und eindeutig definierten Mitgliedschaften. Dieses Engagement ist meist auf längere Dauer angelegt, widmet sich einem spezifischen Zweck, ist arbeitsteilig und vielfach auch hierarchisch (Ämter, Leitungsfunktionen) organisiert. Unter Einbezug unter anderem der Dimensionen kommunaler Pflicht- oder freiwilliger Aufgaben sowie konkreter rechtlicher

Organisationsformen (wie freie Trägerschaften et cetera), können weitere Unterformen typisiert werden. Den Gegenpol bildet das informelle Engagement (*Engagementform C*). Hierbei handelt es sich um engagierte Einzelpersonen, die sich für die Umsetzung eines Anliegens informelle Unterstützung auf Zeit durch andere beschaffen, aber dabei stets versuchen, ‚die Fäden in der Hand zu behalten‘. Wer wie agiert, wird ad hoc oder jedenfalls ohne längerfristig verbindliche Regeln entschieden. Zwischen diesen beiden Ausprägungen findet sich das wenig formalisierte Engagement (*Engagementform B*). Dazu zählt ein breites Spektrum freier Gruppen, zum Beispiel in der Umweltarbeit oder Geflüchtetenhilfe, die sich hinsichtlich ihrer Arbeit und internen Beziehungsstruktur stark voneinander unterscheiden können (und damit die Typisierung von Unterformen erlauben), aber alle das Merkmal teilen, dass es keine rechtlich verbindlichen und deutlich ausdifferenzierten sowie formalisierten Tätigkeitsorganisationen gibt.

3.4.2 Engagementkonstellationen: Dimensionen und Kontextfaktoren

Im Rahmen des Projekts haben wir über die Analyse von Engagementformen hinaus konkrete lokale Engagementzusammenhänge typisiert, die wir als Engagementkonstellationen bezeichnen. Mit diesem Konstrukt soll es im überregionalen Vergleich ruralen bürgerschaftlichen Engagements nicht nur besser gelingen, dessen Logiken und Entwicklungsdynamiken zu verstehen, sondern auch begünstigende und hinderliche Faktoren zu identifizieren.

Eine Engagementkonstellation erfasst, wer sich innerhalb einer Gemeinde auf welche Weise (das heißt in welchen Engagementformen) engagiert und wie die Engagementakteure miteinander interagieren. Dabei beschränkt sich die Analyse nicht nur auf die Engagierten selbst. Sie bezieht weitere relevante ‚Player‘ – insbesondere aus der Kommunalpolitik, der Gemeindeverwaltung und der lokalen Wirtschaft – in die Betrachtung mit ein. Zudem werden Kontextfaktoren betrachtet, die das Zusammenwirken der Engagierten beeinflussen. Dazu gehören die soziogeographische Lage, Demographie, politische Machtverhältnisse, lokale Identitätsnarrative und die jeweilige Ausstattung mit sozialem, ökonomischem und kulturellem Kapital. In den lokalen Beziehungsgeflechten bilden sich spezifische Konflikte, Zugehörigkeiten und soziale Ausschlussmechanismen heraus, die das bürgerschaftliche Engagement eines Ortes wesentlich mitprägen.

Auch wenn die Engagementkonstellationen, die wir herausgearbeitet haben, in ihrer jeweiligen Spezifik gewachsene und relativ kohärente Gebilde darstellen: Sie sind keinesfalls starr oder unveränderlich. Vielmehr repräsentieren sie zeitlich gebundene typische Konfigurationen von Engagementakteuren und deren Engagementformen. Sie sind temporär und wandlungsoffen. Einerseits ist jede Engagementkonstellation durch historisch-gesellschaftliche Einflüsse vorgeprägt. Gleichzeitig reagiert eine Konstellation sensibel auf sich wandelnde Akteure und deren Beziehungen. Schon der Austausch eines kommunikativ, koordinativ oder förderpolitisch wichtigen individuellen Akteurs (etwa Bürgermeister), das Auftauchen einer neuen Engagementform (zum Beispiel Bürgerinitiative) oder die Einstellung von substanziellen privaten oder öffentlichen Unterstützungsleistungen (zum Beispiel lokales Unternehmen) können eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse bis hin zur längerfristigen Entstehung neuer Konstellationen bedeuten.

Die Typisierung der Engagementkonstellationen ergab vier Konstellationen, die sich – wie in Abbildung 3.1 dargestellt – als Positionierung in einem zweidimensionalen Raum (a: dominante Beziehungsform, b: Siedlungsstruktur und Lage der Gemeinde) begreifen lassen.

(a) Zeichnet sich die Beziehung zwischen den Engagementakteuren (X-Achse), insbesondere unterschiedlicher Engagementformen, durch temporäre oder dauerhafte Kooperation aus, werden also Engagementaktivitäten koordiniert oder sogar im Rahmen gemeinsamer Infrastrukturen, Projekte oder Veranstaltungen realisiert und Ressourcen geteilt, haben wir es mit dem (polaren) *Beziehungstyp „Kooperation“* zu tun. Handeln demgegenüber die Engagementakteure unverbunden nebeneinander, besteht Konkurrenz oder sogar offene Gegnerschaft, kann vom polaren *Beziehungstypus der „Konkurrenz“* gesprochen werden. (b) Mit dem Blick auf den Typus der Siedlungsstruktur und der Lage der Gemeinde lassen sich zwei polare Ausprägungen fixieren: Bestehen in großen Gemeinden mit vielen Ortsteilen und gegebenenfalls Zentrumsnähe multiple Gelegenheitsstrukturen des Engagements (y-Achse +), sind die Engagierten weniger auf eine bestimmte Form oder einen bestimmten Akteur des Engagements festgelegt. Sie können (eher) Formen und konkrete Akteure des Engagements (aus)wählen, die am besten zu ihnen passen. Umgekehrt schrumpfen in kleineren Gemeinden ohne Ortsteile und zentrumsferner Lage die Gelegenheitsstrukturen deutlich und lassen nur wenig Auswahlmöglichkeiten. Damit sind die (engagierten) Bewohnerinnen und Bewohner deutlich stärker auf sich selbst sowie gegebenenfalls Aushandlungen und Konfliktlösungen verwiesen.

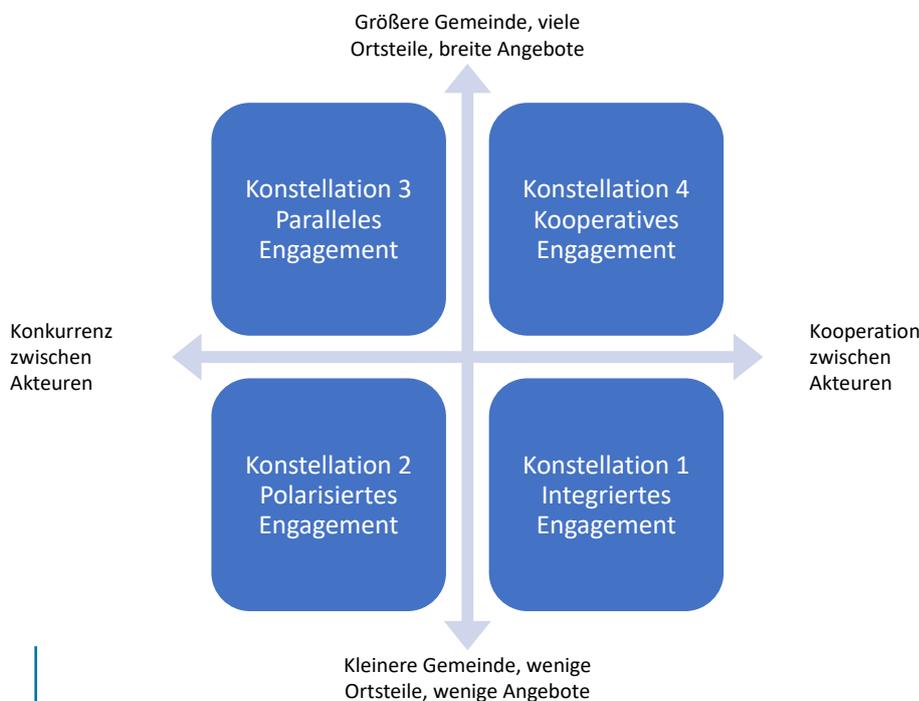


Abbildung 3.1: Dimensionen und Typen lokaler Engagementkonstellationen, Quelle: Eigene Darstellung

3.4.3 Typen von lokalen Engagementkonstellationen

Im Folgenden werden die vier Typen, wie sie in der Analyse der neun Untersuchungsgemeinden rekonstruiert wurden, kurz und typologisch verdichtet vorgestellt. Dabei wird auch – aus Platzgründen allerdings nur cursorisch – auf die Bedeutung der Kontextfaktoren eingegangen, die für Strukturen und Entwicklungspfade der Engagementkonstellationen eine erhebliche Relevanz besitzen.

Konstellation 1: Integriertes Engagement

Wir haben unter den Untersuchungsgemeinden Konstellationen vorgefunden, die sich als „Engagementräume der Selbstreferenz“ beschreiben lassen. Es sind jene Gemeinschaften, die – bezogen auf Umfang und Intensität des Engagements – vielfach aus ihrer direkten Umgebung hervorstechen, sich aber vor allem ihrem Selbstverständnis nach eher als geschlossene und nach innen gerichtete soziale Einheit präsentieren. In diesen Räumen passiert viel, die Aktivitäten sind aber nur sehr lose oder gar nicht mit ihren sozialen Umgebungen verbunden. Die Konstellation bringt einen hohen Integrationsdruck, aber auch eine intensive Unterstützung aus den und der etablierten Strukturen des Engagements mit sich.

Engagementformen und Engagementakteure: Es überwiegt das formalisierte Engagement (Engagementform A) mit dominierenden Akteuren wie der Freiwilligen Feuerwehr, Vereinen (Sport, Freizeit, Heimat u.ä.) sowie einer koordinierend-integrierenden Figur des starken Bürgermeisters. Nur vereinzelt lässt sich informelles Engagement (Engagementform B) in Form von freien Gruppen (Initiativen, Netzwerke) finden.

Engagementkonstellation: Die Engagementformen und ihre Akteure bilden eine hierarchische Struktur. An ihrer Spitze steht die Bürgermeisterfigur, welche einer Art informeller ‚Regierung‘ mit den Vorsitzenden der Vereine und den Wehrführenden der Freiwilligen Feuerwehr vorsteht. Sie versteht sich als Teil der lokalen Zivilgesellschaft und fühlt sich für die Koordination und Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements im Ort persönlich zuständig. Die Barrieren für Engagierte, ihre Anliegen in der Gemeindeverwaltung vorzubringen, sind daher gering. Auch innerhalb der Vereine und Feuerwehren gibt es hierarchische Strukturen und klare Funktionszuweisungen. Zusätzlich werden Angehörige der Mitglieder regelmäßig für eine Art Hintergrund-Engagement in die Vereinstätigkeit eingespannt (zum Beispiel Kuchen backen, Kinder betreuen, Auf- und Abbau von Anlagen und Geräten), wobei hier Frauen die

wesentlichen Trägerinnen darstellen. Das Engagement ist in hohem Maße lokal orientiert. Nur selten und wenn, dann vor allem in Form von Veranstaltungen richten sich die Aktivitäten an ein Publikum jenseits der eigenen Gemeinde. Im Gegensatz zu anderen Konstellationen schaffen es die Akteure des (stark) formalisierten Engagements (Typ A), sich schrittweise personell und teils auch inhaltlich zu erneuern, namentlich Jugendliche zu attrahieren und einzubinden. Tradierte Vereine bilden ein Dach für diverse Themen und Gruppen (zum Beispiel Bau einer Skateranlage durch den Heimatverein) und ermöglichen es hinzukommenden Akteuren, mit eigenen Aktivitäten an die gegebenen Infra- oder Organisationsstrukturen anzudocken (zum Beispiel Frauensport im Schützenhaus).

Kontexte: Gemeinden des Typus integriertes Engagement sind vor allem peripher gelegen. Oft handelt es sich um kleinere Gemeinden mit einem oder wenigen Ortsteilen und geringer geografischer Ausdehnung, deren Zusammenlegung, sofern es eine gab, bereits lange vor den Gemeindegebietsreformen der 1990er Jahre stattgefunden hat. In besonderer Weise herausgefordert durch die typischen Probleme agglomerationsferner ländlicher Räume wie Alterung, Abwanderung junger Menschen, Schrumpfung, eine eher schlechte sozioökonomische Lage und fehlende Anbindung an größere Versorgungszentren, kommt dem bürgerschaftlichen Engagement im Ort nicht nur eine erhebliche Bedeutung für die lokale soziale Integration, sondern auch für Aspekte der Daseinsvorsorge (informelle Unterstützungs- und Hilfeleistungen) zu.

Konstellation 2: Polarisiertes Engagement

In der Konstellation polarisierten Engagements gibt es einander entgegenstehende, teils antagonistisch auftretende Engagementakteure, die sich in unterschiedlichen Formen organisieren und oft räumlich getrennt voneinander in unterschiedlichen Ortsteilen agieren. Die Konstellation führt zur Konkurrenz verschiedener Lager in der Gemeinde, die produktiv wirken, Engagement aber auch bremsen oder sogar lähmen kann.

Engagementformen und Engagementakteure: Auch hier gibt es viel stark formalisiertes Engagement der Form A: Große Vereine mit langer Geschichte, etwa Angler- und Schützenvereine. Daneben existieren aber auch schwächer formalisiertes Engagement (Engagementform B) mit ebenso großer Durchsetzungskraft in Gestalt von Initiativen, die sich aus einem alternativen Netzwerk jenseits des stark formalisierten Engagements heraus rekrutieren und anlassbezogen treffen, etwa Umwelt- oder Tanzgruppen.

Engagementkonstellation: In beiden Engagementkreisen gibt es Führungspersönlichkeiten. In den institutionalisierten Zusammenhängen sind dies Vereinsvorsitzende oder Bürgermeister, im nicht-institutionalisierten Bereich sind es charismatische und erfahrene Personen, wobei es sich in der Regel um Männer über 50 Jahre handelt. Zwischen den Akteuren des formalisierten und des informellen Engagements bestehen intensive Konkurrenzverhältnisse, teils sogar Feindschaften, für deren Erneuerung immer wieder Anlässe gefunden werden. Die permanenten Konflikte wirken sich mitunter produktiv (Politisierung, Wettbewerb), teils destruktiv (Verhärtung, Resignation, Rückzug) auf das bürgerschaftliche Engagement in der Gemeinde aus. Jede Gruppe versucht für sich, die besten Bedingungen bürgerschaftlichen Engagements zu generieren (Fördermittel, soziale Orte, Vernetzung), ohne die Bedürfnisse und Interessen des anderen Lagers (ernsthaft) zu berücksichtigen oder sich abzustimmen. Insofern lässt sich das Potential des Engagements nicht vollständig ausschöpfen, da die zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht als Kollektivgüter geteilt, sondern als exklusiver Besitz doppelt vorgehalten werden müssen. Bewohnerinnen und Bewohner, die sich außerhalb dieser Konfliktlinien engagieren möchten, sind auf private Initiativen angewiesen oder müssen eigenständig positionierte Neugründungen anstreben.

Kontexte: Auch die Gemeinden der Konstellation 2 sind peripher gelegen. Aus den teilweise bereits Jahrzehnte zurückliegenden Gebietsreformen sind Abgrenzungsbedürfnisse zwischen den Ortsteilen und ihren Bewohnenden, in bestimmten Fällen auch Kämpfe zwischen einflussreichen Figuren hervorgegangen, die fortgeschrieben werden. Die Konkurrenz zwischen den Akteuren und Engagementformen erklärt sich auch aus einem Mangel an Gelegenheitsstrukturen für bürgerschaftliches Engagement: Die Gemeinden sind zu klein, um sich aus dem Weg zu gehen und auch in der Umgebung gibt es kaum Möglichkeiten, sich alternativ zu engagieren. Man engagiert sich also entweder in der gespaltenen und umkämpften Engagementkonstellation – oder gar nicht.

Konstellation 3: Paralleles Engagement

Die Konstellation paralleles Engagement markiert Gemeinden, in denen die Engagementakteure eher nebeneinander agieren und das Engagement im Ort unverbunden realisiert wird. Es gibt aktive Einzelpersonen, freie Gruppen und kleine Vereine, die aber weder intensiver miteinander kommunizieren noch durch übergeordnete Instanzen (wie Dachvereine oder starke Bürgermeisterfiguren) koordiniert werden. Die Identifikation mit der Gemeinde ist eher gering, die Möglichkeiten, sich außerhalb (zum Beispiel in Nachbargemeinden) zu engagieren, sind in der Regel gut. Nicht wenige der Engagierten nehmen sich als kollektiv ungebunden oder isoliert wahr.

Engagementformen und Engagementakteure: Hier herrscht eher Pluralität und keine eindeutige Dominanz einer der Engagementformen: Neben den Akteuren des stark formalisierten Engagements (Bürgermeisterfigur, Vereine und Kirchengemeinden) bewegen sich wenig(er) formalisierte Akteure wie freie Sportgruppen oder (teils von Einzelakteuren getragene) Initiativen, die aber oft nur für eine bestimmte Zeit existieren und sich dann wieder auflösen oder inaktiv werden.

Engagementkonstellation: Beim parallelen Engagement gibt es eine Vielzahl an Organisationsformen und Akteuren, die nebeneinander bestehen. Die vorhandenen Vereine fühlen sich für einen Teil der Gemeinde oder einen größeren Ortsteil verantwortlich und begrenzen ihr Engagement weitgehend darauf. Es gibt wenig Veranstaltungen, die alle Ortsteile adressieren und auch wenig Teilnehmende von außen, die zu diesen Veranstaltungen kommen. Auch das Engagement der Bürgermeisterfigur ist auf einen oder wenige Ortsteile und Gruppen Engagierter beschränkt. In verantwortlichen Positionen (Vereinsvorsitz, Organisierende von größeren Veranstaltungen) finden sich vielfach Zugezogene, die sich einbringen möchten. Die Vereine wissen wechselseitig wenig von ihren Aktivitäten und sind kaum oder gar nicht untereinander vernetzt. Dies hinterlässt bei vielen Engagierten den Eindruck, in der Gemeinde isoliert zu sein und mit etwaigen Problemen alleingelassen zu werden. Viele Vereine lösen sich im Fall von wachsendem Desinteresse, inneren und äußeren Konflikten oder in Ermangelung von Kandidierenden für den Vorstand auf.

Kontexte: Das parallele Engagement ist in vormaligen eigenständigen Gemeinden zu finden, die im Zuge von häufig erst zwanzig Jahre zurückliegenden Gebietsreformen fusioniert wurden. Die Ortsteile liegen verstreut, die Gemeinde ist daher polyzentrisch und visuell nicht als eine Gemeinde erkennbar. Im Unterschied zu den beiden vorangegangenen Konstellationen sind sie nicht peripher, sondern zentrumsnah gelegen – entweder

hinsichtlich ländlicher Oberzentren oder sogar Metropolen. Außer Dorfgemeinschaftshäusern oder Feuerwehren, an denen vielfach noch die alte Gemeindegemeinschaft ablesbar ist, gibt es wenig öffentliche Infrastrukturen für zivilgesellschaftliche Aktivitäten und Gemeinschaftsbildung. Fehlende „Soziale Orte“ (Kersten/Neu/Vogel 2022) in der Gemeinde selbst werden jedoch durch Angebote in den Nachbargemeinden oder Zentren kompensiert. Die Bewohnerinnen und Bewohner verfügen über ausreichend Ressourcen, um dorthin zu gelangen und ihre Bedürfnisse durch Engagement oder Konsum zu befriedigen. Das Engagement vor Ort, in der eigenen Gemeinde, ist demgegenüber weniger bedeutsam.

Konstellation 4: Kooperatives Engagement

Die Konstellation kooperatives Engagement ist durch viele Engagementakteure geprägt, die sich immer wieder neu und je nach Bedarf miteinander arrangieren, kooperieren und trotzdem autonom bleiben. Die Engagierten können wählen: Wenn im eigenen Schützen- oder Sportverein atmosphärische Störungen auftreten, Unzufriedenheiten oder sogar handfeste Konflikte entstehen, gibt es einen Ortsteil weiter eine Alternative. Die Zahl der Vereine ist hoch, das Angebot aber traditionell und wenig divers. Es gibt mehrere Freiwillige Feuerwehren, Sport-, Musik- oder Schützenvereine und Landfrauengruppen.

Engagementformen und Engagementakteure: In dieser Konstellation überwiegt die Engagementform A in Vereinen und Orts- sowie Gemeindevertretungen. Die Vereine und Feuerwehren sind zahlreich, ähneln sich aber in ihrem Angebot. Die Bürgermeisterfigur ist hauptamtlich und sieht sich in dieser Rolle nicht als Teil der Zivilgesellschaft. Informelles Engagement (Engagementform B und C) etwa in Gestalt freier Gruppen existiert nur temporär zur Bearbeitung akuter Anliegen (etwa drohende Schulschließung, Protest gegen den Bau eines Tiermastbetriebes).

Engagementkonstellation: Das Engagement ist vorwiegend formell geprägt und in den Ortsteilen ähnlich hierarchisch organisiert wie in der integrierten Konstellation (etwa durch Dachvereine). Allerdings gibt es hier nicht nur eine kleine, siedlungsstrukturell integrierte Gemeinde, sondern viele ähnlich strukturierte Ortsteile in räumlicher Nähe zueinander. Differenzen und (potenzielle) Konflikte werden daher durch vielfältige Opportunitäten in der näheren Umgebung entschärft: Da es in jedem Ortsteil eigene Vereine und Feuerwehren gibt, haben die Engagierten die Möglichkeit, sich die am besten zu ihnen passende Organisation(-sform) zu wählen. Diese Vielfalt begünstigt pragmatische Kooperationen, die weitgehend

ohne Abhängigkeiten, Konkurrenzen und Konflikte auskommen. In den Ortsteilen gibt es Ortsbeiräte und Ortsvorstehende, die für die Bewohnerinnen und Bewohner relevanter sind als die hauptamtliche Bürgermeisterfigur. Für Interessen jenseits des bestehenden Angebots entwickeln sich aus dem (hoch-)formalisierten Engagement häufiger neue Formen wie freie Gruppen. Eher zwanglose Vernetzungen bestehen mit den Institutionen in anderen Ortsteilen und Nachbargemeinden, zum Beispiel in Form von Spielervereinigungen der Fußballvereine oder auf gemeinsamen Schützenfesten. Manche dieser Kooperation sind über Generationen tradiert, andere entstehen spontan und neu.

Kontexte: Gemeinden dieses Typs sind stark ländlich geprägt und peripher gelegen; die nächste Großstadt ist weit entfernt. Sie bestehen aus sehr vielen zusammengelegten Ortsteilen mit eigenen Vorsteherinnen und Vorstehern. Größe, Einwohnerzahl und wirtschaftliche Basis der Ortsteile können (sehr) divers sein. So sind einige Dörfer stark landwirtschaftlich geprägt, während in anderen das Dienstleistungs- oder produzierende Gewerbe überwiegt. Auch wenn die Gebietsreformen mehr als 30 Jahre zurückliegen, wird noch immer um eine gemeinsame Identität als Gemeinde gerungen.

3.5 Fazit

Bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen ist divers und wird in seiner konkreten Gestalt, Ausrichtung und Chancenstruktur für die Bewohnerinnen und Bewohner von unterschiedlichen Faktoren in wiederum differnten Dimensionen bestimmt. Diese komplexe Formbestimmtheit und deren Bestimmungsgründe sind zu berücksichtigen, soll eine gehaltvolle Analyse gelingen.

3.5.1 Engagementformen

Engagementformen kategorisieren den institutionalisierten Organisationsmodus des Engagements entlang des Grades an Formalisierung und damit zusammenhängender Rahmungen (wie Arbeitsteilungsgrad, Hierarchisierungsgrad, Möglichkeiten der Ressourcenakquise). In unserer Untersuchung zeigten sich eher Vielfalt, Fluidität und Erweiterungen anstelle einer starren Dichotomie von ‚klassischen‘ und ‚neuen‘ oder formellen und informellen Engagementmodi. Wir sehen daher (siehe 3.1) in unseren Regionen keine übergreifende Ablösung formeller Engagementformen durch neuere, informellere Rahmen. Neuere Formen sind stärker auf konkrete Projekte und aktuelle Geschehnisse zugeschnitten.

Sie sind daher in den meisten Fällen weniger auf Dauer angelegt und flexibler. Formelles Engagement entwickelt sich in zahlreichen Gemeinden weiter: Wir finden Vereine, die sich neuen Aktivitäten und Zielgruppen öffnen, etwa Umweltthemen, Unterstützung für Geflüchtete, dem Erhalt spezifischer sozialer Orte oder gegenüber neu Zugezogenen. Auf diese Weise passen sie sich an die veränderte Nachfrage nach Engagement an und behalten ihren Einfluss auf die Entwicklung der Gemeinde. Die Typen bewegen sich insofern auf einem Kontinuum und erweisen sich als wandelbar. Darüber hinaus gilt: Eine hohe Anzahl an Vereinen und Initiativen oder Festen und Treffpunkten ist nicht mit hoher Diversität gleichzusetzen. Viel Engagement ist nicht immer divers und ist keineswegs zwingend integrativ, denn das Engagement einer homogenen Gruppe kann ausgrenzend auf diejenigen wirken, die von der dominanten Engagementstruktur abweichen (siehe Kleiner/Klärner 2019).

3.5.2 Demographische und Sozialstrukturen der Engagementakteure

In den untersuchten Gemeinden ist Engagement eine Angelegenheit für alle Altersgruppen. Häufig treffen Jung und Alt aufeinander, wobei schon aus demographischen Gründen die älteren Aktiven in fast allen Formen überwiegen. Auffällig war jedoch, dass den Engagementmöglichkeiten von jungen Menschen, insbesondere aber von Mädchen nur wenig Beachtung geschenkt wird. So scheint die große Mehrheit der Engagementakteure durch traditionelle Muster geschlechtlicher Arbeitsteilung geprägt. Sie zeigen sich beispielsweise darin, dass Männer eher im Vordergrund und in verantwortlichen Rollen agieren, Frauen eher unterstützend und weniger sichtbar wirken (etwa in der kulinarischen Unterstützung von Veranstaltungen oder im Bereich der finanziellen Abrechnung). Diese Muster werden von den Befragten für gewöhnlich nicht problematisiert. Zwischen den Engagementformen existieren darüber hinaus soziale Milieu- und Statusunterschiede, insbesondere im Hinblick auf kulturelles und soziales Kapital. Aktive in der Geflüchteten-Hilfe oder im Kirchbauverein sind zum Beispiel eher mit höherem kulturellem Kapital ausgestattet als Mitglieder im Schützen- und Karnevalsverein (eher besitzbürgerliche Mittelschicht).

3.5.3 Konstellationen und Kontexte

Für die Formierung der jeweiligen Konstellationen haben sich – jenseits weiterer sozialgeschichtlicher Faktoren (zum Beispiel Tradition des Engagements in den vergangenen Jahrzehnten) – folgende Kontextfaktoren als besonders relevant erwiesen: Die soziogeographische Lage der Gemeinde (Zentrumsnähe vs. -ferne), die sich unter anderem auf die erforderliche Engagementstruktur in der Gemeinde auswirkt, die Anzahl und Verteilung der Ortsteile im Raum, das Ausmaß und Zeitpunkt der Gemeindegebietsreformen, was die Identifikation mit der Gesamtgemeinde und deren soziale Integration beeinflusst, sowie die wirtschaftlich-sozialen Strukturen und Stärken (oder Schwächen) der Gemeinden (zum Beispiel Zuzugsdynamiken oder starke wirtschaftliche Unternehmen, die Engagement fördern können) (siehe Tabelle 3.1).

Dabei zeigen sich auch für die sozio-ökonomischen Faktoren ambivalente Wirkrichtungen. So kann eine periphere und ‚strukturschwache‘ Lage eine stärkere Notwendigkeit schaffen, sich zu engagieren, damit überhaupt etwas ‚passiert‘. Diese Not kann auch kreative Potentiale freisetzen. Umgekehrt lässt sich Engagement in ökonomisch starken Regionen durch Konsum ergänzen oder substituieren. Beispielsweise wird für ein Fest ein kommerzieller Gastronom eingebunden, so dass dafür keine Vereine aktiviert werden müssen. Auf der Ebene der Engagierten kann eine hohe soziale Absicherung Engagement befördern: Wenn Akteure über ausreichend materielle und zeitliche Ressourcen verfügen und ihr Engagement gesehen wird, bringen sie sich eher ein. Sozioökonomisch gering ausgestattete Akteure greifen seltener auf die lokalen Engagement-Infrastrukturen zurück und engagieren sich eher im teil-privaten Raum oder verzichten ganz darauf, sich zu engagieren.

3.5.4 Ost- und Westdeutschland: Zwischen Nähe und Distanz

Die gemessene Quote sich engagierender Bürgerinnen und Bürger (jeweils in den letzten 12 Monaten) betrug 2019 in Ostdeutschland (einschließlich Berlin) 37 Prozent, in Westdeutschland über 40 Prozent. Diese Differenz ist in den letzten Jahrzehnten von fast 8 auf nunmehr etwas mehr als 3 Prozent gesunken (Simonson et al. 2022: 19). Über diese schwindende quantitative Differenz hinaus hat sich unser Projekt mit möglichen Unterschieden des Engagements zwischen Ost und West in ländlichen Räumen auf gemeindlicher Ebene beschäftigt. Zwei zentrale Ergebnisse sollen hervorgehoben werden.

Tabelle 3.1: Lokale Engagementkonstellationen des Samples und deren Kontexte im Vergleich

	Konstellation 1: Integriertes Engagement	Konstellation 2: Polarisiertes Engagement	Konstellation 3: Paralleles Engagement	Konstellation 4: Kooperatives Engagement
dominante Form	A	A und B	Keine	A
Konstellation	institutionalisiert, hierarchisch, Bürgermeisterzentriert	Konkurrenz institutionalisiert, hierarchisch, Bürger- meisterzentriert (A) nicht-institutionali- siertes Netzwerk freier Gruppen (B)	einzelne Institutionen und freie Gruppen, gering vernetzt und ohne Zentrum und Rückhalt	nach Ortsteilen segmentiert, prag- matisch-kooperativ, viele Opportunitäten, wenig Konkurrenz
Lage	Peripher	Peripher	zentrumsnah	peripher
Geschichte	keine Gebietsreform oder nur mit geringer Auswirkung	nicht bewältigte Zusam- menlegung konkurrierender Gemeinden	Zusammenlegung aber Beibehaltung lokaler Selbstverwaltung (Ortsvorsteherinnen/ -vorsteher und -beiräte)	Zuzug aus Bal- lungszentren und Möglichkeit zu pendeln wirkt auf die Engagement-Struktur
Angebote in der Gemeinde	vorhanden, innerhalb der hegemonialen Engagement-Struktur	vorhanden, beschränkt auf die konkurrierenden Engagementzusammenhänge	vorhanden, aber vielfach unverbunden	vorhanden, rela- tiv vielfältig und verknüpft
Angebote außerhalb der Gemeinde	Keine	Keine	viele in nahen (Groß-) Städten und anderen Gemeinden	viele in angrenzen- den Gemeinden

Quelle: Eigene Darstellung

1. Nicht nur hinsichtlich des Umfangs, sondern auch der Formen und Konstellationen des bürgerschaftlichen Engagements zeigt sich, dass die Kategorie ‚ostdeutsch‘ (beziehungsweise ‚westdeutsch‘) die Entwicklungen und Zukunftschancen ehrenamtlicher Aktivitäten vor Ort zwar in bestimmten Aspekten aufzuklären, aber keineswegs hinreichend zu erklären vermag. Lokales bürgerschaftliches Engagement in der Bundesrepublik variiert heute nicht in erster Linie entlang der Ost-West-Achse, sondern entlang der oben thematisierten lokalen Engagementkonstellationen und deren je besonderen Bedingungen sowie Formierungsgeschichten. Daher konnten wir auch Engagementkonstellationen rekonstruieren und typisieren, die sowohl ost- wie westdeutsche Gemeinden erfassen.
2. Dennoch und zugleich gibt es auf der Ebene der Bedingungen wie der konkreten Ausgestaltung des Engagements ost- beziehungsweise westdeutsche Spezifika, die mit der unterschiedlichen Geschichte und den differenten typischen Gegenwartsbedingungen in Ost und West zusammenhängen. Besonders

relevant erscheinen zum einen die sozioökonomischen Lagen der Gemeinden und ihrer Bevölkerungen. Nach wie vor sind im Westen der Republik die Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung ehrenamtlichen Engagements durch die Gemeindehaushalte, mehr aber noch durch private Fördernde (wie mittelständische Unternehmen vor Ort) deutlich größer als im peripheren ländlichen Raum Ostdeutschlands. Zum anderen ist das Engagement in den religiösen Gemeinschaften, namentlich in den beiden christlichen Konfessionen und ihren Kirchen, in den ostdeutschen Gemeinden insgesamt deutlich schwächer ausgeprägt. Schließlich – und auch dies mit Bezug auf die Erbschaften der DDR – gibt es in den ostdeutschen Gemeinden ein überaus starkes Engagement im Bereich von Sport, Freizeit und Heimat, während in den westdeutschen Gemeinden neben diesen Feldern auch kirchliches und – teils damit verwoben – sozialverbandliches Engagement (wie Caritas, Diakonie, Arbeiterwohlfahrt) eine größere Bedeutung besitzt.

3.6 Handlungsempfehlungen

Abschließend erfolgt eine knappe Zusammenstellung der Handlungsempfehlungen des Projekts.

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR BÜRGERSCHAFTLICH ENGAGIERTE

Gerade weil bürgerschaftliches Engagement im Kern selbstorganisiert ist und sein sollte, verstehen sich die folgenden Empfehlungen lediglich als Informations- und Reflexionsangebote unter Fokussierung der im Projekt gewonnenen Erkenntnisse:

- **Aufklärung wichtiger Kontextbedingungen des (eigenen) Engagements vor Ort:** Darunter fallen sowohl demographische, wirtschaftlich-soziale und politische Lagen wie die skizzierten Engagementkonstellationen. Die Chancen und Risiken eigenen (erfolgreichen) Engagements und dessen sinnvolle Formen und Ausrichtungen hängen von diesen Bedingungen wesentlich ab. Zugespitzt und exemplarisch formuliert mag die Gründung eines Basketballvereins für Jugendliche in einem Dorf höchst wünschenswert sein, braucht aber – abhängig auch von den Mobilitätsbedingungen – eine kritische Masse an Jugendlichen (im entsprechenden Alter), betreuende Personen (Übungsleiterinnen und -leiter) sowie entsprechende Infrastrukturen (Sporthalle mit Anlage oder Finanzierungsquellen zur Errichtung). Konstellationsbezogen wäre zu klären, welche Konkurrenzangebote es im weiteren Sozialraum gibt oder ob etwa über bestehende Dachorganisationen eine Anbindung, Ko-Finanzierung oder eine Hilfestellung in der Rekrutierung von Mitgliedern und Aktiven erfolgen kann. Auch die Identifikation von möglichen Schlüsselakteuren im Engagementbereich (zum Beispiel Bürgermeister) erscheint grundsätzlich sinnvoll. Empfehlungen für eigene Handlungschancen in bestimmten (Grund-) Konstellationen lassen sich weitgehend unproblematisch aus den Beschreibungen ableiten (siehe 3.4.3 und 3.5.).
 - **Reflexion möglicher Engagementformen:** Die Erkundung, Prüfung und das Abwägen passender Engagementformen und konkreter Organisationsweisen des Engagements (vom Verein bis zur losen Initiative) bleiben nicht nur in der Gründungsphase, sondern auch in der weiteren Entwicklung eine relevante Aufgabe. Wiederum sind hier die Kontextbeziehungsweise Konstellationsbedingungen wichtig,
- wobei von vornherein auf zukünftige Entwicklungen (in den kommenden 5-10 Jahren) geachtet werden sollte. Eine allgemeingültige Korrespondenz(-regel) von Engagementgegenstand, Mitgliederstruktur und Kontext einerseits sowie Engagementform andererseits gibt es nicht. Einige beobachtbare Affinitäten (siehe 3.4.1, 3.5.1) sollten aber bedacht werden.
- **Problematisierung von Engagementbelastung, Arbeitsteilung und Anerkennungsmustern:** Sowohl mit Blick auf den regelmäßigen Zeiteinsatz, aber auch hinsichtlich längerfristiger Entwicklungsperspektiven sollten frühzeitig und regelmäßig durch die Engagierten die Engagementbelastung geprüft und Konsequenzen daraus gezogen werden. Unsere Ergebnisse zeigen, dass Engagierte zu (bürgerschaftlicher) Mehrfachbelastung und Selbstausschöpfung neigen. Das kann längerfristig das Engagement(-projekt) insgesamt gefährden. In ländlichen Regionen erscheint eine Reflexion bestehender, insbesondere geschlechtlicher oder generationaler Arbeitsteilungsmuster sinnvoll, auch im Zusammenhang mit Fragen der Anerkennung unterschiedlicher Engagiertengruppen (etwa der Helfenden hinter den Kulissen). Das ist nicht zuletzt wichtig für die Gewinnung neuer, auch jugendlicher Engagierter.
 - **Problematisierung von Professionalisierungserfordernissen:** Auch vor dem Hintergrund der dritten Empfehlung raten wir, in regelmäßigen Abständen zu prüfen, ob und welche Professionalisierungserfordernisse des Engagements möglicherweise entstanden sind und erfüllt werden sollten. Das reicht von administrativen Aufgaben bis zum Handlungsfeld selbst (zum Beispiel Zertifikate und Qualifizierungskurse). Dass es in dieser Frage auch zum Widerspruch zwischen Freiwilligkeit/Ehrenamtlichkeit und Professionalisierungsbedarf kommen kann, ist bekannt, sollte aber nicht verdrängt werden. Eine Möglichkeit des Umgangs besteht (etwa im Rahmen von Dachorganisationen oder Kooperationsverträgen) in Professionalisierungen, die organisationsübergreifend erfolgen.
 - **Erkundung und Nutzung staatlicher und privater Fördermöglichkeiten:** Gerade in peripheren ländlichen Regionen (insbesondere in Ostdeutschland) sind die Finanzierungsbedingungen bürgerschaftlichen Engagements auf der lokalen Ebene oft (sehr) beschränkt und fragil. Daher empfehlen sich – auch unter Nutzung entsprechender Portale und Beratungsangebote (etwa der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt) – frühzeitige Recherchen und die Bereitstellung von Kapazitäten für entsprechende Antragsstellungen und Projektumsetzungen (siehe 3.6.3).

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR GEMEINDEVERWALTUNGEN

Die erfolgreiche Kooperation von Gemeinden (Verwaltungen) und Engagierten lässt sich anhand einiger, auch wenig aufwändiger Maßnahmen seitens der Verwaltung verbessern. Dabei sind die Möglichkeiten der Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements vielseitig:

- Die Verwaltung kann als Raum- und Ressourcengeber des Engagements wirken, etwa monetär mit regelmäßigen, pauschalen Beiträgen für die Vereinsarbeit.
- Eine weitere Möglichkeit ist die Einstellung von Infrastrukturkosten für das bürgerschaftliche Engagement in Form von kostenloser Nutzung öffentlicher Gebäude wie Dorfgemeinschaftshäuser oder Sportanlagen (das heißt Übernahme der Betriebs- und Instandhaltungskosten oder Investitionen).
- Wichtig ist die Bereitstellung von Personal(-kapazität) im Hauptamt, das Ehrenamtliche unterstützt, das heißt von Ansprechpartnerinnen und -partnern für Engagierte in den Verwaltungen (Personal und Sachkosten) und für das Management und die Vernetzung der Vereinslandschaft.
- Jenseits finanzieller oder räumlicher Unterstützung kann die Anerkennungskultur in einer Gemeinde gefördert werden. Engagement und ehrenamtlich Engagierte sollten in die Beratungs- und Entscheidungsprozesse der Gemeinde einbezogen werden. Leistungen der Engagierten können sichtbar gemacht und besonders gewürdigt werden.

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR DIE FÖRDERPOLITIK

Erfolgreiches bürgerschaftliches Engagement hängt auch von politischen Förderstrategien und -instrumenten ab. Bürgerschaftliches Engagement übernimmt gerade in ländlichen Räumen bedeutende Aufgaben – auch bei der Erbringung kommunaler Daseinsvorsorge. Mit Blick auch auf die eingeschränkten Möglichkeiten kleinerer Kommunalverwaltungen wurden im Projekt ENKOR folgende Bedarfe hinsichtlich förderpolitischer Unterstützungsstrukturen ermittelt:

- Die finanzielle Förderung bürgerschaftlichen Engagements sollte entbürokratisiert, vereinfacht und (mindestens zum Teil) in seinen konkreten Zielen, Formen und Verteilungsregeln den Akteuren vor Ort überantwortet werden (Fonds-Modell). Förderprogramme mit geringen bürokratischen Anforderungen könnten zukünftig auch ressourcenarmen, weniger formalisierten und professionalisierten Engagementformen und Akteuren finanzielle Unterstützung ermöglichen.
- Fortbildungen, die sich an den Bedarfen der Engagierten orientieren, helfen bei der Bewältigung von Anpassungs- und Innovationsherausforderungen sowie in der Akquise von Fördermitteln. Qualifizierungsmöglichkeiten für Engagierte sollten daher stärker angeboten und gefördert werden – auch außerhalb der tradierten Akteursstrukturen (wie Dachverbände, überregionale Vereine). Im Fokus sollten praktische Problemlösungskapazitäten wie Vereinsrecht, Projektmanagement, Versicherung der Mitglieder, Finanzorganisation, Fördermittelakquise oder Digitalisierungsprozesse ebenso stehen wie soziale und kommunikative Kompetenzen (zum Beispiel Moderation oder Konfliktmanagement).
- Soziale Orte, an denen sich Akteure real treffen können, an denen Engagement kollektiv entwickelt wird und Gemeinschaft entsteht, sollten insbesondere in wirtschaftlich und zivilgesellschaftlich schwächeren Regionen gefördert werden (siehe Kersten/Neu/Vogel 2022).
- Sowohl interkommunale Vernetzungen als auch trisektoraler Schulterschluss zwischen Zivilgesellschaft, Verwaltung und (kommunalen) Unternehmen sollten unterstützt werden.
- Die Partizipation junger Menschen, begleitet durch emanzipatorische Jugendarbeit, die Schaffung von Frei- und Experimentierräumen für Jugendliche sowie intergenerationalen Austausch, sollten einen förderpolitischen Schwerpunkt bilden.

3.7 Literatur

Anheier, Helmut K.; Lang, Markus; Toepler, Stefan (2019): „Civil society in times of change. Shrinking, changing and expanding spaces and the need for new regulatory approaches“, in: Economics E-Journal. DOI: 10.5018/economics-ejournal.ja.2019-8.

Blühdorn, Ingolfur (2013): „Simulative Demokratie. Neue Politik nach der postdemokratischen Wende“. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2020): „Dritter Engagementbericht des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – Schwerpunkt: Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter“. Berlin.

Boehm, Andreas (1994): „Grounded Theory – wie aus Texten Modelle und Theorien gemacht werden“, in Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge. Schriften zur Informationswissenschaft (14). Konstanz: S. 121–40.

Deutscher Bundestag (2002): „Bericht zur Enquete-Kommission“, Berlin.

Kausmann, Corinna; Kelle, Nadiya; Simonson, Julia (2021): „In welcher Form engagieren sich Menschen?“, in: Voluntas, 9(2), S. 263–279.

Kelle, Nadiya; Simonson, Julia (2022): „Stadt, Land, Freiwilliges Engagement: Eine Analyse der Beteiligung in unterschiedlichen Engagementformen nach regionalen Kontexten“, in: Forschungsjournal soziale Bewegungen 35 (3): S. 452–66.

Kleiner, Tuuli-Marja; Klärner, Andreas (2019): „Bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen: Politische Hoffnungen, empirische Befunde und Forschungsbedarf“. Braunschweig.

Krimmer, Holger (2018): „Konturen und Strukturwandel der organisierten Zivilgesellschaft“, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, S. 195–203.

Krimmer, Holger (2019) (Hrsg.): „Datenreport Zivilgesellschaft“. Wiesbaden.

Mutz, Gerd (2000): „Bürgerschaftliches Engagement in der Tätigkeitsgesellschaft“. in: Engagierte Bürgerschaft. Band 1: Bürgerschaftliches Engagement und Nonprofit-Sektor, Zimmer, Annette; Nährlich, Stefan (Hrsg.). Wiesbaden: S. 149–168.

Neu, Claudia; Kersten, Jens; Vogel, Berthold (2022): „Das Soziale Orte Konzept“. Hamburg.

neuland21 (2023): Zwischen Appstore und Vereinsregister Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter, → <https://neuland21.de/wp-content/uploads/2023/03/20230306-laendliches-ehrenamt-layout-interaktiv-1.pdf>.

Olk, Thomas; Gensicke, Thomas (2014): „Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Stand und Perspektiven“. Wiesbaden.

Primer, Jana; Bischoff, Antje; Hohendanner, Christian; Krebstakies, Ralf (2019): „Organisierte Zivilgesellschaft“, in: Datenreport Zivilgesellschaft, Krimmer, Holger (Hrsg.). Wiesbaden.

Rückert-John, Jana (2005): „Bürgerschaftliches Engagement“, in: Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland, Beetz, Stephan; Brauer, Kai; Neu, Claudia (Hrsg.). Wiesbaden: S. 25–32.

Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (2022): „Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2019“, in: Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019, Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.). Wiesbaden: S. 1–7.

Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet M. (1996): „Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung“. Weinheim.



4

Zum Zusammenspiel verschiedener Engagement- formen in ländlichen Räumen

ANNA ERHARD, MARC REDEPENNING, CLAUDIA KÜHN

Der folgende Aufsatz entstand im Forschungsprojekt „Säulen des Engagements in ländlichen Räumen. Erfolgsbedingungen, Synergien und Handlungsempfehlungen für breites zivilgesellschaftliches Engagement“, das vom Institut für Geographie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg von Mai 2021 bis Juli 2024 durchgeführt wurde.



4.1 Engagement als Zusammenspiel von stärker und weniger formalisierten Engagementformen

„Und das, ich glaube das wird so kommen, dass es, dass nur die Vereine überleben, die sich öffnen, die mit anderen zusammenarbeiten, die kooperieren, die ihre Mitglieder wahrnehmen und pflegen. Und wo so jemand auch so einen Mehrwert sieht, dabei zu sein, entweder weil man dann wahrgenommen wird oder weil ich dort Gemeinschaft erlebe, oder weil ich da halt irgendwas finde. Aber so wie man früher, man ist einfach bei dem Verein, das ist nicht mehr.“ (B202, Z. 1018-1024, West)

Der Interviewausschnitt aus dem Forschungsprojekt „Säulen des Engagements“ verweist auf einen Wandel im ehrenamtlichen Engagement, das in Deutschland eine lange Tradition besitzt und im europäischen Vergleich stark ausgeprägt ist (Roose 2010: 22; Eurostat 2015). Veränderungen in den Ausprägungen und Motiven sowie die hohe gesellschaftliche Relevanz von Engagement stellte bereits die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“¹ des Deutschen Bundestages fest und versuchte mit dem Begriff des bürgerschaftlichen Engagements die Vielfalt der Engagementformen zu bündeln:

„Bürgerschaftliches Engagement ist eine freiwillige, nicht auf das Erzielen eines persönlichen materiellen Gewinns gerichtete, auf das Gemeinwohl hin orientierte, kooperative Tätigkeit. Sie entfaltet sich in der Regel in Organisationen und Institutionen im öffentlichen Raum der Bürgergesellschaft. [...] Bürgerschaftliches Engagement schafft Sozialkapital, trägt damit zur Verbesserung der gesellschaftlichen Wohlfahrt bei und entwickelt sich, da es von den Bürgerinnen und Bürgern ständig aus der Erfahrung ihres Lebensalltags gespeist wird, als offener gesellschaftlicher Lernprozess. In dieser Qualität liegt ein Eigensinn, der über den Beitrag zum Zusammenhalt von Gesellschaft und politischem Gemeinwesen hinausgeht“

Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“
2002: 40

Diese Fokussierung verortet Engagement überwiegend auf einer formalen Ebene von Organisationen und Institutionen und wird der Vielfalt aktuellen Engagements damit nicht gerecht. Denn neben diesen ‚klassischen‘ Formen (zum Beispiel Vereine) gewinnen weniger formalisierte Formen sowie verschiedene Typen des Engagements an Bedeutung (Kausmann/Kelle/Simonson 2021: 264-265), weil Engagierte häufiger in temporär angelegten Projekten oder informell organisierten Gruppen aktiv sind (Karnick/Simonson/Hagen 2022: 185-186). Im Zitat wird geschildert, man sei nicht mehr „einfach bei dem Verein“. Dies kann bedeuten, dass die gesellschaftliche Selbstverständlichkeit des Engagierens grundsätzlich erodiert oder aber auf thematische Verschiebungen der Engagementbereiche verweisen, die andere Organisationsformen und neue Themen erfordern, wie etwa Bildung, Umwelt und internationale Solidarität (Priemer/Krimmer/Labigne 2017: 17-19).

Zudem können zwischen den ost- und westdeutschen Engagementlandschaften Unterschiede festgestellt werden, auch wenn sich diese zunehmend angleichen (Simonson et al. 2022: 87-88). Beispielsweise zeigen sich Tendenzen in der Ausprägung verschiedener Engagementbereiche (Freizeit und Geselligkeit, soziale und kirchennahe Bereiche), vor allem durch verschiedene Entwicklungen nach 1945 begründet, aber auch bezüglich der Engagementquote, die in Westdeutschland etwas höher ist, und der Organisationsform. In Ostdeutschland organisieren sich Engagierte zum Beispiel zu 16,3 Prozent in informellen Gruppen und Netzwerken, in Westdeutschland nur 13,8 Prozent (Krimmer et al. 2022: 23-28).

Legt man den Blick auf ländliche Räume – so unsere Ausgangsthese – stellt ein funktionierendes Zusammenwirken verschiedener Engagements eine wichtige Rolle für die dauerhafte Stärkung und Entwicklung bürgerschaftlichen Engagements dar. Das veranschaulichen erstens thematische Diskurse um beispielsweise Responsibilisierung (Steinführer 2015: 5-16) oder Community-Kapitalismus (Van Dyk/Haubner 2021), also Bürgerinnen und Bürger in der Verantwortung, veränderte Akteursrollen, beispielsweise im Hinblick auf die Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen et cetera, und damit einhergehend die Notwendigkeit einer hohen Engagementleistung vor Ort (Priemer/Krimmer/Labigne 2017: 23-24). Die lokale Selbstorganisation in ländlichen Räumen wird dabei kontrovers diskutiert: Einerseits zeuge sie davon, dass sich lokale Gemeinschaften gegenüber Veränderungen anpassen können, andererseits wird angemerkt, dass die Erhaltung der

1 Im Folgenden nutzen wir diesen Begriff aufgrund hoher Verbreitung und gesellschaftsalltäglichem Gebrauch, der gleichbedeutend mit zivilgesellschaftlichem Engagement ist. Gendervielfalt inkludieren wir zudem mit dem Begriff.

Lebensverhältnisse somit von den lokalen Gemeinschaften abhängig ist (Maschke/Mießner/Naumann 2020: 46). Zweitens zeigt sich, dass Tätigkeiten informeller Unterstützung und freiwilligen Engagements sich ergänzen (Vogel/Tesch-Römer/Simonson 2017: 289-293; Hank/Stuck 2008: 29, 45-46). Insgesamt ist laut Auswertung der Befragungsdaten des Sozio-ökonomischen Panels das Engagement in ländlichen Räumen jedoch verschieden ausgeprägt und sollte daher raumsensibel betrachtet werden. Vor allem in ländlichen Räumen, die eine gute sozioökonomische Lage aufweisen, ist ehrenamtliches Engagement stark ausgeprägt, in denen mit weniger guter sozioökonomischer Lage wird eine Stärkung des Engagements attestiert. Ebenso zeigen die Auswertungen, dass sich soziale Gruppen verschieden stark engagieren, was bezüglich zukünftiger Förderstrukturen berücksichtigt werden sollte, beispielsweise in Form von Beachtung tradierter Rollenverständnisse oder Exklusionsmechanismen (Kleiner/Burkhardt 2021: 571-579).

Konkret geht es im Forschungsprojekt daher um das Zusammenspiel von stärker formalisierten und weniger formalisierten Engagementformen. Das Wissen über diese letzte Form ist spärlich, zugleich bietet sie möglicherweise einen Raum, neue Ansätze im Engagieren auszuprobieren und innovative Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen zu finden. An diesem Desiderat setzt das Forschungsprojekt an und fragt nach Gelingensbedingungen, aber auch Herausforderungen des Zusammenspiels von stärker und weniger formalisiertem Engagement in ländlichen Räumen.

Ziele, Vorgehensweise, Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem Projekt werden folgend dargelegt, um daraus abschließend Handlungsempfehlungen für ein breites und robustes Engagement abzuleiten.

4.2 Forschungsziele

Im Projekt soll sowohl ein wissenschaftlicher als auch praxisorientierter Beitrag zum Zusammenspiel beider Engagementsäulen – dem stärker formalisierten und dem weniger formalisierten – in ländlichen Räumen geleistet werden. Wir verstehen das stärker und weniger formalisierte Engagement als idealtypische Pole und tragende Bereiche lokaler Engagements. Die konkrete Praxis des Engagierens selbst vollzieht sich dabei innerhalb des Kontinuums dieser beiden Pole. Ziel des Forschungsprojektes war es einerseits (siehe Kapitel 4.2.1) das vielfältige Zusammenspiel stärker und weniger formalisierter Engagements als ortsspezifische Engagementlandschaften zu erfassen und andererseits (siehe Kapitel 4.2.2) die Ergebnisse dann an die Praxis zurückzuspiegeln und den Anwendungsbezug im Sinne einer Best Practice zu erhöhen.

4.2.1 Verständnis von stärker und weniger formalisiertem Engagement sowie deren Zusammenspiel

Zunächst wurde das stärker formalisierte und weniger formalisierte Engagement in Anlehnung an den aktuellen Diskurs literaturgestützt gefasst (BMFSFJ 2020; Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ 2002; Kausmann/Kelle/Simonson 2021: 263-279; Kleiner/Klärner 2019; Vogel/Tesch-Römer 2017: 253-283). Dabei übernehmen wir die allgemeinen Komponenten des Engagementbegriffs der Enquete-Kommission (siehe Kapitel 4.1). Anhand der Kriterien Dauer, Organisationsgrad und Alter werden die beiden Formen unterschieden (siehe Tabelle 4.1). Das stärker formalisierte Engagement verweist auf ein bereits etabliertes und auch durch die Öffentlichkeit wahrgenommenes Engagement. Im idealtypischen Gegensatz umfasst das weniger formalisierte Engagement eher jüngere Engagementformen, die auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren (demographischer Wandel, Individualisierung, Digitalisierung) und oftmals traditionelle Unterstützungsleistungen (zum Beispiel familiäre Strukturen, wohlfahrtsstaatliche Daseinsvorsorge) ergänzen oder substituieren (Nadler 2017). Diese weniger formalisierten Engagementformen werden trotz des Vorhandenseins der definitorischen Komponenten von Engagement und der unbestrittenen gesellschaftlichen Bedeutung häufig nicht als Engagement gesehen; zugleich hat ihre Sichtbarmachung Relevanz für die politische Engagementförderung und wissenschaftliche Forschung (BMFSFJ 2017: 483; BMFSFJ 2020: 141).

Tabelle 4.1: Arbeitsdefinition von stärker formalisiertem und weniger formalisiertem Engagement

Kriterien	stärker formalisiertes Engagement	weniger formalisiertes Engagement
 Dauer	<ul style="list-style-type: none"> - längerfristige Angebote - dauerhaft und regelmäßig 	<ul style="list-style-type: none"> - kurzfristige Angebote - temporär und zeitlich begrenzt
 Organisationsgrad	<ul style="list-style-type: none"> - ‚fest‘ organisiert: personengebunden - traditionsorientiert - meist analoge Formate 	<ul style="list-style-type: none"> - projektorientiert: höhere Fluktuation - flexibel - auch digitale Formate
 Alter	<ul style="list-style-type: none"> - teilweise höherer Altersdurchschnitt 	<ul style="list-style-type: none"> - oftmals jüngere Menschen
 Beispiele	<ul style="list-style-type: none"> - Vereine, Parteien, ‚klassisches‘ Ehrenamt 	<ul style="list-style-type: none"> - soziale Bewegungen, Initiativen, Nachbarschaftshilfe

Quelle: eigene Darstellung in Anlehnung an BMFSFJ 2020; Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ 2002; Kausmann/Kelle/Simonson 2021: 263-279; Kleiner/Klärner 2019; Vogel/Tesch-Römer 2017: 253-283

Auf der zweiten Ebene sollten die Ergebnisse dann an die Praxis zurückgespielt und der mögliche Anwendungsbezug im Sinne einer Best Practice erhöht werden.

4.2.2 Validierung der Befunde und Best-Practice-Ideen zur Stärkung ländlicher Engagements

Übergeordnetes Ziel war es, einen Beitrag zur Etablierung sogenannter kommunal intelligenter Strukturen (Hüther 2013) zu leisten. So wurden fortlaufend Kooperationsworkshops mit Praxispartnerinnen und -partnern aus der ländlichen Entwicklung durchgeführt, um die Projektfortschritte gemeinsam zu reflektieren und Erkenntnisse zu teilen. Im Rahmen von Engagementforen wurden mit den Bürgerinnen und Bürger der Untersuchungsgemeinden die Projekterkenntnisse in Best-Practice-Ideen, die vor Ort umgesetzt werden können, überführt. Damit konnte das Projekt selbst einen Impuls für die lokale Organisation eines gelingenden Zusammenspiels von lokalem Engagement geben. In einem Verallgemeinerungsworkshop mit weiteren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Vertreterinnen und Vertretern des ehren- und hauptamtlichen Engagements sowie Engagement-Koordinierungsstellen wurden weitergehende Erkenntnisse einer nachhaltigen Stärkung ländlicher Engagements und insbesondere der Kooperation untereinander generiert. Die Ergebnisse aller drei Gruppenformate fließen in die Formulierung von Handlungsempfehlungen zum gelingenden Zusammenspiel der Engagementformen ein.

4.3 Methodisches Vorgehen

Um die Vielfalt ländlichen Engagements im Projekt angemessen zu erfassen, haben wir einen Mixed Methods Ansatz entwickelt (Kuckartz 2014: 77-78).

4.3.1 Quantitative Teilstudie: Diversität ländlichen Engagements

Das Forschungsdesign des Projektes war sequenziell-vertiefend angelegt. Zunächst wurde eine quantitative Teilstudie durchgeführt, um Daten zur Diversität des lokalen ländlichen Engagements zu generieren. Um das Erkenntnisinteresse des Projektes umzusetzen, wurde zur Fragebogenkonstruktion eine dimensionale Analyse (Kromrey/Roose/Strübing 2016: 113-114) durchgeführt.

Grundlage des Samples bilden 20 fränkische und thüringische Untersuchungsgemeinden, die anhand vorab festgelegter Kriterien selektiert wurden, um eine Vielfalt bezüglich der Bevölkerungszahl (wobei nur Gemeinden mit einer Bevölkerung < 10.000 betrachtet wurden) und der Engagementsituation vor Ort (zum Beispiel vorhandene Engagementstrukturen und -bereiche) abzubilden. Die Bildung des Samples wurde zudem durch die Erfahrungen der Kooperationspartnerinnen und -partner aus der Praxis ergänzt und der Zugang zum Feld durch deren bestehende Kontakte ermöglicht.

Die Grundgesamtheit der quantitativen Teil-Befragung bilden im Engagement stark involvierte Personen aus den Untersuchungsgemeinden. Mittels Internetrecherche, Daten aus dem Handelsregister, Gesprächen mit den lokalen Kooperationspartnerinnen und -partnern sowie Bürgermeister*innen wurden nach Datenbereinigung 1.415 Kontakte zu Vereinsvorständen (aufgrund ihrer Sicht- und Adressierbarkeit) sowie sichtbaren Personen aus Engagementprojekten (auch eher außerhalb des Vereinswesens) erfasst. Beim gewählten Vorgehen liegt nahe, dass weniger formalisierte Engagierte aufgrund ihrer geringen Sichtbarkeit (auch in der öffentlichen Wahrnehmung) im Sample unterrepräsentiert sind. Da Vereinsvorstände deutlich überrepräsentiert sind, liegt bei der Auswahlgesamtheit eine Undercoverage vor. Forschungspragmatisch wurden 800 Kontakte zufallsgesteuert sowie nach Engagiertenzahl gewichtet ausgewählt und via Fragebogen befragt. Die Rücklaufquote liegt bei circa 29 Prozent (n = 227).

Im Sample der quantitativen Befragung sind zu 56,3 Prozent Engagierte aus fränkischen Gemeinden vertreten und zu 43,7 Prozent Engagierte aus thüringischen. Männer sind deutlich häufiger (76,5 Prozent) vertreten als Frauen. Die Befragten weisen ein Durchschnittsalter von 56 Jahren auf. Die Probanden gaben größtenteils an, verheiratet und mit der Partnerin oder dem Partner zusammenlebend zu sein (80,3 Prozent). Bezüglich der höchsten Bildungsabschlüsse zeigt sich, dass zu den höchsten Teilen Realschulabschlüsse oder Gleichwertige (33,6 Prozent) vorliegen, gefolgt von Abitur/allgemeiner oder fachgebundener Hochschulreife oder Gleichwertigen (32,3 Prozent) und Hauptschulabschlüssen oder Gleichwertigen (14,1 Prozent). Etwas mehr als die Hälfte gab an, erwerbstätig zu sein (56,2 Prozent), von den 29 Prozent der Befragten, die keine Erwerbstätigkeit angaben, sind 96,1 Prozent Rentnerinnen und Rentner, Pensionärinnen und Pensionäre oder im Vorruhestand Stehende. Lediglich 1,3 Prozent der Befragten stimmten zu, einen Migrationshintergrund zu besitzen. Die monatlichen Netto-Haushaltseinkommen lagen überwiegend in den mittleren Klassen (2.000 bis unter 3.000 Euro: 24,5 Prozent; 3.000 bis unter 4.000 Euro: 25,5 Prozent; 4.000 bis unter 5.000 Euro: 19,1 Prozent).

4.3.2 Qualitative Teilstudie: Gelingensbedingungen des Zusammenspiels von stärker und weniger formalisiertem Engagement

Dem sequenziell-vertiefenden Forschungsdesign entsprechend baut auf der quantitativen Teilstudie eine qualitative Teilstudie auf, um die Formen des Zusammenspiels von stärker und weniger formalisierten Engagements zu untersuchen und ein tieferes Verständnis vom Feld zu erhalten. Dazu wurden in vier Gemeinden qualitative Leitfadeninterviews (Misch 2015) geführt.

Die Fallstudienauswahl erfolgte nach dem Ansatz der maximalen Variation des gezielten Samplings (Patton 1990: 172-173) und beruht auf den Auswertungen der quantitativen Teilstudie, bei der vor allem Vereinsvorstände als im Engagement stark involvierte Personen befragt wurden.

Es wurden sowohl inhaltliche wie raumstrukturelle Kriterien berücksichtigt. Inhaltlich wurde auf Basis der Antworten im Fragebogen die Tendenz eines stärker² oder weniger ausgeprägten³ Zusammenspiels der Engagementformen herangezogen. Für die raumstrukturelle Kontrastierung fielen eine zentrale oder periphere Lage sowie eine in Franken oder Thüringen ins Gewicht. Somit wurden nicht nur die Heterogenität ländlicher Räume in Bezug auf Abgeschlossenheit und Erreichbarkeit, was sich auf das Zusammenleben und die Ausgestaltung von Engagement auswirken kann (Nadler 2017: 505-506), berücksichtigt, sondern auch Engagement unterschieden zwischen Ost und West Rechnung getragen (Simonson et al. 2022: 87-88). Abbildung 4.1 veranschaulicht die Fallstudienauswahl.

2 Eher stärkeres Vorkommen von Kooperationen und weniger formalisierter Engagements, eher positive Beschreibung der Kooperationsbeziehungen.

3 Eher geringeres Vorkommen von Kooperationen und weniger formalisierter Engagements, eher negative Beschreibung von Kooperationsbeziehungen.

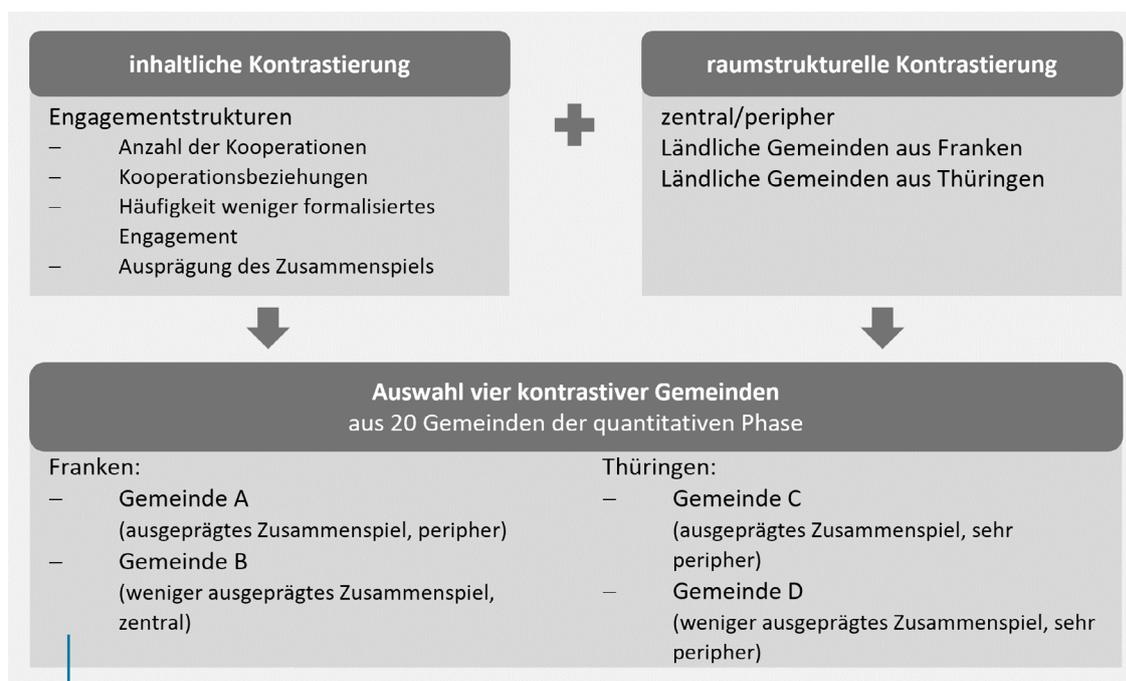


Abbildung 4.1: Kriterien der Gemeindeauswahl für die qualitative Teilstudie (Quelle: eigene Darstellung)

Bei der qualitativen Teilstudie erfolgte die Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner sukzessive zwischen Datenerhebung und -auswertung (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2021: 236-237) durch Recherchen, das Wissen der Kooperationspartnerinnen und -partner sowie den Einsatz eines Schneeballsystems (Atkinson/Flint 2001). Mit diesem Vorgehen war es möglich, tiefer in das empirische Feld einzutauchen und auch Kontakt zu nicht direkt sichtbar Engagierten herzustellen. Insgesamt wurden 20 Interviews in drei Samplerunden erhoben (zwei als Doppelinterview) und inhaltsanalytisch ausgewertet (Mayring 2015). Deduktiv wurden sechs Oberkategorien gebildet: Motive des Engagements, Formalitäten im Engagement, Veränderungen beim Engagieren als Herausforderung, Formen der Zusammenarbeit, Gelingensbedingungen für Zusammenarbeiten, Herausforderungen für Zusammenarbeiten. Das Kategoriensystem wurde durch die induktive Unterkategorienbildung verfeinert.

Neun Interviews wurden in den fränkischen und elf in den thüringischen Untersuchungsorten⁴ durchgeführt: 13 Gespräche fanden persönlich (beispielsweise zuhause oder in Vereinsheimen) und sieben auf Wunsch der Befragten via (Video-)Telefonat statt. In der ersten Samplerunde (sieben Interviews; ausschließlich männlich; Altersdurchschnitt: 48 Jahre) wurden Bürgermeister, Vorsitzende von Verwaltungsgemeinschaften sowie ein Pfarrer befragt, die von den Kooperationspartnerinnen und -partnern als besonders engagiert eingestuft

wurden, um ein breites Wissen zum lokalen Engagement zu erfassen. Die zweite Runde (acht Interviews; sechs männlich, drei weiblich; Altersdurchschnitt: 50 Jahre) erfolgte über das Schneeballsystem und wurde vom Kriterium Geschlecht angeleitet, um weniger sichtbare Personen zu befragen. In der dritten Samplerunde (fünf Interviews; vier männlich, zwei weiblich; Altersdurchschnitt: 44 Jahre) wurden gezielt Perspektiven von weniger formalisierten Engagierten mittels Schneeballsystem und Recherchen verdichtet. Insgesamt war es schwierig, jüngere und weiblich Engagierte für die Interviews zu identifizieren. Kleiner und Burkhardt (2021: 575) beschreiben, dass trotz sich angleichender Engagementquoten in Bezug auf das Geschlecht (Simonson et al. 2022: 77-78) ein differenzierter Blick notwendig ist, da in sehr ländlichen Räumen Männer im Engagement besonders stark vertreten seien. Somit wird nicht nur in Bezug auf ländliche Engagements, sondern auch auf weibliche Engagements ein Forschungsbedarf deutlich (Eckes/Piening/Dieckmann 2019: 35-36).

⁴ Zur besseren Zuordnung werden die Interviewzitate aus den fränkischen Untersuchungsgemeinden mit einem ‚West‘ und die thüringischen mit einem ‚Ost‘ gekennzeichnet.

4.4 Forschungserkenntnisse: Bedingungen des Zusammenspiels verschiedener Engagementformen

Ausgangspunkt unseres Forschungsprojektes ist das Zusammenspiel zweier Engagementsäulen: das stärker formalisierte und das weniger formalisierte Engagement (siehe Tabelle 4.1). Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse zur inhaltlichen Diversität der Engagementformen und den Gelingensbedingungen ihres Zusammenspiels vorgestellt. Dabei wird sowohl auf statistische

Befunde der quantitativen Teilstudie Bezug genommen als auch mithilfe von exemplarischen Ankerbeispielen aus dem Kategoriensystem der qualitativen Teilstudie die Argumentation verdichtet und das Zusammenspiel in den Fokus gerückt.

4.4.1 Bereiche und Formen des Engagements

Relevanz sozialer Bereiche und multiple Engagements

Aus der quantitativen Teilstudie geht hervor, dass das weniger formalisierte Engagement in sozialen Bereichen (zum Beispiel Wohlfahrt, Nachbarschaftshilfen, Kindergarten/Schule oder Bildung) dominiert oder gleich stark wie das stärker formalisierte ausgeprägt ist (siehe Abbildung 4.2).

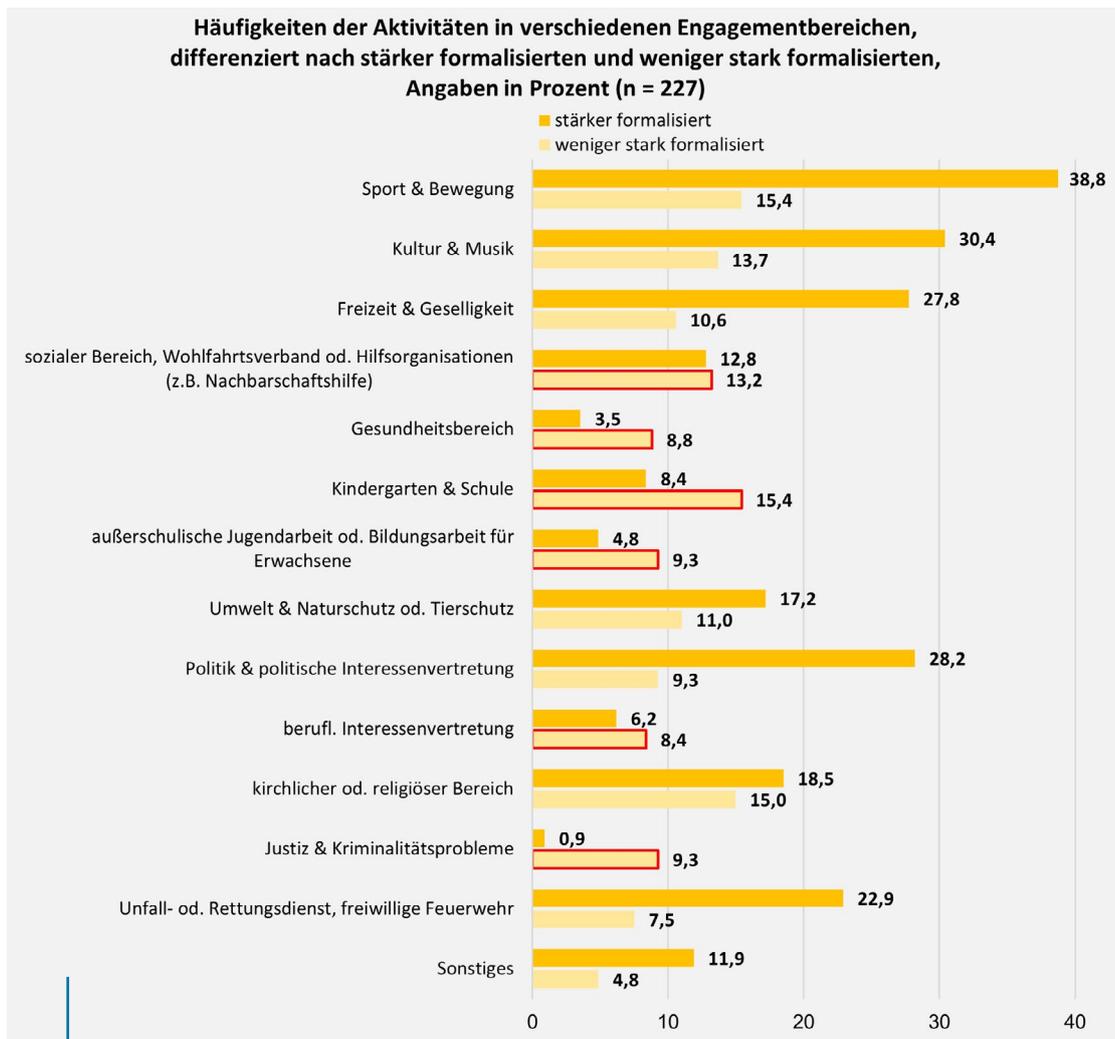


Abbildung 4.2: Engagementbereiche nach Formalisierungsgrad (Quelle: eigene Erhebung 2021)



Zugleich werden multiple Engagements, also eine hohe Anzahl an Engagementtätigkeiten pro Person, nämlich drei bis vier – sowohl im stärker wie auch im weniger formalisierten Bereich – in den Untersuchungsgemeinden deutlich (siehe Tabelle 4.2). Diese Engagements sind mit durchschnittlich etwas mehr als acht Stunden pro Woche recht zeitintensiv. Das Ergebnis verdeutlicht, dass die beiden Engagementformen weniger in Konkurrenz zueinanderstehen, sondern sich ergänzen (Vogel/Tesch-Römer/Simonson 2017: 289-293; Hank/Stuck 2008: 29, 45-46).

Tabelle 4.2: Durchschnittliche Anzahl der Engagementtätigkeiten pro Person

		Franken (n = 120)	Thüringen (n = 93)
Engagementtätigkeiten	stärker formalisiert	Ø: 2,39 (ca. 57 %)	Ø: 2,26 (ca. 66 %)
	weniger formalisiert	Ø: 1,83 (ca. 43 %)	Ø: 1,16 (ca. 34 %)
	Gesamt	Mittelwert: 4,23	Mittelwert: 3,42

Quelle: eigene Erhebung 2021

Eine unserer Grundannahmen im Projekt war, dass das weniger formalisierte Engagement in unabhängigen Projekten vorkommt, die weniger stark organisiert sind, sich eher globalen Themen widmen und daher auch digitalisiert sind. Dieses Engagement ließ sich zwar empirisch finden, doch in den untersuchten Regionen kam eine andere Erscheinungsform des weniger formalisierten Engagements stärker zum Tragen: Aus den Daten geht hervor, dass dieses Engagement oftmals in Vereinen stattfindet und sich verschiedene Engagementformen unter dem Dach des Vereins bündeln, also auch Engagements und Aktivitäten jenseits des ‚offensichtlichen‘ Vereinszwecks.

Diverse Formen der Zusammenarbeit

Die Metapher ‚Dach‘ kann durch die qualitativen Befunde zur Analyse der Formen der Zusammenarbeit begründet werden. Hier ergab sich das Bild, dass beim Engagieren vielfältige Verflechtungen von inhaltlicher Zusammenarbeit innerhalb und außerhalb von Vereinen vorliegen, von denen das Gemeindeleben stark profitiert, wie Diskurse zur Übernahme vielfältiger Leistungen durch Engagierte zeigen (Steinführer 2015: 5-16; Van Dyk/Haubner 2021; Priemer/Krimmer/Labgine 2017: 23-24; Maschke/Mießner/Naumann 2020: 46).

In den Ergebnissen der qualitativen Teilstudie zeigt sich einerseits beim Blick auf das Engagement von Vereinen, dass diese oft mit lokalen Akteuren zusammenarbeiten, beispielsweise andere Vereine oder auch Einzelpersonen im Dorf, die bekannt und mehrfachengagiert sind,

um Projekte und Veranstaltungen umzusetzen, die das kulturelle Leben vor Ort bereichern. Bei Bedarf kann somit immer wieder auf eine zeitlich begrenzte Unterstützung zurückgegriffen werden.

Andererseits zeigen sich auch Zusammenarbeiten außerhalb von Vereinsbindungen. Diese Aktivitäten werden zum Beispiel von Einzelpersonen als eine Art Nischenengagement übernommen. Dabei wird auf die temporäre Unterstützung bei der Gestaltung des öffentlichen Raums verwiesen. Beispielsweise übernehmen Personen Aufgaben, die der Bauhof dann eben nicht erledigen muss; sie bepflanzen und kümmern sich um Grünflächen, unterstützen bei der Erneuerung von Dorfplätzen oder kommunalen Gebäuden. Aber auch die gegenseitige Unterstützung im Alltag und Gemeindeleben wird als selbstverständliches und engagiertes Handeln beschrieben:

„Da geht es über das, also den Verein hinaus. Da grüßt man sich im Garten, wenn man sich da sieht und wenn jemand mal eine was weiß ich braucht, Werkzeug oder solche Geschichten oder kannst du mir mal nicht helfen, ich muss mal irgendein Holz wegpacken, paar Stapel und so.“

B401, Z. 779-782, Ost

Als weitere Form der Zusammenarbeit konnten wir die Kooperationen mit der politischen Kommune feststellen. Vor allem Vereine kooperieren in vielfältiger Weise. Die Inhalte dieser Zusammenarbeiten sind etwa gemeinsame Abspracherunden aller Vereine im Ort, der Kirche

etc. Sie sind kommunal initiiert, um organisatorische Aspekte und Bedarfe zu besprechen. Insgesamt erfolgt eine Unterstützung durch die hauptamtliche Verwaltung, wenn es beispielsweise um Förderungen geht: Sie kann vermitteln und Informationen weitergeben. Daher schließen wir auf eine wichtige Schnittstellenfunktion zu weiteren Akteuren innerhalb der Gemeinde oder auf übergeordneten Ebenen wie dem Landkreis. Finanzielle, materielle Unterstützung oder kommunale Trägerschaften sind weitere Formen der Zusammenarbeit in den untersuchten Gemeinden, von denen berichtet wurde (siehe hierzu auch Kapitel 4.4.3).

Auf Basis der empirischen Daten wurde das konzeptionelle Verständnis der stärker und weniger formalisierten Engagementsäule neu justiert (siehe Abbildung 4.3). Der Engagementalltag vor Ort ist durch eine Mischung aus stärker und weniger formalisierten Engagements geprägt, die ineinandergreifen und verschwimmen. Engagements sind stark mit dem dörflichen Alltag verwoben, wobei es sich bei weniger formalisierten oftmals auch um routinisierte Tätigkeiten handelt, die an Engagierte jeglichen Alters gebunden und insgesamt im Bereich eher sozial ausgerichteter Engagements vorzufinden sind. Sie stellen sich häufig als eine Selbstverständlichkeit im Gemeindeleben dar, etwa in Form von Alltagshilfen, des Instandhaltens von öffentlichen Plätzen oder Spielplatzsäuberungen.

4.4.2 Bedingungen für gelingende Zusammenarbeiten

Die enge Verwobenheit stärker und weniger formalisierter Engagements verdeutlicht, dass die Unterscheidung beider Formen in der Engagementpraxis⁵ weniger von Bedeutung ist. Daher wird im Folgenden allgemein Bezug auf Zusammenarbeiten im Engagieren genommen, sei es die Zusammenarbeit innerhalb von Vereinen und Gruppierungen, mit weiteren Akteuren oder auch außerhalb von bereits bestehenden Gruppierungen. Im Fokus stehen dabei die Faktoren, die zu einer gelingenden Zusammenarbeit führen können oder Hindernisse darstellen.

Verlässliche Strukturen

Bereits die quantitative Studie gab Hinweise zur Bedeutung eines strukturierten und verbindlichen Zusammenarbeitens. Das konnte in der qualitativen Teilstudie vertieft werden. In den Ergebnissen zu den Gelingensbedingungen für Zusammenarbeiten zeigt sich, dass klar kommunizierte, etablierte Strukturen, also die Zuteilung von Aufgaben und Verantwortungen als Voraussetzung wichtig sind:

„Eine gelingende Zusammenarbeit ist für mich immer, wenn es in der Zusammenarbeit Strukturen gibt, wer was entscheiden kann und wer welche Aufgaben übernimmt. Das ist für mich immer die wichtigste Struktur [...]. Wer ist, wer trifft die Entscheidungen, wo, wie wird die Entscheidung getroffen und wie sind die Strukturen. Weil nur so funktioniert das einfach.“

B102, Z. 192-198, West

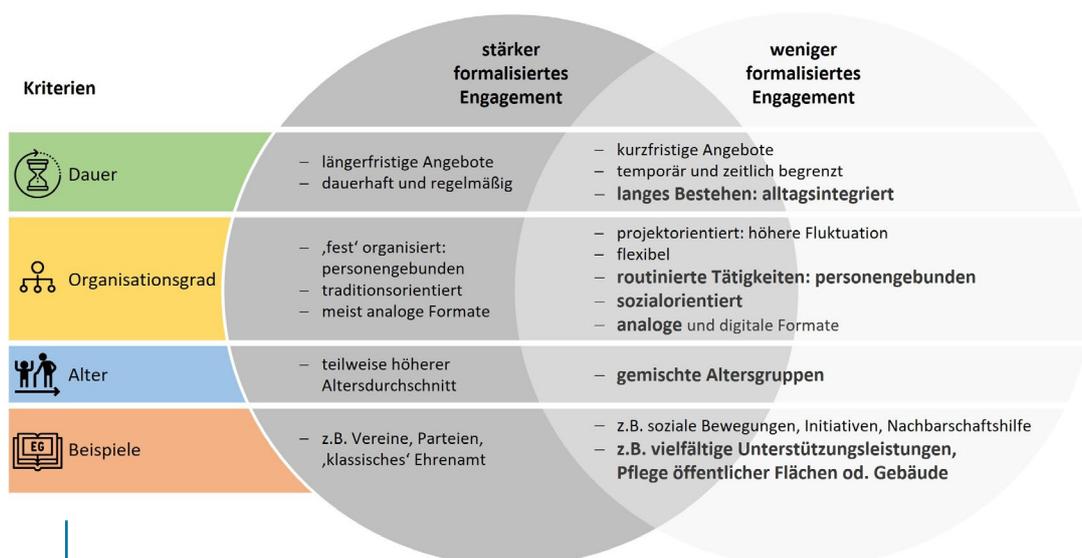


Abbildung 4.3: Überarbeitetes Verständnis von stärker formalisiertem und weniger formalisiertem Engagement (Quelle: eigene Darstellung)

5 Ausgenommen sind hiervon bürokratische Aspekte, bei denen der Formalisierungsgrad von Relevanz ist.

Dieses Zitat verdeutlicht das Ineinandergreifen der beiden Engagementformen (siehe Abbildung 4.3) und betont den schmalen Grat einer Balance zwischen Offenheit und Flexibilisierung, zum Beispiel im Hinblick auf die Festlegung von Mitbestimmung, dem ‚wer was entscheiden kann‘ auf der einen Seite sowie notwendiger Strukturierung auf der anderen, wie auch Abbildung 4.4 veranschaulicht. So wurde in der quantitativen Teilstudie ferner nach Aspekten gefragt, die für die Engagierten im Vordergrund stehen. Alle Aspekte, bis auf Digitalisierung, wurden als zumindest „eher wichtig“ eingestuft, obwohl sie teilweise gegensätzlich wirken. Die Herausforderung bezüglich der Strukturierung von Zusammenarbeiten scheint darin zu bestehen, verschiedene Aspekte wie verlässliche Strukturen, Tradition, aber auch Offenheit, Innovation und Flexibilität zu bedienen und auszubalancieren.

‚Erste-Schritt-Verantwortung‘

Von weiterer Relevanz sind Personen, die vorangehen, diese Strukturen schaffen und Verantwortung übernehmen, wie aus den Ergebnissen der qualitativen Teilstudie bei den Herausforderungen im Engagieren hervorgeht:

„Also ich finde keinen Pressewart, aber wenn ich sage, machst du dieses eine Projekt, da sind die Infos, schreibst du mir da einen Bericht, das läuft. Also quasi immer herunterbrechen na.“

B202, Z. 334-336, West

„Sie sind dabei, wenn Veranstaltungen gemacht werden, sie sind da, aber dieses ich nehme was in die Hand, ich nehme Verantwortung auf, ich habe einen Überblick über die Orga/ist schwierig, aber wir haben, wie gesagt ein paar Leistungsträgerinnen naja Leistungsträger.“

B304, Z. 496-499, Ost

Flexible und dennoch klare Strukturen, Projektbezogenheit und konkrete Anlässe können als Faktoren gesehen werden, die Zusammenarbeiten attraktiv und für die breite Masse zugänglich machen.

In diesem Zusammenhang zeigt sich, dass es gerade bei der Implementierung von neuen Engagements, aber auch bei der Neubesetzung von Vorstandsposten in bestehenden Vereinen eine sogenannte ‚Erste-Schritt-Verantwortung‘ als möglichen (positiven) Tipping-Point benötigt. Gemeint ist damit, dass eine funktionierende und umgesetzte Erste-Schritt-Verantwortung den Punkt darstellen kann, an dem auch andere Menschen ins Spiel kommen, sich zu engagieren; wenn erkannt wird, dass der erste Schritt bereits vollzogen ist. Das Überspringen dieser ersten Hürde kann ein Engagement auch attraktiver erscheinen lassen und es für mehr Menschen öffnen. Es ist daher wichtig, diese ersten Schritte von Personen, Verantwortung in einem Engagement oder Zusammenarbeiten zu übernehmen, also eine oder einen ‚First-Mover‘, zu unterstützen und zu begleiten. Geschieht dies nicht, können zentrale Stellen für die Organisation und Strukturierung von Engagements möglicherweise nicht besetzt werden.

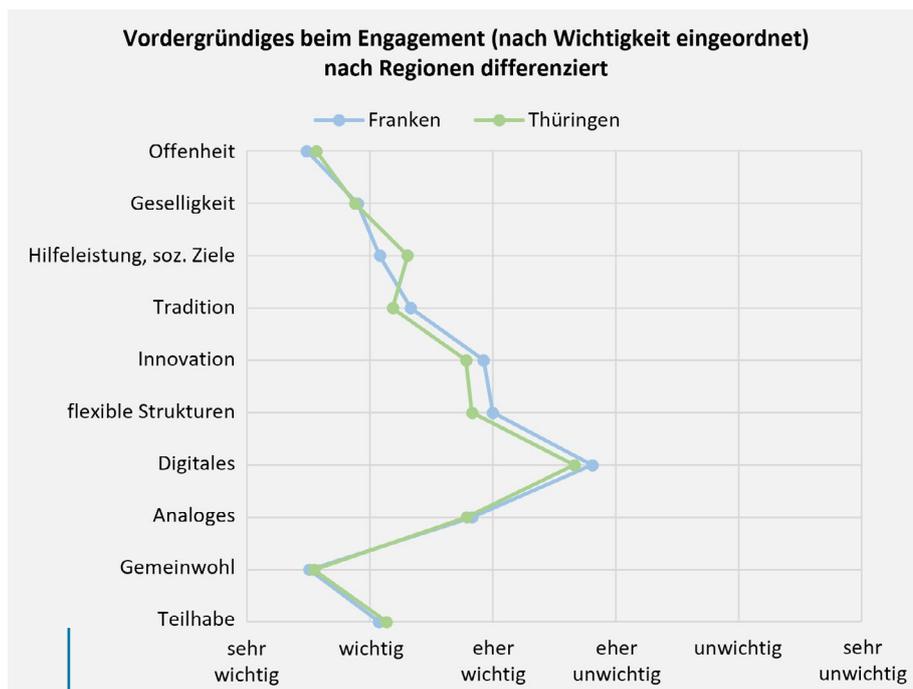


Abbildung 4.4: Vordergründige Aspekte im Engagement, regional differenziert (Quelle: eigene Erhebung 2021)

Eine Identifikation von notwendigen und eine Unterstützung von vorhandenen Schlüsselpersonen, beispielsweise in Form von Leadership, Intermediären und Governance-Pionieren (Gailing/Ibert 2016: 393-400), deren Handeln sich auf soziale Prozesse auswirken kann und damit auch die Engagementlandschaft beeinflussen kann, sollte im Hinblick auf die Stärkung lokaler Engagements beachtet werden.

Neben den strukturellen Bedingungen konnten bei der Auswertung der qualitativen Daten weitere Bedingungen abgeleitet werden, die Zusammenarbeiten beeinflussen: räumliche Bedingungen (wie Nähe, geringe Ortsgrößen und gemeinsame Orte), kulturelle Bedingungen (zum Beispiel Selbstverständnis und Pflichtempfinden für Engagement), Bedingungen eines sozialen Miteinanders (wie gemeinsame Ziele, Anerkennung und Akzeptanz, Mitbestimmung) und kommunikative Bedingungen. Auf letztere wird im Folgenden exemplarisch eingegangen.

Kommunikation nach innen: Kommunikative Bedingungen innerhalb von Zusammenarbeiten

Dass Kommunikation an sich ein relevantes Thema im Rahmen von Zusammenarbeiten darstellt, konnte bereits bei den Formen der Zusammenarbeit festgestellt werden. Häufig kommen Engagierte verschiedener Engagementformen und -bereiche zusammen, um gemeinsame Abspracherunden abzuhalten, zu prüfen, ob beispielsweise Unterstützungsbedarfe vorliegen, ob gemeinsam etwas geleistet werden kann. Aus den qualitativen Daten ging aber auch hervor, dass allgemein der Austausch untereinander von Bedeutung ist, indem geschaut wird, wie andere Engagierte Lösungswege finden und man sich gegebenenfalls aktiv Rat holen kann:

„Und man kann sich austauschen und das ist halt eben das Schöne. Die machen das so. Die machen ihre Feiern so. Da kann man davon abgucken. Kann es, kann sich vor allen Dingen auch absprechen, damit man halt nicht ja, irgendwie sich überschneidet.“

B301, Z. 343-346, Ost

Eine kommunikative Gelingensbedingung für Zusammenarbeiten liegt darin, aufeinander zuzugehen, Leute direkt anzusprechen, auch im Hinblick auf die Nachwuchsgewinnung oder benötigte Unterstützung. Hüther stellt heraus, dass Gelegenheitsstrukturen und Austausch- sowie Begegnungsräume für „gemeinsames Tun und Erleben, für gemeinsames Entdecken und Gestalten, [...] schichten- beziehungsweise herkunftsübergreifend, wie auch interessen- und altersübergreifend“ (Hüther 2013: 66), das Gefühl von Zugehörigkeit und Bedeutsamkeit der Gemeindemitglieder stärken können.

Daneben zeigt die Analyse des qualitativen Datenmaterials, dass sich persönliche Befindlichkeiten beschränkend oder befördernd auf die Motivation, Effektivität und die Effizienz eines Engagements in seinem inneren Gefüge auswirken können:

„Weil man einfach viel auf Befindlichkeiten noch achten muss und auf soziale Aspekte oder sozialen Druck, soziale Herausforderungen, familiäre Konstellationen und das ist im Dorf ja immer herausfordernd. Weil dann kann der mit der Familie nicht, weil der Opa mal dem Opa mal einen Bremsklotz geklaut hat oder sowas halt. Ne, das sind dann so Sachen, wo man dann immer mit beachten muss und das macht es dann oft sehr zäh.“

B102, Z. 154-160, West

Hier könnte eine Kultur gegenseitiger Achtung bei den vielfältigen Engagements, die es gibt, zum Beispiel in Form von Anerkennung und Akzeptanz anderer (beispielsweise auch im Hinblick auf Befangenheiten in traditionellen Strukturen oder einem ausgeprägten Konkurrenzdenken) hilfreich sein, was vielfach auch als Gelingensbedingung für Zusammenarbeiten genannt wurde.

Zusammenfassend lässt sich für die Kommunikation nach innen (innerhalb bestehender Zusammenarbeiten) ableiten, dass Strukturen, Verantwortlichkeiten und Austausch, aber auch Offenheit in Sinne eines ‚über den eigenen Tellerrand blicken‘ Zusammenarbeiten positiv beeinflussen können.

Kommunikation nach außen: Öffentlichkeitsarbeit als Bedingung für Sichtbarkeit

Die durchgeführten Engagementforen und Workshopformate konnten den Befund der Relevanz der Kommunikation nach außen validieren, also wenn es darum geht, sich zu vernetzen und zu kooperieren. In den Diskussionen mit den Bürgerinnen und Bürgern der untersuchten Gemeinden wurde die Notwendigkeit einer generationenangemessenen Öffentlichkeitsarbeit herausgearbeitet. Diese sollte in Austausch mit anderen Vereinen und mit Unterstützung der Kommunen vor Ort angegangen werden. Das erhöht die Sichtbarkeit des Engagements. Dabei gilt, dass weniger formalisierten Engagements gegebenenfalls stärker bei der Öffentlichkeitsarbeit geholfen wird.

Eine sensibel verfolgte Kommunikation nach außen kann auch die nachhaltige Entwicklung von Beziehungen zu Unternehmen anstoßen. Es liegt, so zeigt unsere Forschung, erheblicher Bedarf vor: Während andere Vereine im Ort oder auch die politische Kommune sehr häufig als Kooperationspartner von Engagements genannt werden,

sinkt der Anteil bei Kooperationen mit Unternehmen auf knapp 11 bis 15 Prozent, wie Abbildung 4.5 zeigt. Hier liegt ein klares Potenzial vor. Man erkennt, dass die kommunale Ebene einen hohen Stellenwert für Zusammenarbeiten im Engagement hat (siehe auch Kapitel 4.4.3).

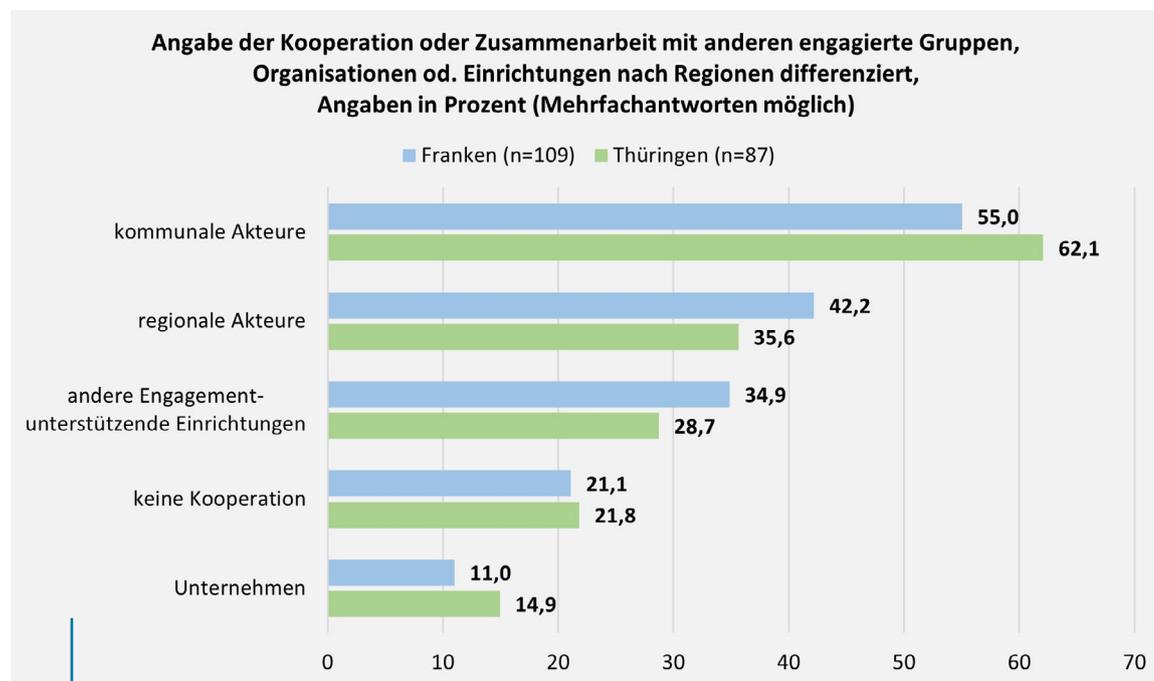


Abbildung 4.5: Kooperationspartnerinnen und -partner im Engagement nach Regionen differenziert (Quelle: eigene Erhebung 2021)

Die Ergebnisse zeigen insgesamt, dass die Kommunikation für die lokal Engagierten herausfordernd ist und verdeutlicht die Relevanz weiterer Forschung dazu, wie diese konkret ausgestaltet werden und welche Effekte sie erzielen kann. Berücksichtigung sollten dabei die verschiedenen Akteursgruppen und somit gegebenenfalls auch Spannungen im Hinblick auf soziale Biographien oder Machtverhältnisse erhalten. Wichtig erscheinen auch nähere Untersuchungen zur tatsächlichen Nutzung verschiedener Informationskanäle und deren milieuspezifischen Erreichbarkeit (Eckes/Piening/Dieckmann 2019: 31-32).

4.4.3 Relevanz der Kommune im Zusammenspiel von Engagementformen

Bereits in den vorherigen Kapiteln tauchte die Kommune bei der Betrachtung des Zusammenspiels von verschiedenen Engagementformen auf: Erstens spielen sich Engagements hauptsächlich innerhalb dieser ab, was auf einen hohen Lokalbezug schließen lässt. Zweitens stellt die politische Kommune als Gebietskörperschaft, etwa im Rahmen von Kooperationen, eine wichtige Schnittstelle dar, worauf im Folgenden eingegangen wird.

Engagementpraxis hat einen hohen Lokalbezug

Die quantitative Befragung zeigte, dass die Engagementtätigkeiten in den untersuchten Regionen einen hohen Lokalbezug haben (siehe Abbildung 4.5). Das indiziert einerseits die Frage, woher der Anstoß für ein Engagement kam. Überwiegend mit knapp 64 Prozent gaben die Befragten an, dass dieser durch aktive Familienmitglieder, Freundinnen und Freunde sowie Bekannte, also dem sozialen Umfeld, kam.

Bei der Frage, welches räumliche Umfeld am meisten vom ausgeübten Engagement profitiert, wurde der hohe Lokalbezug noch einmal deutlich: Circa 12 Prozent der Befragten gaben das nahe Wohnumfeld an und circa 88 Prozent die Wohnregion/Ortschaft. Demnach verstehen wir das untersuchte Engagement als eher lokal. Diese Innenzentriertheit des Engagements verdeutlicht, dass ein hoher Bedarf an lokalen Engagements vorliegt, die sich auf das Leben vor Ort konzentrieren. Um diese gegebenenfalls zu unterstützen, sind weitere Kooperationen in größeren räumlichen Kontexten, zum Beispiel auf Landkreisebene und darüber hinaus, denkbar.

Auch in den Engagementforen und weiteren Workshopformaten im Forschungsprojekt wurde immer wieder die Relevanz von lokaler Zusammenarbeit und Kooperation sowie deren Ausweitung diskutiert. Die politische Kommune kann in diesem Zusammenhang eine aktive Schnittstelle zwischen verschiedenen Akteuren darstellen.

Kommunen als aktive Schnittstelle im Zusammenspiel

Kommunen können als Schnittstelle fungieren und bekommen so eine Vermittlungsrolle, etwa nach ‚unten‘, zum konkreten Engagement vor Ort, aber auch nach ‚oben‘, etwa zu den Landkreisen, bei denen oftmals die hauptamtlichen Strukturen angesiedelt sind und vielseitige Unterstützung erfolgen kann.

Bei der Schnittstellenfunktion nach unten, in die Gemeinde hinein, zeigt sich in den Ergebnissen der qualitativen Teilstudie, dass die politische Kommune als eine ‚Möglichmacherin‘ agieren kann, indem materielle, finanzielle oder auch personelle (beispielsweise durch hauptamtliche Verwaltung) Unterstützung erfolgt, wie folgendes Zitat veranschaulicht:

„Es müssen ja nicht immer die ganz großen Geldsummen sein, das kann auch eben manchmal was Kleines sein, was man da nach vorne bekommen kann und das ist auch so ein Stück weit Teil der Motivation sich da mit zu engagieren, eben Dinge möglich zu machen. Also ich sage immer, die Kommune ist immer Möglichmacher für gesellschaftliches Leben vor Ort.“

B303, Z. 224-229, Ost

Zudem kann die politische Kommune Räume zum Austausch und der Absprache, etwa durch regelmäßige und verbindliche Treffen, die beim Zusammenspiel verschiedener Engagementformen zentral sind, schaffen und moderierend Zusammenarbeiten fördern.

Eine Moderationsfunktion wird vor allem bei den bereits dargestellten sozialen Herausforderungen wichtig, da diese Zusammenarbeiten durchaus hemmen oder verhindern können, wenn zum Beispiel persönliche Befindlichkeiten Einzelner im Vordergrund stehen oder Vergleich und Abgrenzung zu anderen Vereinen aufgrund eines (zu) starken Konkurrenzdenkens voranging sind.

Ein sanftes systemisches Denken im Sinne der sogenannten ‚soft systems methodology‘ (Checkland 2000) kann unterstützend wirken, um verschiedene Interessen heterogener Akteure vermittelnd auszugleichen. Wir schließen daraus, dass das Hauptamt auf dieser kommunikativen Ebene unterstützend wirken kann, wenn es besondere Fertigkeiten etwa im Bereich der Moderation von Konflikten, im Coaching und der Motivation erworben hat, was herausfordernde, aber notwendige Aufgaben sind. So zeigte die quantitative Befragung mit Blick auf die Kenntnis und Nutzung von unterstützenden Anlaufstellen für das Engagement, dass Ausbaupotenzial besteht. Circa 73 Prozent der Befragten gaben an, diese Stellen zu kennen und circa 69 Prozent nutzen diese bereits. Gleichwohl zeigt sich in den Ergebnissen der qualitativen Teilstudie unter den Herausforderungen für Zusammenarbeiten, dass die Thematik der Inanspruchnahme von Hilfsangeboten herausfordernd ist, weil oftmals kein Wissen bezüglich der Angebote vorliegt (gerade Fördermöglichkeiten) oder eine gewisse Hemmung besteht, diese in Anspruch zu nehmen. In den Engagementforen vor Ort konnte das kommunikativ validiert werden.

An dieser Stelle zeigt sich nochmals die Bedeutung, Verbindungen und Unterstützungsstrukturen zwischen Ehren- und Hauptamtlichen zu schaffen, um insgesamt das Engagement und damit auch das Zusammenspiel verschiedener Formen in ländlichen Räumen zu stärken. Die Engagementpolitik verdeutlicht die Relevanz von diversen Kooperationen durch verschiedene Förderprogramme, wie zum Beispiel Mehrgenerationenhäuser, ‚TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel‘ (BMFSFJ 2017: 21-23, 52-53, 56) oder ‚Hauptamt stärkt Ehrenamt‘ (Deutscher Landkreistag 2023).

4.5 Handlungsempfehlungen

Mit dem Forschungsprojekt wurde gezeigt, dass stärker und weniger formalisierte Engagementformen ineinandergreifen und damit die strukturelle Einordnung und Abgrenzung erschwert wird. Vor Ort gehen beide Formen Hand in Hand. Räumliche Nähe und gemeinsame Orte sowie das Verständnis von Eigenlogiken, im Sinne einer ‚local distinctiveness‘ (Wright 1993), sind für ein gelingendes Zusammenspiel vielfältiger Engagements eine unerlässliche Voraussetzung.

Die nachfolgenden Handlungsempfehlungen lösen aus den bereits dargelegten Erörterungen daher auch die Unterscheidung zwischen stärker und weniger formalisierten Engagements auf. Sie fassen die Ergebnisse zusammen und konkretisieren sie in drei Bereichen, die immer als miteinander verschränkt zu betrachten sind: a) Sichtbarkeiten erhöhen, b) Kommunikation etablieren und beobachten, c) praktische Begleitung sichern.

SICHTBARKEITEN ERHÖHEN

- Weniger formalisierte Engagements können als flexible Form und vor allem oft aus projektbezogenen Anlässen neue Impulse für bürgerschaftliches Engagement geben. Dazu muss insbesondere für die Förderung und Unterstützung von Engagement deren Sichtbarkeit erhöht werden. Gelingen kann dies, indem soziale Aktivitäten in einer Gemeinde kartiert (vermessen) und ihre Entwicklungen beobachtet, aber auch im Sinne eines Community-Kapitalismus kritisch reflektiert werden. Diese Leistung muss hauptamtlich erfolgen, etwa durch eine dauerhafte und sichtbare kommunale Ansprechperson für Engagements. Dabei gilt es, die vielfältigen Aktivitäten in Vereinen (die als Dach für weniger formalisierte Engagements dienen) im Blick zu behalten. Gerade hier können Möglichkeitsräume für die Entwicklung, das Ausprobieren und Fortführen entstehen, die durch politische Rückendeckung (etwa in der Verantwortungsübernahme) unterstützt werden – und diese Unterstützung gilt umso mehr, je mehr die Möglichkeitsräume außerhalb des institutionalisierten (Vereins-)Engagements entstehen.
- Weniger formalisierte Engagements (ob unter dem Dach eines Vereins oder nicht) beziehen sich häufig auf den lokalen sozialen Bereich: Sie gilt es durch die verantwortlichen Akteure besser wertzuschätzen, weil hier der Kitt der Gesellschaft gepflegt wird.

Dazu sind entsprechende Wertschätzungs- und Anerkennungsstrukturen zu schaffen, die niederschwellig sein können – sich nämlich im ‚echten‘ Interesse verantwortlicher Personen für Engagements ausdrücken durch Besuche bei den Engagements und motivierende Worte und Handlungen. All das führt zur lokalen Wertschätzung jener Aktivitäten, die als Selbstverständlichkeit ‚nebenher‘ laufen.

KOMMUNIKATION ETABLIEREN UND BEOBACHTEN

- Daneben sind vielfältige Strukturen auf unterschiedlichen Ebenen (vor allem aber auf Landkreis-, Bezirks- oder Länderebene) zu implementieren, die den Größen- und Professionalisierungsvorteil der Ebenen nutzen können: Durch die Erstellung von Handlungsanleitungen kann lokal Handelnden Orientierung geboten werden (Beratungsangebote/Inforeihen und Leitfäden, Vereinfachung, Vereinheitlichung, Unterstützung bei der Einreichung von Förderanträgen, auch als Mehrfacheinreichung).
- Stärker an die lokale Ebene und damit an die vielfältigen Engagements adressiert ist die Empfehlung, Kommunikationskanäle vielfältiger zu gestalten, wozu auch eine generationensensible Öffentlichkeitsarbeit gehören sollte. Hier ist zunächst ein Mix von analogen und digitalen Kommunikationen zu nennen (etwa als Mehrkanalkommunikation, kostenfreie digitale Tools). Eingeladen durch die politischen Verantwortlichen, ist auch ein mehrmals im Jahr stattfindender Engagementstammtisch zu empfehlen. Dabei können sich alle im Zuge der unter a) durchgeführten Kartierung identifizierten Engagements treffen, austauschen und Kooperationen vereinbaren (zum Beispiel in Erschaffung und Nutzung gemeinsamer Möglichkeitsräume). Genau durch ein solch niederschwelliges Setting können sich Zusammenarbeiten zwischen stärker und weniger formalisierten Engagements in Form neuer Netzwerke bilden.

PRAKTISCHE BEGLEITUNG SICHERN

- Das letzte Bündel an Handlungsempfehlungen bezieht sich auf die unterstützendmotivierende Rolle des Hauptamtes. Dazu gehören die Identifikation, Motivation und Unterstützung von Personen, die prinzipiell bereit sind, in die von uns so bezeichnete Erste-Schritt-Verantwortung zu gehen und das Handeln der Personen dann zu begleiten, beispielsweise durch konstantes Coachen und Motivieren, aber auch das Finden von Mentorinnen und Mentoren (vorzugsweise auf Landkreisebene mit ehrenamtlich

Engagierten), die diese Verantwortung im Ehrenamt tragen. Angelehnt an Handlungsempfehlungen unter b) bietet es sich dazu ergänzend an, Fortbildungsangebote für das Engagement durch Hauptamtsstellen zu sichern. Gerade diese Fortbildungsangebote müssen nicht in Präsenz stattfinden, es können auch Tutorials und Videos sein, die auf einer Plattform bereitgestellt werden, um von den aktuell verfügbaren digitalen Möglichkeiten nachhaltig Gebrauch zu machen.

- Mit Blick auf die Organisation von Strukturen und damit auch der gelingenden Zusammenarbeit von stärker und weniger formalisierten Engagements empfiehlt unser Projekt, dass auf Ebene von Landkreisen und Gemeinden Prozesse der Erstellung von lokalen Engagementstrategien angestoßen werden. Diese können zunächst in evaluierten Pilotprojekten erstellt werden, um Anhaltspunkte für formale Best Practice zu finden. Engagementstrategien können dann als lokal wirksame Handlungsanleitung zum sachgerechten, finanziell robusten und sozial wertgeschätzten kommunalen Umgang mit Engagements fungieren – sowohl von stärker und weniger formalisierten Engagements.

4.6 Literatur

Atkinson, Rowland; Flint, John (2001): „*Accessing hidden and hard-to-reach populations: Snowball research strategies*“, in: *Social Research Update* 33: S. 1-4.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2017): „*Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Schwerpunktthema: ‚Demographischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung‘*“, Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2020): „*Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter*“. Berlin.

Checkland, Peter (2000): „*Soft Systems Methodology: A Thirty Year Retrospective*“, in: *Systems Research and Behavioral Science* 17: S. 11-58.

Deutscher Landkreistag (2023): „*Hauptamt stärkt Ehrenamt. Ansatzpunkte, Ideen, gute Beispiele*“. Berlin.

Eckes, Christine; Piening, Marie-Theres; Dieckmann, Janine (2019): „*Literaturanalyse zum Themendreieck ‚Engagementförderung – Demokratiestärkung – Ländlicher Raum‘*“, Berlin.

Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (2002): „*Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*“. Wiesbaden.

Eurostat (2015): *Participation in voluntary activities (formal and informal)*, → https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Social_participation_and_integration_statistics&ol-did=506205#Formal_and_informal_voluntary_activities, abgerufen am 12. Oktober 2023

Gailing, Ludger; Ibert, Oliver (2016): „*Schlüsselfiguren: Raum als Gegenstand und Ressource des Wandels*“, in: *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 74 (5): S. 391-403.

Hank, Karsten; Stuck, Stephanie (2008): „*Ehrenamt, Netzwerkhilfe und Pflege in Europa*“, in: *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften*, Erlinghagen, Marcel; Hank, Karsten (Hrsg.). Wiesbaden: S. 27-50.

Hüther, Gerald (2013): „*Kommunale Intelligenz. Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden*“. Hamburg.

Karnick, Nora; Simonson, Julia; Hagen, Christine (2022): „*Organisationsformen und Leitungsfunktionen im freiwilligen Engagement*“, in: *Freiwilliges Engagement in Deutschland*, Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.). Wiesbaden: S. 183-202.

Kausmann, Corinna; Kelle, Nadiya; Simonson, Julia (2021): „*In welchen Formen engagieren sich Menschen? Typisierung des freiwilligen Engagements in Deutschland*“, in: *Voluntaris* 9 (2): S. 263-279.

Kleiner, Tuuli-Marja; Klärner, Andreas (2019): „*Bürgerchaftliches Engagement in ländlichen Räumen. Politische Hoffnungen, empirische Befunde und Forschungsbedarf*“. Braunschweig.

Kleiner, Tuuli-Marja; Burkhardt, Luise (2021): „*Ehrenamtliches Engagement: Soziale Gruppen insbesondere in sehr ländlichen Räumen unterschiedlich stark beteiligt*“, in: *DIW Wochenbericht* 88 (35): S. 571-579.

Krimmer, Holger; Bischoff, Stefan; Gensicke, Thomas; Tahmaz, Birthe (2022): „*Engagementförderung in Ostdeutschland*“. Halle (Saale).

Kromrey, Helmut; Roose, Jochen; Strübing, Jörg (2016): „*Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung*“. Stuttgart.

Kuckartz, Udo (2014): „*Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren*“. Wiesbaden.

Maschke, Lisa; Miessner, Michael; Naumann, Matthias (2020): „*Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven*“. Berlin.

Mayring, Philipp (2015): „*Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*“. Weinheim/Basel.

Misoch, Sabrina (2015): „*Qualitative Interviews*“. Berlin/München/Boston.

Nadler, Robert (2017): „*The Elephant in the Room. On the Relation of Demographic Change, Public Services and Civic Engagement in Germany*“, in: *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 75 (6): S. 499-512.

Patton, Michael Quinn (1990): „*Qualitative evaluation and research methods*“. Beverly Hills.

Priemer, Jana; Krimmer, Holger; Labigne, Anaël (2017): „*ZiviZ-Survey 2017. Vielfalt verstehen. Zusammenhalt stärken*“. Essen.

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2021): „*Qualitative Sozialforschung*“. Berlin/Boston.

Roose, Jochen (2010): „*Bürgerchaftliches Engagement in Europa. Ein Vergleich*“, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 23 (4): S. 19-30.

Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (2022): „*Unterschiede und Ungleichheiten im freiwilligen Engagement*“, in: *Freiwilliges Engagement in Deutschland*, Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.). Wiesbaden: S. 67-94.

Steinführer, Annett (2015): „*Bürger in der Verantwortung. Veränderte Akteursrollen in der Bereitstellung ländlicher Daseinsvorsorge*“, in: *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 73 (1): S. 5-16.

Van Dyk, Silke; Haubner, Tine (2021): „*Community-Kapitalismus*“. Hamburg.

Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (2017): „*Informelle Unterstützung außerhalb des Engagements: Instrumentelle Hilfen, Kinderbetreuung und Pflege im sozialen Nahraum*“, in: *Freiwilliges Engagement in Deutschland*, Simonson, Julia; Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.). Wiesbaden: S. 253-283.

Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens; Simonson, Julia (2017): „*Zusammenspiel des freiwilligen Engagements mit informeller Unterstützung*“, in: *Freiwilliges Engagement in Deutschland*, Simonson, Julia; Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.). Wiesbaden: S. 285-295.

Wright, Patrick (1993): „*Local distinctiveness. On the curiosities and perils of the English approach*“, in: *Local Distinctiveness: Place, particularity and identity*, Clifford, Susan; King, Angela (Hrsg.). London: S. 37-45.

5

Förderliche Faktoren des freiwilligen, digitalen und episodischen Engagements junger Menschen in ländlichen Räumen

MARC NEU, DANIEL SCHUBERT, SÖREN PETERMANN

Der folgende Aufsatz entstand im Forschungsprojekt „Neues Engagement: Organisationsformen, soziale und räumliche Bedingungen“, das vom Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) an der Ruhr-Universität Bochum von Mai 2021 bis April 2024 durchgeführt wurde.



5.1 Einleitung

Freiwilliges Engagement stellt einen wichtigen Beitrag zum zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt, zur gesellschaftlichen Teilhabe und zur Stärkung der Demokratie dar (zum Beispiel Braun 2011; Leggewie/Sachße 2008; Simmank/Vogel 2022). Wie andere gesellschaftliche Phänomene ist auch freiwilliges Engagement einem Wandel unterworfen. Dieser Wandel des Engagements der Menschen hat in den letzten Jahren zu einem gesteigerten Interesse in Politik, Öffentlichkeit und Wissenschaft gesorgt; zentrale Stichworte sind Nachwuchsmangel in den etablierten Organisationsformen wie Vereinen, die zunehmende Digitalisierung des Engagements und der Wandel hin zu episodischen, das heißt projektförmigen oder ereignisbezogenen Engagementformen (BMFSFJ 2020; Neufeind/Güntert/Wehner 2015; Simonson et al. 2022).

Insgesamt ist der Erkenntnisstand zum Wandel des freiwilligen Engagements hin zu den neuen Engagementformen noch gering. In allgemeinen Bevölkerungsumfragen wie auch in spezialisierten Befragungen wie dem Freiwilligensurvey (FWS) werden kaum neue Formen des Engagements erhoben und ausgewertet. Demensprechend weist der Kenntnisstand bezüglich der sozialstrukturellen Zusammensetzung der freiwillig Aktiven, des zeitlichen Engagementvolumen und der motivationalen und räumlichen Grundlagen Lücken auf (Neufeind/Güntert/Wehner 2015; Priemer et al. 2019). Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn regionale Disparitäten im Allgemeinen oder ländliche Räume im Speziellen in den Blick genommen werden sollen (Kleiner/Klärner 2019: 9).

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse des Projektes NEOBE – „Neues Engagement: Organisationsformen, soziale und räumliche Bedingungen“ dargestellt. Fokussiert wird dabei auf die Ergebnisse der Online-Befragung junger Menschen im Alter von 16 bis 25 Jahren in den Landkreisen Graftschaft Bentheim, Lüchow-Dannenberg sowie Saalfeld-Rudolstadt. Hierfür wird zunächst in Kapitel 5.2 kurz der Stand zum Wandel der Formen des Engagements (5.2.1) sowie den Zielen von NEOBE (5.2.2) eingegangen, bevor das methodische Vorgehen (Kapitel 5.3) erläutert wird. Zentrale Ergebnisse zum Engagement allgemein (5.4.1), zu neuen Engagementformen (5.4.2), zu den förderlichen Faktoren (5.4.3) sowie zu den Zusammenhängen dieser Faktoren mit freiwilligem (5.4.4), digitalem (5.4.5) und episodischem (5.4.6) Engagement junger Menschen werden in Kapitel 5.4 aufgeführt. Abschließend wird ein Fazit gezogen und Handlungsempfehlungen benannt (Kapitel 5.5).

5.2 Wandel der Formen des freiwilligen Engagements und Ziele des Projektes

5.2.1 Wandel der Formen des Engagements

Kern des Engagements ist eine freiwillige, nicht an Bezahlung orientierte, bewusst reflektierte produktive Aktivität, für die zeitliche und finanzielle Ressourcen aufgewandt werden. Engagement ermöglicht, eigene Erfahrungen und Kenntnisse einzubringen und zudem selbst neue Erfahrungen zu erwerben (Düx et al. 2009; Erhardt 2009). Es fördert das Gemeinwohl, das heißt es trägt zum Nutzen von Personen außerhalb des eigenen Haushalts, von Gruppen oder Organisationen bei (Wilson 2000: 215-216; Wilson 2012; Wilson/Musick 1997: 700).

Freiwilliges Engagement kann vielfältige Erscheinungsformen haben und umfasst verschiedene Aktivitäten wie das Mitwirken im Gemeindechor, dem Sportverein, der Bürgerinitiative, informeller Nachbarschaftshilfe oder auch wohltätiges Spenden. Durch das Engagement werden Einzelpersonen miteinander vernetzt und gesellschaftlich integriert. Grundlage hierfür sind entweder soziale Motive wie das Erleben von Gemeinschaft, oder instrumentelle Motive wie eine eigene Besserstellung oder ein sozialer Aufstieg. Die Art der Vernetzung ist dabei jeweils unterschiedlich: Ersteres stärkt eine Interessengruppe nach innen, zweiteres stärkt individuelle Netzwerke. In diesem Sinn stellt das freiwillige Engagement ein soziales Setting dar, mit dem gesellschaftliche Integration und soziale Teilhabe eng verknüpft sind (Alscher et al. 2021; Olk und Hartnuß 2011).

Engagement unterscheidet sich zudem in Hinblick auf Organisationsformen sowie auf die Dauerhaftigkeit und Regelmäßigkeit von Aktivitäten (Erhardt 2009; Reinders 2014; Simonson et al. 2022). Engere Definitionen nehmen Bezug auf Engagement im institutionell gefassten Rahmen von Vereinen, Verbänden und anderen Organisationen. Weiter gefasste Definitionen umfassen aber auch informelle oder in losen Gruppen (netzwerkförmig) organisierte Aktivitäten von Initiativen, Bewegungen, Projekten oder Gemeinschaften. Hier sind etwa nachbarschaftlich organisierte Kindertransporte oder Verschönerungsaktionen öffentlicher Plätze und Grünanlage zu

nennen (Bühlmann/Freitag 2007; Macduff 2005; Putnam 2000; Wilson 2000). Hinsichtlich der Dauerhaftigkeit sind kontinuierliche und regelmäßig wiederholende Aktivitäten von episodischen, das heißt einmaligen oder projektförmigen Aktivitäten, zu unterscheiden.

Die Organisationsstrukturen freiwilligen Engagements unterliegen einem deutlich wahrnehmbaren Wandel, wobei die etablierten institutionalisierten Vereine, Verbände, Massenorganisationen und Religionsgemeinschaften an Bedeutung verlieren, während nicht-staatliche Organisationen (NGOs), nicht-profitorientierten Organisationen (NPOs) und generell neue, projektförmig oder netzwerkartig organisierte Organisationen im Hinblick auf ihre Anzahl und Mitgliedschaften quantitativ an Bedeutung gewinnen (zum Beispiel Hacket/Mutz 2002).

Insgesamt haben sich im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierungs- und Individualisierungsprozesse (Beck 1986; Beck/Beck-Gernsheim 2002), aber auch der technologischen Erneuerungen wie der Verfügbarkeit digitaler Plattformen und Kommunikationswege sowie sozialer Medien, Formen und Dauer individuellen freiwilligen Engagements verändert (Hacket/Mutz 2002; Putnam 2000). Freiwillige nehmen immer öfter Engagementformen wahr, die ihrer Biografie entsprechen, erlebnisorientiert ausgewählt werden und zudem gesellschaftspolitisch aktuell und relevant erscheinen, zum Beispiel Klimaschutz oder Flüchtlingshilfe (Hustinx/Lammertyn 2003). Derartiges Engagement kann sich zu längerfristigem und formal organisiertem Engagement weiterentwickeln (Kleiner/Klärner 2019: 9).

Gerade mit Blick auf die zeitlich begrenzten Formen des Engagements, die zwar immer häufiger auch auf der lokalen Ebene umgesetzt werden und auch unter jungen Menschen an Beliebtheit gewinnen (Kleiner und Klärner 2019: 9), ist anzumerken, dass diese Tätigkeiten sozialstatistisch und in den Bevölkerungsumfragen nicht erfasst werden. Dementsprechend haben diese Engagementformen in der bisherigen wissenschaftlichen Forschung wenig Beachtung erhalten, so dass der Kenntnisstand bezüglich der sozialstrukturellen Zusammensetzung der freiwillig Aktiven ebenso gering ausfällt. Dies gilt zudem in Hinsicht auf das zeitliche Volumen und mögliche Einflussfaktoren (Neufeind/Güntert/Wehner 2015; Priemer et al. 2019).

Folgt man Neufeind, Güntert und Wehner (2015), sind drei wesentliche Entwicklungslinien in den Ausprägungen des Engagements auszumachen, die es im Folgenden näher zu bestimmen gilt. Zu nennen sind

1. ein im Vergleich zur herkömmlichen Freiwilligenarbeit zunehmendes digitales Engagement,
2. der Wandel vom dauerhaften, kontinuierlich ausgeübten Ehrenamt zu einer auf Episoden basierenden, projektbezogenen ‚Eventfreiwilligenarbeit‘ und
3. eine neben dem vorrangig lokalen Engagement zunehmende räumliche Ausweitung auf freiwillige Tätigkeiten im Ausland (Voluntourismus).

Im Folgenden berichten wir von dem Forschungsprojekt und einigen zentralen Ergebnissen. Leider fehlt hier der Platz, um Erkenntnisse aus dem Forschungsstand darzustellen. Wir verweisen deshalb auf den ausführlichen Projektbericht (siehe Neu et al. 2024).

5.2.2 Ziele des Projektes

Das Projekt „Neues Engagement: Organisationsformen, soziale und räumliche Bedingungen“ (NEOBE) wurde vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) in der Zeit von Mai 2021 bis April 2024 gefördert. Es verfolgte das Ziel, den Wissensstand zum freiwilligen Engagement in ländlichen Räumen zu erweitern und darauf aufbauend Handlungsempfehlungen für Politik und Gesellschaft zur Förderung des Engagements junger Menschen im Alter von 16 bis 25 Jahren zu formulieren. Im Zentrum des Forschungsgegenstandes standen neuere Formen freiwilligen Engagements, die sich jenseits klassischer ehrenamtlicher Vereinstätigkeit etabliert haben: digitales Engagement, episodische Projektarbeit und freiwillige Tätigkeiten im Ausland verbunden mit einem längeren Aufenthalt, dem sogenannten Voluntourismus. Vor dem Hintergrund, dass insbesondere junge Menschen in neuen, quantitativ wachsenden Engagementformen aktiv sind, wurde die umfangreiche quantitative Befragung ‚Junge Menschen aktiv‘ in drei Landkreisen durchgeführt, um den Wissensstand über soziale und regionale Faktoren sowie Motive für das Engagement in neuen Formen im ländlichen Raum zu erweitern. Darüber hinaus wurden in den drei Untersuchungsräumen im Rahmen qualitativer Analysen 16 leitfadengestützte Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern von Jugendorganisationen durchgeführt. Bezüglich der Auswahl der drei Landkreise Grafschaft Bentheim, Lüchow-Dannenberg sowie Saalfeld-Rudolstadt für das Projekt NEOBE und der Entwicklung des Fragebogens gab es eine enge Zusammenarbeit mit dem Partnerprojekt „Jung und engagiert im Verein“ (JIVE), das vom Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen (TILV) in Braunschweig bearbeitet wurde (siehe Brensing et al. 2022).

Im Rahmen des NEOBE-Projekts sind drei Publikationen erschienen, die zur Lektüre empfohlen werden, um tiefere Einblicke zu erlangen, als es mit dem vorliegenden Beitrag möglich ist. Eine Publikation arbeitet den Forschungsstand zum freiwilligen Engagement junger Menschen in ländlichen Räumen auf (siehe Neu 2024). Eine weitere Publikation befasst sich mit der Konzeption und Durchführung der standardisierten Befragung ‚Junge Menschen aktiv‘ (siehe Schubert et al. 2023). Die umfangreichen Ergebnisse der Befragung und der leitfadengestützten Interviews sind dem Projektbericht (siehe Neu/Schubert/Petermann 2024) zu entnehmen. Darin enthalten sind auch die Ergebnisse des Projektes „Neue Formen des Engagements von jungen Menschen im städtischen Raum: Bochum und Leipzig im Vergleich“ (NEOBE II), welches von der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE) in der Zeit von April 2022 bis Dezember 2023 gefördert wurde.

Wie der Titel verdeutlicht, lag der Schwerpunkt auf dem großstädtischen Raum im Sinne eines exemplarischen Ost-West-Vergleichs.

5.3 Methodisches Vorgehen Befragung ‚Junge Menschen aktiv‘

Mit der Befragung ‚Junge Menschen aktiv‘ wurde das freiwillige Engagement in verschiedenen Bereichen in seinen organisatorischen, zeitlichen und räumlichen Aspekten und mit besonderem Fokus auf die neuen Formen des digitalen Engagements, des episodischen Engagements und des Voluntourismus unter jungen Menschen in den Landkreisen Grafschaft Bentheim, Lüchow-Dannenberg sowie Saalfeld-Rudolstadt erhoben. Eine ausführlichere Darstellung findet sich im Methodenbericht zur Befragung (siehe Schubert et al. 2023).

Die Befragung wurde als quantitative Online-Befragung konzipiert. Der Fragebogen ist in fünf Themenblöcke untergliedert. Der erste Themenblock ‚Engagement‘ enthält Fragen zur Beteiligung an gemeinschaftlichen Aktivitäten und zum freiwilligen Engagement, die sich am Freiwilligensurvey orientieren (Simonson et al. 2022: 15). Im Kern wird gefragt, ob sich die Person in diesen gesellschaftlichen Bereichen freiwillig engagiert hat. Unter ‚Meinungen und Einstellungen‘ wurden das Image sowie positiv wie negativ konnotierte Zuschreibungen des Engagements erfragt, die die Motivationen für oder gegen ein Engagement messen. Der Themenblock ‚Netzwerkeinbettung‘ enthält Fragen zur Sozialisation zum Engagement im Elternhaus und Netzwerkfragen, die den Einfluss sozialer Beziehungen im Sinne der Ermunterung und des Abratens für freiwilliges Engagement messen (McAdam/Paulsen 1993). Im Themenblock ‚Demografie‘ finden sich Fragen zur Abbildung des Sozialprofils der Befragten. Schließlich werden unter ‚Paradaten‘ drei Fragen zur Durchführung der Befragung gestellt. Der Fragebogen wurde einem Pretest unterzogen und erfuhr im Anschluss wenige Anpassungen.

In jedem Untersuchungsgebiet wurde auf der Basis der Einwohnermelderegister eine einfache, nach Geburtsjahr und Geschlecht stratifizierte Zufallsauswahl von Personen gezogen. Als Grundgesamtheit wurden junge Menschen im Alter von 16 bis 25 Jahren definiert, die mit Erst- oder Zweitwohnsitz im Untersuchungsgebiet gemeldet sind. Pro Untersuchungsgebiet wurden etwa 5.000 Personen für die Befragung ausgewählt.

Die Bruttostichproben sind Tabelle 5.1 zu entnehmen. Bei einer prognostizierten Ausschöpfung von 20 Prozent war es damit möglich, die Zielgröße von 1.000 befragten Personen pro Untersuchungsgebiet zu erreichen.

Die Befragung wurde vom 15. Dezember 2022 bis 13. Februar 2023 durchgeführt. Um möglichst viele Teilnehmende für die Befragung zu gewinnen, erhielten die ausgewählten Personen einen Brief mit einem einseitigen Anschreiben, das über das Ziel der Befragung, die Stichprobenziehung und Kontaktmöglichkeiten zum Befragungsteam informierte sowie zur Teilnahme aufforderte. Ein personalisierter Zugang zur Online-Befragung gewährleistet, dass nur ausgewählte Personen und auch nur einmal an der Befragung teilnehmen können.

Die ausgewählten Personen wurden mit bis zu drei weiteren Briefen im Abstand von jeweils zwei Wochen an die Online-Befragung erinnert. Mit dem Ziel, eine höhere Ausschöpfung zu erreichen, wurde in den drei

Landkreisen ein Gewinnspiel initiiert. Unter den Befragten, die die Online-Befragung vollständig beantwortet und sich zur Teilnahme an einer Verlosung bereiterklärt hatten, wurden insgesamt 110 Amazon-Gutscheine verlost.

Als stichprobenneutrale Ausfälle gelten alle Briefe, die mit Vermerken wie „unbekannt verzogen“ oder „Adresse unbekannt“ retourniert wurden. Die um stichprobenneutrale Ausfälle bereinigte Stichprobe liegt bei 96 Prozent der Bruttostichprobe (Tabelle 5.1). Als stichprobenrelevante Ausfälle gelten Personen, die überhaupt nicht reagiert beziehungsweise geantwortet haben (76,9 Prozent), explizite Verweigerungen (0,6 Prozent) und Personen, die nach der Datenkontrolle wegen zu kurzer Befragungszeit ausgeschlossen werden (0,3 Prozent). Mit 3.489 auswertbaren Fällen beträgt die Ausschöpfung der drei Untersuchungsgebiete 25 Prozent der bereinigten Stichprobe.

Tabelle 5.1: Ausschöpfung nach Untersuchungsgebiet

	Grafschaft Bentheim	Lüchow-Dannenberg	Saalfeld-Rudolstadt
Grundgesamtheit	15.633	4.466	7.347
Bruttostichprobe	5.000	4.466	4.978
in Prozent der Grundgesamtheit	32,0%	100,0%	67,8%
stichprobenneutrale Ausfälle	178	122	137
in Prozent der Bruttostichprobe	3,6%	2,7%	2,8%
bereinigte Stichprobe	4.822	4.344	4.841
in Prozent der Bruttostichprobe	96,4%	97,3%	97,2%
stichprobenrelevante Ausfälle	3.467	3.268	3.783
in Prozent der bereinigten Stichprobe	71,9%	75,2%	78,1%
realisierte Stichprobe	1.355	1.076	1.058
in Prozent der bereinigten Stichprobe	28,1%	24,8%	21,9%

Quelle: Befragung „Junge Menschen aktiv“ 2022/23

Die Repräsentativitätsprüfung zeigt, dass die Abweichungen insgesamt sehr gering ausfallen. Sie liegen in der Mehrheit der Zellen nicht über zwei Prozentpunkten und betragen maximal sechs Prozentpunkte. Um Verzerrungen durch stärkere Unter- beziehungsweise Überrepräsentationen entlang der Merkmale Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit zu vermeiden, wurde pro Untersuchungsgebiet eine Gewichtung vorgenommen (Kiesl 2022: 477; Sand/Kunz 2020).

5.4 Ergebnisse der Befragung ‚Junge Menschen aktiv‘

5.4.1 Engagementquoten

Engagementquoten bilden das Verhältnis der Engagierten unter allen befragten Personen ab. Die Berechnungsgrundlage der Engagementquoten bezieht sich also auf alle Befragten der jeweiligen Untersuchungsgebiete. Erfragt wurde Engagement als freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die junge Menschen ab ihrem 15. Lebensjahr unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausüben, zum Beispiel in einem Verein, einer Initiative, einer Gruppe oder im Rahmen eines Projektes. Es ist nicht relevant, ob dies wöchentlich, monatlich oder innerhalb eines bestimmten Zeitraums

geschieht. Die allgemeinen Engagementquoten bewegen sich auf einem hohen Niveau von 72 Prozent in Saalfeld-Rudolstadt und Lüchow-Dannenberg und 73 Prozent der Grafschaft Bentheim (Abbildung 5.1). Die berichteten Engagementquoten sind nicht mit bekannten Quoten etwa aus dem FWS vergleichbar. Der Grund liegt in dem abgefragten Zeitraum für das berichtete Engagement. In der Befragung wurde das Engagement seit dem 15. Lebensjahr erhoben. Es umfasst damit insbesondere für die älteren Befragten eine große Zeitspanne und nimmt auch länger zurückliegendes Engagement auf.

Im FWS wird hingegen das Engagement in den letzten zwölf Monaten erfragt. Im FWS 2019 wurden bezogen auf diese Zeitspanne Engagementquoten von 48 Prozent für die Altersgruppe der 14- bis 19-Jährigen und von 39 Prozent für die Altersgruppe der 20- bis 24-Jährigen ermittelt (Simonson et al. 2022). Obwohl der FWS hinsichtlich Untersuchungsgebiet, Befragungszeitpunkt und Altersspektrum mit der Befragung ‚Junge Menschen aktiv‘ nicht vergleichbar ist, kann die Spanne der FWS-Quoten von 39 Prozent bis 48 Prozent als Referenz dienen, wenn man die Engagementquoten auf den Zeitraum der vergangenen zwölf Monate ab Befragungsmonat bezieht. Mit der Verkürzung der Zeitspanne ergeben sich deutlich geringere Engagementquoten in den drei Landkreisen zwischen 58 und 62 Prozent. Diese Quoten liegen näher am Bereich der FWS-Quoten, fallen aber dennoch höher aus. Vermutlich liegt das an der Fokussierung auf neue Engagementformen, die ein breiteres Spektrum an Engagementinhalten zulässt als im FWS, der die Engagementinhalte prüft.

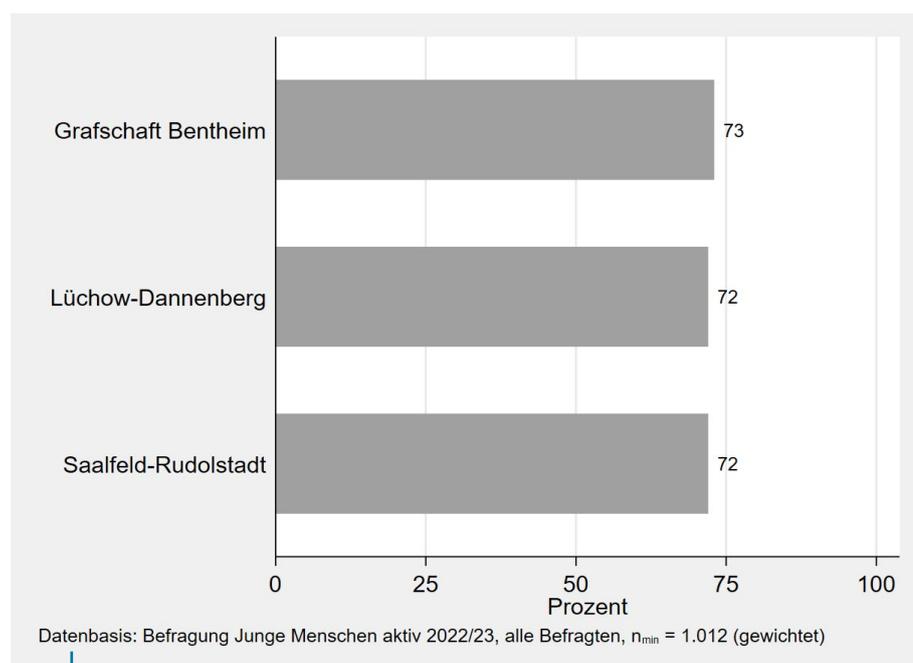


Abbildung 5.1: Engagementquoten ab dem 15. Lebensjahr, Quelle: Befragung ‚Junge Menschen aktiv‘ 2022/2023 (N = 1.012, gewichtet)

Das freiwillige Engagement wird zu zwei Dritteln in institutionalisierter Form, also in Vereinen, Verbänden, Religionsgemeinschaften und ähnlichem ausgeübt. Das restliche Drittel des freiwilligen Engagements wird entweder in informellen Gruppen, allein oder in einer sonstigen Form ausgeübt. Damit setzen zwar die etablierten Formen ehrenamtlichen Engagements weiterhin den Standard, auch unter jungen Menschen, aber mit circa einem Drittel sind die unkonventionellen Formen des freiwilligen Engagements ein substantzieller Anteil, der in den herkömmlichen Engagement-Förderung bisher kaum berücksichtigt wird.

Bemerkenswert ist auch die Periodizität der freiwilligen Engagements, also die zeitlichen Aspekte von Dauer und Regelmäßigkeit der Ausübung. Etwa zwei Drittel aller Engagements werden regelmäßig wiederholend ausgeübt, in der Regel ein- oder mehrmals wöchentlich. Das restliche Drittel sind Engagements, die zu wiederkehrenden Ereignissen (etwa 25 bis 30 Prozent) oder nur einmalig (etwa sieben Prozent) ausgeübt werden. Dies verweist auf einen hohen Stellenwert der episodischen Engagements.

5.4.2 Neue Formen des Engagements

Digitales Engagement ist definiert als das Erstellen von digitalem Content, zum Beispiel Wikis, Blogs, Foren, Podcasts, Tutorials und Ähnlichem. Hiervon zu unterscheiden ist digitale Kommunikation. Diese umfasst die Kommunikation mit Mitgliedern, Aktiven oder der Zielgruppe über soziale Medien sowie die Öffentlichkeitsarbeit und Werbung mittels digitaler Medien. Im Rahmen der digitalen Kommunikation nutzen Akteure digitale Kanäle zur Informationsverbreitung für analoges Engagement.

Mit 90 Prozent in Lüchow-Dannenberg beziehungsweise 91 Prozent in der Grafschaft Bentheim und sogar 93 Prozent in Saalfeld-Rudolstadt nutzt die überwiegende Mehrheit der befragten Engagierten digitale Kommunikation für ihr Engagement (Abbildung 5.2). Während somit ein Großteil der jungen Befragten im Rahmen ihres analogen Engagements digitale Medien¹ nutzen, wird digitales Engagement von 16 Prozent der Befragten Engagierten in den Landkreisen Grafschaft Bentheim beziehungsweise Lüchow-Dannenberg und 17 Prozent in Saalfeld-Rudolstadt betrieben.

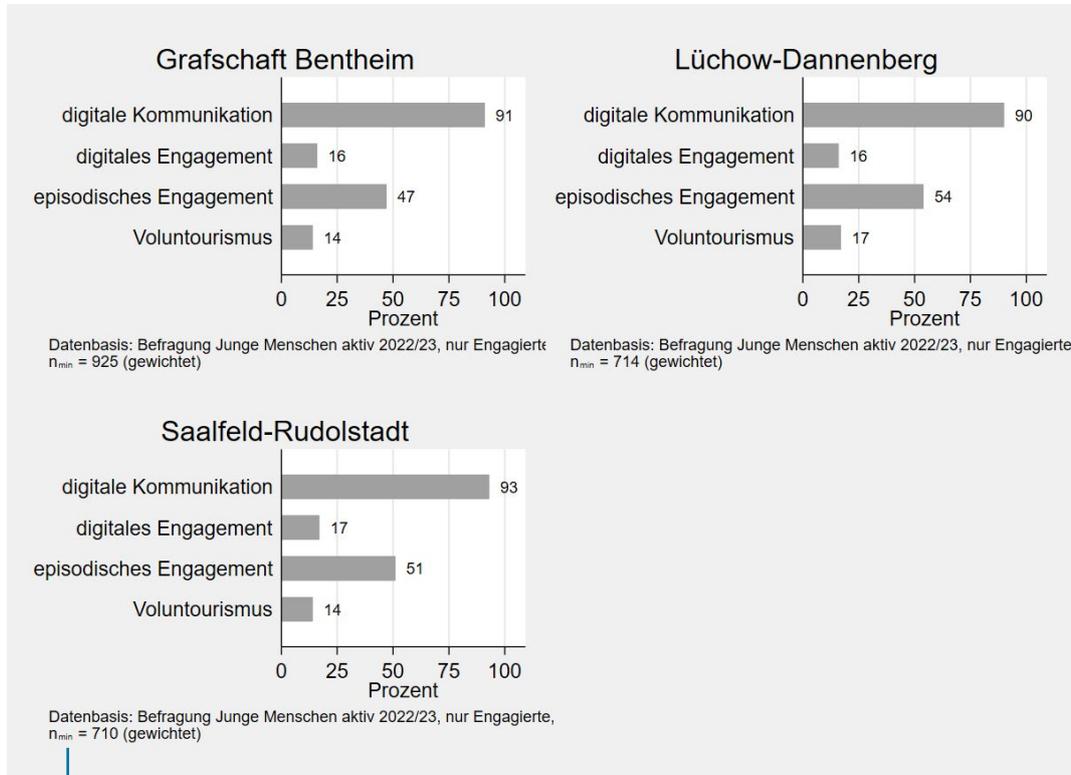


Abbildung 5.2: Neue Formen freiwilligen Engagements, Quelle: Befragung ‚Junge Menschen aktiv‘ 2022/2023 (N = 710, gewichtet)

1 Da die Verwendung digitaler Medien aus dem Alltag nicht wegzudenken ist und gleichzeitig auch nicht nur auf freiwilliges Engagement bezogen ist, wird im Weiteren digitale Kommunikation nicht mehr berücksichtigt.

Episodisches Engagement bezieht sich auf die Periodizität eines Engagements. Als episodisches Engagement werden zum einen einmaliges Engagement, zum Beispiel Fluthilfe oder ein freiwilliges Auslandsjahr, und zum anderen auf wiederkehrende Ereignisse bezogenes Engagement, zum Beispiel Ferienzeit, jährliche Veranstaltung, verstanden. Die Anteile episodischen Engagements variieren über die drei Untersuchungsräume zwischen 47 und 54 Prozent. Episodisches Engagement wird somit von rund der Hälfte aller Engagierten in den Landkreisen ausgeübt und ist unter den drei neuen Formen des Engagements am stärksten verbreitet. Episodisches Engagement bezieht sich auf bestimmte Ereignisse oder Projekte und ist damit stark von den Interessen und verfügbaren Zeitstrukturen der Engagierten getrieben. Voluntourismus – freiwilliges Engagement kombiniert mit einem Auslandsaufenthalt – hat Verbreitungsgrade zwischen 14 und 17 Prozent unter allen Engagierten in den drei Landkreisen. Es weist ein ähnliches Verbreitungsniveau auf wie das digitale Engagement. Für die Operationalisierung dieser drei neuen Formen haben wir jeweils eigene Kriterien herangezogen, die nicht gegenseitig exklusiv oder inklusiv sind. Überschneidungen, insbesondere zwischen episodischem Engagement und Voluntourismus sind möglich aber nicht über die Operationalisierung erzwungen.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die drei neuen Engagementformen in den Untersuchungsgebieten jeweils einen substantziellen Anteil am gesamten Engagementvolumen ausmachen. Mit Anteilen von rund 15 Prozent für Voluntourismus, rund 16 Prozent für digitales Engagement und etwa 51 Prozent für episodisches Engagement finden die neuen Formen bei den jungen Menschen starke Verbreitung.

5.4.3 Förderliche Faktoren des Engagements junger Menschen

Das freiwillige Engagement im Allgemeinen wie auch die neuen Formen des digitalen und episodischen Engagements² werden durch spezifische Faktoren gefördert, die in diesem Abschnitt zunächst beschrieben werden, bevor in den folgenden Abschnitten die Zusammenhänge dieser Faktoren mit den drei Engagementformen dargestellt werden.

Die förderlichen Faktoren lassen sich zu sechs Aspekten zusammenfassen. Unter den Aspekt der soziodemografischen Angaben subsummieren wir das Geschlecht, die Altersgruppe und den Migrationshintergrund.

Das Geschlecht verteilt sich auf 52 Prozent Männer, 46 Prozent Frauen und zwei Prozent Personen mit diversem Geschlecht. Hinsichtlich der Altersgruppen unterscheiden wir Jugendliche (16 und 17 Jahre, 21 Prozent), Heranwachsende (18 bis 21 Jahre, 41 Prozent) und Erwachsene (22 bis 25 Jahre, 37 Prozent). Der Migrationshintergrund schwankte beträchtlich zwischen den drei Landkreisen von zwölf Prozent in Saalfeld-Rudolstadt, über 17 Prozent in Lüchow-Dannenberg bis zu 30 Prozent in der Grafschaft Bentheim.

Zum Aspekt Haushaltsstruktur gehören Formen des Zusammenlebens in einem Haushalt und ein Indikator über zu leistende Familienorgearbeit. Hinsichtlich der Formen des Zusammenlebens wird unterschieden, ob Befragte noch bei den Eltern oder einem Elternteil wohnen (61 bis 73 Prozent), allein leben (acht bis 17 Prozent), gemeinsam mit einer Partnerin oder einem Partner (elf bis 15 Prozent) oder ob sie mit anderen Personen zusammenleben, zum Beispiel im Rahmen einer Wohnungsgemeinschaft (acht bis zehn Prozent). Familienorgearbeit, also das regelmäßige Beaufsichtigen und sich kümmern um Familienangehörige, wird von 40 bis 46 Prozent geleistet.

Als sozioökonomischer Status wurden der höchste erworbene oder angestrebte Bildungsabschluss und das Auskommen mit dem verfügbaren Geld gemessen. Das Abitur ist der häufigste Schulabschluss mit Anteilswerten zwischen 48 und 52 Prozent. Häufig sind auch Realschulabschlüsse („mittlere Reife“) mit 27 bis 32 Prozent. Die Fachhochschulreife wird hingegen nur von neun bis 18 Prozent genannt und Hauptschulabschlüsse beziehungsweise keine Abschlüsse wurden von sieben bis neun Prozent genannt. Um den unterschiedlichen Einkommenssituationen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gerecht zu werden, ist das Auskommen mit dem verfügbaren Geld erhoben worden. Deutlich überwiegen die positiven Einschätzungen: 62 bis 68 Prozent kommen sehr gut, gut oder eher gut mit dem Geld aus. Die neutrale Position wird von 19 bis 24 Prozent der befragten Personen angegeben, also ebenfalls von einem substantziellen Bevölkerungsanteil. 13 bis 15 Prozent kommen hingegen schlecht mit ihrem Geld aus.

Ein weiterer Aspekt umfasst das Image von Engagement, also die Einschätzung, ob das Engagement von der Gesellschaft als positiv oder negativ angesehen wird. Es handelt sich also um die subjektive Wahrnehmung der gesellschaftlichen Bewertung von Engagement. Diese Bewertung kann eine starke normative Kraft auf eigene Engagementbemühungen ausüben. Die überwältigende

2 Voluntourismus wird aus Platzgründen im Folgenden nicht weiter berücksichtigt. Den interessierten Leser verweisen wird auf den gesamten Projektbericht in Neu et al. 2024.

Mehrheit sieht ein positives Image freiwilligen Engagements in der Gesellschaft (79 bis 82 Prozent).

Ein wichtiger Aspekt ist die Sozialisation zum freiwilligen Engagement durch das Elternhaus. Wir fragten deshalb, ob Vater und Mutter freiwillig engagiert waren, als die befragte Person im 15. Lebensjahr war. Für 33 bis 44 Prozent trifft zu, dass der Vater engagiert war. Die Mutter war in 36 bis 44 Prozent der Fälle engagiert.

Schließlich zeigt die Forschung, dass soziale Beziehungen zu engen Freunden, zu Familienangehörigen und Verwandten sowie zu weniger engen Freunden und Bekannten wichtige Bezugspunkte für ein freiwilliges Engagement sind, denn sie können zum Engagement ermuntern oder auch davon abraten. Das Netzwerk persönlicher Beziehungen bildet die persönliche Gemeinschaft der jungen Menschen. Diese Gemeinschaft kann durch direkten Kontakt und Meinungsäußerungen, das heißt dem Ermuntern und Abraten, ebenfalls eine starke normative Kraft auf eigene Engagementbemühungen der jungen Menschen ausüben. Typischerweise erfahren aber die befragten Personen eine hohe Unterstützung aus diesen drei Personenkreisen. 57 bis 59 Prozent der engen Freunde, 70 bis 74 Prozent der Familienangehörigen und Verwandten sowie 56 bis 61 Prozent der weniger engen Freunde und Bekannten ermuntern zum Engagement. Zwölf bis 23 Prozent empfangen gemischte, das heißt ermunternde wie abratende Signale aus ihren Netzwerken, während nur zwei bis fünf Prozent eine Ablehnung aus ihrem Netzwerk erfahren.

Diese sechs Aspekte förderlicher Faktoren werden in den folgenden drei Abschnitten mit freiwilligem Engagement insgesamt sowie mit digitalem und episodischem Engagement in Beziehung gesetzt, um statistische Effekte der Faktoren abschätzen zu können. Anhand der Einflussfaktoren wird festgestellt, ob sich Engagierte von Nicht-Engagierten systematisch unterscheiden. Wir nutzen dafür logistische Regressionsmodelle, deren Ergebnisse als Koeffizientenplots in den Abbildungen 5.3 bis 5.5 dargestellt sind. Die Abbildungen sind so zu lesen, dass für jedes genannte Merkmal eines Einflussfaktors der Zusammenhang mit dem Engagement als Punkt und Koeffizientenwert dargestellt wird. Werte oberhalb der Null stellen proportionale und Werte unterhalb der Null disproportionale Zusammenhänge dar. Das Signifikanzniveau, symbolisiert durch Sternchen und horizontale Linien um die Punkte³, gibt an, ob dieser Zusammenhang auch mit hinreichender Wahrscheinlichkeit in der Grundgesamtheit zu finden ist. Koeffizienten mit Sternchen beziehungsweise horizontale Linien, die nicht den Nullpunkt schneiden, verweisen auf signifikante

statistische Effekte, die auf die Grundgesamtheit übertragbar sind. Nur diese signifikanten Effekte können auf relevante Einflussfaktoren verweisen.

5.4.4 Einflussfaktoren freiwilligen Engagements

Zunächst wird das freiwillige Engagement insgesamt untersucht. Es bezieht sich auf alle befragten Personen, die in zwei Gruppen der Nicht-Engagierten und der Engagierten getrennt werden. Wie weiter oben festgestellt, liegen die Engagementquoten in den drei Landkreisen zwischen 72 Prozent und 73 Prozent. Von den soziodemografischen Merkmalen ist das Alter ein relevanter Einflussfaktor. Jugendliche im Alter zwischen 16 und 17 Jahren engagieren sich signifikant weniger als junge Erwachsene im Alter von 18 bis 21 Jahren (Abbildung 5.3). Das Geschlecht und auch ein möglicher Migrationshintergrund spielen keine Rolle für das Ausüben eines freiwilligen Engagements. Bezogen auf die Haushaltsstruktur sind zwei Merkmale von Bedeutung. Dem Wohnen mit einer weiteren Person – zum Beispiel in einer Wohngemeinschaft – kommt einem negativen Einfluss für ein Engagement zu. Ein positiver Effekt erfolgt durch die Familiensorgearbeit. Junge Menschen, die sich im Privaten um Familienangehörige kümmern, weisen eine statistisch höhere Neigung auf, sich freiwillig zu engagieren. Dieses Ergebnis ist bemerkenswert, da eigentlich zu erwarten ist, dass Personen, die sich um Familienangehörige kümmern, weniger Zeit haben und sich entsprechend mit geringerer Wahrscheinlichkeit freiwillig engagieren.

Ein höherer Bildungsgrad, mit der Fachhochschulreife oder der allgemeinen Hochschulreife („Abitur“) als höchstem allgemeinen Schulabschluss gekennzeichnet, der entweder bereits erzielt wurde oder noch angestrebt wird, ist ein signifikanter Faktor unter den Merkmalen zum sozioökonomischen Status. Das Auskommen mit dem eigenen Geld ist dagegen kein relevanter Aspekt bezüglich des Engagements.

Im Allgemeinen keine Bedeutung hat die Einschätzung der Befragten, wie die Gesellschaft zu einem generellen freiwilligen Engagement steht. Das Image des Engagements ist damit kein Motiv für das Engagement. Der Einfluss sozialer Beziehungen, also die Wahrnehmung des direkten sozialen Umfeldes scheint punktuell wichtiger zu sein, da sich die Wahrscheinlichkeit des eigenen Engagements signifikant erhöht, wenn enge Freunde oder aber die Eltern, Geschwister oder Verwandten zu einem regelmäßigen freiwilligen

3 Sogenannte Konfidenzintervalle auf 95%-Niveau.

Engagement ermuntern würden. Weitergehend interessant ist, dass der eigenen Sozialisation eine relevante Rolle zukommt: Die Wahrscheinlichkeit des persönlichen Engagements ist höher, wenn die Eltern ein Engagement bereits vorgelebt haben. Ein Engagement der Mutter wirkt stärker als ein Engagement des Vaters.

Hinsichtlich der Stärke der Einflussfaktoren lässt sich festhalten, dass der Sozialisation zum Engagement durch ein Engagement der Mutter der stärkste statistische Effekt zukommt, gefolgt vom Bildungsniveau im Sinne eines (Fach-)Abiturs, dem positiven Effekt der Familienorgearbeit und dem Engagement des Vaters in der Sozialisationsphase des Befragten. Darüber hinaus ist die Unterstützung durch soziale Beziehungen zu Familienangehörigen, Verwandten und engen Freunden ein förderlicher Faktor für freiwilliges Engagement.

5.4.5 Einflussfaktoren digitalen Engagements

In diesem Abschnitt werden die förderlichen Faktoren für das digitale Engagement untersucht. Anders als im vorigen Abschnitt bilden jetzt nur die Gruppe der engagierten Personen die Basis. Untersucht werden die förderlichen Faktoren für das digitale Engagement unter den Engagierten. Hinsichtlich der soziodemografischen Merkmale bestehen weder ein Altersunterschied noch Differenzen zwischen weiblichen und männlichen Personen. Bemerkenswert ist dagegen das höhere Niveau digitalen Engagements unter Personen mit diversem Geschlecht (Abbildung 5.4). Möglicherweise trägt die Anonymität des virtuellen Raums zum erhöhten digitalen Engagement diverser Personen bei. Bezogen auf die Haushaltsstruktur ist zu konstatieren, dass in Ehe oder Partnerschaft lebende Personen signifikant geringer digital engagiert sind. Hinsichtlich der Familienorgearbeit zeichnet sich ab, dass dieser Personenkreis stärker digitales Engagement ausübt als Personen ohne Familienorgearbeit. Vermutlich lässt sich diese neue Form des Engagements besser mit den Verpflichtungen zur Pflege von Familienangehörigen vereinbaren als herkömmliche Engagementformen.

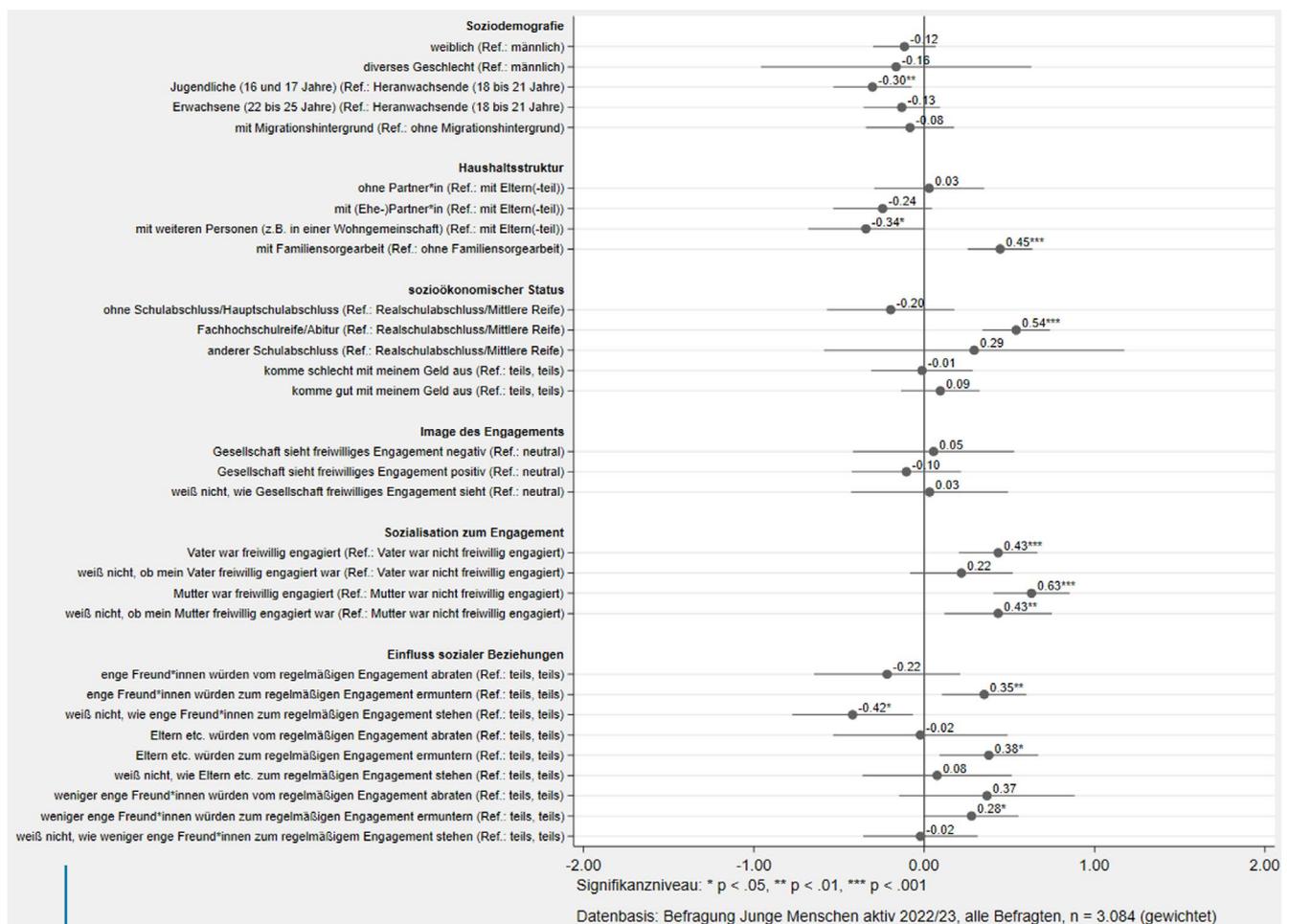


Abbildung 5.3: Einflussfaktoren des freiwilligen Engagements, Quelle: Befragung ‚Junge Menschen aktiv‘ 2022/2023 (N = 3.084, gewichtet)

Ein deutlicher Unterschied besteht bezogen auf den sozioökonomischen Status zwischen Personen ohne abgeschlossene Schulausbildung beziehungsweise mit (erreichtem oder angestrebtem) Hauptschulabschluss zu allen höheren Schulabschlüssen, da erstere eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit haben, sich digital zu engagieren. Finanzielle Aspekte spielen dagegen keine entscheidende Rolle für digitales Engagement.

Ein erstaunlicher Befund geht mit dem Image digitalen Engagements einher. Zwar war der förderliche Effekt zu erwarten, wenn ein positives gesellschaftsweites Image des digitalen Engagements eingeschätzt wird. Dies wird mit einer Norm zum digitalen Engagement begründet,

die entsprechend unterstützend für das eigene Engagement wirkt. Überraschend ist, dass aber auch die Einschätzung, die Gesellschaft stehe dem digitalen Engagement negativ gegenüber, ebenfalls einen förderlichen Einfluss auf digitales Engagement ausübt. Dieser Effekt ist sogar deutlich stärker ausgeprägt. Mithin kann nicht von einer unterstützend wirkenden Norm für digitales Engagement ausgegangen werden. Es ist zumindest auch in Betracht zu ziehen, dass eine solche Norm nicht nur ignoriert wird, sondern zu einer Art Trotzreaktion befähigt. Möglicherweise wird aber mit dem Image nicht eine soziale Norm gemessen, sondern eine durchaus realistische Sichtweise der älteren Generationen auf das digitale Engagement von jungen Menschen.

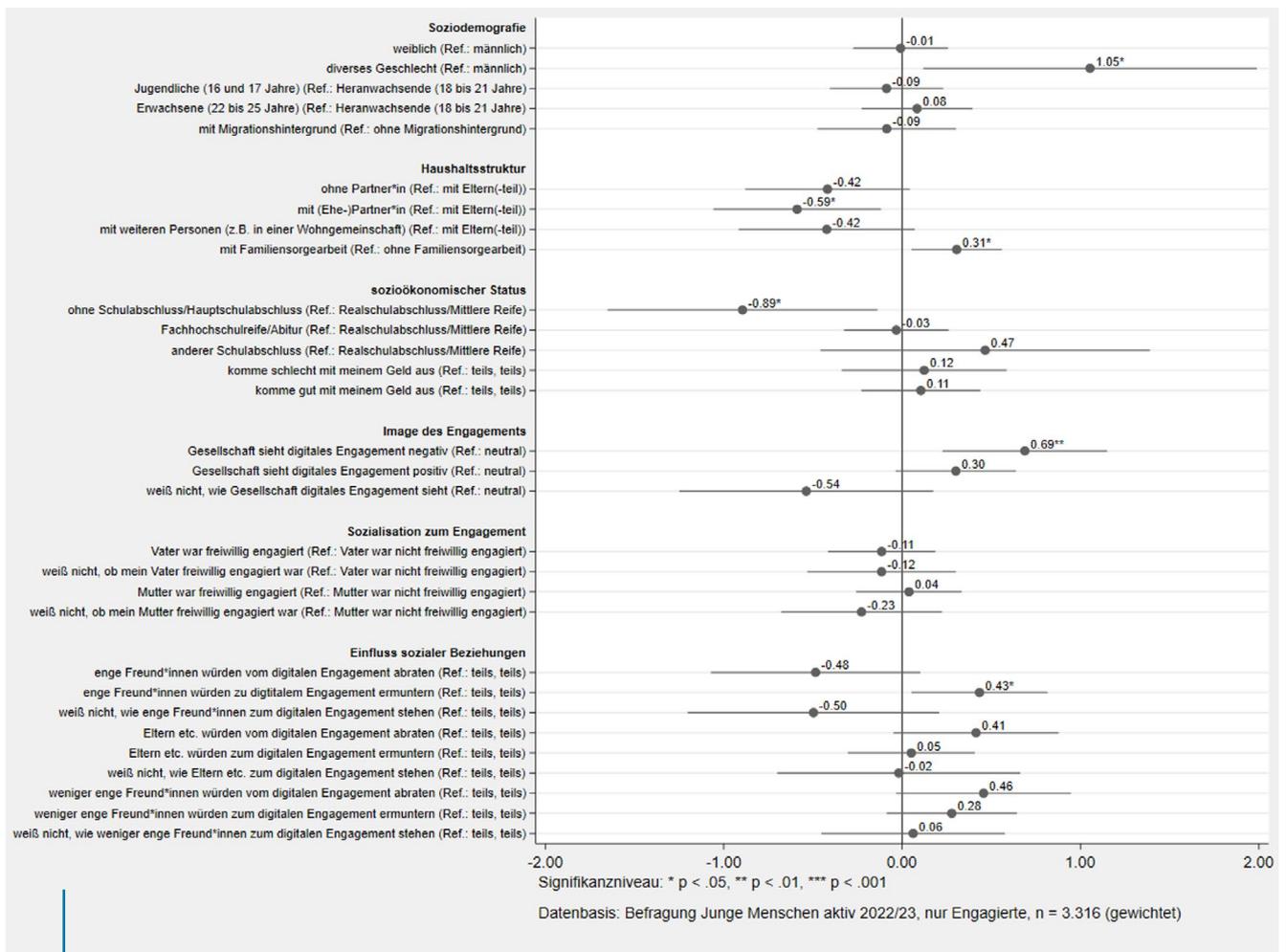


Abbildung 5.4: Einflussfaktoren digitalen Engagements Quelle: Befragung ‚Junge Menschen aktiv‘ 2022/2023 (N = 3.316, gewichtet)

Das Engagement der Eltern in der Jugendphase wirkt sich nicht auf eigenes digitales Engagement aus. Dies könnte daran liegen, dass elterliches Engagement vermutlich eher klassische ‚analoge‘ Engagementformen umfasst. Hingegen ist der Einfluss sozialer Beziehungen relevant und förderlich für ein digitales Engagement. Sofern im Rahmen von engen Freundschaften zu digitalem Engagement ermuntert wird, steigt die Wahrscheinlichkeit, ein solches auszuüben.

Betrachtet man die Stärke der insgesamt sechs signifikanten Einflussfaktoren, so ist zu attestieren, dass das diverse Geschlecht den stärksten statistischen Effekt auf das digitale Engagement hat. Der zweitstärkste statistische Effekt geht vom Bildungsniveau aus: wer keinen Schulabschluss oder einen Hauptschulabschluss hat, wird kaum digitales Engagement betreiben. Der drittstärkste statistische Effekt geht von einem negativen gesellschaftlichen Image des digitalen Engagements aus – das aber förderlich wirkt! Es folgen die statistischen Effekte des Zusammenlebens mit einem Partner beziehungsweise einer Partnerin (geringeres digitales Engagement in Partnerschaft), dem Ermuntern zum digitalen Engagement durch enge Freunde und schließlich dem Ausüben von Familiensorgearbeit (wirkt förderlich).

5.4.6 Einflussfaktoren episodischen Engagements

In diesem Abschnitt werden die förderlichen Faktoren für das episodische Engagement unter allen Engagierten betrachtet. Von den soziodemografischen Merkmalen sind das Alter und das Geschlecht relevant. Es lässt sich bei den Erwachsenen der Altersgruppe der 22 bis 25-Jährigen eine geringere Wahrscheinlichkeit des episodischen Engagements feststellen als unter den jüngeren Altersgruppen (Abbildung 5.5). Frauen sind im Vergleich zu Männern wahrscheinlicher episodisch engagiert. Zudem ist die Wahrscheinlichkeit zum episodischen Engagement für Personen mit diversem Geschlecht signifikant höher als für Personen männlichen Geschlechts. Hingegen spielt der Migrationshintergrund keine Rolle. Die Haushaltsstruktur hat ebenfalls keine signifikanten Effekte auf das episodische Engagement.

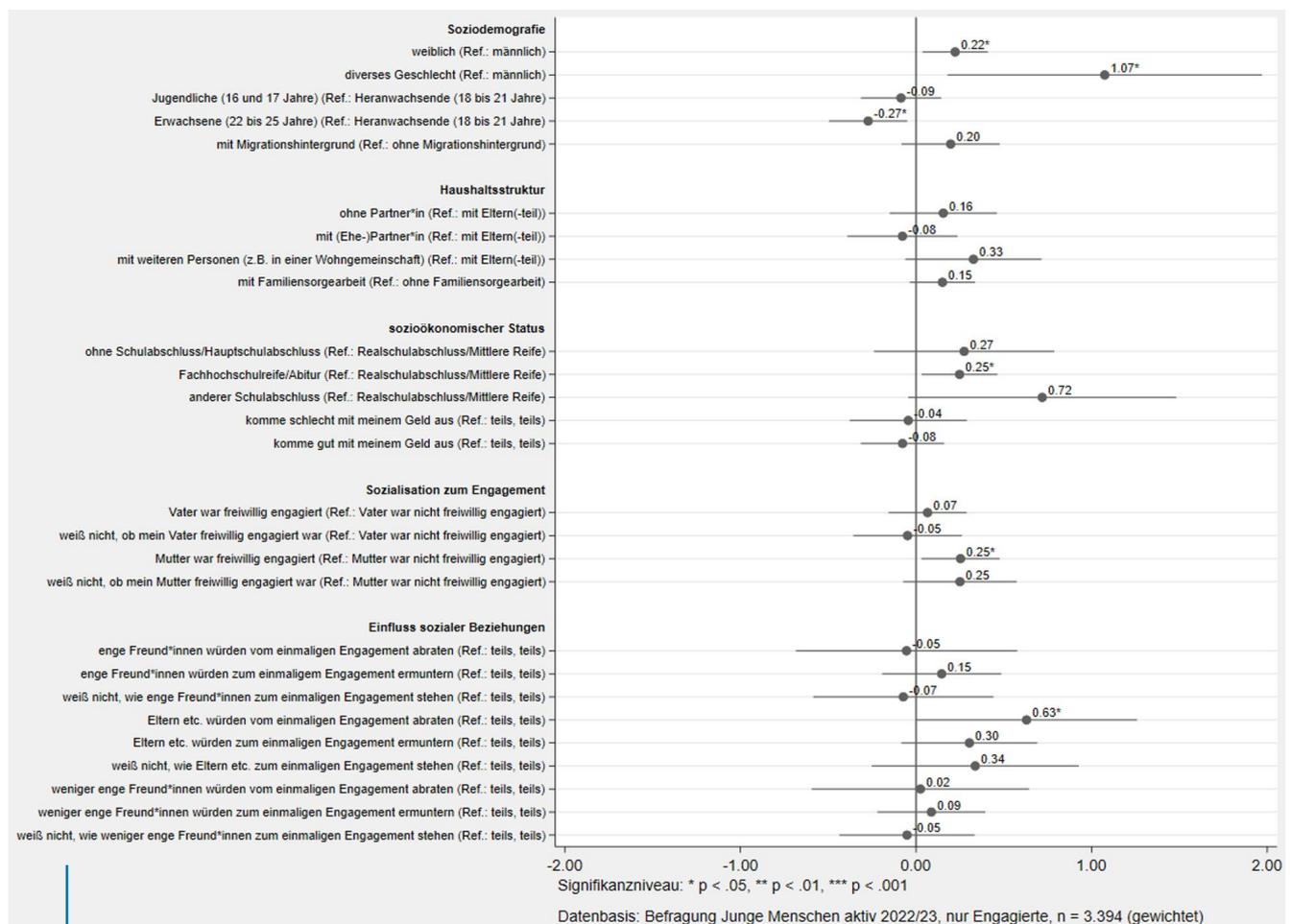


Abbildung 5.5: Einflussfaktoren episodischen Engagements Quelle: Befragung ‚Junge Menschen aktiv‘ 2022/2023 (N = 3.394, gewichtet)

Hinsichtlich des sozioökonomischen Status spielt das Bildungsniveau eine entscheidende Rolle für episodisches Engagement. Die Wahrscheinlichkeit, ein episodisches Engagement aufzunehmen, ist für Personen mit (Fach-)Abitur signifikant höher. Abermals spielt das verfügbare Geld keine nennenswerte Rolle für diese Form des Engagements.

Schließlich hat die Sozialisation einen schwachen Einfluss auf das episodische Engagement. So wirkt sich ein Engagement der Mutter während der Jugendzeit einer engagierten Person positiv auf episodisches Engagement aus. Soziale Beziehungen aus dem Freundes- und Verwandtenkreis nehmen insofern Einfluss auf das episodische Engagement, indem das Abraten der Eltern auf ein einmaliges Engagement einen signifikant positiven Einfluss hat.

Insgesamt gibt es im Modell sechs statistisch signifikante Faktoren. Den stärksten statistischen Effekt übt das diverse Geschlecht auf episodisches Engagement aus. Ebenfalls stark ist der statistische Effekt für das Abraten vom episodischen Engagement durch Familienangehörige und Verwandten. Deutlich schwächere, aber in der Stärke vergleichbare statistische Effekte haben die Altersgruppe der 22 bis 25-Jährigen, des höheren Bildungsniveaus, des Engagements der Mutter in der Jugendphase und das weibliche Geschlecht.

5.5 Fazit

Erfreulich hoch sind die Engagementquoten junger Menschen in den untersuchten drei Landkreisen. Von den befragten jungen Menschen haben sich etwa 70 Prozent seit dem 15. Lebensjahr und rund 60 Prozent in den zwölf Monaten vor der Befragung freiwillig engagiert. Der jüngeren Generation kann also keineswegs Inaktivität oder eine mangelnde Gemeinschafts- und Gemeinwohlorientierung nachgesagt werden.

Bezogen auf unsere Fragestellung konstatieren wir eine substantielle Bedeutung neuer Formen des Engagements bei jungen engagierten Menschen in ländlichen Räumen. Zu diesen neuen Formen gehört das episodische Engagement mit geringeren zeitlichen Verbindlichkeiten, das einmalig oder in größeren Zeitabständen zu wiederkehrenden Ereignissen ausgeübt wird. Von allen engagierten jungen Menschen hat sich etwa die Hälfte seit dem 15. Lebensjahr episodisch engagiert. Die vorliegende Studie belegt, dass junge Menschen sich nicht prinzipiell vom kontinuierlichen Engagement abkehren, sondern viele kontinuierliches und episodisches Engagement kombinieren.

Der substantielle Anteil von rund 16 Prozent digitalen Engagements ist beachtlich und wohl auch darin begründet, dass digitale Engagements zeitlich und räumlich flexibel gestaltbar sind. Sie können für den ländlichen Raum mit zum Teil hohen Wegstrecken und -zeiten für alle gewinnbringend eingesetzt werden. Trotz dieser Flexibilität und der mit digitalem Engagement verbundenen Anonymität ist zu konstatieren, dass digitales Engagement zwar stärker, aber nicht überwiegend allein oder in informellen Gruppen ausgeübt wird – klassische Organisationsformen wie Vereine überwiegen.

Damit ist den beiden neuen, hier untersuchten Engagementformen ein besonderes Potenzial inhärent. Da weder episodisches noch digitales Engagement solitär ausgeübt werden, können sie für junge Menschen als ‚Türöffner‘ in weitere, eher etablierte Formen des Engagements fungieren. Dieses Potenzial können sich vor allem Vereine und Organisationen zu Nutze machen, indem sie befristete Einstiegsmöglichkeiten jenseits der Dauermitgliedschaft schaffen oder Equipment für digitales Engagement zur Verfügung stellen.

Die Regressionsmodelle zeigen auf, welche Faktoren die Wahrscheinlichkeit eines episodischen beziehungsweise digitalen Engagements erhöhen. Signifikante und relevante statistische Effekte machen dabei deutlich, welche Personengruppen stärkere oder schwächere Neigungen

verspüren und/oder Gelegenheiten haben, sich digital oder episodisch zu engagieren. Daraus lassen sich nur bedingt Handlungsempfehlungen für Organisationen oder die lokale Engagementförderung ableiten, weil eine Fokussierung auf signifikant engagierte Personengruppen mit Verstärkungen von sozialen Ungleichheiten verbunden ist, während eine Fokussierung auf signifikant nicht-engagierte Gruppen mit deutlich mehr Förderanstrengungen im Sinne von Zeit, Personal und finanziellen Mitteln einher geht. Jenseits dieses Zielkonflikts geben die Regressionsergebnisse aber Hinweise, welche Faktoren relevant für das Engagement in den neuen Formen ist.

Die soziodemographischen Faktoren sind von untergeordneter Bedeutung. Das signifikant höhere Engagement von Personen mit diversem Geschlecht darf nicht überbewertet werden, weil die Gruppe sehr klein ist. Ansonsten stellen wir fest, dass Personen im Alter von 22 bis 25 Jahren eher im episodischen Engagement involviert sind, was vermutlich mit zeitlichen Restriktionen (beginnende Erwerbstätigkeit, stärkere familiäre Verpflichtungen) einhergeht. Insofern Personen dieser Altersgruppe bisher engagiert waren, können Engagementorganisationen episodisches Engagement als Alternative zum Komplettausstieg aus dem Engagement etablieren.

Die Haushaltsstruktur weist nur im Modell des digitalen Engagements signifikante Effekte auf, die darauf hindeuten, dass eine Flexibilität über die Verfügbarkeit von Freizeit wichtig ist. Wir interpretieren die Ergebnisse so, dass weniger Zeit aufgrund familiärer oder partnerschaftlicher Verpflichtungen verfügbar ist, die vermutlich nur dann in digitales Engagement umgesetzt wird, wenn sich das Engagement auf diese familiären Verpflichtungen, in der Regel auf die Fürsorge und Erziehung von Kindern, bezieht.

In Bezug auf die sozioökonomische Lage stellen wir fest, dass ein gewisses Bildungsniveau für digitales Engagement notwendig ist, und deshalb Personen ohne Schulabschluss oder mit Hauptschulabschluss weniger in dieser neuen Form engagiert sind. Für episodisches Engagement sollte das Bildungsniveau keine Rolle spielen, weshalb wir den proportionalen Effekt der höheren Bildungsabschlüsse auf eine stärkere Verpflichtung zum gesellschaftlichen Engagement verbunden mit zeitlichen Einschränkungen für ein kontinuierliches Engagement interpretieren. Auch hier zeigt sich, dass episodisches Engagement eine Alternative zur Engagement-Abstinenz sein kann. Das finanzielle Auskommen spielt gar keine Rolle für die neuen Engagementformen.

Ein wichtiger Faktor für die Aufnahme eines Engagements ist die Sozialisation durch die Eltern sowie der Zuspruch aus dem Netzwerk sozialer Beziehungen zu Familie engeren und weniger engen Freunden. Interessanterweise gibt es diese starke Bedeutung für die neuen Formen unter den Engagierten nicht. Zwar ist zu attestieren, dass freiwilliges Engagement der Mutter die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass sich junge Menschen in ländlichen Räumen episodisch engagieren und auch das der Zuspruch von engen Freunden eher zum digitalen Engagement führt, aber eine umfassende Unterstützung für die neuen Formen aus dem sozialen Umfeld der jungen Menschen gibt es nicht. Zumindest auf die Eltern bezogen, kann man von generationeller Verschiedenheit ausgehen: Eben weil die Elterngeneration keine digitalen Engagementformen kannte und wohl auch episodisches Engagement während der Jugendzeit der Eltern deutlich geringer verbreitet war, gibt es für die neuen Formen des Engagements kaum elterlichen Zuspruch.

Schon wegen des angesprochenen Zielkonflikts aber auch der wenigen substanziellen Faktoren lassen sich keine konkreten Handlungsempfehlungen zur Förderung episodischen und digitalen Engagements junger Menschen in ländlichen Räumen benennen. Aus den Ergebnissen leiten wir aber ab, dass eine Flexibilisierung der zeitlichen Einbindung in Engagementtätigkeiten gewünscht ist. Organisationen und lokale Engagementförderung sollten stärker auf die unterschiedlichen zeitlichen Verfügbarkeiten beziehungsweise Einschränkungen der jungen Menschen eingehen, um sie für Tätigkeiten gewinnen beziehungsweise erhalten zu können. Die Stärkung digitaler Engagements wirkt sich dann motivierend auf die Beteiligung junger Menschen aus, wenn diese als ‚digital natives‘ ernst genommen werden und ihre eigenen Kompetenzen einbringen können.

5.6 Literatur

- Alscher, Mareike; Priller, Eckard; Burkhardt, Luise (2021):** „Zivilgesellschaftliches Engagement“, in: Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Statistisches Bundesamt (Destatis); Wissenschaftszentrum Berlin (WZB); Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) (Hrsg.). Bonn: S. 399–407.
- Beck, Ulrich (1986):** „Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Modern“. Frankfurt am Main.
- Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (2002):** „Individualization. Institutionalized Individualism and its Social and Political Consequences“. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2020):** *Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter*, → <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/156432/c022434af-92b1044dbf45647556b834d/dritter-engagementbericht-zentrale-ergebnisse-monitor-data.pdf>, abgerufen am 14. Februar 2024
- Braun, Sebastian (2011):** „Sozialkapital“, in: Handbuch Bürgerschaftliches Engagement, Olk, Thomas; Hartnuß, Birger (Hrsg.). Weinheim/Basel: S. 53–64.
- Breising, Jessica; Neu, Marc; Klärner, Andreas; Petermann, Sören (2022):** „Formen des Engagements junger Menschen in ländlichen Räumen“, in: Ländlicher Raum. Schwerpunktheft 75 Jahre ASG – Engagement in ländlichen Räumen und für ländliche Entwicklung, 73 (3), S. 38–41.
- Bühlmann, Marc; Freitag, Markus (2007):** „Freiwilligentätigkeit als Sozialkapital. Eine empirische Analyse zu den Rahmenbedingungen bürgerschaftlichen Vereinsengagements“, in: Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen Sonderheft 47 der KZfSS, Franzen, Axel; Freitag, Markus (Hrsg.). Wiesbaden: S. 163–182.
- Düx, Wiebken; Prein, Gerald; Sass, Erich; Tully, Claus (2009):** „Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter“. Wiesbaden.
- Hacket, Anne; Mutz, Gerd (2002):** „Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (Bd. 9): S. 39–46.
- Hustinx, Lesley; Lammertyn, Frans (2003):** „Collective and Reflexive Styles of Volunteering: A Sociological Modernization Perspective“, in: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 14 (2): S. 167–187.
- Kiesl, Hans (2022):** „Gewichtung“, in: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hrsg.). Wiesbaden: S. 473–481.
- Kleiner, Tuuli-Marja; Klärner, Andreas (2019):** „Bürgerchaftliches Engagement in ländlichen Räumen. Politische Hoffnungen, empirische Befunde und Forschungsbedarf“. Braunschweig.
- Leggewie, Claus; Sachße, Christoph (Hrsg.) (2008):** „Soziale Demokratie, Zivilgesellschaft und Bürgertugenden“. Frankfurt a.M./New York.
- Macduff, Nancy (2005):** „Societal Changes and the Rise of the Episodic Volunteer“, in: *Emerging Areas of Volunteering*, Brudney, Jeffrey L. (Hrsg.). Indianapolis: S. 51–63.
- McAdam, Doug; Paulsen, Ronnelle (1993):** „Specifying the Relationship Between Social Ties and Activism“, in: *American Journal of Sociology* 99 (3): S. 640–667.
- Neu, Marc (2024):** „Freiwilliges Engagement von jungen Menschen in ländlichen Räumen. Ein Überblick zum Forschungsstand“. Bochum.
- Neu, Marc; Schubert, Daniel; Petermann, Sören (2024):** „Rein digital, nur gelegentlich oder im Ausland? Neue Formen des freiwilligen Engagements junger Menschen in Stadt und Land“. Bochum.
- Neufeind, Max; Güntert, Stefan; Wehner, Theo (2015):** „Neue Formen der Freiwilligenarbeit“, in: *Psychologie der Freiwilligenarbeit. Motivation, Gestaltung und Organisation*, Wehner, Theo; Güntert, Stefan T. (Hrsg.). Berlin/Heidelberg: S. 195–220.
- Olk, Thomas; Hartnuß, Birger (Hrsg.) (2011):** „Handbuch Bürgerschaftliches Engagement“. Weinheim/Basel.
- Priemer, Jana; Bischoff, Antje; Hohendanner, Christian; Krebstakies, Ralf; Rump, Boris; Schmitt, Wolfgang (2019):** „Organisierte Zivilgesellschaft“, in: Datenreport Zivilgesellschaft, Krimmer, Holger (Hrsg.). Wiesbaden: S. 7–54.
- Putnam, Robert D. (2000):** „Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community“. New York.
- Reinders, Heinz (2014):** „Jugend – Engagement – Politische Sozialisation. Gemeinnützige Tätigkeit und Entwicklung in der Adoleszenz“. Wiesbaden.

Sand, Matthias; Kunz, Tanja (2020): „Gewichtung in der Praxis“. Mannheim.

Schubert, Daniel; Neu, Marc; Boler, Mira; Petermann, Sören (2023): *Konzeption und Durchführung der Befragung „Junge Menschen aktiv“*; → http://www.zefir.ruhr-uni-bochum.de/mam/content/materialien_band_23.pdf, abgerufen am 14. Februar 2024.

Simmank, Maïke; Vogel Berthold (Hrsg.) (2022): „Zusammenhalt als lokale Frage. Vor Ort in Saalfeld-Rudolstadt“. Baden-Baden.

Simonson, Julia; Kelle, Nadya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2022): „Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019“. Wiesbaden.

Wilson, John (2000): „Volunteering“, in: *Annual Review of Sociology* 26 (1): S. 215–240.

Wilson, John (2012): „Volunteerism Research: A Review Essay“, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 41 (2): S. 176–212.

Wilson, John; Musick, Marc (1997): „Who Cares? Toward an Integrated Theory of Volunteer Work“, in: *American Sociological Review* 62 (5): S. 694–713.

6

Engagement junger Menschen in ländlichen Räumen: Chancen und Herausforderungen für Vereine

TUULI-MARJA KLEINER, ANDREAS KLÄRNER, JESSICA BRENSING

Der folgende Aufsatz entstand im Forschungsprojekt „Jung im Verein und engagiert – Engagementkulturen junger Menschen in ländlichen Räumen und die Rolle von Vereinen“, das vom Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen von Mai 2021 bis Juli 2024 durchgeführt wurde.



6.1 Zum gesellschaftlichen Engagement von Jugendlichen in Vereinen in ländlichen Räumen

Das zivilgesellschaftliche Engagement erfährt seit einigen Jahren einen medialen, politischen und wissenschaftlichen Bedeutungsaufschwung, unter anderem weil in einigen Ländern wie den USA ein Rückgang zivilgesellschaftlicher Partizipation dokumentiert wurde (Macedo 2005; Putnam 2000). Politik und Teile der Wissenschaft sehen in der Selbstorganisation der Bürgerinnen und Bürger ein großes Potenzial zur Lösung von Problemen jenseits staatlicher Interventionen (Kleiner/Klärner 2019; Olk 2004; Schwarzenberg/Miggelbrink/Meyer 2017). Ein Rückgang wird mit abnehmender Vereinsaktivität und demokratischem Engagement assoziiert und weckt Sorgen um den Zustand der demokratischen Zivilgesellschaft (Power 2022:1).

Auch in Deutschland gibt es Bedenken hinsichtlich des Zustands und der Leistungsfähigkeit der Zivilgesellschaft. Diese Sorge wird unter anderem im Dritten Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung ländlicher Räume (BMEL, 2020) geäußert. Auch die Gründung der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE) im Juli 2020 unterstreicht die politische Relevanz dieses Themas.

Obwohl das allgemeine zivilgesellschaftliche Engagement in Deutschland gestiegen ist (Kleiner 2022a), berichten immer weniger Vereinigungen von stabilen Engagiertenzahlen und beklagen Nachwuchsprobleme (Gaiser/Rijke 2000, Alscher 2014; Priller et al. 2012; Priemer et al. 2019). Bereits 2012 hatten 75 Prozent der befragten Vereine Schwierigkeiten, junge Menschen für Leitungsfunktionen zu gewinnen (Priller et al. 2012: 23). Diese Situation hat sich bis heute verschlechtert; der Anteil der Organisationen, die einen Rückgang verzeichnen, ist von 15 auf 21 Prozent gestiegen (Schubert/Kuhn/Tahmaz 2023: 31). 2022 gaben 53 Prozent an, nicht genug Engagierte für Leitungspositionen zu finden (Schubert/Kuhn/Tahmaz 2023: 34). Vor allem im Sportbereich wird über einen Rückgang an Freiwilligen berichtet (Schubert/Kuhn/Tahmaz 2023: 32).

Vereine kämpfen daher nicht nur um finanzielle Ressourcen, sondern auch um Mitglieder und Engagierte. Ohne das Engagement ihrer Mitglieder wären viele Vereine kaum überlebensfähig und könnten ihre kulturellen, sportlichen und sozialen Angebote nicht erbringen (siehe Priller et al. 2012). 2022 arbeiteten 73 Prozent der 656.888 Organisationen in Deutschland ohne bezahlte Beschäftigte (ZiviZ-Survey 2023).

Der Mangel an Nachwuchs ist besonders in peripheren ländlichen Räumen brisant, da hier ohnehin existierende Strukturprobleme weiter verschärft werden. Die Rekrutierung von Engagierten in ländlichen Räumen ist schwieriger als in städtischen (Schubert et al. 2023: 32) und kleinere Gemeinden haben zudem weniger Ressourcen und Infrastruktur. Ein fortschreitender Strukturwandel hat in peripheren ländlichen Regionen zu tiefgreifenden Veränderungen geführt, darunter Bevölkerungsabwanderung, ein Mangel an Arbeitsplätzen und Defizite in der Daseinsvorsorge. Ein Rückgang des Engagements in solchen Regionen wird mit weiteren Lücken in der Versorgung und einem schwächeren sozialen Leben assoziiert und periphere, strukturschwache Regionen erscheinen jungen Menschen und jungen Familien als Bildungs-, Wohn- und Arbeitsstandorte heute häufig nicht mehr als attraktiv (Kleiner/Burkhardt 2021).

Zwar hat das Engagement in ländlichen Räumen eine gewachsene Tradition und ist kulturell verankert. Vereine und gemeinnützige Organisationen ergänzen dort oft die öffentliche Daseinsvorsorge und binden die Menschen in die Gemeinde ein (Gabriel et al. 2001; Putnam/Leonardi/Nonetti 1993). Doch was sind die Ursachen für den Nachwuchsmangel in ländlichen Räumen und wie kann man ihm effektiv begegnen?

Mit dieser Frage haben wir uns im Forschungsvorhaben JIVE „Jung, im Verein und engagiert: Engagementkulturen junger Menschen in ländlichen Räumen und die Rolle von Vereinen“ befasst, das zwischen Mai 2021 und Juli 2024 im Rahmen der Initiative ‚Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen‘ des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft durchgeführt wurde. Um ihr nachzugehen, lohnt es sich, darauf zu schauen, warum sich Jugendliche überhaupt engagieren. Sie tun dies aus verschiedenen Gründen. Qualitative Studien zeigen, dass freiwilliges Engagement unterschiedliche Bedürfnisse erfüllen kann, wie zum Beispiel den Aufbau sozialer Kontakte, die Entwicklung von Wertvorstellungen oder berufliche Orientierung (Fauser/Fischer/Münchmeier 2008; Vilain/Mayer 2014; Lauber/Ulandowski 2019). Auch kann es bei der Bewältigung schwieriger Lebenssituationen helfen (Zimmermann 2015). Ein zentrales Motiv ist dabei stets die soziale Anerkennung.

Es zeigt sich weiter, dass die persönliche Ansprache durch Vereinsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter entscheidend ist für die Aufnahme eines Engagements (Fauser/Fischer/Münchmeier 2008; Rundnagel 2019). Eltern und der Freundeskreis spielen ebenfalls eine wichtige Rolle (Bartels-Juretzki 2011; Schell-Kiehl/Swart 2019). Faktoren, die das Engagement fördern, sind somit Gemeinschaftsgefühl, sinnstiftende Tätigkeiten und Anerkennung. Hemmende Faktoren sind mangelnde soziale Anerkennung, zeitliche Überforderung, eingeschränkte Mitbestimmung und Mobilitätsprobleme (Düx et al. 2009; Stahl 2016). Und auch der Mangel an eigenen (physischen) Räumen für Jugendliche wird immer wieder betont, wenn es um Probleme geht, Jugendliche zum Engagement zu motivieren (Vilain/Mayer 2014, Schell-Kiehl/Swart 2019).

Beim Blick in die Forschungslandschaft zeigt sich, dass es in den letzten Jahrzehnten zwar große Erhebungen zum freiwilligen Engagement gab, es bestehen aber dennoch Wissenslücken hinsichtlich des Engagements junger Menschen in ländlichen Räumen und zu den Unterschieden im jungen Engagement zwischen ländlichen und städtischen Räumen. Einige qualitative Studien (Antes/Wenzl/Wichmann 2022; Beierle/Tillmann/Reißig 2016) zeigen, dass soziale Vernetzung in ländlichen Gebieten durch ein lebendigeres Vereinsleben begünstigt wird. Allerdings fühlen sich Jugendliche in ländlichen Gebieten gegenüber ihren städtischen Gleichaltrigen oft benachteiligt, zum Beispiel hinsichtlich beruflicher Perspektiven und Freizeitmöglichkeiten, was sich auch negativ auf ihre Vereinsmitgliedschaft auswirkt. Besonders wenig erforscht sind verschiedene Vereinsarten, sozialstrukturelle Unterschiede und Unterschiede zwischen verschiedenen ländlichen Regionen.

6.2 Das Forschungsvorhaben Jung im Verein und engagiert

Das Forschungsvorhaben JIVE hatte zum Ziel, das Wissen über das zivilgesellschaftliche Engagement junger Menschen in ländlichen Räumen zu erweitern, indem das Engagementverhalten und die Engagementkulturen junger Menschen in diesen Regionen erfasst und beschrieben wurden.

Der Schwerpunkt des Vorhabens lag auf dem organisationsgebundenen Engagement, da formale Strukturen in ländlichen Räumen eine besondere Rolle spielen. Während informelles Engagement an Bedeutung gewinnt, bieten Vereine und Verbände verlässliche soziale und strukturelle Rahmenbedingungen für das Gemeinschaftsleben. In ländlichen Regionen, wo es häufig an alternativen öffentlichen Angeboten mangelt, sind formale Strukturen, beispielsweise im Kulturbereich oder im Bildungsbereich, wesentlich, um soziale Integration, den Erhalt lokaler Traditionen und die Stabilisierung des Engagements zu unterstützen. Zudem gewährleisten formale Organisationsstrukturen auch Rechtssicherheit und Förderfähigkeit, fördern die Verbindlichkeit von Engagement und damit nicht zuletzt dauerhafte Angebote der Daseinsvorsorge.

Folgende Fragen standen im Fokus:

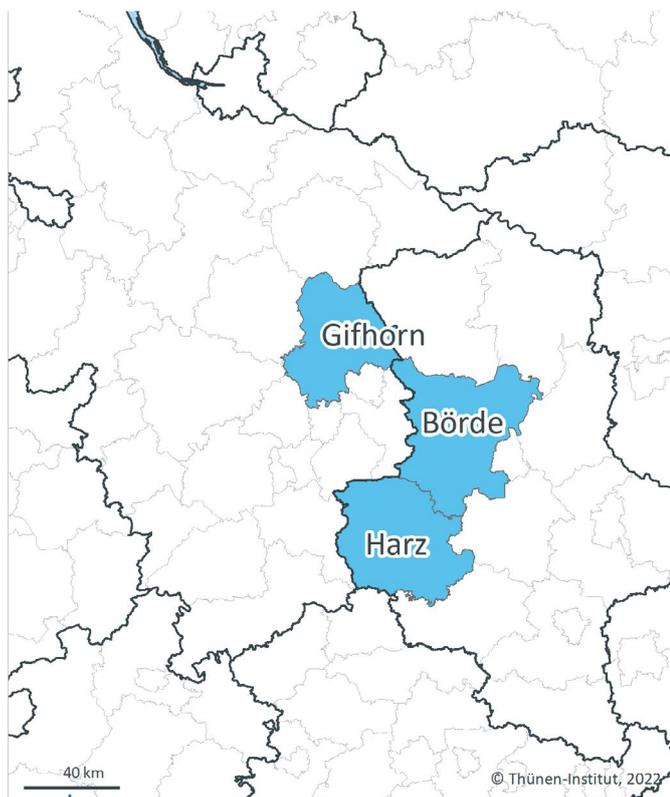
1. In welcher Weise und in welchem Umfang engagieren sich junge Menschen in ländlichen Räumen?
2. Welche Hindernisse stehen dem Engagement junger Menschen entgegen und wie kann man diesen begegnen?
3. Welche Vorstellungsbilder vom Engagement und von Vereinen haben junge Menschen in ländlichen Räumen?
4. Welche Erwartungen hegen junge Menschen an die Vereine?
5. Können unterschiedliche Engagementkulturen (Engagementverhalten und engagementbezogene Orientierungen) zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen junger Menschen (zum Beispiel soziale Schichten/Milieus; Geschlechtergruppen) identifiziert werden?

6.3 Multimethodisches Vorgehen: Kombination quantitativer und qualitativer Forschungsverfahren

Untersucht wurden junge Menschen von 16 bis einschließlich 25 Jahren. Diese Lebensphase ist häufig von einer Reihe biographisch bedeutender Veränderungen geprägt, wie der Ablösung vom Elternhaus, dem Übergang vom Schulsystem in Studium oder Ausbildung, den Einstieg ins Erwerbsleben, Partnerschaft und gegebenenfalls Familiengründung sowie die zunehmende Eroberung öffentlicher Lebensräume und der Bereitschaft, sich für gesellschaftliche Belange zu engagieren. Neben dem Umfang des Engagements junger Menschen in ländlichen Räumen interessierten wir uns entsprechend für die Frage, inwiefern diese Lebensumstände das Engagement beeinflussen können beziehungsweise welche Chancen und Schwierigkeiten sich für ein Engagement daraus ergeben.

Für die Beantwortung unserer Forschungsfragen war die Kombination unterschiedlicher quantitativer und qualitativer Forschungsverfahren (Literaturrecherche, qualitative Interviews, quantitative Sekundäranalyse, quantitative Online-Erhebung) angemessen, die in drei Teilstudien zum Einsatz kamen.

Für die Primärerhebungen wurden – basierend auf der Thünen-Typologie ländlicher Räume (Küpper 2016) – drei sehr ländliche Untersuchungsregionen mit sozioökonomisch ungünstiger Lage ausgewählt. Diese Regionen weisen im Vergleich zu sozioökonomisch besser gestellten Gebieten systematisch geringere Engagementraten auf (Hameister/Tesch-Römer 2017; Butzin/Gärtner 2017; Kleiner/Kühn 2023). Gleichzeitig besteht aufgrund des Mangels an öffentlichen Angeboten ein erhöhter Bedarf an zivilgesellschaftlichem Engagement. Die konkreten Untersuchungsregionen waren die Landkreise Harz, Gifhorn und Börde (siehe Abbildung 6.1).



● JIVE

© GeoBasis-DE / BKG 2021

Abbildung 6.1: Untersuchungsregionen von JIVE, Quelle: eigene Darstellung auf Grundlage von GeoBasis-DE/BKG 2021

6.3.1 Qualitative Exploration des Forschungsfeldes

Neben der Aufarbeitung des Forschungsstandes diente die erste qualitative Teilstudie vor allem der Exploration des Forschungsfeldes. Wir haben uns dabei insbesondere dafür interessiert, welche Anstrengungen engagierte junge Menschen unternehmen, um ihr Engagement durchführen zu können und was Vereine tun, um das Engagement für Jugendliche attraktiv zu halten (siehe Brensing et al. 2024).

Von Oktober 2021 bis Mai 2022 wurden mit sieben engagierten jungen Menschen (drei weiblich, vier männlich) sowie zwölf regionalen und lokalen Schlüsselakteuren aus Vereinen und Verbänden sowie Politik und Verwaltung qualitative, problemzentrierte Einzelinterviews (Witzel/Reiter 2022) in Bezug auf jugendliches Engagement in Vereinen geführt, die jeweils etwa 90 Minuten dauerten. Die Interviews wurden mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (Kuckartz/Rädiker 2020) ausgewertet

Inhaltlich konzentrierten wir uns dabei auf die Fragen, welche Engagementstätigkeiten junge Menschen ausführen, welche Erwartungen junge Menschen an Vereine haben sowie welchen Herausforderungen Vereine und junge Engagierte gegenüberstehen, wenn es darum geht, Jugendliche für ein Vereinsengagement zu gewinnen und zu halten. Schließlich haben wir auch nach Handlungs- und Lösungsansätzen für die Herausforderungen gefragt.

Eine Herausforderung stellte die Rekrutierung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern, insbesondere junger Menschen dar. In ländlichen Regionen ist die Bevölkerung insgesamt kleiner, und es ist oft schwieriger, ausreichend Teilnehmende für empirische Studien zu gewinnen.

Für die qualitativen Interviews wurde das Schneeballverfahren angewendet, bei dem Befragte weitere potenzielle Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorschlugen. Dies half, den Personenkreis zu erweitern und dennoch gezielt junge Engagierte in ländlichen Vereinen zu erreichen. Regionale Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wie Mitarbeitende der Landratsämter, Vereinsvorstände und lokale Schlüsselakteure wurden einbezogen, um Zugang zu potenziellen Befragten zu bekommen und deren Teilnahmebereitschaft zu erhöhen. Erheblich erschwert wurde die Rekrutierung durch die strikten Kontaktbeschränkungen während der COVID-19-Pandemie: Interviews mussten teilweise online durchgeführt werden, was die Teilnahme für viele junge Menschen erleichterte.

Die wichtigsten Herausforderungen und Hemmnisse für die Aufnahme und Aufrechterhaltung eines Vereinsengagements waren aus Sicht der jungen Engagierten 1.) der Zeitmangel aufgrund schulischer oder beruflicher Verpflichtungen, 2.) die mangelnde Flexibilität der Vereine bei der Anpassung an diese Bedürfnisse sowie 3.) die fehlende oder unzureichende Anerkennung ihres Engagements durch den Verein. Für die Akteure aus Vereinen und Verbänden war die mangelnde Anerkennung der Engagement-Tätigkeiten von jungen Menschen durch den Verein ebenfalls ein Thema. Wichtiger für sie waren jedoch die knappen eigenen Ressourcen zur Förderung des Engagements von jungen Menschen und unzureichende Unterstützungsstrukturen seitens der Kommunalverwaltung. Schlüsselakteure aus Verwaltung und Politik hingegen schienen vor allem darum zu ringen, eine angemessene Anerkennungskultur mit direkten Formen (zum Beispiel Events) sowie indirekten Formen (Unterstützung für Vereine/Engagierte) zu finden und zu etablieren. In Tabelle 6.1 findet sich eine systematische Übersicht der genannten Herausforderungen und lösungsorientierter Handlungspraxen.

Tabelle: 6.1 Übersicht der genannten Herausforderungen und Lösungsansätze

Formen/Auswirkungen	Lösungsorientierte Handlungspraxen
Herausforderung I: Mangelnde Anerkennung im Verein	
... in Vereinen	...der Vereine
<ul style="list-style-type: none"> • Ausbleiben von positiver/negativer Rückmeldung • Mangelnde Flexibilität in Strukturen und Abläufen • Mangelnde Ausstattung/finanzieller Ausgleich • Schlechtes Gruppenklima 	<ul style="list-style-type: none"> • Höhere Flexibilität von Prozessen; Berücksichtigung der Bedürfnisse junger Menschen • Etablierung einer offenen Diskussionskultur • Investieren in beziehungsweise Bereitstellung der materiellen Ausstattung (z. B. Sportbekleidung) • Weiterbildungen • Symbolische Anerkennung (Abzeichen, Feste) • Konstruktive Rahmenbedingungen für ein angenehmes Gruppenklima
Herausforderung II: Mangelnde Wissens- und Unterstützungsstrukturen durch die Verwaltung	
...in Vereinen	...der Engagierten/des Vereins
<ul style="list-style-type: none"> • Schlechtere Ausstattung • Mangel an Räumlichkeiten • Fehlen von relevantem Know-how 	<ul style="list-style-type: none"> • Einfordern der Unterstützung • Kooperation mit anderen Vereinen/Verwaltung/Politik <p>...der Kommunalverwaltung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Aufbau von Servicestellen für Engagement
Herausforderungen III: Räumliche Distanzen und eingeschränkte Mobilität	
...bei den jungen Engagierten	...der Engagierten
<ul style="list-style-type: none"> • Zeitmangel • Eingeschränkte Tätigkeiten/Zugang zu Engagement 	<ul style="list-style-type: none"> • Erhöhung des zeitlichen Aufwands • Nutzen von Arbeitszeitflexibilität
...im Verein	...der Vereine
<ul style="list-style-type: none"> • Erhöhter Organisationsaufwand für Treffen 	<ul style="list-style-type: none"> • Online-Formate/Bündeln von Treffen • Fahrgemeinschaften/Transferservice • Fahrtkostenerstattung

Quelle: Brensing et al. (2024: 273)

Im Hinblick auf die besonderen Herausforderungen für das Vereinsengagement von Jugendlichen in sehr ländlichen Räumen verweist unsere Untersuchung auf ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Akteursgruppen (Verwaltung, Vereine/Verbände, Jugendliche) und lenkt den Blick auf die Handlungsfähigkeit (agency) sowie die Handlungsmöglichkeiten und -spielräume der Akteure (dazu auch Mey 2020; Ludwig/Grunert 2020). Die strukturellen Gegebenheiten ländlicher Räume, etwa der eingeschränkte öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV), sind zwar Rahmenbedingungen für das Handeln der Akteure, diese oftmals ungünstigen „regionalen Gelegenheitsstrukturen“ (Bernard et al. 2023) können aber etwa durch erhöhten individuellen Aufwand und durch kreative Lösungswege durch die Akteursgruppen abgemildert werden.

Ländliche Räume sind demnach keine Raumfalle, in der die dort lebenden Menschen gefangen sind (Keim-Klärner et al. 2023). Entscheidend ist vielmehr, wie diese – auch durch Verwaltung, Vereine/Verbände geprägten – Gelegenheitsstrukturen und die persönlichen Ressourcen der Engagierten in Bezug zueinanderstehen. Dabei können sie sich entweder ausgleichen (Kompensation), zueinander passen oder eben nicht zueinander passen (Passung). Die Nachteile eines schlecht ausgebauten ÖPNV können für eine automobile engagierte Person eher bedeutungslos sein oder durch von Vereinen organisierte Fahrgemeinschaften aufgefangen werden (Kompensation). In Abbildung 6.2 wird diese Logik schematisch stark vereinfacht dargestellt.

6.3.2 Quantitative Deskription auf Basis von Umfragedaten

Zentrale Aufgabe der zweiten Teilstudie war die quantitative Exploration vorhandener Daten zur Evaluierung des Engagementverhaltens junger Menschen in ländlichen und nicht-ländlichen Räumen (Kleiner 2019; Kleiner/Klärner/Brensing 2023). Hierzu wurde der Deutsche Freiwilligensurvey (FWS, 2019) herangezogen, eine für die deutsche Bevölkerung repräsentative Umfragestudie, die ausführliche Informationen zum freiwilligen Engagement in Deutschland enthält und bis Anfang 2023 vom Forschungsdatenzentrum des Deutschen Zentrums für Altersfragen (FDZ-DZA) verantwortet wurde (Hameister et al. 2021; Simonson et al. 2021). Dank der Kooperation mit dem FDZ-DZA konnte der FWS mit der am Thünen-Institut für Ländliche Räume entwickelten Raumtypologie¹ zusammengeführt werden. Die durchgeführten Analysen waren hauptsächlich deskriptiver Natur, wurden jedoch mittels multivariater Regression abgesichert.

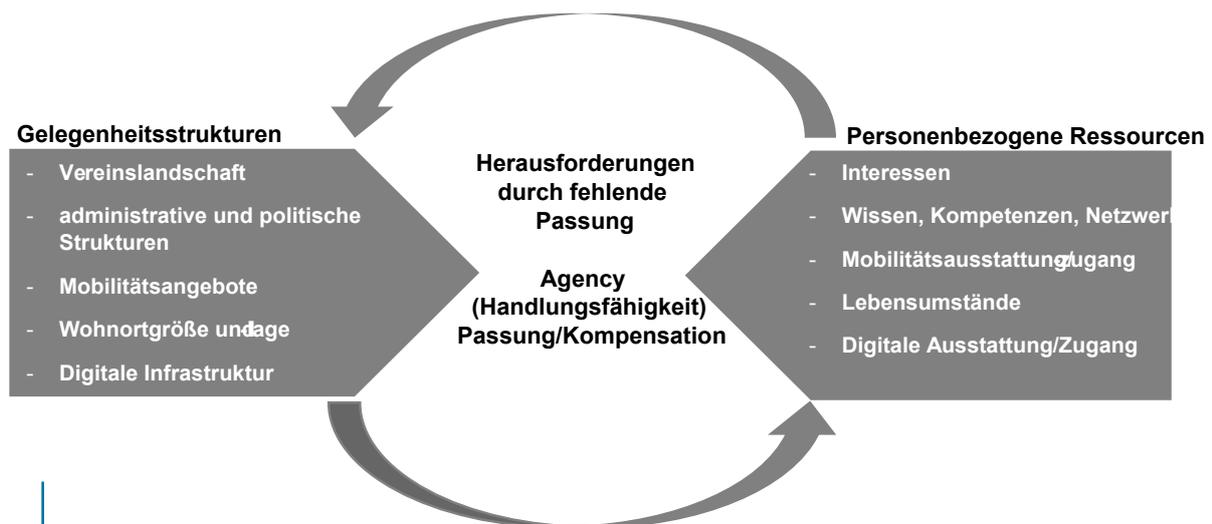


Abbildung 6.2: Untersuchungsregionen von JIVE, Quelle: eigene Darstellung auf Grundlage von GeoBasis-DE/BKG 2021

1 Bei der Thünen-Typologie handelt es sich um einen Ansatz zur Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume, die entwickelt wurde, um der Vielfalt ländlicher Räume gerecht zu werden (Küpper 2016).

Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass junge Menschen vergleichsweise stark engagiert sind und bereits in jungen Jahren in ländlichen Räumen ein stärkeres Engagement zeigen als ihre Altersgenossen in nicht-ländlichen Regionen. *Sport und Bewegung, Kultur und Musik, Schule und Kindergarten* sowie *Religion/Kirche* sind die am häufigsten gewählten Bereiche für junges Engagement, wobei *Sport und Bewegung* sowie *Unfall-/Rettungsdienst/Feuerwehr* in ländlichen Räumen deutlich stärker vertreten sind als in nicht-ländlichen Räumen. Im Hinblick auf Geschlechterunterschiede im Engagement sind heranwachsende Frauen, unabhängig vom Raumtyp, besonders häufig freiwillig tätig. Während sich in nicht-ländlichen Räumen die Unterschiede mit dem Alterwerden ausgleichen, kehrt sich in ländlichen Räumen das Geschlechterverhältnis zugunsten der Männer um. Traditionelle Rollenmuster scheinen in ländlichen Gebieten außerdem weiterhin präsent zu sein, da Mädchen und junge Frauen sich eher in sozialen und bildungsbezogenen Bereichen engagieren, während Jungen und junge Männer häufiger in sportlichen Aktivitäten sowie im Bereich Unfall-/Rettungsdienst und Feuerwehr freiwillig tätig sind.

6.3.3 Online-Befragung in drei Landkreisen

Das Ziel der quantitativen Online-Befragung bestand darin, das zivilgesellschaftliche Engagement junger Menschen in sehr ländlichen Regionen auf Basis der Vorarbeiten (qualitative Interviews, quantitative Deskription, Kleiner 2022b) detailliert zu erfassen. Während der Freiwilligensurvey deutschlandweit repräsentative Daten zum Engagementverhalten der Bevölkerung liefert, richtete sich die JIVE-Umfrage speziell an junge Menschen in den drei stark ländlich geprägten Untersuchungsregionen. Sie ging dabei über die bloße Erfassung des Engagementverhaltens hinaus und erfasste nicht nur die verschiedenen Tätigkeitstypen, sondern auch die konkreten Aufgaben und Rollen, die junge Menschen in ihrem Engagement übernehmen. So konnte ein umfassendes Bild der Tätigkeitsprofile junger Engagierter in ländlichen Räumen gezeichnet werden.

Darüber hinaus sollte die Engagementkultur der Zielgruppe abgebildet werden. Unter Engagementkultur verstehen wir die Verteilung engagementbezogener Orientierungen in einem definierten Raum, etwa einer ländlich geprägten Region. Hierzu zählen die Einstellungen und Vorstellungen junger Menschen zum Engagement und zum Vereinsleben, wie beispielsweise die assoziativen Verknüpfungen mit dem Engagement oder das Image lokal organisierter Vereine. Erfasst wurden schließlich auch subjektive Hindernisse der Befragten

im Hinblick auf Engagement in ihrer Region sowie ihre Erwartungen an Vereine.

Der Zugang zu den Daten der Zielgruppe der 16- bis 25-Jährigen in den jeweiligen Landkreisen erfolgte über die Einwohnermelderegister der kreiszugehörigen Gemeinden. Pro Landkreis wurde über eine einfache Zufallsauswahl jeweils eine Teilstichprobe von 5.000 Personen gezogen. So konnte gewährleistet werden, dass alle drei Landkreise gleichermaßen in der Stichprobe vertreten sind. Die Befragung wurde als Push-to-Web-Survey durchgeführt. Die Zielpersonen erhielten Anschreiben mit einem QR-Code, der die Teilnahme an der Online-Umfrage über Notebooks oder mobile Endgeräte mittels Mobile-Tagging ermöglichte. Der Befragungszeitraum erstreckte sich von Januar 2023 bis April 2023. Die realisierte und bereinigte Nettostichprobe enthält 3.356 gültige Datensätze.

Methodische Herausforderungen stellten vor allem die valide Erhebung des Engagements und die soziale Erwünschtheit dar. Engagement junger Menschen ist vielschichtig und umfasst eine Vielzahl von Bereichen und Tätigkeiten, was es methodisch schwierig macht, das Engagementverhalten vollständig und in Abgrenzung zu anderen Freizeittätigkeiten zu erfassen (Kleiner 2022b). In der Online-Befragung daher eine differenzierte Kategorisierung von Tätigkeitsarten und Engagementformen vorgenommen. Auch die soziale Erwünschtheit stellt beim stark positiv konnotierten Engagement eine wichtige methodische Herausforderung dar. Um den Effekt sozialer Erwünschtheit zu minimieren und das Engagement nicht zu überschätzen, wurden indirekte Fragetechniken eingesetzt und das Antwortverhalten mittels Frageformulierungen und Verlauf des Erhebungsinstruments gesteuert.

Die so gewonnenen Daten wurden für die nachfolgenden quantitativen Analysen sorgfältig aufbereitet. Dabei wurden verschiedene Prozesse zur Überprüfung der Datenqualität, darunter Tests zur Repräsentativität der Daten und zur Zeitspanne für das Ausfüllen der Fragebögen, durchgeführt. Das methodische Vorgehen und eine detaillierte Stichprobenbeschreibung werden im Methodenbericht ausführlich beschrieben, der als Working Paper der Thünen-Reihe veröffentlicht wird.

Die anschließenden deskriptiven und inferenzstatistischen Analysen der erhobenen Daten bestätigten weitgehend die Erkenntnisse aus den Sekundäranalysen, brachten jedoch auch neue bedeutsame Ergebnisse zutage. So ergab die Untersuchung, dass sich rund 57 Prozent der männlichen und 50 Prozent der weiblichen Befragten im Untersuchungszeitraum freiwillig engagierten. Diese hohe Engagementquote zeigt, dass

junge Menschen in ländlichen Regionen trotz der oft als limitierend empfundenen infrastrukturellen Rahmenbedingungen ein starkes Interesse an freiwilligem Engagement haben. Der am häufigsten genannte Engagementbereich war Sport und Bewegung, in dem sich über 26,5 Prozent der Befragten engagierten. Dies reflektiert die Rolle von Breitensportvereinen in ländlichen Räumen, die stark auf freiwillige Helfer angewiesen sind. An zweiter Stelle standen Aktivitäten im Bereich Bildung (zum Beispiel Hausaufgabenhilfe), gefolgt von Rettungsdiensten und der Freiwilligen Feuerwehr, in welchen 9,4 Prozent der jungen Befragten aktiv waren. Eine organisierte Gefahrenabwehr durch Freiwillige spielt für ländliche Regionen eine zentrale Rolle und wird schon von jungen Menschen breit wahrgenommen. Umgekehrt waren die Bereiche Justiz/Kriminalität, berufliche Interessenvertretung, Gesundheit und Politik sowie die Geflüchtetenhilfe vergleichsweise wenig beliebt.

Hinsichtlich der genauen Tätigkeiten, die die Befragten ausübten, zeigte sich, dass sich ein großer Teil der Befragten auf bereichsspezifische Tätigkeiten konzentrierte, wie zum Beispiel als (Ko-)Trainerin/(Ko-)Trainer, Zeitmesserin/Zeitmesser, Schiedsrichterin/Schiedsrichter im Bereich Sport und Bewegung, oder als Feuerwehrfrau/Feuerwehrmann, Rettungsassistentin oder Dozierende im Bereich Unfall-/Rettungsdienst/Feuerwehr. Ein Drittel der Befragten führt außerdem regelmäßig allgemeine praktische Unterstützungstätigkeiten (Fahrdienst, Auf-/Abbau, Kuchenbacken und weitere) durch, und nahezu ein Fünftel organisiert Veranstaltungen mit. Über 14 Prozent der Engagierten geben an, eine Gruppe zu leiten.

Das Engagement unter jungen Menschen weist deutliche Bildungsunterschiede auf. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sowie Befragte mit Abitur engagieren sich weit häufiger als Schülerinnen und Schüler anderer Schultypen beziehungsweise Befragte mit niedrigeren Bildungsabschlüssen (siehe Abbildung 6.3).

Engagementquote nach Bildung III (2023)

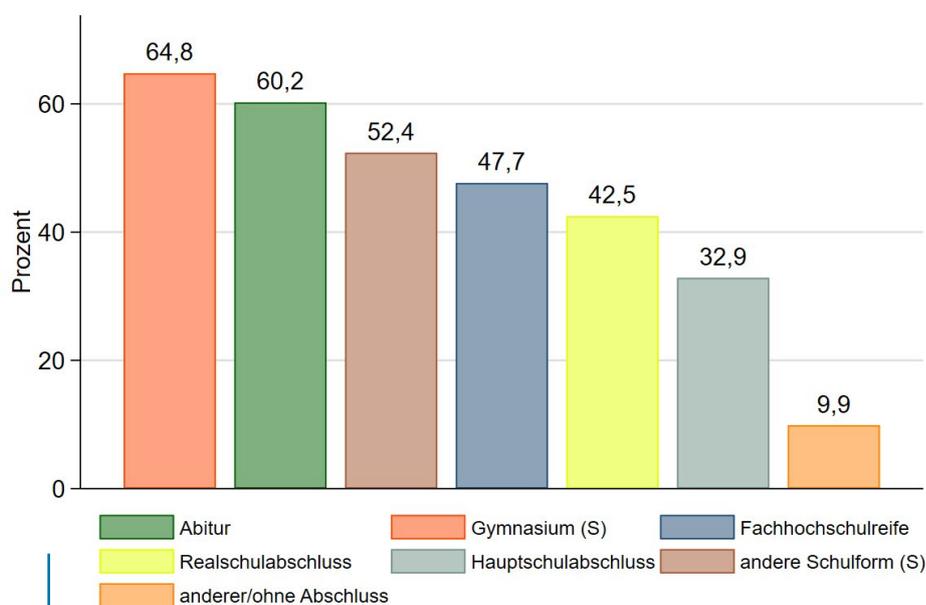


Abbildung 6.3: Engagement nach Bildung (2023)²

- 2 Dargestellt ist der Anteil der Befragten nach abgeschlossenem bzw. angestrebtem Bildungsabschluss, die angegeben haben, sich in mindestens einem der 11 angebotenen Bereiche zu engagieren. Fragewortlaut: „Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Haben Sie sich in den folgenden Bereichen freiwillig engagiert? Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt, z. B. in einem Verein, einer Initiative, einer Gruppe, einem Projekt, egal ob wöchentlich, monatlich oder innerhalb eines bestimmten Zeitraums. Bitte geben Sie alle Bereiche an, in denen Sie sich freiwillig engagieren bzw. engagiert haben“. Die verwendete Variable zum abgeschlossenen bzw. angestrebten Bildungsabschluss wurde generiert aus den Antworten auf die Fragen „Was ist Ihr höchster Schulabschluss?“ und „Welchen Schulabschluss streben Sie an?“ (Frage nur für Schüler*innen). Personen ohne Schulabschluss, die nicht Schüler*in sind, und Personen mit einem anderen abgeschlossenen Schulabschluss wurden zu einer Kategorie zusammengefasst. Für alle Schüler*innen wird jeweils der angestrebte Abschluss „... (S)“ dargestellt. Lesebeispiel: 60,2 Prozent der Befragten mit abgeschlossenem Abitur gibt an, sich freiwillig zu engagieren. Quelle: Umfrage „Jung und aktiv im ländlichen Raum“, 2023. Eigene Berechnungen (gewichtet). Angaben in Prozent auf Basis 2.878 gültiger Werte

Es zeigte sich auch, dass junge Männer signifikant häufiger engagiert sind als junge Frauen. Besonders im Bereich der Freiwilligen Feuerwehr und im Sportbereich waren männliche Jugendliche deutlich stärker vertreten. Auch Altersunterschiede traten klar hervor: Die jüngsten Befragten (16-17 Jahre) waren signifikant häufiger engagiert als ältere Altersgruppen.

Die Studie fand zudem Unterschiede im Engagementverhalten zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Personen ohne Migrationshintergrund waren signifikant häufiger in formellen Engagementsstrukturen aktiv, insbesondere in der Freiwilligen Feuerwehr und im Rettungswesen. Hingegen engagierten sich junge Menschen mit Migrationshintergrund eher in religiösen Aktivitäten und in der Unterstützung von Geflüchteten. Dieser Unterschied war besonders in den Landkreisen Börde und Harz zu beobachten.

Schließlich konnten auch Mobilitätshemmnisse aufgezeigt werden: In ländlichen Regionen, in denen die Mobilität eingeschränkt ist, nimmt die Wahrscheinlichkeit des Engagements deutlich ab. Personen, die angaben, Orte in ihrer Region nur schwer erreichen zu können, engagierten sich signifikant seltener als solche, die Orte gut erreichen können.

Unterschiede fanden sich auch zwischen engagierten und nicht engagierten Befragten in ihrer allgemeinen Freizeitgestaltung. Während Engagierte in ihrer Freizeit häufiger etwas mit Freunden unternehmen oder Sport treiben, hören Nichtengagierte in ihrer freien Zeit häufiger Musik, nutzen soziale Medien oder sehen fern. Engagierte sind im Vergleich zu Nicht-Engagierten stärker davon überzeugt, dass zivilgesellschaftliches Engagement in der Gesellschaft generell ein hohes Ansehen genießt. Doch auch allgemein glaubte eine große Mehrheit der Befragten, dass zivilgesellschaftliches Engagement in der Gesellschaft ein (sehr) gutes Image genießt. Somit ist Engagement attraktiv, da es soziales Ansehen und Anerkennung verspricht (siehe Abbildung 6.4).

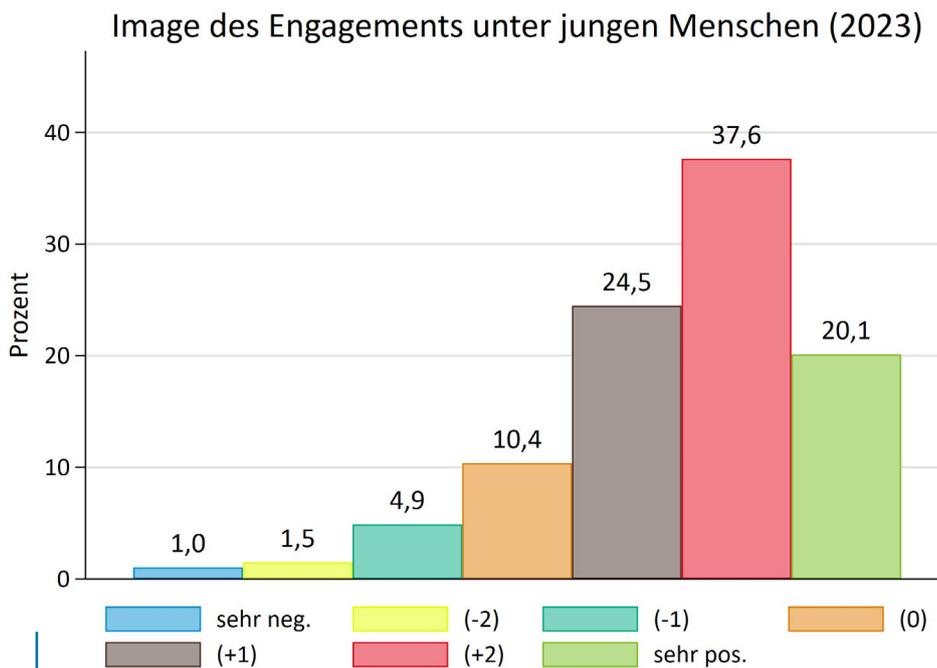


Abbildung 6.4: Image des Engagements aus der Sicht junger Menschen (2023)3

3 Dargestellt ist der Anteil der Befragten, die eine der sieben Antwortkategorien zur Frage, wie sie das Image von freiwilligem Engagement in der Gesellschaft einschätzen, ausgewählt haben. Fragewortlaut: „Was meinen Sie, wie die Gesellschaft freiwilliges Engagement sieht? Gemeint ist damit das Image von Engagement ganz allgemein. +3 bedeutet sehr positiv, -3 bedeutet sehr negativ, mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Meinung abstimmen“. Befragte, die die Antwortkategorie „ich habe keine Meinung dazu“ ausgewählt haben, werden nicht berücksichtigt (7,0 Prozent der Befragten). Lesebeispiel: 20,1 Prozent derjenigen Befragten, die eine gültige Antwort auf diese Frage gegeben haben, gibt an, dass freiwilliges Engagement in der Gesellschaft sehr positiv gesehen wird. Quelle: Umfrage ‚Jung und aktiv im ländlichen Raum‘ 2023 (N = 2.878, gewichtet).

Allerdings differenzieren die Befragten auch nach den verschiedenen Bereichen des Engagements. Ein beträchtlicher Anteil der Befragten glaubte, dass ein Engagement in den Bereichen Politik oder Kirche & religiöse Gemeinschaft sowie im Bereich der Geflüchtetenhilfe sich negativ auf das eigene soziale Ansehen auswirken kann. Im Gegensatz dazu betrachten die Befragten freiwillige Tätigkeiten in den Bereichen Sport und Bewegung sowie im Unfall-/Rettungsdienst/Feuerwehr als für das eigene Ansehen unbedenklich (siehe Abbildung 6.5).

Persönlich assoziierten die jungen Menschen mit Engagement vor allem ideelle und soziale Aspekte, wie Sinnhaftigkeit, Gestaltungsmöglichkeiten und Gemeinschaft. Auch rationale Aspekte wie das Erlernen neuer Fähigkeiten und das Knüpfen neuer Kontakte werden mit dem Engagement assoziiert. Negativ konnotierte Assoziationen waren hingegen vergleichsweise selten. Auch Vereine wecken bei jungen Menschen insgesamt ein sehr positives Bild. Nichtsdestotrotz äußern junge Menschen auf die Frage, was Vereine tun können, um besonders für sie attraktiver zu sein, auch Wünsche. Zu diesen genannten Verbesserungsvorschlägen gehören mehr Mitsprachemöglichkeiten für junge Engagierte und mehr Flexibilität in der zeitlichen Einteilung des Engagements. Daneben wird häufig auch der Wunsch nach Anerkennung genannt, beispielsweise in Form von Zertifikaten, einer besseren Vergütung oder stärkerer öffentlicher Würdigung.

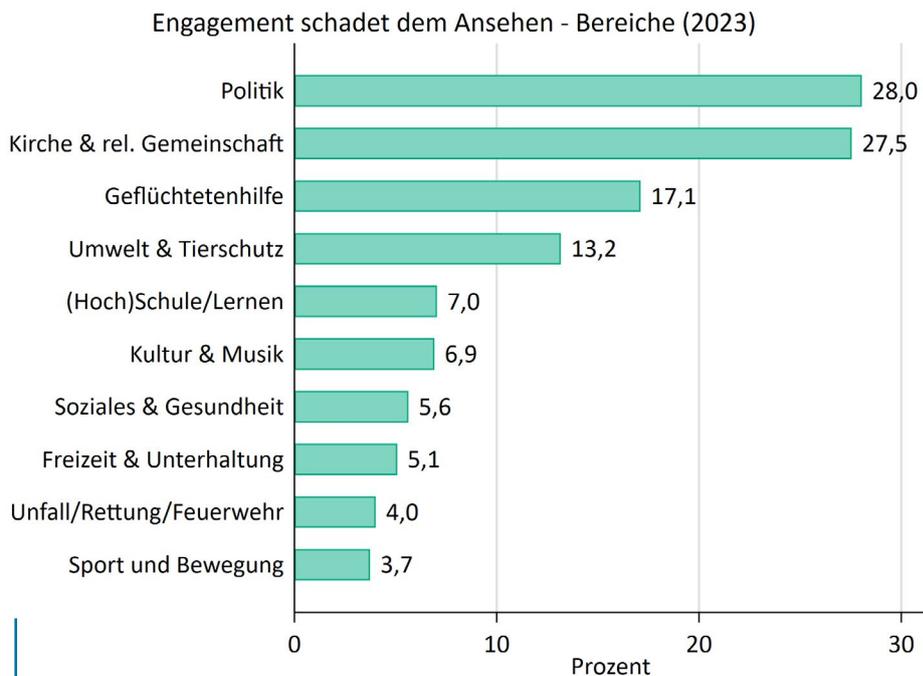


Abbildung 6.5: Eingeschätzter Ansehensverlust nach Engagementbereich (2023)⁴

4 Dargestellt ist der Anteil der Befragten, die angegeben haben, dass freiwilliges Engagement im jeweiligen Bereich dem persönlichen Ansehen (eher) schadet. Fragewortlaut: „Menschen haben ganz unterschiedliche Meinungen zum freiwilligen Engagement. Stimmen Sie den folgenden Aussagen persönlich eher zu oder eher nicht zu?“ Jeweilige Aussage: „Freiwilliges Engagement im Bereich „[jeweiliger Bereich]“ schadet dem persönlichen Ansehen“. Befragte, die die Antwortkategorie „Weiß nicht“ beim jeweils abgefragten Bereich ausgewählt haben, werden nicht berücksichtigt (4,3 bis 13,6 Prozent der Befragten). Die Antwortkategorien „Stimme gar nicht zu“ bis einschließlich „Stimme eher nicht zu“ wurden zu einer Kategorie zusammengefasst. Die Kategorien „Stimme voll und ganz zu“ bis einschließlich „Stimme eher zu“ wurden ebenfalls zu einer Kategorie zusammengefasst. Lesebeispiel: 28,0 Prozent derjenigen Befragten, die eine gültige Antwort auf diese Frage gegeben haben, gibt an, dass freiwilliges Engagement im Bereich Politik dem persönlichen Ansehen (eher) schadet. Quelle: Umfrage ‚Jung und aktiv im ländlichen Raum‘ 2023 (N = 2.633-2.899, abhängig vom abgefragten Bereich, gewichtet).

6.3.4 Zusammenfassung

Unsere Übersicht des Forschungsstandes hat ergeben, dass das Thema ‚Engagement junger Menschen in Vereinen ländlicher Räume‘ noch nicht ausreichend erforscht ist. Insbesondere fehlt es an Erkenntnissen zu Unterschieden in den Engagementquoten in verschiedenen Raumtypen⁵. In den bereits vorliegenden Studien werden lediglich grobe Stadt-Land-Unterschiede benannt oder die Unterscheidung zwischen stadtnahen und stadtfernen ländlichen Räumen getroffen. Ebenfalls kaum erforscht sind Vorstellungsbilder der Menschen zum Engagement oder deren Wahrnehmung von Vereinen, in denen das Engagement stattfindet.

Unsere Auswertung der qualitativen Interviews zeigte, dass das Engagement junger Menschen in ländlichen Räumen vor spezifischen Herausforderungen steht. Aufgrund weitläufiger Distanzen, unzureichender öffentlicher Verkehrsmittel und des dadurch bedingten erhöhten Zeitaufwands und Ressourceneinsatzes bedarf es einer verstärkten Motivation, um sich zu engagieren oder das Engagement aufrechtzuerhalten. Ist das Engagement jedoch für die jungen Menschen attraktiv und die Motivation hoch, überwinden sie auch größere Hürden, um ihr Engagement zu ermöglichen.

In Übereinstimmung mit vorherigen Studien konnten wir zeigen, dass die Bedeutung und Notwendigkeit sozialer Anerkennung für die Aufnahme und die Fortführung des Engagements nicht unterschätzt werden dürfen. Soziale Anerkennung stellt dabei einen entscheidenden Faktor dar und manifestiert sich beispielsweise in einer umfassenden Jugendarbeit des Vereins, einer angemessenen materiellen Ausstattung sowie der Möglichkeit für die jungen Menschen, aktiv an der Ausgestaltung der Vereinsziele und Trainingsinhalte teilzunehmen. Mangelnde Anerkennung, die sich beispielsweise durch fehlende Unterstützung seitens der Hauptamtlichen oder unzureichende Ressourcen für das Engagement (wie fehlende Trainingsausstattung oder begrenzte Hallenzeiten) äußert, kann hingegen das Engagement der jungen Menschen hemmen (siehe Brensing et al. 2024). Diese Einschätzung wurde durch die quantitative Auswertung der Online-Umfrage bestätigt. Die relativ am häufigsten genannten Empfehlungen zur Steigerung der Attraktivität von Vereinen für junge Menschen waren ein direktes Nachfragen von Wünschen seitens des Vereins (66,4 Prozent der Befragten) sowie eine verbesserte Ausstattung (65,6 Prozent).

Die quantitativen Ergebnisse zeigten, dass sich junge Menschen in ländlichen Räumen stark engagieren, vor allem in Bereichen wie Sport, Rettungsdiensten und der Feuerwehr. Dabei prägen Bildungsunterschiede das Engagement: Gymnasiastinnen sind häufiger aktiv als Schülerinnen anderer Schultypen. Auch Geschlechterunterschiede sind erkennbar, da junge Männer häufiger in traditionellen Rollen wie Feuerwehr oder Sport aktiv sind, während Frauen eher im sozialen Bereich tätig sind. Die Umfrage zeigt auch, dass Zeitmangel und mangelnde Anerkennung das Engagement erschweren. Trotz infrastruktureller Hürden zeigt sich insgesamt ein hohes Interesse an freiwilliger Tätigkeit, besonders im Hinblick auf Gemeinschaft und soziale Anerkennung.

6.3.5 Handlungsempfehlungen für Vereine und politische Akteure

Auf Basis unserer Forschungsergebnisse können wir folgende Handlungsempfehlungen formulieren, die sich einerseits an Vereine und andere Freiwilligenorganisationen, andererseits an Akteure aus Politik und Verwaltung richten.

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR VEREINE

- **Anerkennung und Wertschätzung leben:** Anerkennung ist ein entscheidender Motivationsfaktor für freiwilliges Engagement. Insbesondere junge Menschen fühlen sich oft durch das Gefühl sozialer Anerkennung motiviert. Sie sollte sich auf allen Vereinsebenen widerspiegeln und individuell auf die Bedürfnisse der Mitglieder angepasst werden. Dies kann auf direkte Weise geschehen, etwa durch persönliches Lob oder Auszeichnungen, aber auch durch indirekte Maßnahmen, wie eine verbesserte materielle Ausstattung, flexible Zeiten für das Engagement oder die Schaffung von Entwicklungs- und Weiterbildungsangeboten. Wenn Vereine dies vernachlässigen, könnte dies zu Demotivation und einem Rückgang des Engagements führen. Vereine sollten daher regelmäßig prüfen, welche Art der Wertschätzung in ihrer Organisation besonders gut ankommt und diese entsprechend umsetzen.
- **Modernisierung von Vereinsstrukturen und -strategien:** Viele Vereine operieren noch mit veralteten Strukturen, die für jüngere Generationen wenig attraktiv sind. Um die Vereine zukunftssicher zu gestalten, sollten diese aufgeschlossen für neue, flexiblere Strukturen sein.

⁵ Wie beispielsweise der Thünen-Typologie, deren vier Raumtypen der ländlichen Räume sich aus der Kombination der Merkmale Ländlichkeit (eher ländlich/sehr ländlich) und sozioökonomische Lage (eher gut, weniger gut) ergeben. Ebenfalls wurde ein fünfter Raumtyp (nichtländlich) entwickelt.

Dazu gehört das Aufbrechen traditioneller Hierarchien, die oft als zu starr und unzeitgemäß wahrgenommen werden. Junge Menschen wünschen sich mehr Mitsprache und flachere Entscheidungsstrukturen. Außerdem ist eine stärkere Digitalisierung erforderlich, um den Zugang zu Informationen und die Partizipation zu erleichtern. Diversität sollte als Bereicherung gesehen und gefördert werden. Das bedeutet, dass Vereinsstrukturen so angepasst werden, dass sie für Menschen unterschiedlicher Hintergründe, Geschlechter und Altersgruppen attraktiv und zugänglich sind.

- **Sensibilisierung für unterrepräsentierte Gruppen und gezielte Ansprache:** Eine der größten Herausforderungen besteht darin, unterrepräsentierte Gruppen wie Menschen aus einkommensschwachen Familien, Frauen, Migrantinnen und Migranten oder Menschen mit Behinderungen stärker in das Vereinsleben zu integrieren. Vereine sollten sich ihrer eigenen Strukturen und möglichen Ausschlussmechanismen bewusstwerden und gezielte Ansprachen und Programme entwickeln, um diese Gruppen zu erreichen und Barrieren abzubauen.
- **Kinder- und Jugendarbeit zur Nachwuchsrekrutierung:** Vereine sollten kontinuierliche Programme zur Nachwuchsförderung implementieren, die speziell auf die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen zugeschnitten sind. Hierbei geht es nicht nur die Flexibilisierung von zeitlichen Rahmenbedingungen, sondern auch um die Vermittlung von Werten, Gemeinschaftssinn und sozialer Verantwortung. Durch zielgruppenspezifische Angebote – wie etwa Projekt-tage in Schulen oder Schnupperangebote – können Jugendliche frühzeitig an das Vereinsleben herangeführt werden.

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR POLITISCHE AKTEURE

- **Minimierung von Zugangshürden:** Vielen Menschen fehlen schlicht die Informationen über Engagementmöglichkeiten. Politische Akteure sollten dafür sorgen, dass niedrigschwellige Informationsangebote zur Verfügung stehen, die über verschiedene Kanäle (Deutsche Stiftung für Ehrenamt und Engagement, Webseiten, Schulen, Social Media) leicht erreichbar sind. Besonders in Schulen aller Schulformen könnte das Thema Engagement stärker verankert werden, um frühzeitig das Interesse an freiwilliger Arbeit zu wecken.
- **Erleichterung des Zugangs zu Verwaltungsinformationen:** Zur Förderung von Engagement gehört auch die Bereitstellung klarer, verständlicher Verwaltungsinformationen. Für viele Vereine und Engagierte ist es eine Hürde, notwendige Informationen, Formulare oder Ansprechpersonen zu finden. Es sollte daher verstärkt darauf geachtet werden, dass Verwaltungsprozesse transparent und niedrigschwellig gestaltet werden. Dies könnte durch digitale Plattformen und gezielte Öffentlichkeitsarbeit unterstützt werden.
- **Verlässliche Rahmenbedingungen:** Verlässliche Rahmenbedingungen sind entscheidend, um das Engagement von Projekten langfristig zu sichern. Anstelle der häufig beklagten, projektbasierten Finanzierung sollte eine nachhaltige Finanzierung angestrebt werden, um Planungssicherheit und Kontinuität zu gewährleisten. Eine zentrale Anlaufstelle nach dem Prinzip des ‚One-Stop-Government‘ kann zudem den Zugang zu Beratung und Unterstützungsleistungen erleichtern, indem Engagierte alle relevanten Informationen und Hilfen aus einer Hand erhalten.
- **Vermeidung der Instrumentalisierung des Engagements:** Freiwilliges Engagement sollte stets von der Eigeninitiative und den Interessen der Engagierten getragen werden. Politische Akteure sollten daher darauf achten, Engagement nicht für politische oder administrative Zwecke zu instrumentalisieren. Engagement lebt von Freiwilligkeit und Eigenverantwortung und muss von staatlichen Eingriffen unabhängig bleiben. Wichtig ist, dass politisch-administrative Akteure den Respekt vor der Autonomie des Engagements wahren und es nicht zur bloßen Umsetzung politischer Ziele nutzen.

6.4 Literatur

Alscher, Mareike (2014): *Junge Engagierte einbeziehen*,
 → <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/junge-engagierte-einbeziehen>, abgerufen am 25. September 2024

Antes, Wolfgang; Wenzl, Udo; Wichmann, Stefanie (2022): „Jugend im Ländlichen Raum Baden-Württembergs. Aufwachsen – Mitgestalten – Leben“. Baden-Württemberg.

Bartels-Juretzki, Frederik (2011): „Zur Sozialisation Jugendlicher in ländlichen Vereinen. Eine qualitative Studie am Beispiel einer niedersächsischen Bauerschaft“. Hamburg.

Beierle, Sarah; Tillmann, Frank; Reißig, Birgit (2016): *Jugend im Blick – Regionale Bewältigung demografischer Entwicklungen*, → https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/jugendim-blick/Abschlussbericht_Final.pdf, abgerufen am 25. September 2024

Bernard, Josef; Steinführer, Annett; Klärner, Andreas; Keim-Klärner, Sylvia (2023): „Regional opportunity structures: A research agenda to link spatial and social inequalities in rural areas“, in: *Progress in Human Geography* 47(1): S. 103–123.

Breising, Jessica; Norèn, Fredrik; Kleiner, Tuuli-Marja; Klärner, Andreas (2024): „Gelegenheiten und Herausforderungen für das Engagement junger Menschen in Vereinen sehr ländlicher Räume – Alles eine Frage der Passung?“, in: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 19(2): S. 261–280.

Butzin, Anna; Gärtner, Stefan (2017): „Bürgerschaftliches Engagement, Koproduktion und das Leitbild gleichwertiger Lebensbedingungen“, in: *Raumforschung und Raumordnung* 75(6): S. 513–526.

Deutscher Bundestag (2002): „Bericht der Enquete-Kommission ‚Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements‘. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunfts-fähige Bürgergesellschaft“. Berlin.

Düx, Wiebken; Prein, Gerald; Sass, Erich; Tully, Claus J. (2009): „Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter“. Wiesbaden.

Fauser, Katrin; Fischer, Arthur; Münchmeier, Richard (2008): „Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend“. Opladen.

Gabriel, Oscar W.; Kunz, Volker; Roßteutscher, Sigrid; van Deth, Jan W. (2001): „Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich“. Wien.

Gaiser, Wolfgang; Rijke, Johann de (2000): „Partizipation und politisches Engagement“, in: *Unzufriedene Demokratien*, Gille, Martina; Krüger, Winfried (Hrsg.). Wiesbaden: S. 267–323.

Hameister, Nicole; Tesch-Römer, Clemens (2017): „Landkreise und kreisfreie Städte: Regionale Unterschiede im freiwilligen Engagement“, in: *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*, Simonson, Julia; Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.). Wiesbaden: S. 549–572.

Keim-Klärner, Sylvia; Bernard, Josef; Bischof, Susann; Dülmen, Christoph van; Klärner, Andreas; Steinführer, Annett (2023): „Sozial Benachteiligte in ländlichen Peripherien in Ostdeutschland und Tschechien: doppelt erschwerte Bedingungen für die Alltagsbewältigung?“, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 71(1): S. 95–109.

Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Schauer, Jennifer; Lejeune, Constanze; Wolf, Tobias; Simonson, Julia; Tesch-Römer, Clemens (2021): „Deutscher Freiwilligensurvey 2019. Erhebungsinstrument“. Berlin.

Kleiner, Tuuli-Marja (2019): „Datenlage zur quantitativen Analyse des ehrenamtlichen Engagements in ländlichen Räumen“. Braunschweig.

Kleiner, Tuuli-Marja (2022a): „Engagement und Klasse. Die Entwicklung klassenspezifischer Unterschiede im Engagement zwischen 1992 und 2017“, in: *Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement. Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement*, Gille, Christoph; Jepkens, Katja (Hrsg.). Baden-Baden: S. 15–33.

Kleiner, Tuuli-Marja (2022b): „Denn wir wissen nicht, was sie tun. Eine Analyse der Tätigkeiten freiwillig Engagierter in Deutschland auf Basis des Freiwilligensurveys 2014“. Braunschweig.

Kleiner, Tuuli-Marja (2022c): *Freiwilliges Engagement in ländlichen Räumen – Konzept, Entwicklung, Themen*, → <https://www.asg-goe.de/pdf/LR0322.pdf>, abgerufen am 25. September 2024

Kleiner, Tuuli-Marja; Burkhardt, Luise (2021): „Ehrenamtliches Engagement: Soziale Gruppen insbesondere in sehr ländlichen Räumen unterschiedlich stark beteiligt“, in: *DIW-Wochenbericht* 88(35): S. 571–579.

- Kleiner, Tuuli-Marja; Klärner, Andreas (2019):** „Bürger-schaftliches Engagement in ländlichen Räumen: politische Hoffnungen, empirische Befunde und Forschungsbedarf“. Braunschweig.
- Kleiner, Tuuli-Marja; Kühn, Marie (2023):** „Engagement im Spiegel sozialer und räumlicher Ungleichheit. Empirische Analyseergebnisse auf Basis des Deutschen Freiwilligensurveys (2019) und des Sozio-oekonomischen Panels (2001–2019)“; Thünen Report 111. Braunschweig.
- Kleiner, Tuuli-Marja; Klärner, Andreas; Brensing, Jessica (2023):** „Wer sich engagiert und wer nicht zeigt sich früh im Leben: Eine quantitative Analyse zum zivilgesellschaftlichen Engagement junger Menschen in ländlichen und nicht-ländlichen Räumen“; in: *Voluntaris* 11(2): S. 240–264.
- Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan (2020):** „Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA“. Wiesbaden.
- Küpper, Patrick (2016):** „Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume“. Braunschweig.
- Lauber, Kira; Ulandowski, Katharina (2019):** „Motive engagierter Studierender – Engagement in einer Phase beruflicher und persönlicher Identitätsentwicklung“; in: *Freiwilliges Engagement von Studierenden. Analysen, Konzepte, Perspektiven*, Möller, Christine; Rundnagel, Heike (Hrsg.). Wiesbaden: S. 51–71.
- Ludwig, Katja; Grunert, Cathleen (2020):** „Jugend im ländlichen Raum: Bedingungen des Aufwachsens und jugendliche Handlungspraxen im Kontext regionaler Disparitäten“; in: *Jugendarbeit in ländlichen Regionen: Regionalentwicklung als Chance für ein neues Profil*, Faulde, Joachim; Grünhäuser, Florian; Schulte-Döinghaus, Sarah (Hrsg.). Weinheim/Basel: S. 40–49.
- Macedo, Stephen (2005):** „*Democracy at risk. Toward a Political Science of Citizenship*“. Washington, D.C.
- Mey, Günter (2020):** „*Lebensrealitäten von Jugendlichen in ländlichen Regionen: Annotationen aus der Peripherie von Jugendforschung*“; in: *Ein Respekt! Buch*, Farin, Klaus; Mey, Günter (Hrsg.). Berlin: S. 20–33.
- Olk, Thomas (2004):** „*Zivilgesellschaft, bürgerschaftliches Engagement und Sozialkapital. Ressourcen für sozialräumliche Revitalisierungsprozesse*“. Halle.
- Power, Sally (2022):** „*Civil society through the lifecourse*“. Bristol.
- Priemer, Jana; Bischoff, Antje; Hohendanner, Christian; Krebsstakies, Ralf; Rump, Boris; Schmitt, Wolfgang (2019):** „*Organisierte Zivilgesellschaft*“; in: *Datenreport Zivilgesellschaft*, Krimmer, Holger (Hrsg.). Wiesbaden: S. 7–54.
- Priller, Eckhard; Alscher, Mareike; Droß, Patrick J.; Paul, Franziska; Poldrack, Clemens J.; Schmeißer, Claudia; Waitkus, Nora (2012):** „*Dritte-Sektor-Organisationen heute: Eigene Ansprüche und ökonomische Herausforderungen. Ergebnisse einer Organisationsbefragung*“. Berlin.
- Putnam, Robert D. (2000):** „*Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*“. New York.
- Putnam, Robert; Leonardi, Robert; Nanetti, Raffaella (1993):** „*Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*“. Princeton.
- Rundnagel, Heike (2019):** „*Eine/r muss es ja machen – Gewinnung von ehrenamtlichen Vorständen studentischer Initiativen*“; in: *Freiwilliges Engagement von Studierenden. Analysen, Konzepte, Perspektiven*, Möller, Christian; Rundnagel, Heike (Hrsg.). Wiesbaden: S. 93–111.
- Schell-Kiehl, Ines; Swart, Jack de (2019):** „*Jugendstudie Grafschaft Bentheim*“. Enschede.
- Schubert, Peter; Kuhn, David; Tahmaz, Birthe (2023):** *ZiviZ-Survey 2023*, → https://www.ziviz.de/sites/ziv/files/ziviz-survey_2023_hauptbericht.pdf, abgerufen am 25. September 2024
- Schwarzenberg, Tom; Miggelbrink, Judith; Meyer, Frank (2017):** „*„Nicht für Erich Honecker früher oder heute für Angela Merkel, sondern für sich selber“ – Eine Fallstudie zu ehrenamtlichen Engagementformen im ländlichen Raum zwischen gesellschaftspolitischen Ansprüchen und individuellen Wahrnehmungen*“; in: *Raumforschung und Raumordnung* 75(6): S. 563–576.
- Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Karnick, Nora; Arriagada, Céline; Hagen, Christine; Hammeister, Nicole; Huxhold, Oliver; Tesch-Römer, Clemens (2021):** „*Freiwilliges Engagement in Deutschland: Zentrale Ergebnisse des Fünften Deutschen Freiwilligensurveys (FWS 2019)*“. Berlin.
- Stahl, Silvester (2016):** *Jugendarbeit und Jugendpartizipation als Aufgaben- und Erfahrungsfelder von ehrenamtlichen Jugendwarten im Brandenburger Vereinssport*, → https://www.zusammenhalt-durch-teilhabe.de/system/files/dokument_pdf/Jugendwarte%20Bericht.pdf, abgerufen am 25. September 2024
- Vilain, Michael; Mayer, Tobias (2014):** „*Ausgezeichnet! Freiwilligenmanagement in Jugendorganisationen. Band 3*“. Gütersloh.

Witzel, Andreas; Reiter, Herwig (2022): „Das problem-zentrierte Interview – eine praxisorientierte Einführung“. Weinheim/Basel.

Zimmermann, Germa (2015): „Anerkennung und Lebensbewältigung im freiwilligen Engagement. Eine qualitative Studie zur Inklusion benachteiligter Jugendlicher in der Kinder- und Jugendarbeit“. Bad Heilbrunn.

ZiviZ-Survey 2023: ZiviZ-Survey 2023 – Dashboard,
→ https://stifterverband.shinyapps.io/ZiviZ_Survey/, abgerufen am 25. September 2024

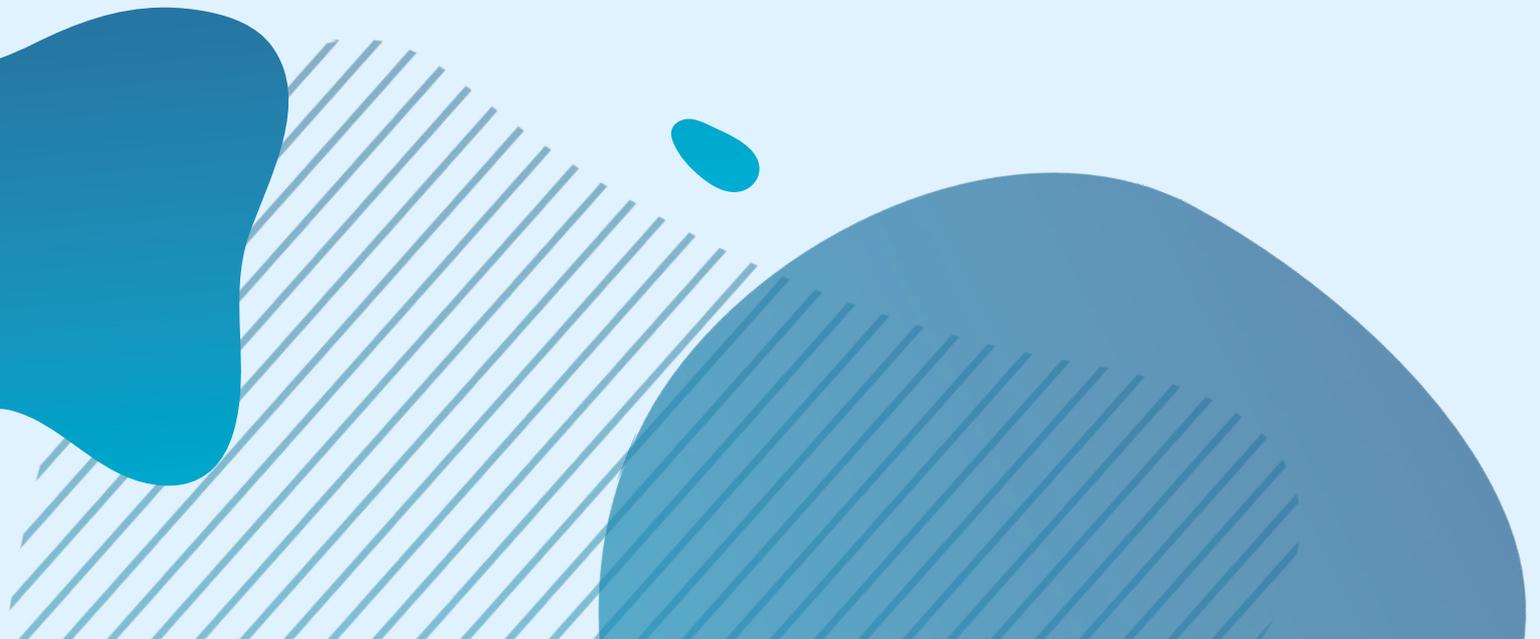


7

Bürgerschaftliches Engagement in Sportvereinen in peripher- ländlichen Räumen der neuen Bundesländer

ULRIKE BURRMANN, MATTHIAS BUSER, KATHRIN FAHN, HERRMANN KÖNIGS, PINA LI SÜSS,
STEPHAN SIELSCHOTT, FRIEDERIKE VAN DER LINDEN, SEBASTIAN BRAUN

Der folgende Aufsatz entstand im Forschungsprojekt „Bürgerschaftliches Engagement in Sportvereinen in peripher-ländlichen Räumen der neuen Bundesländer“, das vom Institut für Sportwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin von Mai 2021 bis April 2024 durchgeführt wurde.



7.1 Zur Situation und Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements in ländlichen Sportvereinen

Mit rund 27 Millionen Mitgliedschaften ist der Deutsche Olympische Sportbund mit seinen vielfältigen Mitgliedsorganisationen die größte Personenvereinigung in Deutschland (DOSB 2023). Allerdings ist in den neuen Bundesländern der Organisationsgrad in den Sportvereinen – auch mehr als 30 Jahre nach der Umwandlung der ehemaligen Sportgemeinschaften in Sportvereine – deutlich geringer als in den alten Bundesländern. Hinzu kommt, dass unter anderem aufgrund des demografischen Wandels in weiten Teilen der neuen Bundesländer vielerorts die *absoluten* Mitgliederzahlen sinken, wobei sich diese Rückgänge vor allem in peripher-ländlichen Räumen zeigen dürften.

Entgegen städtischer Sportvereine, die ihr Organisationsmonopol im Hinblick auf die Bereitstellung von außerschulischen Sportangeboten längst verloren haben und mit alternativen Sportgelegenheiten konkurrieren (Braun 2018), gewährleisteten Sportvereine in ländlichen Räumen eine „sportliche Grundversorgung“ für breite Bevölkerungsgruppen (Thieme 2017). Sie prägen das Dorfleben. Sportliche Rituale, Traditionen und allgemeine Wettbewerbe mit benachbarten Sportvereinsgruppen können zudem zu einer kollektiven (Dorf-)Identität beitragen (Balish/Côté 2014).

Die Aufrechterhaltung, Gestaltung und Weiterentwicklung der (Sport-)Angebote und des Vereinslebens insgesamt ist weitgehend an das bürgerschaftliche Engagement der Mitglieder gebunden. Mit Bezug auf den Sportverein kann ein entsprechendes Engagement in formal legitimierten Funktionen als ein ehrenamtliches Engagement (zum Beispiel als Vorstandsmitglied, Übungsleiterin und -leiter, Jugendwart) oder in formal nicht legitimierten Funktionen beziehungsweise unterstützenden und helfenden Aktivitäten, zum Beispiel bei Vereinsfesten oder Sportwettkämpfen in Gestalt eines freiwilligen Engagements erfolgen (Braun 2017a).

Bei dieser ökonomisch und kulturell bedeutsamen Ressource der Sportvereine zeichnen sich zunehmend Probleme ab, insofern als die seit Längerem postulierte Krise des Ehrenamts die Sportvereine erreicht zu haben scheint. Im Jahr 2015 gaben 23 Prozent der Sportvereine an, dass die Zahl der Freiwilligen in den letzten fünf Jahren entweder moderat oder stark zurückgegangen sei, während nur 12 Prozent einen moderaten oder starken Anstieg konstatierten (Breuer 2017; Feiler/Rossi/Hallmann 2018). Und auch der „ZIVIZ-SURVEY 2023“ dokumentiert einen Trend, wonach das bürgerschaftliche Engagement im organisierten Sport im Vergleich zu allen anderen gesellschaftlichen Engagementbereichen besonders rückläufig ist (Schubert/Kuhn/Tahmaz 2023: 31). Länderübergreifend weisen Sportvereine in Deutschland einen geringeren Freiwilligenanteil auf als Sportvereine in anderen europäischen Ländern (Breuer et al. 2017). Die Gewinnung und Bindung von Ehrenamtlichen stellten im Herbst 2020 das größte existenzielle Problem für die Sportvereine dar; knapp 15 Prozent der Vereine fühlten sich durch das Problem in ihrer Existenz bedroht (Breuer/Feiler 2021: 63).

Vor diesem Hintergrund bestand das Ziel des Projektes BLEIB – „Bürgerschaftliches Engagement in Sportvereinen in peripher-ländlichen Räumen der neuen Bundesländer“ – darin, strukturelle, organisationale und individuelle Rahmenbedingungen zu analysieren, die ein bürgerschaftliches Engagement in Sportvereinen in peripher-ländlichen Räumen in den neuen Bundesländern bedingen und restringieren.

Konkret wurden gemäß der Systematik des Thünen-Instituts Sportvereine in Landkreisen untersucht, die in der Regel ländlich geprägt sind und eine weniger gute sozioökonomische Lage aufweisen.¹ Wir fokussierten auf Sportvereine in den neuen Bundesländern, da sich die Landkreise Mecklenburg-Vorpommerns, Sachsen-Anhalts sowie Thüringens auch im Teilhabeatlas für Deutschland (2019) ausnahmslos im Cluster mit den schlechtesten Durchschnittswerten wiederfinden. Zudem schafften nur zwei sächsische und sechs brandenburgische Landkreise in der Nähe von Ballungsräumen den Sprung in ein besseres Cluster.

¹ Immerhin 16 Prozent der Bevölkerung in Deutschland leben in peripher-ländlichen Räumen. Flächenmäßig ist dieser Typ mit einem Anteil von etwas weniger als 40 Prozent an der Gesamtfläche Deutschlands am weitesten verbreitet (Küpper 2016; BMEL 2019).

7.2 Bisheriger Forschungsstand zum bürgerschaftlichen Engagement in Sportvereinen

7.2.1 Heuristisches Rahmenmodell

Mit Bezug auf Horch (1992), Omoto und Snyder (2002), Penner (2002) und Wilson (2012) wurde ein heuristisches Rahmenmodell zu bürgerschaftlichem Engagement konzeptualisiert, das auf Besonderheiten peripher-ländlicher Räume ausgerichtet ist (Dünkel et al. 2019: 130). Im Modell werden drei sequenzielle und interaktive Stufen unterschieden, wobei für das BLEIB-Projekt die ersten beiden Stufen relevant sind: (1) die Bedingungen für bürgerschaftliches Engagement im Sportverein in peripher-ländlichen Räumen, (2) das Ausüben des Engagements sowie die damit verbundenen Erfahrungen und (3) Folgen des Engagements für die Person und/oder den sozialen Nahraum. Innerhalb dieser Stufen lassen sich Merkmale auf der sozialräumlich-strukturellen, organisationalen und personalen Ebene differenzieren.

Unter Bedingungen für bürgerschaftliches Engagement werden Merkmale subsumiert, die dem Engagement zum Teil (zeitlich) vorgelagert sind und diese beeinflussen, wobei von wechselseitigen Zusammenhängen ausgegangen wird. Dazu gehören auf personeller Ebene Persönlichkeitsmerkmale und motivationale Orientierungen, Vorerfahrungen, wahrgenommene interne Ressourcen und Fähigkeiten. Auf organisationaler Ebene wird zwischen vereinsstrukturellen und -kulturellen Merkmalen differenziert. Auf sozialräumlich-struktureller Ebene dürften unter anderem kommunale Sport-, Freizeit-, Wohn-, Wirtschafts- und Bildungsinfrastrukturen ebenso wie die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Bevölkerung auf die Entscheidung für ein bürgerschaftliches Engagement im Sportverein von Bedeutung sein.

Das Ausüben des bürgerschaftlichen Engagements ist mit Erfahrungen verbunden, die im Zusammenhang mit den Bedingungen und Wirkungen des Engagements stehen. Beispielsweise dürfte eine Person, die sich bereits vor dem Engagement als selbstwirksam erlebt, die in einem Sportverein gemachten Erfahrungen von Selbstwirksamkeit anders einschätzen als eine Person, die sich zuvor als wenig selbstwirksam wahrgenommen hat

und durch die freiwillige Tätigkeit positive Erfahrungen gesammelt hat. Die soziale Integration im Verein, das wahrgenommene Vereinsklima, die Anerkennung und Unterstützung durch die Vereinsführung und die Inhalte und Rahmenbedingungen der freiwilligen Tätigkeit dürften ebenfalls relevante Prädiktoren auf organisationaler Ebene zur Aufrechterhaltung bürgerschaftlichen Engagements im Verein sein.

7.2.2 Bisherige empirische Befunde

Seit längerem wird die These formuliert, der Sportverein hätte sich von einer solidargemeinschaftlichen Wertgemeinschaft zu einer Dienstleistungsorganisation gewandelt (Nagel 2006; Strob 1999). Zugleich haben sich in den letzten Jahrzehnten Formen und Kontexte, in denen sich die individuellen Akteure im Feld des Sports bürgerschaftlich engagieren, erheblich pluralisiert. Während in flexibleren und kurzlebigeren Netzwerken, Projekten und Initiativen im Sport wie auch in Online-Sportformaten (Braun/Hansen 2019) das Selbstorganisationspotenzial der Bevölkerung zu wachsen scheint, sind traditionelle Sportverbände offenbar mit zunehmenden Problemen bei der Gewinnung und Bindung freiwillig und ehrenamtlich engagierter Mitglieder für die Vereinsarbeit konfrontiert (Thieme 2017). Der für die Vereine zweifellos funktionale Mechanismus, zunächst Mitglieder längerfristig über Vereinsaktivitäten an sich zu binden und dann im Zuge der Vereinskariere als bürgerschaftlich Engagierte zu gewinnen, dürfte künftig immer seltener gelingen, auch nicht auf dem Land (Braun 2017b). Internationale Studien zeigen einerseits, dass sich in ländlichen Sportvereinen anteilig mehr Personen freiwillig engagieren und ihren Vereinen länger treu bleiben als in den Städten (Schlesinger/Egli/Nagel 2013; Schlesinger/Klenk/Nagel 2014). Andererseits deuten Befunde aus anderen Ländern darauf hin, dass das freiwillige Engagement der Landbevölkerung im Laufe der Jahre abgenommen hat (Vermeij 2015).

Veränderungen in der Bereitschaft, Häufigkeit, biographischen Dauer oder dem zeitlichen Umfang von beziehungsweise zu einem Engagement variieren wiederum mit sozialstrukturellen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Migrationsgeschichte und Bildung (Braun/Sielschott/Burrmann 2022; Burrmann/Sielschott 2022; Emrich/Pierdzioch 2014) sowie mit der Sportbiografie (Klenk/Nagel 2014). Veränderte Motivlagen dürften auch bei den Bewohnerinnen und Bewohnern von peripher-ländlichen Räumen anzutreffen sein. Auf Unterschiede deuten Befunde zum Ehrenamt im Zivil- und Katastrophenschutz von Kietzmann/Bischoff/Schmidt (2016) hin. Im Teilhabeatlas Deutschland (2019) wird darauf verwiesen,

dass sich auch auf dem Land überwiegend gut ausgebildete Personen ohne existenzielle Sorgen freiwillig engagieren, häufig gleich in mehreren Vereinen oder Initiativen; darunter würden sich häufig auch Zugezogene befinden. Wenn diese Personen allerdings aufhören oder weggehen, würden die Aktivitäten wieder einschlafen. In ländlich gelegenen Sportvereinen dürfte die Situation ähnlich aussehen, so dass unter den Landbewohnerinnen und -bewohnern neue Potenziale erschlossen werden müssten, um bürgerschaftliches Engagement im Sportverein sicherzustellen. Vor allem geht es auch um die Frage, wie die Freiwilligenarbeit im Sport so gewährleistet werden kann, dass personelle Ausfälle aufgefangen und die Aktivitäten auf Dauer gestellt werden können.

Neben veränderten individuellen Anreiz- und Erwartungsstrukturen werden zunehmend auch organisationale Einflussfaktoren für ein bürgerschaftliches Engagement im Sportverein diskutiert. Beispielsweise stehen die Eingebundenheit in den Verein oder die Vereinsmitgliedschaft der eigenen Kinder ebenso in einem positiven Zusammenhang zum Engagement im Sportverein wie die wahrgenommene soziale Anerkennung, das wahrgenommene Vereinsklima, die Mitarbeiterführung, die Reputation des Vereins oder das akkumulierte Human- und Sozialkapital (Dwyer et al. 2013; Egli/Schlesinger/Nagel 2014; Malinen/Harju 2017; Schlesinger/Klenk/Nagel 2014). Während zum Beispiel auf der individuellen Ebene junge und gut ausgebildete Personen, die sich im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen überproportional häufig freiwillig engagieren, aus peripher-ländlichen Räumen zunehmend abwandern, zeichnen sich diese Räume selbst vielfach durch geringere Kaufkraft und Haushaltseinkommen, starke ökonomische Abhängigkeit von Entscheidungen außerhalb der Region, schwierige Mobilitätsbedingungen, baulichen Leerstand und Verfall, brachliegende Standorte, Verschlechterung der allgemeinen Lebensbedingungen, zunehmende Demokratieskepsis und ein negativeres Lebensgefühl in Teilen der Bevölkerung aus (Franzen et al. 2008; BMEL 2019). Die geringe ökonomische Ausstattung von Landkreisen korrespondiert mit einer zumeist eher rudimentär entwickelten Infrastruktur für bürgerschaftliches Engagement (Barlösius/Spohr 2014). Befunde internationaler Studien deuten zudem auf eine Überforderung freiwillig Engagierter in ländlichen Räumen hin (Allen/Mueller 2013; Dwyer/Hardill 2011; Salemink/Strijker/Bosworth 2016).

7.2.3 Zwischenfazit und Ableitung von Fragestellungen für die eigenen Analysen

Alles in allem liegen einige Studien zum bürgerschaftlichen Engagement in Sportvereinen in Deutschland vor, die vor allem deskriptive Befunde zu entsprechenden Engagements auf der Individual- oder Vereinsebene liefern. Teilweise werden diese Daten auch nach Bundesländern und/oder grob anderen regionalen Merkmalen differenziert. Inwiefern und in welcher Weise individuelle Faktoren, organisationale Faktoren des Vereins und sozialräumlich-strukturelle Kontextfaktoren ein bürgerschaftliches Engagement in peripher-ländlichen Räumen und speziell in dort ansässigen Sportvereinen behindern oder befördern, ist in Deutschland bislang allerdings kaum untersucht worden. Daher sind folgende Fragen forschungsleitend:

1. Welche organisationalen, sozialräumlich-strukturellen und individuellen Merkmale sind für ein ehrenamtliches und freiwilliges Engagement in Sportvereinen in peripher-ländlichen Räumen der neuen Bundesländer bedeutsam?
2. Wie wirken diese Merkmale auf den drei Ebenen zusammen und in welcher Weise gehen diese Merkmale mit der Bereitschaft zur Aufnahme oder Aufrechterhaltung eines entsprechenden Engagements einher?
3. Auf diesen empirischen Grundlagen ist schließlich danach zu fragen, welche engagementpolitischen Strategien geeignet sind, um unter den gegebenen vereinsstrukturellen und -kulturellen Rahmenbedingungen (kompetente) Mitglieder für ein bürgerschaftliches Engagement im Sportverein in peripher-ländlichen Räumen der neuen Bundesländer zu gewinnen und möglichst dauerhaft zu binden.

7.3 Methodisches zu den quantitativen und qualitativen Teilstudien von BLEIB²

7.3.1 Sekundäranalyse der Freiwilligensurveys 2014 und 2019

Die Sekundäranalyse der Freiwilligensurveys (FWS) von 2014 und 2019 zielte auf die empirische Ermittlung von Engagementquoten und -potenzialen im Feld des Sports in ländlichen, im Vergleich zu urbanen, Räumen ab. Zudem sollten relevante individuelle und sozialstrukturelle Prädiktoren zur Aufnahme und zur Aufrechterhaltung eines Engagements in Sportvereinen herausgearbeitet werden.³ Die beiden Datensätze gelten als repräsentativ für die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland im Hinblick auf die Merkmale Alter ab 14 Jahre, Geschlecht, Schulbildung, Bundesland und Gemeindegrößenklasse (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2017; Simonson et al. 2021). Es handelt sich um umfangreiche Stichproben mit jeweils circa 28.000 Personen, die telefonisch befragt wurden.

Drei Subgruppen lassen sich differenzieren: die im Handlungsfeld ‚Sport und Bewegung‘ (‚Sportbereich‘) ‚nicht aktiven‘, die ‚aktiven‘ und die ‚engagierten‘ Personen. Auf der Grundlage dieser Differenzierung lassen sich Aussagen über unterschiedliche engagementbezogene Themenbereiche treffen, wobei bundeslandspezifische sowie Land-Stadt-Unterschiede herausgearbeitet werden können (Burrmann/Braun/Sielschott 2023).

7.3.2 Quantitative Teilstudie in 43 Sportvereinen in peripher-ländlichen Räumen

Die Sekundäranalyse der FWS stößt an Grenzen im Hinblick auf die notwendige Einbeziehung von vereinsstrukturellen und -kulturellen Merkmalen der Sportvereine sowie sozialräumlich-strukturelle Merkmale, die für die Gewinnung und Bindung von ehrenamtlich und freiwillig Engagierten in Sportvereinen als bedeutsam erachtet werden. Deshalb zielte die quantitative Teilstudie auf die Ermittlung von förderlichen und hinderlichen Faktoren eines bürgerschaftlichen Engagements in Sportvereinen speziell in peripher-ländlichen Räumen.

In Absprache mit den Landessportbünden wurden Sportvereine entlang der Kriterien Größe, Standort und Angebot des Vereins kontrastierend ausgewählt. Neben einer Vereinerhebung in 43 Sportvereinen wurde von Juni bis November 2022 eine Mitgliedererhebung ab 14 Jahren als Vollerhebung mittels standardisierter Befragung (online und teilweise Paper-Pencil) realisiert. Die Daten von knapp 900 Mitgliedern aus 40 Sportvereinen können für die Auswertung herangezogen werden. Neben deskriptiven Daten, die die Situation in peripher-ländlichen Räumen der neuen Bundesländer beschreiben, sollten mittels statistischer Mehrebenenanalysen direkte Effekte der erklärenden Variablen auf Individualebene (Mitglied) und Gruppenebene (Vereinsgruppe/Verein) auf die abhängige Variable bestimmt werden. Mit Blick auf die Gewinnung von Engagierten wurden als abhängige Variablen das (aktuelle) ehrenamtliche und freiwillige Engagement der Mitglieder sowie die Engagementbereitschaft von bislang nicht engagierten Mitgliedern untersucht, mit Blick auf die Bindung von Engagierten aber auch die Mitarbeitszufriedenheit und die Bindung engagierter Mitglieder.⁴ In diesem Kontext ist allerdings darauf hinzuweisen, dass es sich jeweils um Querschnittdaten handelt, so dass keine kausalen Zusammenhänge geprüft werden können.

2 Wir danken an dieser Stelle Arvid Rosenbaum, Marie Diehr, Marius Allinger und Jasper Grothoff für die Mithilfe bei der Datenerhebung und -eingabe und für die redaktionellen Arbeiten im Rahmen des BLEIB-Projekts.

3 Wir danken dem Forschungsdatenzentrum des Deutschen Zentrums für Altersfragen (FDZ-DZA) für das unkomplizierte zur Verfügung stellen der Daten der Deutschen Freiwilligensurveys (FWS). DOI: 10.5156/FWS.2019.M.002, DOI: 10.5156/FWS.2014.M.004, DOI: 10.5156/FWS.2014.M.005.

4 Die Analysen erfolgen in drei Schritten. Zunächst wird in einem Nullmodell der ICC (Intraklassen Korrelation Koeffizient) zur Beurteilung des kontextuellen Einflusses bestimmt. Liegt der kontextuelle Effekt über fünf Prozent (Hox/Moerbeek/van de Schoot 2010), werden zunächst individuelle (Geschlecht, Alter, Mitgliedschaftsdauer, Vereinsverbundenheit) und schließlich zusätzlich kontextuelle Merkmale (sozialräumliche Merkmale, formale Vereinsstrukturen, Vereinsziele, Vereinskultur, Ehrenamtsbezogene Probleme) zur Erklärung der abhängigen Variable berücksichtigt. Alle erklärenden Variablen werden dafür am Gesamtmittelwert zentriert.

7.3.3 Qualitative Teilstudie in 18 der 43 Sportvereine in peripher-ländlichen Räumen

Das Ziel der qualitativen Teilstudie bestand vor allem darin, die kollektiv geteilten Orientierungen und handlungsleitenden Wissensbestände von Sportvereinsmitgliedern im Hinblick auf bürgerschaftliches Engagement in ihrem Sportverein zu rekonstruieren. Die Studie konzentrierte sich auf das Sichtbarmachen von Differenzen hinsichtlich der wahrgenommenen förderlichen und hinderlichen Bedingungen eines bürgerschaftlichen Engagements im Sportverein/am Wohnort sowie im Hinblick auf strategische Überlegungen und Maßnahmen zur Gewinnung und Bindung von Engagierten zwischen verschiedenen Gruppen von (potenziell) Engagierten einerseits und Vereinen andererseits.

In 18 der 43 Sportvereine wurden Gruppendiskussionen mit unterschiedlichen Akteursgruppen (nicht Engagierte; ehrenamtlich oder freiwillig Engagierte; Vorstandsmitglieder) realisiert. Die Zusammenstellung der Gruppen erfolgte über eine Kontaktperson im Verein, wodurch die Forschenden nur geringen Einfluss auf die tatsächliche Zusammensetzung der jeweiligen Gruppe hatten. Dadurch war es schwierig, Teilnehmende, die sich bisher noch nie in irgendeiner Weise für den Verein engagierten oder der Vereinsführung kritisch gegenüberstehen, für die Gruppendiskussionen zu finden.

Die 32 Gruppendiskussionen wurden je nach Fragestellung und ‚Tiefenbohrung‘ entweder mittels inhaltlich-strukturierender Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker (2022) oder mittels dokumentarischer Methode nach Bohnsack (2010) ausgewertet.

7.4 Ausgewählte Ergebnisse der Teilstudien

Aufgrund der Fülle von Daten können hier nur ausgewählte Befunde präsentiert werden (ausführlicher Burrmann/Braun/Sielschott 2023; Burrmann/Braun 2025).

7.4.1 Befunde der Sekundäranalysen der Freiwilligensurveys (FWS)

Die FWS-Daten zeigen, dass der Anteil an Engagierten im Sportbereich von 2014 bis 2019 leicht abgenommen hat. In ländlichen Räumen sind die Verluste an Engagierten noch etwas stärker als in urbanen Räumen (Abbildung 7.1).

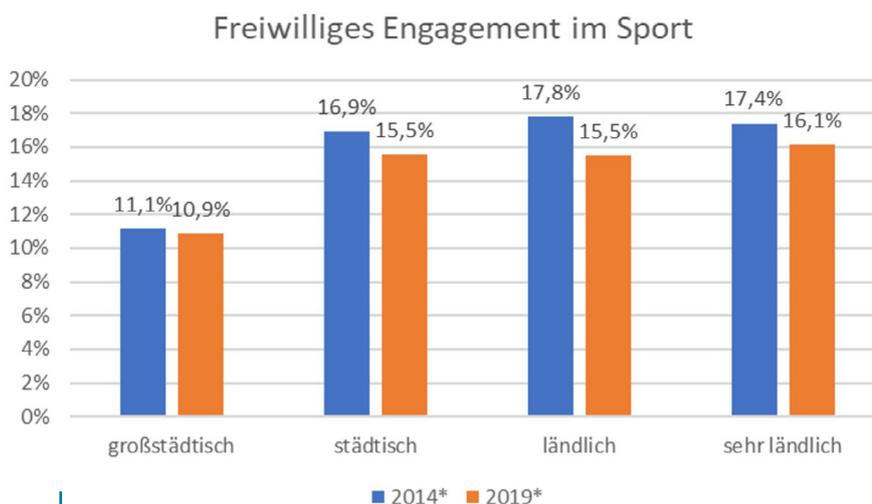


Abbildung 7.1: Freiwilliges Engagement im Bereich Sport und Bewegung, differenziert nach städtischen und ländlichen Räumen in 2014 (N= 25.212) und 2019 (N= 23.767, *Signifikante Unterschiede zwischen Regionstypen mit $p < .05$)

Bivariate Zusammenhänge können auch durch nicht beachtete Drittvariablen zustanden kommen. Beispielsweise ist die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Bevölkerung auf dem Land nach wie vor eine andere als in der Stadt. Die FWS-Daten dokumentieren, dass in ländlichen Räumen das Durchschnittsalter der Einwohnerinnen und Einwohner höher ist als in urbanen Räumen. Zudem ist der Anteil an Personen mit Abitur sowie Menschen mit Migrationsgeschichte geringer als in der Stadt (Burrmann/Sielschott/Braun 2023).

Mittels binär-logistischer Regressionsanalyse wird geprüft, welche Prädiktoren zur Vorhersage eines bürgerschaftlichen Engagements bedeutsam sind, wobei hier nur Haupteffekte berücksichtigt werden (Tabelle 7.1): Die Wahrscheinlichkeit, sich freiwillig im Sport zu engagieren, ist für Männer, verheiratete Personen und Menschen ohne Migrationsgeschichte höher, steigt

zudem mit höherem Einkommen, Abitur und mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt. Im Vergleich zu einer Vollzeitbeschäftigung erhöhen Teilzeitbeschäftigung und geringfügige Beschäftigung die Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements im Sport, während keine Beschäftigung (beispielsweise Schülerin, Arbeitslose, Rentner) die Wahrscheinlichkeit senkt. Alle kontextuellen Merkmale werden signifikant. Ein Wohnort in den alten Bundesländern sowie in ländlichen Räumen, mehr als zehn Jahre am gleichen Wohnort, der wahrgenommene Zusammenhalt in der Nachbarschaft und die wahrgenommene Unterstützung durch andere erhöhen die Wahrscheinlichkeit einer Freiwilligentätigkeit im Sport. Ein guter Gesundheitszustand sowie ein weiteres freiwilliges Engagement in anderen Bereichen sind ebenfalls bedeutsame Prädiktoren. Der Anteil der erklärten Varianz ist allerdings mit 14,1 Prozent eher gering.

Tabelle 7.1: Prädiktoren des freiwilligen Engagements im Sport. Binär-logistische Regressionsanalyse (N=56.452)

Prädiktoren		Exp(B)	p
Befragungswelle	0=2014, 1=2019	,851	***
Freiwilliges Engagement in anderen Bereichen	0= nein, 1=ja	2,206	***
Regions-/Kreistypen (4 Kategorien)	Ref. Kreisfreie Großstadt		***
Städtische Kreise		1,386	***
Ländliche Kreis mit Verdichtungsansätzen		1,472	***
Dünn besiedelte ländliche Kreise		1,611	***
Bundesland	0=alte BL, 1=neue BL	,747	***
Jahre am Wohnort	0=bis 10 Jahre, 1>10 Jahre	1,384	***
Zusammenhalt im Wohnviertel (5-stufig)	1=sehr gut bis 5=sehr schlecht	,864	***
Wahrgenommene Unterstützung	0=nein, 1 = ja	1,328	***
Eigener Gesundheitszustand (3-stufig)	1=gut bis 3=schlecht	,795	***
Erwerbsstatus (3 Kategorien)	Ref. Vollzeitbeschäftigung		***
Teilzeitbeschäftigung/geringfügig Beschäftigte		1,086	***
keine Erwerbstätigkeit		,870	***
Höchster Schulabschluss	0=kein, 1=(Fach-)Abitur	1,279	***
Einkommen	0=<3000€, 1=3000€ und mehr	1,439	***
Altersgruppen (4 Kategorien)	Ref. 18 bis 29 Jahre		***
30 bis 49 Jahre		2,258	***
50 bis 64 Jahre		1,522	***
65 Jahre und älter		1,343	***
Geschlecht	0=männlich,1=weiblich	,672	***
Migrationsgeschichte	0=nein, 1=ja	,521	***
Mindestens ein Kind unter 18 im Haushalt	0=nein, 1=ja	1,110	*
Familienstand (3 Kategorien)	Ref. ledig		***
Verheiratet		1,136	**
sonstige		,870	*

Signifikanz: *p<.001, **p<.01, *p<.05**

Veränderungen in der Bereitschaft, Häufigkeit, biographischen Dauer oder im zeitlichen Umfang von beziehungsweise zu einem freiwilligen Engagement hängen mit veränderten Motiven und Werthaltungen der Individuen zusammen. Die FWS-Daten lassen einerseits erkennen, dass altruistische Motive nach wie vor überwiegen, andererseits aber durch extrinsisch-egoistische Motive angereichert werden (Abbildung 7.2).

Der Zeitvergleich zwischen 2014 und 2019 verweist auf Motivverschiebungen: Dass man sich engagiert, weil man mit anderen Menschen zusammenkommen will, hat sowohl in der Stadt (um 10 Prozentpunkte) als auch auf dem Land (um 6 Prozentpunkte) an Relevanz verloren (Burrmann/Sielschott/Braun 2023).

Von den Nichtengagierten werden insbesondere zeitliche und berufliche Gründe angeführt, die dazu beitragen, sich nicht freiwillig zu engagieren (Abbildung 7.3). Im Vergleich zu 2014 werden 2019 etwas seltener zeitliche, familiäre und berufliche Gründe ins Spiel gebracht und etwas häufiger gesundheitliche Gründe oder fehlendes Wissen als Hinderungsgründe ausgewiesen (Burrmann/Sielschott/Braun 2023).

Motive ein für Freiwilliges Engagement

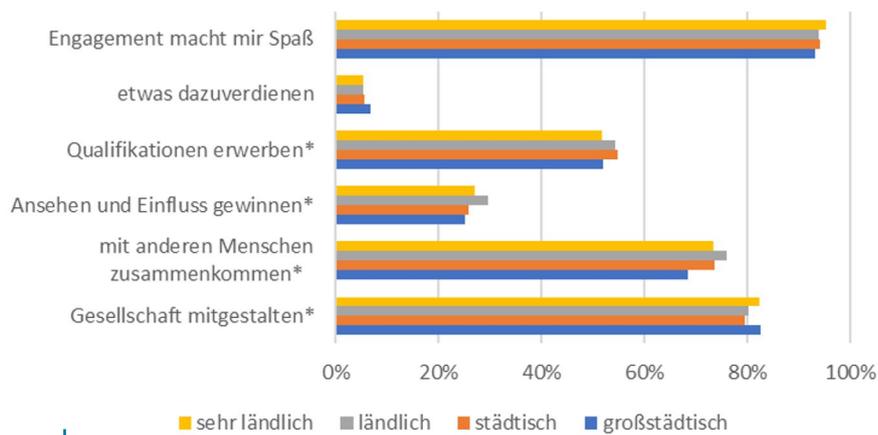


Abbildung 7.2: Motive für freiwilliges Engagement in 2019 (n>9.826, * Signifikante Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Räumen mit p<.05)

Gründe gegen ein Freiwilliges Engagement

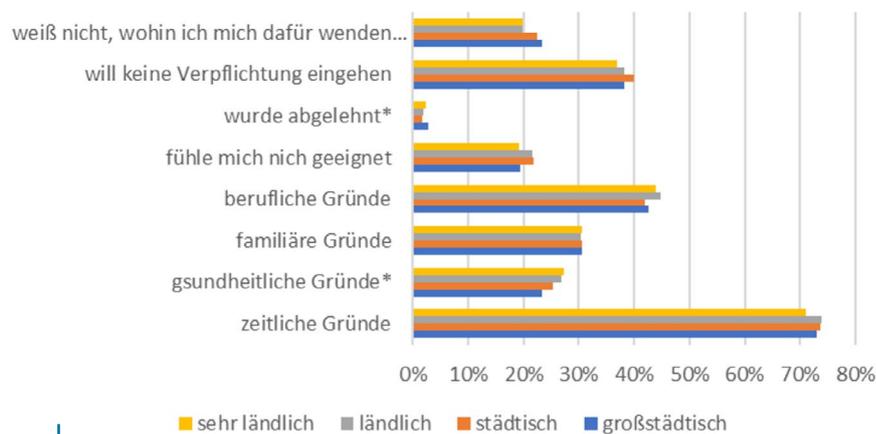


Abbildung 7.3: Gründe gegen freiwilliges Engagement in 2019 (n>8.214, * Signifikante Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Räumen mit p<.05)

7.4.2 Ergebnisse der standardisierten Vereins- und Mitgliedererhebung in peripher-ländlichen Räumen

Die Deskription der Daten der quantitativen Teilstudie des BLEIB-Projekts geben einen Einblick in die Situation peripher-ländlicher Räume in Thüringen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Teilen wir die Vereinsstandorte gemäß des Thünen-Landatlasses (2024) in sehr ländliche und weniger ländliche Vereine ein, so zeigen sich zunächst deutliche Unterschiede in Bezug auf den Bevölkerungsrückgang (erfasst über den Wanderungssaldo 2009-2019) und die Anzahl an Einrichtungen zum Sporttreiben in der Gemeinde jeweils zuungunsten der sehr ländlichen Sportvereine. Dennoch haben sehr ländliche Sportvereine eine höhere Engagementquote als die weniger ländlichen Sportvereine. Die Mitglieder unterscheiden sich indes nicht im Hinblick auf die Gründe für ein freiwilliges Engagement im Sportverein.

Schauen wir uns vereinsstrukturelle und -kulturelle Merkmale an, die in den Freiwilligensurveys nicht erfasst werden, so zeigen sich Unterschiede im Hinblick auf die Vereinsgröße. Weniger ländlich gelegene Sportvereine haben erwartungsgemäß mehr Mitglieder. Die Mitarbeitszufriedenheit und die Verbundenheit im Verein variiert nicht mit der Ländlichkeit der Vereine. Signifikante Unterschiede zeigen sich beim sozialen Miteinander und der wahrgenommenen Vereinsdemokratie, die von den Mitgliedern sehr ländlicher Sportvereine jeweils höher eingeschätzt wird als von den Mitgliedern in etwas weniger ländlichen Gemeinden.

Obwohl die vorliegende Studie zumindest mit Blick auf den Sozialraum relativ homogen ist, verweist die Intra-Klassen-Korrelation (ICC) von 9,1 Prozent auf die Bedeutung kontextueller Merkmale zur Vorhersage freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements im Sportverein. Die Berücksichtigung der individuellen Merkmale (Alter, Geschlecht, Mitgliedschaftsdauer im und Verbundenheit mit dem Verein) erklärt bereits 44 Prozent der Unterschiede hinsichtlich des Engagements zwischen den Vereinen. Regionstypen, Vereinsgröße und engagementbezogene Vereinsprobleme sind nicht mit dem freiwilligen Engagement der Mitglieder verbunden. Allerdings ist in geselligkeitsorientierten Vereinen sowie in Vereinen mit einem ausgeprägten sozialen Miteinander ein freiwilliges und ehrenamtliches Engagement signifikant weniger stark ausgeprägt.⁵ Vereine mit einer

ausgeprägten Vereinsdemokratie können indes auf mehr engagierte Mitglieder zurückgreifen, wenngleich viele Effekte im Gesamtmodell verschwinden. Vereinskulturelle Merkmale machen demnach neben individuellen Merkmalen, die ebenfalls bedeutsam bleiben, einen Unterschied.

Wie Tabelle 7.2 entnommen werden kann, wurden Mehrebenenanalysen auch im Hinblick auf die Mitarbeitszufriedenheit und die Vereinsbindung durchgeführt (ausführlicher Burrmann/Braun 2025).

7.4.3 Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen mit Vereins- und Vorstandsmitgliedern

Explorativ wurde untersucht, wie die Vereine überhaupt ihre Engagierten gewinnen. Es zeigt sich zunächst, dass von zwei grundlegend unterschiedlichen Vereinskulturen gesprochen werden muss. Die erste betrifft vorwiegend große und eher stadtnähere Vereine, die tendenziell größere Problemlagen bei der Gewinnung und Bindung von Engagierten aufweisen. Beim Ansprechen von potenziell Engagierten treffen die Suchenden auf *mentale Barrieren*, die sich in den Reaktionen der Angesprochenen als Zögern, Zweifeln oder Zurückhalten äußern. Eine differenziertere Analyse der Ansprachepraxen macht sichtbar (Königs/Süss 2024), dass sich die Erfolgswahrscheinlichkeit erhöht, wenn die Angesprochenen zu einem praktischen ‚Probe-Engagement‘ (zum Beispiel Aushelfen, Mitlaufen, erst mal nur Torwarttraining) bewegt werden können. Um dies zu erreichen, werden potenziell Engagierte bereits im Vorfeld der Ansprache beobachtet und gezielt nach Engagementbereitschaft und entsprechenden Fähigkeiten ausgewählt. In der Ansprache selbst kommen dann Mittel der kommunikativen Manipulation zum Tragen, die die Angesprochenen zu einem Ausprobieren drängen: a) Scheibchentaktik (Weglassen gewisser Informationen); b) Verbinden des Anliegens mit unwiderlegbaren Argumenten (auch Scheinargumente); c) ‚Schubsen‘ (unverfängliches Drängen).

Die zweite Gewinnungskultur betrifft tendenziell kleinere und ländlichere Vereine, bei denen eine höhere Verbundenheit mit dem Verein vorliegt. Viele Angesprochene in diesen Vereinen bringen nicht nur eine Engagementbereitschaft mit, sondern sie sind außerdem willens, sich zu engagieren, ohne dabei mentale Barrieren aufzuweisen. Es zeigt sich, dass sich der

5 Solidargemeinschaftliche Vereine sind – so unsere Interpretation – nicht weniger erfolgreich bei der Gewinnung von Engagierten. Aufgrund enger Unterstützungsnetzwerke und allenfalls auch aufgrund geselligkeitsorientierter Angebote sind sie vermutlich auf weniger formalisiertes Engagement angewiesen.

Tabelle 7.2: Zusammenfassende Befunde aus den Mehrebenenanalysen mit den abhängigen Variablen Freiwilliges Engagement, Arbeitszufriedenheit und Vereinsbindung (32 Sportvereine, 417 Mitglieder)

Variable	Freiwilliges Engagement	Arbeitszufriedenheit	Vereinsbindung
Bedeutung Kontext (ICC)	Moderat	Moderat	Eher klein
Individuelle Ebene			
Männlich			+
Alter	-		-
Mitgliedschaftsdauer	+		
Vereinsverbundenheit	+	+	+
Kontextuelle Ebene			
Ländlichkeit		+	+
Vereinsgröße			-
Breitensport			+
Wachstumsziel			-
Geselligkeitsziel	-		
Soziales Miteinander	-		
Vereinsdemokratie	+	+	
Engagementsbereitschaft		+	
Ehrenamtsprobleme		-	-

+ positive, + negative Zusammenhänge mit $p < .05$

Engagementwillen aus einer Identifikation mit dem Verein heraus speist. Die Identifikation mit dem Verein bildet sich wiederum habituell in der Sozialisation der potenziell Engagierten heraus. Drei Träger der Identifikation können ermittelt werden, für die sich die Personen nun engagieren wollen, beziehungsweise denen sie etwas zurückgeben wollen: a) einer Gemeinschaft (zum Beispiel Dorf, Verein, Kleingruppe); b) einer charismatischen Person (zum Beispiel verdienstvolle Vorsitzende; leidenschaftlicher Trainer); c) einer Sportart (meist Leistungssport). Dies setzt voraus, dass in den Vereinen Kulturen gelebt werden, die eine Projektionsfläche für solche Identifikationen bieten (Königs/Süss 2024).

Betrachtet man die Vorstandsmitglieder genauer, dann handelt es sich zumeist um langjährig und mehrfach in Vereinen und/oder in der Gemeinde engagierte Personen. Bestehende Netzwerke und Beziehungen mit unterschiedlicher Reichweite sind für ihr Engagement daher von hoher Relevanz. Freundschafts- oder Verwandtschaftsverhältnisse beziehungsweise Doppelrollen von Vorstandsmitgliedern in Vereinen, Verbänden oder der Gemeindeverwaltung werden als förderliche Bedingungen von den Vorstandsgruppen wahrgenommen. Gegenseitige Unterstützung erfolgt in den Netzwerken verlässlich und unbürokratisch (Fahn, in Vorbereitung).

Aus den Gruppendiskussionen werden auch Hindernisse für ein ehrenamtliches Engagement auf Vorstandsebene sichtbar, wobei vor allem auf vereinsinterne und -externe Unterstützung, Anerkennung, Verantwortung sowie Zeitmangel abgehoben wird (van der Linden 2023). Die mangelnde vereinsinterne und -externe Unterstützung, die hohe (juristische) Verantwortung sowie die fehlende (materielle) Anerkennung werden von den Vorstandsmitgliedern für die (zunehmende) Unattraktivität ehrenamtlichen Engagements auf Vorstandsebene verantwortlich gemacht. Die Kombination dieser wahrgenommenen Barrieren und ein erlebter Zeitmangel sind nicht selten mit Zweifeln verbunden, ob das eigene Engagement begonnen oder beibehalten werden soll. Im Gegensatz zu Frauen scheint es Männern eher zu gelingen, sich schon bei der Aufnahme eines Vorstandsamts über die Vereinbarungsproblematik hinweg zu setzen, während sich diese Problematik für Frauen bei einem Mangel an Unterstützung zu einer tatsächlichen Barriere ihres Engagements auswächst.

Die Vorstandsgruppen machen auf Probleme aufmerksam, die mit Prozessen der Peripherisierung einhergehen und Vorstandsarbeit herausfordernder machen würden. Ein paar Beispiele: Durch die Schließung von örtlichen Gaststätten fehlen den Vereinen Sponsoren und soziale Treffpunkte. Die Umstrukturierung von Ligen geht mit längeren Wegstrecken zu Wettkämpfen einher und kann den Zeit- und Kostendruck auf Vereine erhöhen. Gleiches gilt für lange Anfahrtswege für (verpflichtende) Weiterbildungen. Durch Gemeindegebietsreformen werden etablierte Verhältnisse, Kommunikations- und Verfahrenswege aufgebrochen und machen eine Neuorientierung der Vorstände erforderlich, die wiederum mit Chancen (zum Beispiel Erreichbarkeit von Fördermitteln in der neuen Verwaltungseinheit), aber auch mit Herausforderungen (zum Beispiel Anonymisierung und Formalisierung von Kommunikation) einhergehen. Die Vorstände zeigen dabei unterschiedliche Umgangsweisen mit (Macht-)Verhältnissen in der Gemeinde (Fahn, in Vorbereitung).

7.5 Zusammenfassende Diskussion und Ableitung erster Handlungsempfehlungen

Die Engagementbereitschaft hängt mit sozialräumlichen Merkmalen zusammen: Mehr Personen aus den alten Bundesländern und aus eher ländlichen Räumen sowie ‚Alteingesessene‘ am Wohnort engagieren sich freiwillig (auch) im Sport als Personen aus den neuen Bundesländern, aus urbanen Räumen oder Zugezogene.

Unsere Ergebnisse bestätigen bereits vorliegende Befunde, dass der Zugang zu insbesondere ehrenamtlichen Funktionsrollen nach wie vor von zugeschriebenen Merkmalen wie Geschlecht, Alter und Migrationsgeschichte, aber auch erworbenen Merkmalen wie Einkommen, Schulbildung und Erwerbstätigkeit abhängt (Burrmann/Sielschott 2022). Die auch in der qualitativen Teilstudie herausgearbeiteten Zugangsbarrieren lassen sich nicht nur bei Vorständen in peripher-ländlichen Sportvereinen finden (Radke 2007). In Verbindung mit den quantitativen Befunden machen sie aber in besonderer Weise darauf aufmerksam, warum das bürgerschaftliche Engagement im Sport insbesondere in ländlichen Räumen in den letzten Jahren stärker zurückgeht als in urbanen Räumen.

Vereinsvorstände, die daran interessiert sind, ein ausgewogeneres Geschlechterverhältnis im Vorstand herzustellen, können sich an folgenden Empfehlungen orientieren: Von einer stärkeren Formalisierung der Rekrutierungspraxis, zum Beispiel mittels (kostenloser) Stellenausschreibungen und von einer erhöhten Transparenz der Aufgabenprofile und Arbeitsumfänge scheinen vor allem Frauen zu profitieren, ohne dass Männer ‚abgeschreckt‘ werden. Zudem kann in der gezielten Ansprache von Frauen durch Vorstandsmitglieder und das Einräumen von Bedenkzeit für die Engagement-Entscheidung eine Förderung des Engagements von Frauen liegen. Grundsätzlich liegt aber vor allem in einer gesteigerten Sensibilität für geschlechtsbezogene soziale Ungleichheiten in ehrenamtlichen Führungspositionen der Sportvereine eine Chance, Frauen für ein entsprechendes Engagement zu gewinnen. Neben den Vereinen können auch Landes- und Sportverbände bei der Vereinbarkeit von Familie und Engagement unterstützen, indem sie durch die Digitalisierung von Weiterbildungsangeboten Erleichterung schaffen. Ähnliche Strategien sollten in Bezug auf andere bisher im Ehrenamt unterrepräsentierte Gruppen entwickelt und umgesetzt werden.

Erstmals wurde mittels statistischer Mehrebenenanalysen untersucht, inwiefern sozialräumliche und vereinsstrukturelle Merkmale unter Kontrolle individueller Merkmale für das freiwillige und ehrenamtliche Engagement der Sportvereinsmitglieder im ländlichen Raum der neuen Bundesländer von Bedeutung sind. Selbst in unserem homogenen Sample zeigt sich ein positiver Effekt einer zunehmenden Ländlichkeit mit Blick auf die Arbeitszufriedenheit und die Austrittsabsichten der bestehenden Mitarbeitenden. Bei der Vorhersage eines freiwilligen Engagements verschwinden sozialräumliche Unterschiede, wenn vereinskulturelle Merkmale einbezogen werden. Die soziale Umgebung des Vereins scheint für das Handeln der Mitglieder im Verein unmittelbarer von Bedeutung zu sein als die übergeordneten Bedingungen des Sozialraumes. Die Arbeitszufriedenheit steigt mit der wahrgenommenen Vereinsdemokratie und der Engagementbereitschaft. Es scheint also, dass die Zufriedenheit von einer übergeordneten Kultur der vereinspolitischen Beteiligung abhängt. Die Arbeitsbindung scheint stärker ausgeprägt im Breitensport, während sie mit ausgeprägten Wachstumszielen sinkt. Austrittsgedanken scheinen darüber hinaus insbesondere mit Ehrenamtsproblemen zusammenzuhängen, die wahrscheinlich im Breitensport tiefer und in wachsenden Vereinen größer sind.

Praxisbezogene Bemühungen könnten hier anknüpfen. Mitglieder mit einer hohen Vereinsverbundenheit sind eher bereit, sich zu engagieren. Außerdem fördert die Vereinsverbundenheit auch die Arbeitszufriedenheit, die Arbeitsbindung und viele weitere vereinsbezogene Outcomes (Buser/Schlesinger/Nagel 2024; Elmoose-Østerlund et al. 2019). Funktionsträgerinnen und -träger täten deshalb gut daran, die individuelle Verbundenheit der Mitglieder zu fördern, unter anderem durch eine Kultur des gegenseitigen Respekts und gesellige Gelegenheiten (Buser/Nagel 2022). An diese Erkenntnisse anschließend können Vereinsfunktionäre versuchen, das ehrenamtliche und freiwillige Engagement im Verein durch die Gestaltung passender Kontextbedingungen positiv zu beeinflussen. Dabei wäre beispielsweise zu empfehlen, für Vereinsdemokratie und Engagementbereitschaft zu sensibilisieren und diese über ehrenamtsbezogene Maßnahmen auch zu fördern. Außerdem sollten wachsende Vereine versuchen, breitensportliche Ziele nicht zu vernachlässigen oder zumindest sich vorab Gedanken über aufkommende Ehrenamtsprobleme und die Bindung der aktuell Mitarbeitenden zu machen.

Bei der Ansprache von potenziell Engagierten sollte thematisiert werden, inwieweit individuelle Bedürfnisse in der jeweiligen Tätigkeit befriedigt werden können. Zudem sollten die nicht erst in den letzten Jahren gewünschten Verbesserungsbedarfe seitens der Engagierten ernst genommen und bearbeitet werden. Jede zweite Person wünscht sich Verbesserungen in Bezug auf Information und Beratung, steuerliche Freistellungen, Absicherung durch entsprechende Versicherungen sowie eine bessere Vereinbarkeit mit dem Beruf. Die Anerkennung des ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements als berufliches Praktikum/Ausbildung sowie die Bereitstellung von Räumen und eine bessere Ausstattung werden ebenfalls von der Hälfte der Engagierten als verbesserungswürdig benannt. Jede dritte Person sieht Verbesserungsmöglichkeiten bei der Anerkennung der Tätigkeit durch Hauptamtliche, bei Ehrungen oder Weiterbildungsmöglichkeiten. Hier stehen nicht nur die Vereine vor der Herausforderung, die entsprechenden Rahmenbedingungen zu verbessern, sondern auch die Politik durch die Herstellung geeigneter Kontextbedingungen.

Um Potenziale bei der Gewinnung von Engagierten effektiver auszuschöpfen, sollte die Vereinsberatung (zum Beispiel durch die Landes- und Kreissportbünde oder die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt) darauf ausgerichtet sein, dass das Gewinnen neuer Engagierter eine *ständige* Querschnittsaufgabe aller bisher Engagierten im Verein sein sollte. Außerdem sollte eine Schulung darauf abzielen, dass Ansprachen strategisch auf das praktische Ausprobieren des Engagements hinauslaufen. Aus diesen Überlegungen heraus ergibt sich außerdem, dass der Erhalt und Ausbau von professioneller Vereins- und Ehrenamtsberatung politisch geboten sind. Auf Bundes- wie Landesebene muss eine stetige Finanzierung gesichert sein, damit diese Beratungsangebote ausgebaut und langfristig erhalten werden können.



7.6 Literatur

Allen, John A.; Mueller, Stephanie L. (2013): „*The Revolving Door: A closer look at major factors in Volunteers' intention to quit*“, in: *Journal of Community Psychology* 41 (2): S. 139-155.

Balish, Shea; Côté, Jean (2014): „*The influence of community on athletic development: An integrated case study*“, in: *Qualitative Research in Sport, Exercise and Health* 6 (1): S. 98-120.

Barlösius, Eva; Spohr, Michèle (2014): „*Rückzug ,vom Lande': Die sozial-räumliche Neuordnung durch Infrastrukturen*“, in: *Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie*, Berger, Peter A.; Keller, Carsten; Klärner, Andreas; Neef, Rainer. (Hrsg.). Wiesbaden: S. 233-252.

BMEL (2019): *Ländliche Regionen verstehen. Fakten und Hintergründe zum Leben und Arbeiten in ländlichen Regionen*, → www.bmel.de/SharedDocs/Downloads/Broschueren/LR-verstehen.pdf?__blob=publicationFile, abgerufen am 3. September 2024.

Bohnsack, Ralf (2010): „*Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*“. Opladen.

Braun, Sebastian (2018): „*Organisierter Sport in Bewegung. Neokorporatistische Strukturen, gesellschaftliche Funktionen und bürgerschaftliche Selbstorganisation in pluralisierten Sportlandschaften*“, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 31 (1-2): S. 234-240.

Braun, Sebastian (2017a): *Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sport im Spiegel der Freiwilligensurveys von 1999 bis 2009*, → <http://my.page2flip.de/2895682/9813109/9815155/html5.html#/1>, abgerufen am 3. September 2024

Braun, Sebastian (2017b): „*Engagement und Engagement-Management im Sportverein: von Problem- zu Potenzial-Diskursen*“, in: *Der Sportverein. Versuch einer Bilanz*, Thieme, Lutz (Hrsg.). Schorndorf: S. 173-204.

Braun, Sebastian; Burrmann, Ulrike; Sielschott, Stephan (2023): „*Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sportverein und die ,Corona-Krise'*“, in: *Sport und Krise. Beiträge zum 35. Darmstädter Sportforum*, Kühnle, Felix (Hrsg.). Düren: S. 109-123.

Braun, Sebastian; Hansen, Stefan (2019): „*Digitalisierung und Sport: Sportsoziologische Perspektiven auf den sozialen Wandel in der Sportlandschaft*“, in: *Digitale Disruption und Sportmanagement*, Wadsack, Ronald; Wach, Gabriele (Hrsg.). Berlin: S. 91-110.

Braun, Sebastian; Sielschott, Stephan; Burrmann, Ulrike (2022): *Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sport. Sportbezogene Sonderauswertung der ,Deutschen Freiwilligensurveys' von 2014 bis 2019*, → <https://my.page2flip.de/15646901/21595330/21596252/html5.html#/1>, abgerufen am 3. September 2024

Breuer, Christoph (2017): „*Sportentwicklungsbericht 2015/2016 – Band I. Analyse zur Situation der Sportvereine in Deutschland*“. Hellenthal.

Breuer, Christoph; Feiler, Svenja (2021): „*Sportvereine in Deutschland: Ergebnisse aus der 8. Welle des Sportentwicklungsberichts. Sportentwicklungsbericht für Deutschland 2020-2022 – Teil 1*“, → https://www.bisp.de/SharedDocs/Downloads/Publikationen/Publikationssuche_SEB/SEB2020_2022Teil1.pdf;jsessionid=BDECE0C06F034EF15BE76A72574F7D5C.internet002?__blob=publicationFile&v=3, abgerufen am 3. September 2024

Breuer, Christoph; Feiler, Svenja; Llopis-Goig, Ramon; Elmose-Østerlund, Karsten (2017): „*Characteristics of European sports clubs. A comparison of the structure, management, voluntary work and social integration among sports clubs across ten European countries*“. Odense.

Burrmann, Ulrike; Braun, Sebastian (2025): „*Freiwilliges Engagement in Sportvereinen in peripher-ländlichen Räumen*“. Wiesbaden.

Burrmann, Ulrike; Sielschott, Stephan (2022): *Women's Volunteering and Voluntary Leadership Positions in Sport – Secondary Analyses of the German Survey on Volunteering*, → www.doi.org/10.3389/fspor.2022.871907, abgerufen am 3. September 2024

Burrmann, Ulrike; Braun, Sebastian; Sielschott, Stephan (2023): *Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sport in ländlichen und städtischen Räumen*, → https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/27019/BurrmannBraunSielschott2023-Broschuere_Engagement_im_Sport.pdf?sequence=3, abgerufen am 3. September 2024

Buser, Matthias; Nagel, Siegfried (2022): „*The role of team structures in social integration in swiss football clubs: a multilevel analysis*“, in: *European Journal for Sport and Society* 2022: S. 201-220.

- Buser, Matthias; Schlesinger, Torsten; Nagel, Siegfried (2024):** „Which context matters? Analysing team and club contextual conditions of member commitment in voluntary sports clubs“. in: Ger J Exerc Sport Res 2024.
- DOSB (2023):** Bestandserhebung 2023, → https://cdn.dosb.de/user_upload/www.dosb.de/uber_uns/Bestandserhebung/Bestandserhebung_2023.pdf, abgerufen am 3. September 2024.
- Dünkel, Frieder; Ewert, Sebastian; Geng, Bernd; Harrendorf, Stefan (2019):** „Peripherisierung ländlicher Räume“, in: Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum, Klimke, Daniela et al. (Hrsg.). Wiesbaden: S. 107-140.
- Dwyer, Patrick C.; Bono, Joyce E.; Snyder, Mark; Nov, Oded; Berson, Yair (2013):** „Sources of Volunteer Motivation Transformational Leadership and Personal Motives Influence Volunteer Outcomes“, in: Nonprofit Management & Leadership 24: S. 181-205.
- Dwyer, Peter; Hardill, Irene (2011):** „Promoting Social Inclusion? The Impact of Village Services on the Lives of Older People Living in Rural England“, in: Ageing and Society 31 (2): S. 243-264.
- Egli, Benjamin; Schlesinger, Torsten; Nagel, Siegfried (2014):** „Expectation-based types of volunteers in Swiss sports clubs“, in: Managing Leisure 19: S. 359-375.
- Elmose-Østerlund, Karsten; Seippel, Ørnulf; Llopis-Goig, Ramon; van der Roest, Jan-Willem; Adler Zwahlen, Jenny; Nagel, Siegfried (2019):** „Social integration in sports clubs: Individual and organisational factors in a European context“, in: European Journal for Sport and Society 16 (3), S. 268-290.
- Emrich, Eike; Pierdzioch, Christian (2014):** „Die Motive Ehrenamtlicher im Sport: Eine Lebenszyklusanalyse“, in: Spectrum der Sportwissenschaften 26: S. 4-24.
- Fahn, Kathrin (in Vorbereitung):** „Der Verein in der Gemeinde. Chancen und Grenzen freiwilligen Engagements in ländlichen Räumen“ (Arbeitstitel). Dissertationsschrift, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Feiler, Svenja; Rossi, Lea; Hallmann, Kirstin (2018):** „Germany“, in: Sports Volunteers Around the Globe, Hallmann, Kirstin; Fairley, Sheranne (Hrsg.). Cham: S. 103-113.
- Franzen, Nathalie et al. (2008):** Herausforderung Vielfalt – Ländliche Räume im Struktur- und Politikwandel, → <https://shop.arl-net.de/demographischer-und-sozio-oekonomischer-wandel/herausforderung-vielfalt-landliche-raume-im-struktur-und-politikwandel.html>, abgerufen am 3.09.2024.
- Horch, Heinz-Dieter (1992):** „Geld, Macht und Engagement in freiwilligen Vereinigungen. Grundlagen einer Wirtschaftssoziologie von Non-Profit-Organisationen“. Berlin.
- Hox, Joop; Moerbeek, Mirjam; van de Schoot, Rens (2010):** „Multilevel analysis. Techniques and applications“. New York.
- Kietzmann, Diana; Bischoff, Marie; Schmidt, Silke (2016):** „Motivationale Aspekte ehrenamtlichen Engagements im Zivil- und Katastrophenschutz in ländlichen Regionen“, in: Daseinsvorsorge und Gemeinwesen im ländlichen Raum, Herbst, Michael; Dünkel, Frieder; Stahl, Benjamin (Hrsg.). Wiesbaden: S. 81-91.
- Königs, Hermann; Süß, Pina L. (2024):** „Forschungsergebnisse ‚Bürgerschaftliches Engagement in Sportvereinen in peripher-ländlichen Räumen der neuen Bundesländer‘“, Vortrag auf dem 4. Vernetzungstreffen der Fördermaßnahme „Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen“ am 19. & 20. Februar in Hofgeismar.
- Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan (2022):** „Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung“. Weinheim.
- Küpper, Patrick (2016):** „Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume“. Braunschweig.
- Malinen, Sanna; Harju, Lotta (2017):** „Volunteer Engagement: Exploring the Distinction Between Job and Organizational Engagement“, in: Voluntas 28: S. 69-89.
- Nagel, Siegfried (2006):** „Sportvereine im Wandel. Akteurtheoretische Analysen zur Entwicklung von Sportvereinen“. Schorndorf.
- Omoto, Allen M.; Snyder, Mark (2002):** „Considerations of Community“, in: American Behavioral Scientist 45: S. 846-867.
- Penner, Louis A. (2002):** „Dispositional and Organizational Influences on Sustained Volunteerism: An Interactionist Perspective“, in: Journal of Social Issues 58: S. 447-467.
- Radtke, Sabine (2007):** „Ehrenamtliche Führungskräfte im organisierten Sport. Biographische Zusammenhänge und Motivationen“. Hamburg.
- Salemink, Koen; Strijker, Dirk; Bosworth, Gary (2016):** „Rural Development in the Digital Age: A Systematic Literature Review on Unequal ICT Availability, Adoption, and Use in Rural Areas“, in: Journal of Rural Studies 54: S. 1-12.

Schlesinger, Torsten; Egli, Benjamin; Nagel, Siegfried (2013): „Continue or terminate? Determinants of long-term volunteering in sports clubs“, in: *European Sport Management Quarterly* 13: S. 32-53.

Schlesinger, Torsten; Klenk, Christoffer; Nagel, Siegfried (2014): „Freiwillige Mitarbeit im Sportverein. Analyse individueller Faktoren und organisationaler Entscheidungen“. Zürich.

Simonson, Julia et al. (Hrsg.) (2021): „Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019“. Wiesbaden.

Simonson, Julia; Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2017): „Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014“. Wiesbaden.

Strob, Burkhard (1999): „Der vereins- und verbandsorganisierte Sport: Ein Zusammenschluss von (Wahl-)Gemeinschaften?“. Münster.

Schubert, Peter; Kuhn, David; Tahmaz, Birthe (2023): „ZIVIZ-SURVEY 2023. Zivilgesellschaftliche Organisationen im Wandel – Gestaltungspotenziale erkennen. Resilienz und Vielfalt stärken“, → https://www.ziviz.de/sites/ziv/files/ziviz-survey_2023_hauptbericht.pdf, abgerufen am 3. September 2024

Teilhabeatlas Deutschland (2019): *Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen*, → https://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Teilhabeatlas/Teilhabe_Online.pdf, abgerufen am 3. September 2024

Thieme, Lutz (2017): „Der Sportverein – Versuch einer Bilanz“. Schorndorf.

Thünen-Landatlas (2024): *Der Landatlas: zur Einführung*, → www.landatlas.de, abgerufen am 3. September 2024

Van der Linden, Friederike (2023): „Barrieren des ehrenamtlichen weiblichen Engagements in Sportvereinsvorständen peripher-ländlicher Räume der neuen Bundesländer“. Masterarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin.

Vermeij, Lotte (2015): „Dichtbij Huis. Lokale Binding en Inzet van Dorpsbewoners“. The Netherlands Institute for Social Research; The Hague.

Wilson, John (2012): „Volunteerism Research: A Review Essay“, in: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 41: S. 176-212.



8

Ehrenamtliche Bürgermeister in Deutschland in ländlichen Räumen: Rahmenbedingungen, Potentiale und Probleme des politischen Ehrenamtes

JÖRG BOGUMIL, DAVID H. GEHNE, LOUISA ANNA SÜSS

Der folgende Aufsatz entstand im Forschungsprojekt „Ehrenamtliche Bürgermeister im ländlichen Raum in Deutschland – Rahmenbedingungen, Potentiale und Probleme des politischen Ehrenamtes“, das vom Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) an der Ruhr-Universität Bochum von Mai 2021 bis September 2023 durchgeführt wurde.

8.1 Einleitung: ehrenamtliche Bürgermeister in ländlichen Räumen

In der kommunalen Selbstverwaltung nehmen Bürgermeister¹ als Gallionsfiguren eine besondere Rolle ein (Gehne 2012: 10; Bogumil/Holtkamp 2013: 105). Ihre institutionelle Position als „Führungskraft zwischen Bürgerschaft, Rat und Verwaltung“ (Gehne 2012) verbindet verschiedene relevante Arenen der kommunalen Ebene. Zusätzlich verfügen Bürgermeister über eine große räumliche und soziale Nähe zu Bürgerinnen und Bürgern und genießen in der Regel ein höheres Vertrauen in der Bevölkerung als weitere Akteure des politischen Systems (Gehne/Wähnke/Witte 2019: 7). Nicht alle Aufgaben eines hauptamtlichen Bürgermeisters (hBm) kommen auch ehrenamtlichen zu. Im Vergleich unterscheidet sich die Position der ehrenamtlichen Bürgermeister (eBm) durch die Eingliederung der Kommune in eine Verwaltungsgemeinschaft (VG), die in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich konstruiert und benannt sind, wie beispielsweise Amt, Verbandsgemeinde oder Samtgemeinde.

Von dieser werden viele Verwaltungstätigkeiten ausgeführt, weshalb eBm weniger die Rolle der Führungskraft der Verwaltung zukommt, sondern eher vermittelnde und repräsentative Aufgaben sowohl nach außen als auch innerhalb der Gemeinde gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern übernommen werden. Sie sind neben den Gemeinderäten zentraler Bestandteil einer bürgernahen politischen Repräsentation (für einen umfassenden Überblick siehe: Bogumil/Gehne/Süß 2024).

In Deutschland gibt es insgesamt 10.788 Bürgermeister, so viele wie Städte und Gemeinden (Stand 21.12.2021). Knapp 60 Prozent von ihnen üben ihr Amt aber nicht hauptamtlich, sondern als Ehrenamt aus. In drei Flächenländern (Hessen, Nordrhein-Westfalen, Saarland) und den Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg gibt es keine ehrenamtlichen Bürgermeister. In den anderen Bundesländern gibt es zum Teil erhebliche Unterschiede beispielsweise hinsichtlich des Anteils der Kommunen mit eBm – von 98 Prozent in Rheinland-Pfalz bis zu 6 Prozent in Baden-Württemberg (siehe Abbildung 8.1) – oder in den durch die rechtlichen Rahmenbedingungen definierten Aufgaben und Kompetenzen und der Frage, ob und wie sie in Verwaltungsgemeinschaften unterhalb der Kreisebene eingegliedert sind.

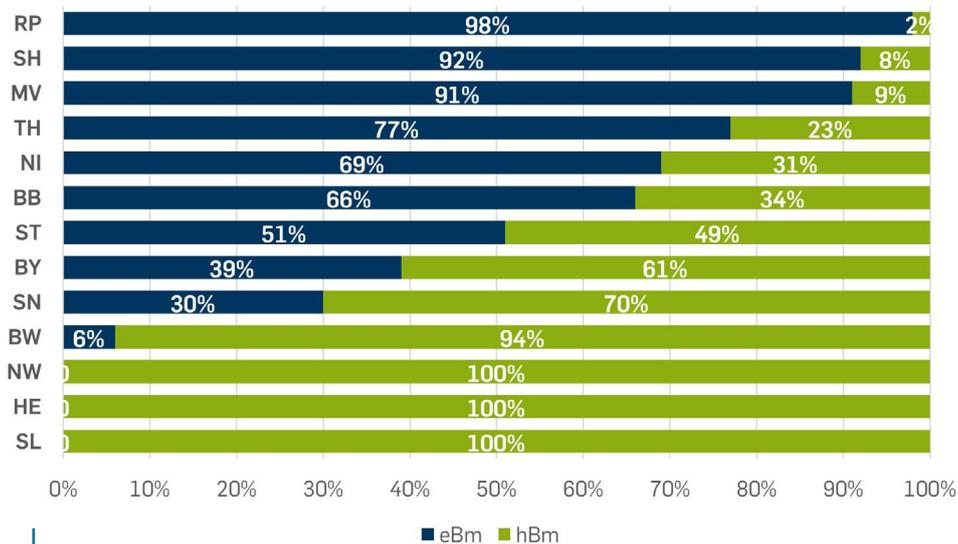


Abbildung 8.1: Anteil der Kommunen in den Ländern mit eBm (Stand 21.12.2021),
Quelle: Destatis, Statistische Ämter der Länder, eigene Erhebung, eigene Darstellung

1 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet und das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Die vier Länder an der Spitze haben gemeinsam, dass ihre Gemeindestruktur nach Einwohnerzahl sehr kleinteilig ist (Henneke/Ritgen 2021: 67). EBm sind überwiegend in ländlichen Räumen anzutreffen. Rund 70 Prozent der eBm in Deutschland sind in Gemeinden zu finden, die in Landkreisen liegen, die im Rahmen der Typologie Ländlicher Räume des Thünen-Instituts den beiden Typen der sehr ländlichen Räume zuzuordnen sind². Die durchschnittliche Einwohnerzahl einer Kommune mit eBm liegt bei 1.230, mit hBm dagegen bei 15.890 Einwohnern. Wenn auch 60 Prozent aller Kommunen in Deutschland von einem eBm verwaltet werden, so leben nur 10 Prozent der Bevölkerung Deutschlands in einer solchen Kommune.

In den Bundesländern unterscheiden sich diese Werte jedoch stark, so leben beispielsweise 60 Prozent der Bevölkerung in Rheinland-Pfalz in einer Gemeinde mit eBm. Die Karte in Abbildung 8.2 zeigt die klar sichtbaren, hier grün eingefärbten regionalen Schwerpunkte der eBm in Deutschland im Norden und Nordosten (Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Teile von Niedersachsen) und im Südwesten, vor allem in Rheinland-Pfalz und im Südosten in Bayern. Gute erkennbar sind außerdem die homogenen blauen Flächen mit einer reinen Hauptamtlichkeit in NRW, Hessen und im Saarland. Auch in Baden-Württemberg gibt es nur sehr wenige Gemeinden mit eBm.

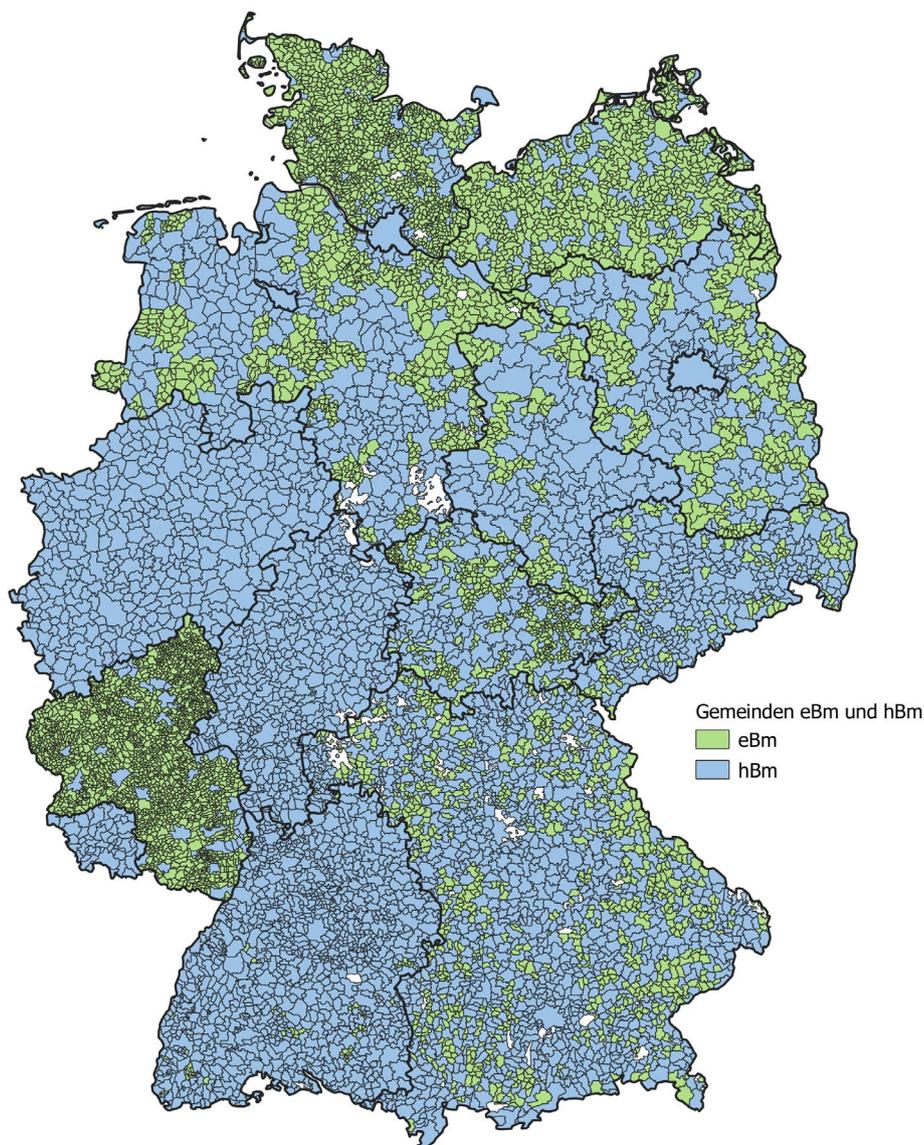


Abbildung 8.2: Regionale Verteilung ehrenamtlicher und hauptamtlicher Bürgermeister in Deutschland;
 Quelle: Gemeindeverzeichnis Destatis, eigene Recherchen, Kartengrundlage GeoBasis-DE /BKG 2022,
 eigene Darstellung

² Berechnung auf der Grundlage der eigenen Erhebung der Ehrenamtlichkeit der Bürgermeister in Verbindung mit dem „Landatlas“ des Thünen-Instituts: <https://www.landatlas.de/>; abgerufen am 05.06.2023.

Ob ein Bürgermeister ehrenamtlich oder hauptamtlich tätig ist, hängt von den rechtlichen Regelungen der Kommunalverfassung der Bundesländer ab, in denen auch die Struktur der unteren kommunalen Ebene festgeschrieben ist. So bildet in vielen Bundesländern die interkommunale Zusammenarbeit in Form der VG zwischen Gemeindeebene und Kreisebene ein zentrales Element der unteren kommunalen Ebene, wie Verbandsgemeinden in Rheinland-Pfalz, Ämter in Schleswig-Holstein oder Mecklenburg-Vorpommern oder auch Samtgemeinden in Niedersachsen. Diese weisen einen gewissen Institutionalierungsgrad auf und übernehmen im Auftrag der Mitgliedskommunen kommunale Aufgaben unterhalb der Kreisebene. Diese sind zum Teil im Kommunalrecht des Bundeslandes festgeschrieben, aber können auch durch Beschlüsse der kommunalen politischen Gremien an die VG übertragen werden. Daraus resultieren Varianzen, welche Aufgaben durch die Kommune ausgeführt werden können. In vielen Bundesländern, wie Rheinland-Pfalz und Mecklenburg-Vorpommern, sind die Bürgermeister der Mitgliedsgemeinden dieser VG per se ehrenamtlich. In Bayern hingegen, wo es auch verschiedene Formen der VG gibt, sind diese weniger stark institutionalisiert und nicht jede Kommune mit eBm muss Mitglied in einer solchen Organisation sein. Der Einsatz der eBm in Bayern bezieht sich nicht auf die Mitgliedschaft der Gemeinde in einer VG, sondern wird über die Gemeindegröße geregelt und steht in Verbindung mit der Option des Gemeinderates, die Bürgermeister auch im Hauptamt einsetzen zu können.

8.2 Forschungsstand und Ziele des Projektes

Während sich die politikwissenschaftliche Forschung immer wieder mit hauptamtlichen Bürgermeistern beschäftigte (Egner 2007; Gehne 2012; Heinelt et al. 2018a; Heinelt et al. 2018b), blieben ihre ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen außen vor. Selbst in ähnlichen Gemeindegrößenklassen ist ein Vergleich der Daten zu hauptamtlichen und ehrenamtlichen Bürgermeistern nur begrenzt möglich, da sich die Kompetenzen und Aufgaben insbesondere aufgrund der Einbettung in eine Verwaltungsgemeinschaft zum Teil stark unterscheiden können und würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Folglich ist der ehrenamtliche Bürgermeister ein unbekanntes Wesen. Allgemein auf der kommunalen

Ebene, aber besonders in kleinen Kommunen, wird eine eingeschränkte Verfügbarkeit von Forschungsergebnissen deutlich, was sich als „tale of missing data“ (Wegschaidt/Gross/Schmid 2022) subsumieren lässt. Dies galt auch für diesen Forschungsgegenstand, denn bisher lagen keine Regionaldaten zur Anzahl und regionalen Verteilung der eBm im Überblick oder gar Befragungsdaten zu dieser Gruppe unter Berücksichtigung von Länderunterschieden vor.

Das vorliegende Forschungsprojekt untersucht die Rahmenbedingungen, die Zusammensetzung, das Wirken, mögliche Problemlagen und die generelle Bedeutung ehrenamtlicher Bürgermeister für die Zukunft einer bürgernahen politischen Repräsentation im ländlichen Raum.

8.3 Vorgehensweise/ Methodik

Aufgrund der existenten Forschungslücke zu eBm war es notwendig, sich zunächst dem Untersuchungsgegenstand aus verschiedenen Perspektiven zu nähern, um die genannten Forschungsfragen beantworten zu können. Um erstmals eine genaue Anzahl und Verteilung der eBm in einer bundesweiten Gesamtdarstellung abzubilden, wurden Landesverbände des Deutschen Städte- und Gemeindebundes (DStGB)³, Innenministerien und Statistische Landesämter sowie alle Landkreise in Baden-Württemberg abgefragt und die Rückmeldungen später in einer Datenbank zusammengeführt (Stand September 2021).

Abgeleitet aus den rechtlichen Rahmenbedingungen der Kommunalverfassungen, dem Wahlrecht und weiterer kommunalrechtlicher Bestimmungen wurde eine Übersicht der institutionellen Regelungen im Bundesländervergleich erstellt. Dabei zeigt sich auch innerhalb der rechtlichen Regelungen eines Bundeslandes eine hohe Varianz, da den kommunalen Gremien vor Ort eine gewisse Entscheidungsfreiheit und die Option des Transfers mancher Aufgaben (beispielsweise auf die Verwaltungsgemeinschaft) eröffnet wird.

Kern des Forschungsprojektes war eine Befragung der eBm mittels Online-Fragebogen in allen 10 Flächenbundesländern mit eBm. Zur Vorbereitung der flächendeckenden Befragung und um die *Perspektive de*

³ An dieser Stelle möchten wir uns herzlich für die Unterstützung des DStGB und seiner Landesverbände bedanken, die uns stets inhaltlich wie organisatorisch mit ihrer Fachexpertise aus den einzelnen Bundesländern und umfassenden Netzwerken geholfen haben.

jure mit der Situation *de facto* zu spiegeln, wurden elf leitfadengestützte Experteninterviews mit ehrenamtlichen Bürgermeistern geführt, deren Ergebnisse auch in die Konstruktion des Fragebogens einfließen. Der Befragungszeitraum der quantitativen Umfrage erstreckte sich vom 13. März bis 21. Juli 2022 und bezog sich auf alle eBm im ländlichen Raum in Deutschland. Die Befragung wurde durch den Deutschen Städte- und Gemeindebund unterstützt und der Versand der Zugangslinks durch seine Landesverbände durchgeführt⁴. In einigen Bundesländern lagen keine Kontaktdaten der Zielgruppe vor, weshalb die Zusendung des Links zur Befragung über die Verwaltungsgemeinschaften vorgenommen wurde. Insgesamt erreichte der Fragebogen eine Rücklaufquote von 23 Prozent (n=1.491), die sich je nach Bundesland jedoch deutlich unterscheidet. So konnte beispielsweise in Bayern eine Rücklaufquote von 56,9 Prozent erzielt werden, in Thüringen dagegen nur von 5,9 Prozent. Aufgrund der hohen Varianz des Rücklaufs in den Bundesländern wurde für die Auswertung eine Gewichtung des Datensatzes vorgenommen, um die Über- beziehungsweise Unterrepräsentation einzelner Bundesländer zu kontrollieren. Die Umfragedaten wurden in drei digitalen Workshops mit Vertreterinnen und Vertretern aus der Praxis und kommunalen Spitzenverbänden präsentiert und weiterführend diskutiert, um die gewonnenen Erkenntnisse noch weiter zu illustrieren.

8.4 Ergebnisse

In der folgenden Auswertung der Befragung werden vier Fragen behandelt:

1. Wie setzt sich die Gruppe der eBm hinsichtlich ihrer Sozialstruktur und ihres beruflichen und politischen Werdegangs zusammen?
2. Wie gestaltet sich die Tätigkeit als eBm? Welche Schwerpunkte legen sie in ihrer Amtsführung (Repräsentation, Bürgerbeteiligung, Vorsitz Gemeinderat, etc.) und wo sehen sie die wichtigsten Probleme?
3. Welche persönlichen Einschränkungen sehen die Amtsinhaberinnen und Amtsinhaber und welche Ansätze zur Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen sowie zu ihrem Schutz vor Anfeindungen gibt es?
4. Welche Handlungsempfehlungen zur Sicherung der Qualität einer bürgernahen politischen Repräsentation im ländlichen Raum lassen sich daraus ableiten?

Sozialstruktur, beruflicher und politischer Werdegang

Der „typische“ eBm ist ein verheirateter Mann mit Kindern über 14 Jahren, der als Angestellter arbeitet und schon lange in seiner Gemeinde lebt. Das durchschnittliche Alter der befragten eBm liegt bei 56,7 Jahren, wobei die ehrenamtlichen Bürgermeisterinnen mit 54,2 Jahren etwas jünger sind als die männlichen Kollegen (M=57,2 Jahre). 19 Prozent der Befragten sind weiblich. Im Hauptamt lag der Frauenanteil in einer Befragung dagegen bei zehn Prozent (Heinelt 2018b: 30). Daher ist davon auszugehen, dass Frauen relativ gesehen häufiger eBm als hBm sind. Trotzdem sind Frauen in diesem politischen Amt deutlich unterrepräsentiert.

54 Prozent der Befragten hat eine Fachhochschul-/ Hochschulreife, 25 Prozent haben einen Realschulabschluss, sieben Prozent besuchten die Polytechnische Oberschule und 14 Prozent besitzen einen Haupt-/ Volksschulabschluss. Hinsichtlich der Berufsabschlüsse besitzen 34 Prozent der eBm einen Fachschulabschluss (inkl. Meister- oder Techniker Ausbildung), 40 Prozent haben eine Berufsausbildung absolviert und 32 Prozent einen Hochschulabschluss erworben (Mehrfachnennungen möglich). 27 Prozent gaben an, nicht erwerbstätig zu sein, davon sind 79 Prozent im Ruhestand und 21 Prozent haben ihren Hauptberuf wegen des Bürgermeisteramtes aufgegeben. 32 Prozent sind in der Privatwirtschaft tätig, 27 Prozent im öffentlichen Dienst und sechs Prozent als Handwerkerin oder Handwerker beziehungsweise Landwirtin oder Landwirt. Für das Ehrenamt haben 45 Prozent die Arbeitszeit in ihrem Hauptberuf reduziert und 67 Prozent aller Studienteilnehmenden fühlten sich bei der Ausübung ihres Ehrenamtes von ihrer Arbeitgeberin oder ihrem Arbeitgeber unterstützt. Die durchschnittlich angegebene Arbeitszeit im Hauptberuf beträgt 37 Stunden pro Woche.

Der höchste Anteil an eBm ist Mitglied in einer Partei (39 Prozent) oder einer Wählervereinigung (33 Prozent). Durchschnittlich liegt die Dauer dieser Mitgliedschaft bei 19,8 Jahren, weshalb von einer langfristigen Bindung an die Organisation auszugehen ist. Parteien spielen für eBm im ländlichen Raum je nach Bundesland eine unterschiedlich große Rolle. In Sachsen-Anhalt ist mehr als die Hälfte kein Mitglied in einer Partei oder Wählervereinigung, während in Schleswig-Holstein dieser Anteil bei nur sechs Prozent und in Niedersachsen bei 14 Prozent liegt. Die relativ gesehen hohe Relevanz von politischen Organisationen in den beiden Bundesländern, in denen eBm nicht durch Direktwahl der Bürgerschaft, sondern durch eine Wahl im Gemeinderat bestimmt

⁴ Eine Ausnahme stellt Brandenburg dar. Hier wurden alle 50 Ämter direkt kontaktiert mit der Bitte den Link zur anonymen Befragung weiterzuleiten.

wird, wird deutlich. Parteimitgliedschaften wurden in Niedersachsen (59 Prozent) am häufigsten gemessen. Wählervereinigungen scheinen für eBm in Schleswig-Holstein (63 Prozent) eine besonders wichtige Rolle zu spielen. 29 Prozent der eBm gaben an, kein Mitglied in einer Partei oder Wählergemeinschaft zu sein. Es zeigten sich Effekte durch Geschlecht und Gemeindegröße, da weibliche eBm (33 Prozent) und eBm in Kommunen unter 500 Einwohnern (45 Prozent) häufiger kein Partei- oder Wählergemeinschaftsmitglied sind. Je größer die Kommune ist, desto eher ist der eBm Mitglied in einer Partei. Gleichzeitig sinkt der Organisationsgrad in einer Wählervereinigung mit steigender Einwohnerzahl.

Die Mitgliedschaft in einer Partei oder Wählergruppe führt aber nicht zwingend dazu, dass eBm bei den Direktwahlen auch für ihre Organisation antreten. Im Durchschnitt wurde zwar die Mehrheit der eBm durch eine Wählergruppe nominiert (36 Prozent), gefolgt von einer Nominierung durch eine Partei (27 Prozent) und einer Kandidatur als Einzelbewerbernde (22 Prozent). 29 Prozent der Einzelbewerbernden gaben aber an, Mitglied in einer dieser Organisationen zu sein. Dies deutet auf eine geringere Bedeutung der Mitgliedschaft und damit auch des Parteieinflusses in kleineren Gemeinden hin, in denen die Personenorientierung bei Direktwahlen des Bürgermeisters deutlich sichtbar wird.

Schwerpunkte der Tätigkeit und Einschränkungen im Amt

An der Befragung nahmen eBm mit unterschiedlich langer Amtserfahrung teil. Wenn auch insgesamt 48 Prozent kürzer als fünf Jahre im Amt sind, üben 13 Prozent dieses Ehrenamt seit mehr als 15 Jahren aus. Hierbei stechen Mecklenburg-Vorpommern mit neun Prozent der Befragten, die seit über 25 Jahren als eBm engagiert sind, und Brandenburg mit 52 Prozent Studienteilnehmenden unter fünf Jahren im Amt, heraus. Im Mittelwert sind die Befragten 7,9 Jahre als eBm tätig.

Etwa 20 Stunden in der Woche werden durchschnittlich für das Ehrenamt als Bürgermeister aufgebracht. Dabei unterscheiden sich die Werte im Bundesländervergleich nach Gemeindegröße und persönlicher beruflicher Tätigkeit. Während eBm in Brandenburg nur etwa zwölf Stunden pro Woche für ihr Amt aufwenden, entspricht der Wert von fast 40 Stunden in Bayern schon einem zusätzlichen Vollzeitjob. In Gemeinden unter 500 Einwohnenden arbeiten eBm 13,2 Stunden in der Woche für ihr Ehrenamt, während in den Gemeinden über 5.000

der Wert bei 27,3 liegt. Die Infrastruktur der Gemeinde und die Existenz gemeindeeigener Einrichtungen beeinflussen ebenso den Zeitaufwand der eBm. Mit einer steigenden Anzahl an Personal erhöht sich der Zeitaufwand für die eBm. Ist in der Kommune selbst kein Personal angestellt, sondern über die Verwaltungsgemeinschaft, ist der Zeitaufwand deutlich geringer.

Für ein Spektrum von 14 Aufgaben eines eBm konnten die Befragten im Fragebogen jeweils bewerten, wie hoch die Bedeutung dieser Aufgaben für sie war.⁵ Insgesamt gesehen waren die vier wichtigsten Aufgaben der eBm „Ansprechpartnerin und Ansprechpartner sowie Fürsprecherin und Fürsprecher der Bürgerinnen und Bürger sein“ (M=3,62), die „Umsetzung der Beschlüsse des Gemeinderates“ (M=3,51), „Neue Projekte in der Gemeinde fördern“ (M=3,38) sowie die „Wahrung der Selbstständigkeit der Gemeinde“ (M=3,27). Die ersten beiden Aufgaben sind typisch für das Amt des Bürgermeisters als Gallionsfigur der kommunalen Selbstverwaltung, die Förderung neuer Projekte deutet auf ihre Rolle bei der Weiterentwicklung der Gemeinde hin. Die Wahrung der Selbstständigkeit ist vor dem Hintergrund der relativ niedrigen Gemeindegröße zu interpretieren, die die Landesgesetzgeber immer wieder zu Diskussionen über Gebietsreformen und effizientere Verwaltungsstrukturen einlädt. Insgesamt gesehen wurde den Aufgaben „Programm der eigenen Partei/Wählergruppe umsetzen“ (M=1,97) und „Für Umsetzung der eigenen politischen Vorstellungen sorgen“ (M=2,02) eine deutlich weniger wichtige Rolle zugeordnet. eBm nehmen daher eine Scharnierfunktion im politischen System ein, indem sie als Repräsentantinnen und Repräsentanten der Bürgerschaft eine vermittelnde, aber vor allem auch eine repräsentative Rolle einnehmen, aber gleichzeitig für das Gestaltungsmotiv in der Gemeinde prägnant sind.

In einer weiteren Frage konnten die eBm verschiedene einschränkende Faktoren ihrer Arbeit bewerten.⁶ Die vier wichtigsten Faktoren waren „Überregulierung EU/Bund/Land/Kreis“ (M=3,31), „Eingeschränkte finanzielle Mittel der Gemeinde“ (M=3,16), „Fehlender Gestaltungsspielraum für Kommunen“ (M=3,03) und „Passende Fördermittel für Bedarf der Gemeinde fehlen“ (M=2,99). Das hier zu erkennende Antwortmuster kann als relativ typische kommunale Mängelanalyse der Probleme im deutschen Mehrebenensystem angesehen werden. Die kommunale Selbstverwaltung wird somit vor allem als eingeschränkt durch bürokratische Vorgaben und fehlende Finanzierungsgrundlagen von den eBm wahrgenommen.

5 Bewertet wurde die Aufgabe anhand einer Skala von 1 „geringe Bedeutung“ bis 4 „große Bedeutung“. Im Text werden die Mittelwerte der Angaben der eBm angegeben.

6 Die Skala reichte hier von 1 „überhaupt nicht“ bis 4 „sehr stark“.

Außerdem wurden die Befragten gebeten, ihre Möglichkeiten als eBm im Allgemeinen sowie das Verhältnis zur Bevölkerung anhand von fünf Aussagen zu bewerten.⁷ Der Aussage „Ich kann als eBm die Zukunft der Gemeinde gestalten“ stimmten die Befragten eher zu (M=3,2), sie fühlten sich als eBm im Großen und Ganzen respektiert (M=3,17) und waren eher unentschieden gegenüber der Aussage „Das Ansehen der des Bürgermeisters in der Bevölkerung hat sich in den letzten Jahren verschlechtert“ (M=2,35). In der Tendenz zugestimmt haben die Befragten der These, dass sich die Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger an die Leistung von Gemeinde und Staat in den letzten Jahren gewachsen seien (M=3,39). Der Aussage „Die hohen Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger an Staat und Gemeinde kann ich als eBm nicht erfüllen“ standen die Befragten wiederum unentschieden gegenüber (M=2,51). Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die eBm zum einen selbstbewusst ihre Gestaltungsmöglichkeiten einschätzen, aber es zum anderen auch Veränderungen im Verhältnis zur Bevölkerung gibt hinsichtlich der Anspruchshaltung, was von einem Teil der Befragten durchaus als relevant wahrgenommen wurde.

Persönliche Einschränkungen und Anfeindungen

Ein stark herausgehobenes Ehrenamt wie das der Bürgermeister verschafft, wie gezeigt, Einflussmöglichkeiten und auch Respekt, aber verursacht aufgrund der zeitlichen Belastung auch persönliche Einschränkungen und führt in vielen Fällen zu Anfeindungen und Hass. Insgesamt gesehen entsteht der Eindruck, dass das Klima auch in den kleineren Gemeinden im ländlichen Raum rauer geworden ist. Dies hat auch neben anderen Aspekten Folgen für die Motivation der eBm, auch bei zukünftigen Wahlen wieder anzutreten oder für die Kandidatur potenziell Interessierte.

Zunächst wurden die eBm mit Hilfe von sechs Aussagen zu ihren persönlichen Einschränkungen befragt.⁸ In der Wahrnehmung der Befragten wiegt die Aussage „Familie und Privates kommen zu kurz“ (M=2,92) am schwersten, gefolgt von „Privatleben wird öffentlich“ (M=2,52), „begrenzte Gestaltungsmöglichkeiten“ (M=2,40). Weniger stark wird die unzureichende finanzielle Aufwandsentschädigung (M=2,30), die gesundheitliche Belastung (M=2,25) und eine Belastung durch politische Konflikte (M=2,06) als persönliche Begleiterscheinung bewertet. Somit beeinflusst die ehrenamtliche Tätigkeit als Bürgermeister die Befragten in verschiedenen Bereichen des Privatlebens in einem unterschiedlichen Ausmaß.

Im Großen und Ganzen scheint die berufliche und persönliche Situation der eBm einen größeren Einfluss auf die persönliche Belastung zu haben als die in der Kommune vorliegende Struktur. So spielt die Einwohnerzahl der Kommune keine große Rolle hinsichtlich der persönlichen Begleiterscheinungen in Verbindung mit dem Amt. Dagegen schätzen Angestellte im öffentlichen Dienst diese Faktoren als größere Belastung für das Privatleben ein, verglichen mit Handwerkerinnen und Handwerkern oder Landwirtinnen und Landwirte. Ehrenamtliche Bürgermeister, die ihre Arbeitszeit im Hauptberuf reduziert haben, sehen diese Faktoren als tendenziell stärker das Privatleben beeinflussend. Die zuvor beschriebenen strukturellen einschränkenden Faktoren, wie Überregulierung und eingeschränkte (finanzielle) Gestaltungsspielräume, scheinen jedoch stärker zu wiegen als die individuellen Begleiterscheinungen für das Amt, da die Zustimmungswerte in dieser Befragung höher sind.

Das Alter der Befragten scheint einen gewissen Einfluss auf die wahrgenommenen Einschränkungen zu haben. So sind leichte negative Korrelationen zu erkennen, weshalb davon auszugehen ist, dass jüngere eBm sich stärker beeinträchtigt fühlen als ältere. Weiterhin hatte der Familienstand einen Einfluss auf die Wahrnehmung dieser Fragen. Ledige und geschiedene eBm messen dem größeren öffentlichen Interesse an ihrem Privatleben einen eher hemmenden Wert zu als verheiratete eBm, allerdings hatten das Geschlecht und die Frage, ob eBm Kinder haben oder nicht, keinen besonderen Einfluss.

In der Befragung wurde direkt danach gefragt, wie gut sich Familie, Hauptberuf und das Amt des eBm vereinbaren lassen. Hier antworten insgesamt nur 21 Prozent der eBm, dies sei sehr gut beziehungsweise gut möglich. Für 56 Prozent sei es manchmal schwierig und für 22 Prozent sei es sehr schwer. Hier lag der Anteil der Frauen in der Kategorie sehr schwer mit 27 Prozent deutlich über dem der Männer mit 21 Prozent.

Kommunalpolitikerinnen und -politiker sind immer häufiger Anfeindungen oder gar Gewalt im Amt ausgesetzt. Dies wurde auch durch eine Forsa-Umfrage im Auftrag des Magazins KOMMUNAL mit dem Fokus auf hBm aus dem Jahr 2020 bestätigt. Der Fokus dieser Umfrage lag jedoch nicht auf ländlichen Räumen. Weitestgehend wird angenommen, dass Beleidigungen, Beschimpfungen, Bedrohungen und körperliche Angriffe in größeren Kommunen häufiger stattfinden als in kleineren. So zeigt die Studie von Forsa im Auftrag des Magazins KOMMUNAL, dass in Kommunen unter

⁷ Die Skala reichte von 1 „trifft gar nicht zu“ bis 4 „trifft völlig zu“.

⁸ Die Skala reichte von 1 „überhaupt nicht“ bis 4 „sehr stark“.

5.000 Einwohnenden 58 Prozent und in Kommunen über 100.000 Einwohnenden 79 Prozent der befragten Bürgermeister Erfahrungen dieser Art gemacht haben. Insgesamt gaben im Jahr 2020 64 Prozent der teilnehmenden und Bürgermeister an, bereits beleidigt, bedroht oder gar tödlich angegriffen worden zu sein (siehe KOMMUNAL 2020).

Die Befragung der ehrenamtlichen Bürgermeister in ländlichen Räumen zeigt auf, dass 55 Prozent bereits mindestens einmal Erfahrungen mit Anfeindungen oder Hass im Amt gemacht haben. Ein Drittel von ihnen haben diese bereits mehrfach erfahren. In den Bundesländern zeigen sich Varianzen, da eBm in Sachsen-Anhalt und Bayern häufiger Erfahrungen mit Anfeindungen gemacht haben als in Sachsen und Niedersachsen (siehe Abbildung 8.3). Es ist davon auszugehen, dass in kleineren Kommunen solche Vorfälle seltener geschehen. In der hier betrachteten Befragung von eBm sind diese Tendenzen zu erkennen, da in Kommunen unter 500 Einwohnenden 54 Prozent angaben, noch keine Erfahrungen dieser Art gemacht zu haben, während der Wert in Kommunen der Größenklasse 2.001 bis 5.000 nur bei 32 Prozent lag. Frauen gaben etwas häufiger an, angefeindet worden zu sein (37 Prozent) als die männlichen eBm (36 Prozent) und diese Erfahrungen deutlich häufiger mehrfach gemacht zu haben (weiblich=23 Prozent; männlich=18 Prozent). Weiterhin werden Parteimitglieder etwas häufiger angefeindet, als Nicht-Mitglieder. Weniger betroffen sind dagegen Personen, die in der Gemeinde geboren wurden und verwandtschaftliche Beziehungen haben. Es kann davon ausgegangen werden, dass Vernetzung und persönliche Bekanntschaft in kleineren Gemeinden als hemmende Faktoren wirken.

Auch die Art und Gelegenheit der jeweiligen Vorfälle unterscheiden sich. Im Rahmen der Untersuchung konnte festgestellt werden, dass etwa 80 Prozent der Befragten, die angaben, Erfahrungen mit Anfeindungen und Hass im Amt gemacht zu haben, persönlich beleidigt oder bedroht wurden. 32 Prozent wurden durch Briefe oder Faxe bedroht. Von Hassmails und Bedrohungen in sozialen Medien berichteten 21 Prozent. Weitere 13 Prozent entfielen auf die Kategorie „Sonstiges“, die ein breites Spektrum an Vorfällen abdeckt. Noch extremere Erfahrungen in Form von körperlichen Angriffen machten drei Prozent. Wenn dieser Wert auch recht niedrig erscheinen mag, erstrecken sich die Vorfälle von Bespucken bis hin zu Morddrohungen gegen die eigene Person oder die Familie. Diese Vorfälle sind nicht nur äußerst bedrohlich für die Betroffenen, sondern auch strafrechtlich relevant. Die zuvor genannten Vorfälle ereigneten sich besonders im Rahmen von öffentlichen Veranstaltungen (46 Prozent). Weniger häufig bei privaten Tätigkeiten (36 Prozent) und in den Diensträumen (29 Prozent). Etwa ein Viertel sah sich mit diesen Vorfällen zu Hause konfrontiert, was einen zusätzlichen Eingriff in die Privatsphäre der eBm darstellt. In kleineren Kommunen wurden eBm eher bei privaten Tätigkeiten und zu Hause angefeindet. Dies kann ebenso im Zusammenhang mit einer größeren sozialen Nähe in den kleineren Kommunen der ländlichen Räume stehen, da durch persönliche Kontakte der Zugang in das Private eher gegeben ist und durch die Kleinräumlichkeit im Alltag auch mehr zufällige Kontakte, wie zum Beispiel beim Erledigen alltäglicher Aufgaben wie Einkaufen in der begrenzten Anzahl an Geschäften vor Ort, und somit Möglichkeiten für diese Vorfälle bestehen.

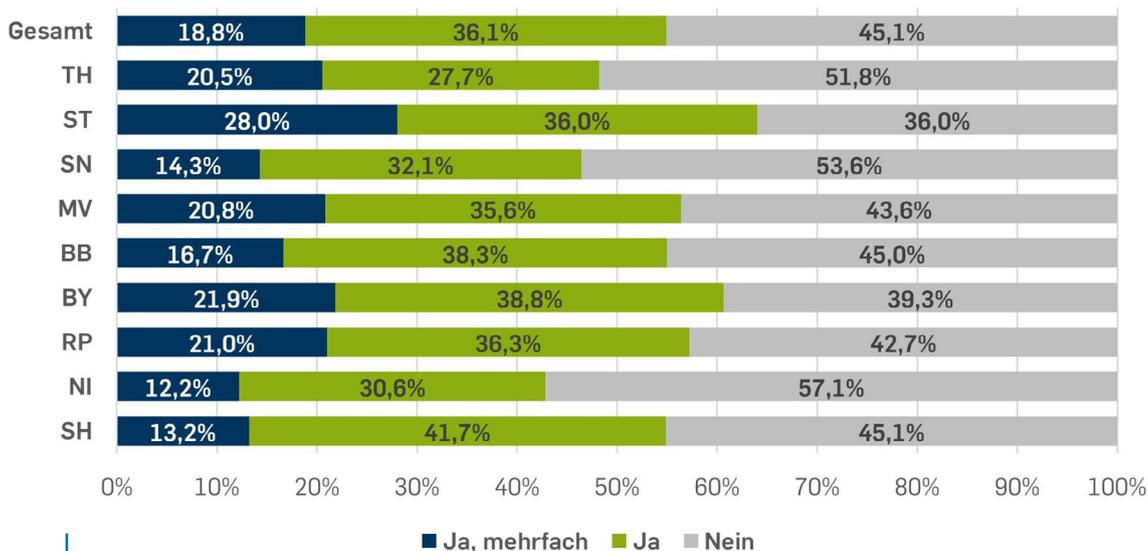


Abbildung 8.3: Erfahrung mit Anfeindungen/Hass im Amt des eBm; Quelle: eigene Erhebung, eigene Darstellung, n=1.468

Anfeindungen gegenüber eBm treten also sowohl in einer unterschiedlichen Intensität und Qualität als auch bei unterschiedlichen Gelegenheiten auf. Die Mehrheit hat bereits Erfahrungen mit Hass und Hetze im Amt gemacht, obwohl diese Vorfälle in ländlichen Räumen tendenziell seltener vorkommen. Es konnte festgestellt werden, dass Anfeindungen eine zusätzliche Herausforderung für eBm darstellen und diese in ihrer Amtsausführung einschränken können.

Bereitschaft zur erneuten Kandidatur und Nachwuchsmangel

Nur 34 Prozent der Befragten möchten erneut kandidieren, jedoch zeigen sich 37 Prozent noch unsicher. 27 Prozent schließen eine weitere Kandidatur aus. In Sachsen erklärten sich mit 66 Prozent besonders viele eBm bereit, nochmals zu kandidieren. Im Gegensatz dazu möchten dies nur 27 Prozent der Befragten in Niedersachsen tun, während fast die Hälfte eine weitere Kandidatur ausschließt. Besonders in Bayern und Rheinland-Pfalz äußerten sich die Befragten als noch unsicher bezüglich einer erneuten Kandidatur.

Angesichts dieser Frage lassen sich einzelne Einflussvariablen identifizieren. Vor allem das Alter spielt dabei eine zentrale Rolle, da die Befragten, die eine erneute Kandidatur ausschließen, im Mittelwert deutlich älter ($M=63,0$ Jahre) sind als die, die nochmals kandidieren möchten ($M=54,7$ Jahre) oder die sich noch unentschlossen zeigen ($M=54,8$ Jahre). Zusätzlich scheint es ein Geschlechtergefälle zu geben. Frauen sind nicht nur mit 19 Prozent derzeit im Amt unterrepräsentiert, sondern es sind nur etwa ein Viertel von ihnen zu einer erneuten Kandidatur bereit (38 Prozent der Männer). Auch wenn ein etwa gleich großer Anteil der Frauen und Männer definitiv eine weitere Kandidatur ablehnt (27 Prozent), zeigen sich fast die Hälfte aller Frauen unsicher bezüglich einer erneuten Kandidatur. Dies bedeutet auf der einen Seite, dass sich der bestehende Frauenanteil durch eine niedrigere Bereitschaft der Amtsinhaberinnen für eine weitere Kandidatur noch weiter reduzieren könnte. Auf der anderen Seite besteht durch den hohen Anteil an Unentschlossenen aber auch das Potenzial, diese Frauen überzeugen zu können.

Zusätzlich wird deutlich, dass 13 Prozent der eBm in ihrer ersten Amtszeit nicht erneut zur Wahl antreten möchten. Fast die Hälfte von Ihnen zeigt sich noch unsicher (43 Prozent). Dies lässt auf eine gewisse Unzufriedenheit der neueren eBm schließen und deutet darauf hin, dass diese perspektivisch nicht für weitere Amtszeiten zur Verfügung stehen werden, was zu einem Nachwuchsmangel führen könnte.

Insgesamt sehen lediglich 17 Prozent der Befragten eine potenzielle Nachfolgerin oder einen potentiellen Nachfolger im Amt. Amtsinhaberinnen und -inhaber müssen in dieser Frage nicht zwingend die geeigneten Ansprechpartner sein, aber als lokale Honoratioren und Kenner ihrer Gemeinden haben sie auch einen validen Eindruck vom Rekrutierungspotential. Aktuelle Probleme des Nachwuchsmangels könnten sich also noch verschärfen.

8.5 Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen

60 Prozent der Kommunen in Deutschland haben einen ehrenamtlichen Bürgermeister, viele davon in ländlichen Räumen. EBm sehen ihre wichtigste Aufgabe darin „Ansprechpartnerinnen oder Ansprechpartner und Fürsprecherin oder Fürsprecher der Bürgerschaft“ zu sein. Ihr Vorteil gegenüber vielen Hauptamtlerinnen und Hauptamtlern ist dabei die räumliche und soziale Nähe in den überwiegend kleineren Gemeinden, in denen sie ihr Amt ausüben. Viele eBm sind zufrieden mit ihrem Amt, sie sehen sich als Gestalterinnen und Gestalter ihrer Gemeinde, die dafür auch von den Bürgerinnen und Bürgern respektiert werden.

Kommunalpolitik in ländlichen Räumen ist nochmal stärker auf ehrenamtliches Engagement angewiesen als in größeren Städten. Ressourcen und Personal in den Verwaltungsgemeinschaften sind knapp und so agieren viele eBm auch als „Außenstelle“ der VG, wie es eine Teilnehmerin eines Workshops formulierte. In diesem Kontext stellen eBm eine zentrale Position in der politischen Repräsentation ländlicher Räume dar, da sie nach innen eine Kohäsionsfunktion und nach außen eine Repräsentationsfunktion einnehmen.

Aber auch im Rahmen unserer Studie müssen wir feststellen, dass die kommunalpolitischen Rahmenbedingungen schwieriger geworden sind und das Klima insgesamt gesehen rauer. Die genannten Einschränkungen im Amt, vor allem die beklagte Überregulierung und Bürokratisierung und fehlende Gestaltungsspielräume gehören aber auch bei hauptamtlichen Bürgermeistern zum täglichen Lamento. Eine Verbesserung der kommunalen Finanzsituation steht in der Regel auch ganz oben auf der Agenda der kommunalen Spitzenverbände, genauso wie der Abbau von Bürokratie. Nur sind für Veränderungen in diesen Bereichen nicht nur der Bund, sondern auch diverse Landesgesetzgeber zuständig,

so dass es für Handlungsempfehlungen sehr viele Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner gibt. Gleichzeitig leiden aber auch die eBm unter Anfeindungen, Hass und Hetze, auch wenn in kleineren Gemeinden die enge Vernetzung untereinander als Bremse wirken könnte. Die Einschränkungen im Amt zusammen mit den persönlichen Einschränkungen hat aber auch Folgen für die Motivation von eBm. Laut unserer Studie wollen deutlich mehr als die Hälfte der Befragten nicht mehr antreten oder sind sich noch unsicher. Und das nicht nur aus Altersgründen.

Gleichzeitig ist das Sozialprofil der eBm recht einseitig geprägt von Männern um die 50 mit guter Bildung und Integration vor Ort, Frauen sind unterrepräsentiert und Menschen mit Migrationshintergrund kommen praktisch nicht vor. Beides zusammen deutet darauf hin, dass es in Zukunft zu einem größeren Nachwuchsmangel kommen könnte, wenn es nicht gelingt, die eBm im Amt zu motivieren und gleichzeitig das Amt auch für potentielle Kandidierende attraktiv zu halten.

Um die Attraktivität des Amtes zu erhalten und zu steigern, gibt es aus unserer Sicht fünf Ansatzpunkte:

- Ehrenamtliche Bürgermeister müssen durch bessere finanzielle Ausstattung und durch Kooperation mit den Verwaltungsgemeinschaften mehr Handlungsspielräume eröffnet werden, ihre Kommunen bei einem vertretbaren zeitlichen Aufwand zu gestalten. Dabei müssen sie aber auch selbst im Blick behalten, nur das als Gemeinde selbst zu erledigen, was nicht besser auf einer anderen Ebene getan werden kann. Mehr lokale Aufgaben und mehr Personal führen zu einem deutlich gesteigerten Arbeitsaufwand der eBm. Im Bereich KITA-Versorgung kann beispielsweise auch ein freier Träger oder eine auf der Ebene der Verwaltungsgemeinschaft angesiedelte Trägerschaft eine Einrichtung betreiben.
 - Für viele eBm stellt auch auf der sozialen Ebene das Anspruchsdenken der Bürgerinnen und Bürger und die Diskussionskultur im Alltag einen Grund dar, nicht erneut zu kandidieren. Hier könnten diskursiv und durch stärkere Aufklärung auf die Aufgaben und Kompetenzen des eBm hingewiesen werden, um eine bessere Kultur und mehr Verständnis für Bürgermeister im Ehrenamt zu etablieren. Die Erwartungshaltungen der Bürgerinnen und Bürger müssen ebenfalls angepasst werden. Wenn Personen mit Familie und Beruf dieses Ehrenamt ausüben sollen, da sie eine gewünschte Lebenserfahrung einbringen können, muss klar sein, dass diese Personen nicht 24/7 verfügbar sein können. Wenn in diesem Sinne die Vereinbarkeit verbessert werden kann, steigen
- vielleicht auch die Chancen, mehr Frauen und Personen mit einem anderen Sozialprofil für das Amt zu interessieren.
 - Wenn eBm Ziel von Angriffen, Hass und Hetze werden, müssen sie bestmöglich davor geschützt werden bis hin zur strafrechtlichen Verfolgung. Aber auch unterhalb dieser Schwelle sollte es Angebote für Betroffene geben, die Hilfe bei der Bewältigung benötigen. Dafür braucht es finanzielle Unterstützung von Bund und Ländern, daher ist es nicht sinnvoll, wenn bei Unterstützungsangeboten wie „Hate aid“ oder in der politischen Bildung die Bundeszuschüsse gekürzt werden.
 - Durch eine Vereinfachung und Vereinheitlichung der Regelungen der Kommunalverfassungen (zum Beispiel Aufgabenteilung zwischen Gemeinderat, eBm und VG) können klarere Aufgabenzuteilungen erfolgen, um Varianzen in Aufgaben und Zuständigkeiten der eBm zu verringern.
 - Um dem Nachwuchsmangel entgegenzutreten, bedarf es einer Steigerung der Attraktivität des Amtes. Zusätzlich sollten sich Parteien und Wählervereinigungen gegenüber sozialen Gruppen offener zeigen, die bislang noch nicht beziehungsweise wenig vertreten sind (junge Menschen, Migranten, Frauen) und überlegen, wie sie ein breiteres Abbild der Gesellschaft abbilden können. Auch die Vereinbarkeit mit Berufstätigkeit sollte verbessert werden beispielsweise durch personelle Verstärkung zur Unterstützung des eBm, wie direkte Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in der VG (zum Beispiel durch Verwaltungs-Lotsinnen und -Lotsen).

8.6 Literaturverzeichnis

Bogumil, Jörg; Gehne, David H.; Süß, Louisa Anna (2024): „Ehrenamtliche Bürgermeister in Deutschland. Das unbekannte Wesen“. Wiesbaden.

Bogumil, Jörg; Gehne, David H.; Süß, Louisa Anna (2022): „Nebenberuflich Verwalten: Die Rolle des ehrenamtlichen Bürgermeisters in der Verwaltungszusammenarbeit“, in: *Verwaltung & Management* 28(6): S. 251-257.

Bogumil, Jörg; Holtkamp, Lars (2013): „Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung. Eine praxisorientierte Einführung“. Bonn.

Egner, Björn (2007): „Einstellungen deutscher Bürgermeister. Lokale Eliten zwischen Institutionen und Kontext“. Baden-Baden.

Gehne, David (2012): „Bürgermeister. Führungskraft zwischen Bürgerschaft, Rat und Verwaltung“. Stuttgart.

Gehne, David; Wähnke, Wolfgang; Witte, Kerstin (2019): „Gute Beteiligung stärkt die lokale Demokratie. Kommunalpolitik aus Sicht der Bevölkerung“. Gütersloh.

Heinelt, Hubert; Magnier, Annick; Cabria, Marcello; Reynaert, Herwig (2018a): „Political Leaders and Changing Local Democracy. The European Mayor“. Cham.

Heinelt, Hubert; Egner, Björn; Kuhlmann, Sabine; Richter, Timo Alexander; Seyfried, Markus; Vetter, Angelika (2018b): „Bürgermeister in Deutschland: Problemsichten – Einstellungen – Rollenverständnisse“. Baden-Baden.

Henneke, Hans-Günter; Ritgen, Klaus (2021): „Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung in Deutschland“. Bonn.

Kommunal (2020): *Kommunalpolitiker: Bedrohungen sind an der Tagesordnung*, → <https://kommunal.de/kommunalpolitiker-umfrage-2020>, abgerufen am 23.08.23.

Süß, Louisa Anna; Bogumil, Jörg; Gehne, David H. (2022): „Der ehrenamtliche Bürgermeister: Ein unbekanntes Wesen“, in: *Ländlicher Raum* 21(3): S. 54-58.

Wegschaidter, Klaudia; Gross, Martin; Schmid, Sophia (2022): „Studying Politics at the Local Level in Germany: A Tale of Missing Data“, in: *Z Vgl Polit Wiss* 16: S. 753-768.

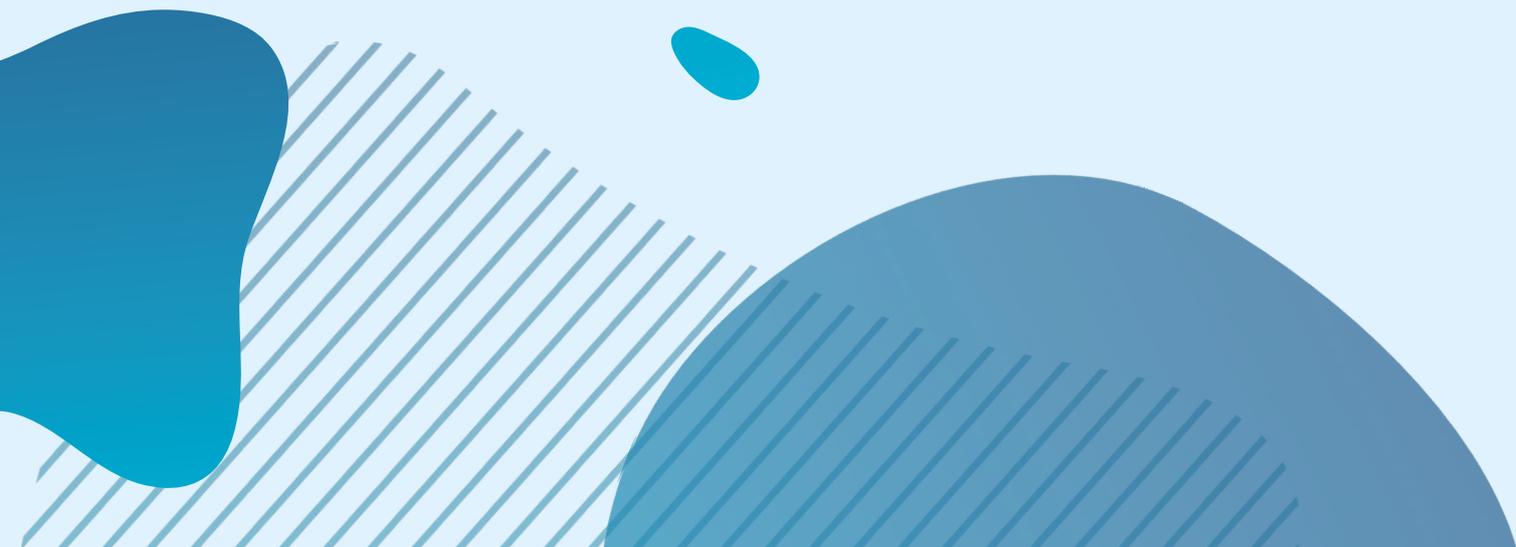


9

Demokratische Partizipation Jugendlicher auf dem Lande. Potenziale und Perspektiven des ehrenamtlichen Engagements in Jugendverband und Kommune

ELISABETH RICHTER, WIBKE RIEKMANN, SOLVEIG LANGENOHL, OLIVER STETTNER, JULIA DREWES, LINA FRIEBE, ISABEL LORENZ, JONAH ONNEN

Der folgende Aufsatz entstand im Forschungsprojekt „Demokratische Partizipation Jugendlicher auf dem Lande. Potenziale und Perspektiven des ehrenamtlichen Engagements in Jugendverband und Kommune“, das von der Medical School Hamburg von Mai 2021 bis April 2024 durchgeführt wurde.



9.1 Einführung: Demokratiebildung, Jugendpolitik von unten und kommunale Kinder- und Jugendpartizipation

Entwicklungsprozesse in der Landwirtschaft und demografische Veränderungen bewirken seit den 1950er Jahren einen beschleunigten wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandel in ländlichen Regionen. Die Auswirkungen des Strukturwandels sind jedoch bis dato vorrangig auf der ökonomischen Ebene angegangen worden, während die Folgen und Perspektiven auf der sozialen Ebene vernachlässigt wurden. Mit dem Ziel, eine Abwanderung der Landbevölkerung gerade auch in den besonders betroffenen Regionen der ländlichen Peripherie zu verhindern und gelingende Teilnahme- sowie Teilhabemöglichkeiten in ländlichen Regionen zu gewährleisten, geraten inzwischen diese sozialen Fragen ins Zentrum der Aufmerksamkeit, und zwar unter dem Stichwort einer Regionalentwicklung von unten (Faulde 2017; Faulde et al. 2020).

In Bezug auf Kinder und Jugendliche richtet sich das Augenmerk in diesem Kontext auf die Stärkung kommunaler Kinder- und Jugendpartizipation in Form von gemeinwesenbezogener Bildungsarbeit und Jugendpolitik von unten. Das konzeptionelle Ziel ist eine regionale Kinder- und Jugendpolitik zur „Schaffung einer jugendgerechten Gesellschaft im ländlichen Raum“ (Faulde 2017: 146), die die Bedürfnisse und Interessen von Jugendlichen mittels einer wirksamen Kinder- und Jugendpartizipation, „die alle Jugendlichen vor Ort auf Augenhöhe an Entscheidungen beteiligt, die sie in ihrer Lebenswelt betreffen“, berücksichtigt (Grebe/Rusche/Schulze 2020: 51).

Gerade Institutionen der Kinder- und Jugendbildung, speziell der Jugendarbeit (Faulde 2017), aber auch jugendpolitisch relevante Gremien wie Jugendparlamente und Jugendhilfeausschüsse erscheinen aufgrund ihrer demokratischen Strukturen und lokalen Verankerung geeignet, zur Entwicklung einer entsprechend notwendigen Kultur kommunaler Kinder- und Jugendpartizipation beizutragen (BMFSFJ 2010).

Kinder- und Jugendpartizipation tangiert jedoch nicht nur die Inklusion von Kindern und Jugendlichen in ländlichen (peripheren) Regionen, auch wenn dieser

Wohnort besondere ökonomische und soziale Herausforderungen mit sich bringt und diese bei der Realisierung von Partizipation berücksichtigt werden müssen (Grunert/Ludwig 2023). Vielmehr geht es zugleich um zwei generelle Fragen, die seit den 2000er Jahren verstärkt diskutiert werden: die Frage nach der demokratischen Beteiligung aller Kinder und Jugendlichen an Entscheidungen, von denen sie betroffen sind, und die Frage, wo und wie Mensch eigentlich Demokrat*in oder Demokrat*in wird, d.h. Demokratiebildung erfährt (Richter 2019).

Dem Forschungsprojekt „Demokratische Partizipation Jugendlicher auf dem Lande. Potenziale und Perspektiven des ehrenamtlichen Engagements in Jugendverband und Kommune“ (DemoParK) liegen zu diesen Fragen zwei zentrale theoretische Annahmen zugrunde, die handlungsleitend bei der Erhebung, Auswertung und Verwendung der Daten sind:

1. Zum einen fußt das Forschungsprojekt auf der Annahme, dass es in einer dezentrierten Gesellschaft eines besonderen Partizipationsbegriffs bedarf, um gesellschaftliche Inklusion zu realisieren. Entsprechend rekurriert der im Projekt DemoParK verwendete Partizipationsbegriff auf Überlegungen zu einer partizipativen Demokratie (Barber 1994) beziehungsweise Demokratie als Lebensform (Dewey 1916/2000), wie sie von Jürgen Habermas im Konzept einer deliberativen Demokratie (Habermas 1981/1995) weiterentwickelt worden ist. Kern dieses Konzepts ist die Vorstellung, alle Menschen an Entscheidungen, von denen sie betroffen sind, so zu beteiligen, dass sie nie nur als Adressat*innen und Adressaten, sondern immer zugleich auch als Urheber*innen und Urheber*innen fungieren (Richter et al. 2016).
2. Zum anderen liegt der Untersuchung die Annahme zugrunde, dass Demokratie allein durch ihre Praxis gelernt werden kann (Negt 2010) und es deshalb (Bildungs-)Institutionen bedarf, die so verfasst sind, dass sie Kinder und Jugendliche demokratisch beteiligen und bilden. Insbesondere solche Institutionen, die nach dem Vereinsprinzip organisiert sind und daher auf freiwilliger Mitgliedschaft, ehrenamtlicher Selbstverwaltung, lokaler Organisationsstruktur und Öffentlichkeit basieren, werden als geeignet gesehen, deliberative Demokratiebildung zu vermitteln (Richter 2019). Mittels egalitärer Interaktionsformen und formell kodifizierter Rechte, Gremien und Verfahren können sie eine Bildung in und zur Demokratie realisieren.

Die im Rahmen von DemoParK untersuchten Institutionen sind nach den oben genannten Vereinsprinzipien organisiert. Studien zeigen jedoch, dass die Potenziale für deliberative Demokratie(-bildung) mit Kindern und Jugendlichen nicht vollständig ausgeschöpft werden (Ahlrichs 2019; Riekmann 2011; Hermann 2016; Nonninger 2017). Expertendemokratische oder auch vorrangig repräsentativ angelegte Demokratiepraktiken (zur Definition der Begriffe siehe Richter et al. 2016) sowie verbetrieblichte oder familiarisierte Vereinsstrukturen (Richter/Sturzenhecker 2013) schränken die Möglichkeiten demokratischer Inklusion und damit einer Kinder- und Jugendpolitik von unten ein.

Die Ziele des Projektes sind von diesem Forschungsstand und theoretischen Rahmen her entwickelt worden.

9.2 Ziele des Projektes: Praxen und Potenziale für demokratische Partizipation und Demokratiebildung in Jugendverband und Kommune untersuchen

In dem dreijährigen Forschungsprojekt DemoParK (Mai 2021–April 2024) sollte eruiert werden, wie kommunale Kinder- und Jugendpartizipation in ländlichen (peripheren) Regionen praktiziert wird und welche Perspektiven einer regionalen Kinder- und Jugendpolitik von unten sich erschließen lassen (<https://www.arts-and-social-change.de/demopark/>). Das Projekt zielte deshalb darauf ab, die Praxen und Potenziale von Jugendverbänden, Jugendparlamenten¹ und Jugendhilfeausschüssen für demokratische Partizipation und Demokratiebildung zu untersuchen.

Ein räumlich differenziertes Forschungsdesign sollte darüber hinaus Aufschlüsse über unterschiedliche Formen

kommunaler Kinder- und Jugendpartizipation geben. Daher wurden zwei Bundesländer (Brandenburg und Schleswig-Holstein) sowie jeweils zwei Kreise², die unterschiedlichen Ländlichkeitstypen angehören, analysiert.

Zwei zentrale Forschungsfragen standen im Zentrum des Vorhabens:

- Wie realisieren *Jugendverbände*³ in ländlichen Regionen demokratische Partizipation und ehrenamtliches Engagement von Jugendlichen?
- Wie wird Jugendpartizipation in der *ländlichen Gemeinde und im Kreis* praktiziert? Welche Rolle spielen dabei neben dem Jugendverband das *Jugendparlament* und der *Jugendhilfeausschuss*?

Unter Berücksichtigung des Forschungsstandes zum Partizipationsdiskurs in der Sozialen Arbeit sollten in Bezug auf die Handlungsfelder Jugendverband, Kommune (Gemeinde/Kreis), Jugendparlament und Jugendhilfeausschuss folgende Unterfragen beantwortet werden:

1. Inwieweit werden *Jugendverbände* als außerschulische Bildungsinstitutionen ihrem Anspruch gerecht, ‚Werkstätten der Demokratie‘ (DBJR 2002) zu sein? Inwieweit verwirklichen sie insofern ihr theoretisches Potenzial für Demokratiebildung und ihren rechtlichen Auftrag (§ 11, SGB VIII), Kinder und Jugendliche zur Selbstbestimmung zu befähigen sowie sie zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anzuregen?
2. Inwieweit verstehen und realisieren sich *Kommunen* mit Blick auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen als ‚Schulen der Demokratie‘ (Bogumil 2012)? Inwieweit lösen sie auf diesem Wege ihr theoretisches Potenzial für eine Kinder- und Jugendpolitik von unten und ihren rechtlichen Auftrag (§ 47 f Gemeindeordnung für Schleswig-Holstein und § 18 a Kommunalverfassung des Landes Brandenburg) ein, Kinder und Jugendliche an Entscheidungen, von denen sie in der Kommune betroffen sind, zu beteiligen?
3. Welche ‚Chancen für eine erweiterte Mitbestimmung der jungen Generation‘ (Hafeneger/Niebling 2008) bieten *Jugendparlamente*? Welches Potenzial haben

1 Der in diesem Text zum Zweck der besseren Lesbarkeit verwendeten Begriff *Jugendparlamente* umfasst auch alle weiteren Formen und Bezeichnungen (beispielsweise Kinder- und Jugendbeiräte, Jugendräte) institutionalisierter und repräsentativer Kinder- und Jugendbeteiligung.

2 Der Begriff *Kommune* bezeichnet formell sowohl Gemeinden als auch Kreise. Im Hinblick auf Kinder- und Jugendpartizipation unterscheiden wir diese Räume und verwenden daher den Begriff der Kommune ausschließlich, wenn sich die Aussagen sowohl auf die Gemeinde als auch auf den Kreis beziehen.

3 Der Begriff *Jugendverband* wird genutzt, wenn damit der überörtliche Zusammenschluss mehrerer Jugendgruppen gemeint ist oder die untersuchte Jugendgruppe ein dezidiertes Verbandsverständnis hat.

sie für die Repräsentation der Gesamtheit von Kindern und Jugendlichen einer Kommune und damit für die Etablierung einer demokratischen Kinder- und Jugendpartizipationskultur in der Gemeinde und im Landkreis?

4. Welchen Beitrag leisten *Jugendhilfeausschüsse* als ‚Aktivposten kommunaler Kinder- und Jugendpolitik‘ (Pletzer 2017) für die Umsetzung der Interessen von Kindern und Jugendlichen? Inwiefern können sie Katalysator für die Entwicklung einer eigenständigen regionalen Kinder- und Jugendpolitik von unten sein?

9.3 Vorgehensweise und Methodik: Partizipative Forschung als Handlungspausenforschung

Zur Beantwortung der Forschungsfragen und Erreichung der beschriebenen Ziele wurden drei Jugendverbände: der Sportverein, die Landjugend und die Jugendfeuerwehr, sowie zwei kommunale Akteure: das Jugendparlament und der Jugendhilfeausschuss, in den partizipativen Forschungsprozess eingebunden.

In den Bundesländern Schleswig-Holstein und Brandenburg wurden jeweils zwei Regionen ausgewählt. Die Auswahl der Regionen erfolgte entlang der Typologisierung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Entsprechend wurden zwei ‚dünn besiedelte ländliche Kreise‘ und zwei ‚ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen‘ bestimmt. Zusätzlich zu dieser statistischen Auswahl wurde mit Kreis- und Landesvertretungen der Jugendverbände gesprochen, um mit Hilfe ihrer Expertise Jugendgruppen zu identifizieren, die für eine Teilnahme an der Forschung in Frage kamen. Da es das Ziel des Forschungsprojektes war, auch das Zusammenwirken der verschiedenen Akteure der kommunalen Kinder- und Jugendpartizipation zu untersuchen und über den partizipativen Forschungsprozess gemeinsame Gespräche zu Stand und Entwicklung kommunaler Kinder- und Jugendbeteiligung zu initiieren, sollten die drei Jugendverbände und das Jugendparlament im Idealfall in einer Gemeinde ansässig sein.

Empirisch stellte sich die Anlage der Forschung als sehr herausfordernd dar und das Forschungsteam stieß auf mehrere Hürden. Zum einen waren die Jugendparlamente, die zu einer Teilnahme bereit waren, eher in Städten ab 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern angesiedelt und nicht in ländlichen Gemeinden. Zum anderen gab es nicht in allen Kreisen Zusammenschlüsse der Jugendverbände in Form von Kreisverbänden oder Kreisjugendringen, und nicht in allen Gemeinden waren Jugendgruppen aller drei Jugendverbände vorhanden. Überraschenderweise konnte festgestellt werden, dass die Landjugend in Brandenburg kaum Jugendgruppen hat, sondern offene Kinder- und Jugendarbeit (vornehmlich an Schulen) anbietet. Darüber hinaus stellte sich auch heraus, dass die Jugendgruppen nicht immer bereit waren, an der Forschung teilzunehmen. Realisiert werden konnten dennoch insgesamt zwölf diskursive Gruppeninterviews in allen vier Regionen, vier diskursive Gruppeninterviews mit Jugendparlamenten sowie vier diskursive Gruppeninterviews mit Jugendhilfeausschüssen in allen vier Regionen. Zudem wurden in drei Regionen weitere fünf Gruppeninterviews zur argumentativen Validierung der Forschungsergebnisse geführt. Beteiligt waren engagierte Kinder und Jugendliche (einfache Mitglieder, Jugendvorstände, Jugendparlamentarierinnen und -parlamentarier sowie Jugendleiterinnen und -leiter) sowie ehrenamtlich aktive Erwachsene aus Jugendverbänden und Jugendhilfeausschüssen.

9.3.1 Forschungsmethoden

Da Demokratie die Einheit von Leben und Lernen, d. h. von Theorie und Praxis, voraussetzt, kam im Rahmen der Studie eine partizipative Forschungsmethode, die sogenannte Handlungspausenforschung (Richter et al. 2003; Richter 2020), zur Anwendung. Sie verspricht nicht nur beschreibende Sozialforschungsergebnisse zu erbringen, sondern zugleich Bildungsprozesse zu ermöglichen, die im Anschluss an das Forschungsprojekt in der konkreten demokratischen Praxis der Jugendverbände, Jugendparlamente und Jugendhilfeausschüsse genutzt und realisiert werden können.

Die methodische Konzeptionierung des Forschungsprojekts folgte insofern dem Anspruch, demokratische Partizipation nicht nur als Forschungsgegenstand zu behandeln, sondern in den Forschungsprozess selbst so zu integrieren, dass die Forschungspraxis als dialogisch-partizipativ gelten kann. Methodisches Ziel war es, die Reflexions- und Dialogfähigkeit aller Beteiligte zum Ausgangspunkt der Untersuchung zu nehmen, wechselseitige Bildungsprozesse zu ermöglichen und dafür den gesamten Forschungsprozess, also Datenerhebung, Datenauswertung und Datenverwendung, partizipativ auszugestalten.

9.3.2 Einbindung ins Forschungsfeld

In der Vorbereitungsphase erfolgte die Einarbeitung in das Forschungsfeld durch die Auswahl der Regionen, die Kontaktaufnahme zu den Institutionen und Gremien sowie die Planung des Forschungsablaufs gemeinsam mit den ausgewählten Institutionen und Gremien. Kern dieser Phase bildeten vier sogenannte Kick-off-Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der Landes- und Kreisjugendringe sowie der Landes- und Kreisverbände, die der Auswahl der Regionen und dem Zugang zum Feld dienen. Ergänzend dazu wurden in drei Regionen Gespräche mit Expertinnen und Experten geführt, um einen Einblick in die dortige Kinder- und Jugend(verbands)arbeit sowie in Strukturen und Praxen der Kinder- und Jugendpartizipation zu gewinnen.

9.3.3 Datenerhebung: Dokumentenanalyse, diskursive Gruppengespräche und Validierung

Im Rahmen einer Dokumentenanalyse wurden verschiedene Statuten⁴ der Jugendgruppen, Jugendparlamente, Jugendhilfeausschüsse sowie der Gemeinden ausgewertet. Parallel wurden auf Basis von offenen Gesprächsleitfäden die diskursiven Gruppengespräche in den Jugendverbänden beziehungsweise Jugendgruppen, Jugendparlamenten und Jugendhilfeausschüssen geführt.

Während insbesondere in Brandenburg trotz intensiven Engagements nicht alle vorgesehenen Gespräche mit den beteiligten Jugendgruppen stattfinden konnten, wurde in jeder Region jeweils ein diskursives Gruppengespräch mit Mitgliedern des Jugendhilfeausschusses sowie mit Mitgliedern eines Jugendparlamentes realisiert. Diskursives Gespräch bedeutet, dass sich alle Beteiligten am Gespräch gleichberechtigt einbringen, Fragen stellen und Antworten geben können. Das Setting ist handlungsentlastet. Es gibt einen Leitfaden, dieser dient aber lediglich als Gerüst. Die Themen sind allen Beteiligten vorher bekannt.

Alle diskursiven Gruppengespräche wurden transkribiert und den Gesprächsteilnehmenden zur kommunikativen Validierung zur Verfügung gestellt.

9.3.4 Datenauswertung: Validierung und Profilerstellung

Die freigegebenen transkribierten Gespräche wurden inhaltsanalytisch nach Kategorien und Themen ausgewertet und für die dann folgende argumentative Validierung in Thesen mit Erläuterung zusammengefasst. Anschließend wurden alle Gesprächsteilnehmenden aus den Jugendverbänden und -gruppen, Jugendparlamenten und Jugendhilfeausschüssen zur argumentativen Validierung erster Ergebnisse eingeladen. Diese Validierung fand in Form von Gruppengesprächen zum einen auf der *horizontalen* Ebene, zwischen Vertreterinnen und Vertretern der Jugendverbandsgruppen einer Gemeinde, zum anderen auf der *vertikalen* Ebene, zwischen Vertreterinnen und Vertretern der Jugendverbandsgruppen, der Jugendparlamente und der Jugendhilfeausschüsse, statt. Die Gesprächsteilnehmenden konnten die Forschungsergebnisse gemeinsam überprüfen und gegebenenfalls korrigieren oder ergänzen. Es zeigte sich allerdings, dass das Angebot ins Gespräch zu kommen, nicht in allen Regionen und von allen beteiligten Institutionen aktiv in Anspruch genommen wurde. Insgesamt nahmen jugendliche und erwachsene Vertreterinnen und Vertreter in zwei von vier Gemeinden an einer horizontalen und in drei der vier Regionen an einer vertikalen Validierung teil. Diese Validierungsgespräche wurden ebenfalls transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Auf Basis der kommunikativ validierten Gruppengespräche wurden im gleichen Zeitraum ausführliche Ergebniszusammenfassungen, sogenannte Profile mit einem Umfang von rund 20 Seiten, für alle beteiligten Institutionen erstellt und an die Forschungsbeteiligten mit der Bitte um Kommentierung zugeschiedt. Von der Möglichkeit der Rückmeldung wurde in wenigen Fällen Gebrauch gemacht.

Die Ergebnisse der Dokumentenanalyse, der Profile sowie der Auswertung der Validierungsgespräche wurden abschließend mittels Triangulation ausgewertet.

9.3.5 Datenverwendung: Rückspiegelung in die (kommunale) Öffentlichkeit

Die Forschungsergebnisse wurden in zwei Abschlusskonferenzen, sogenannte Regionalkonferenzen, in den beiden Kreisen Schleswig-Holsteins präsentiert und diskutiert. In Brandenburg kristallisierte sich aufgrund der besonderen jugendverbandlichen Organisationsstruktur

⁴ Unter dem Begriff ‚Statuten‘ werden in diesem Text schriftlich niedergelegte Ausführungen zusammengefasst, die in der Praxis als Satzungen, (Jugend-)Ordnungen, Dienstanweisungen oder Ähnliches bezeichnet werden.

heraus, dass eine Konferenz auf Landesebene mehr Resonanz versprach als auf Kreisebene. Leider wurde die bereits geplante Konferenz kurzfristig vonseiten der Projektpartnerinnen und -partner abgesagt. Es ist geplant, die Konferenz nachzuholen, allerdings erst nach Ende der Projektlaufzeit.

9.4 Ergebnisse, Erkenntnisse und Erfahrungen: Kommunale Kinder- und Jugendpartizipation zwischen formeller und non-formeller demokratischer Partizipation

Jugendverbände (JV) sowie Jugendparlamente (JuPa) und Jugendhilfeausschüsse (JHA) haben – ausgehend von ihren je eigenen gesetzlichen Arbeitsgrundlagen, Aufträgen und Selbstverständnissen – unterschiedliche Strukturen und Praxen, mit denen sie auf kommunaler Ebene Beteiligungschancen für Kinder und Jugendliche eröffnen. Dabei sind nach den Ergebnissen des Projektes DemoParK zunächst insbesondere zwei Partizipationspraxen zu differenzieren, die zumeist nebeneinander in den Institutionen existieren: die formelle und die non-formelle Partizipation. Die *formelle Partizipation* basiert auf satzungsgemäß verankerten Gremien und demokratischen Verfahren sowie Rechten, die die Kinder und Jugendlichen zur Wahrung ihrer Interessen wahrnehmen können.

*G1: „Unsere Betreuer haben keinen Einfluss, wer im Vorstand sitzt. Das machen wir alles untereinander. Das wählen wir allein. Wir haben alle nur eine Stimme. Die Menschen werden vorgeschlagen, du kannst dich auch nicht selbst vorschlagen. Um Jugendgruppenleiter*in werden zu können, musst du mindestens 14 Jahre alt sein. Nachdem jemand vorgeschlagen wurde, wird*

diese Person gefragt, ob sie sich ein Amt überhaupt vorstellen kann. Und danach wird in geheimer Wahl gewählt. Es gehen immer welche raus und schreiben den Namen auf die Zettel. Wenn nur eine Person zur Wahl steht, das ist es ja/nein. Und dann wird ausgezählt und das Ergebnis verkündet.“

(JF Sittichen, JV 279)

Non-formelle Partizipation umfasst Formen der Beteiligung an Alltagsentscheidungen, die nicht in einer Satzung kodifiziert sind. Non-formelle Partizipation zeichnet sich daher dadurch aus, dass sie demokratisch sein kann, aber nicht muss. Insofern steht demokratische Mitbestimmung der Kinder und Jugendlichen unter non-formellen Bedingungen prinzipiell unter Vorbehalt.⁵

G1: „Ab und zu werden wir gefragt, wozu wir Lust haben oder was wir mal wieder üben wollen und ab und zu entscheiden auch mal die Ausbilder, das ist immer unterschiedlich.“

(JF Buchsdorf, J 74)

Die vorhandenen Partizipationspraxen sind beeinflusst von den in den Institutionen vorhandenen Partizipationsstrukturen. Diese Strukturen folgen der Logik der *repräsentativen* oder der *Expert*innendemokratie*. Je nach Modell stehen für die Kinder und Jugendlichen als ‚demos‘⁶ die Potenziale der non-formellen oder auch die formelle Partizipationspraxis unter Vorbehalt. Anders als unter *deliberativ-demokratischen Vorzeichen* können die Kinder und Jugendlichen nämlich nur eingeschränkt als Urheberinnen und Urheber von Regeln, von denen sie im Alltag betroffen sind, fungieren, weil Entscheidungen analog der *repräsentativen Demokratie* von jugendlichen Mandatsträgerinnen und -trägern getroffen (Zitat G1) oder von Erwachsenen (Zitat G4) entsprechend einer *Expert*innendemokratie* beansprucht werden.

G1 [ein von den Kindern und Jugendlichen gewählter Jugendvorstand]: „(...) Grundsätzlich, wenn man Lust hat, sich mit einzubringen und zu organisieren, kann man immer einen aus dem Vorstand ansprechen. Wenn man irgendeinen Programmpunkt hat oder irgendwas, was man gerne machen möchte, dann versuchen wir [als gewählter Jugendvorstand] natürlich das irgendwie möglich zu machen.“

(LJ Blumenau, JV 25)

- 5 Daneben finden auf der Interaktionsebene auch informelle konsensdemokratische Prozesse statt (Richter et al. 2016). Diese auf Dialog und Diskurs beruhenden Entscheidungsprozesse zwischen zwei Personen sind allerdings aufgrund der Forschungsanlage nicht Gegenstand der Untersuchung gewesen.
- 6 Der im Begriff der Demokratie enthaltene Begriff ‚demos‘ beschreibt ein souveränes ‚Volk‘ als Gemeinschaft gleichberechtigter, mündiger Menschen, die auf der Basis freiwilliger und dauerhafter Mitgliedschaft als Adressatinnen oder Adressaten und Urheberinnen oder Urheber an Entscheidungen zur Geltung von Regeln und Normen partizipieren.

G4 [ein vom Erwachsenenverband bestimmter erwachsener Jugendwart]: „Naja, wir beziehen sie schon immer in unsere Sachen mit ein, die wir vielleicht vorhaben. Wenn es um die Weihnachtsfeiern geht, dann fragen wir erst einmal die Jugendsprecher, in welche Richtung es gehen soll. Wir haben auch eine eigene Gruppe, in der die Jugendsprecher sind und die Betreuer, beziehungsweise die Jugendwarte. Da verabredet man sich mal. Oder, wenn man zu Veranstaltungen geht, sind die manchmal auch eingeladen. Also ich rede schon mehr mit denen, um dann erst einmal die erste Meinung zu hören. So würde ich es beschreiben.“

(JF Bad Berg, EV 78)

Das Recht von Kindern und Jugendlichen mitzuentcheiden ist dabei – neben der freiwilligen Mitgliedschaft – auf ein Wahlrecht (repräsentative Demokratie) reduziert oder wird maximal als Anhörungsrecht (Expert*innendemokratie) implementiert.

Nachfolgend wird unter Bezug auf die Partizipationspraxen und Demokratiemodelle dargestellt, wie (demokratische) Partizipation von Kindern und Jugendlichen in den untersuchten ländlichen Gemeinden und den dazugehörigen vier Kreisen verwirklicht wird. Im Fokus stehen dabei acht Jugendgruppen der Jugendfeuerwehr, der Landjugend und der Sportvereine. Zudem werden Ergebnisse zur Praxis von vier in denselben Kreisen liegenden Jugendparlamenten und Jugendhilfeausschüssen vorgestellt.

9.4.1 Jugendgruppe und -verband

Soweit die Jugendgruppen und -verbände auf eigenen Statuten basieren, existiert in den Jugendgruppen und -verbänden nach den Forschungsergebnissen des Projektes DemoParK formelle demokratische Partizipation in ausgeprägter Weise. Sie realisiert sich allerdings vorrangig in der Form repräsentativer Demokratie über die gewählten Jugendvorstände beziehungsweise Sprecherinnen und Sprecher und/oder expert*innendemokratisch, indem Erwachsene die Verantwortung für Entscheidungen übernehmen. Die ge- und erlebte Alltagspartizipation in den Jugendgruppen und -verbänden hingegen basiert auf non-formellen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen zwischen Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen. Es existiert eine ausgewiesene dialogische Kultur, auf deren Basis sich die Kinder und Jugendlichen einer Jugendgruppe, in der Regel unter Beteiligung von Erwachsenen, diskursiv einbringen und gegebenenfalls auch demokratisch mitentscheiden können. Es existieren jedoch keine kodifizierten Mitbestimmungsrechte, die demokratische Partizipation zur Regelung des Alltags strukturell auf Dauer verankern und damit dem deliberativen Anspruch,

Kinder und Jugendliche systematisch auch als Urheberinnen und Urheber von Entscheidungen zu berücksichtigen, Rechnung tragen. Von geringer Relevanz sind bislang die im SGB VIII § 11 und § 12 formulierten Ziele, die eigenen Mitglieder zur gesellschaftlichen Mitverantwortung anzuregen und – gegebenenfalls gemeinsam mit anderen kommunalen Akteuren – ihre Anliegen und Interessen in der Gemeinde oder im Kreis zum Ausdruck zu bringen.

Die vorhandenen Festlegungen in den Statuten sowie die im Rahmen der jeweiligen Jugendgruppe – und vereinzelt auch in der Gemeinde – vorhandenen Möglichkeiten der Mitbestimmung werden von den befragten Kindern und Jugendlichen mehrheitlich als ausreichend und gegeben akzeptiert. Die vorhandenen Einschränkungen des Rechts auf Beteiligung an Entscheidungen hingegen werden kaum reflektiert oder problematisiert.

Die in den Jugendverbänden vorhandenen Strukturen und Praxen bieten bei allen untersuchten Jugendgruppen ein großes Potenzial für die Reflexion und Weiterentwicklung der vorhandenen Mitbestimmungsmöglichkeiten in Richtung eines deliberativen Demokratieverständnisses und des Erlebens von Demokratie nicht nur als Regierungs-, sondern auch als Lebensform.

9.4.2 Jugendparlament

Die im Projekt DemoParK untersuchten Jugendparlamente basieren auf Strukturen der repräsentativen Demokratie und haben in dieser Hinsicht besondere Potenziale zur Einübung in demokratische Partizipationsweisen nach diesem Demokratiemodell.

G3: „Der generelle Wunsch wäre auch, das Kinder- und Jugendparlamente bekannter werden. Nicht nur bei Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei den Erwachsenen. Kinder und Jugendliche müssen mehr für Kommunalpolitik begeistert werden und merken, dass es auch cool sein kann.“

(JuPa Schnafftal, 233)

Prägend für die Jugendparlamente sind darüber hinaus formelle Partizipationsweisen, auf deren Basis die Jugendparlamentarierinnen und -parlamentarier Einblick in die Funktion demokratischer Rechte, Gremien und Verfahren erhalten. Da die vorhandenen Statuten den Jugendparlamentarierinnen und -parlamentarier jedoch kaum bekannt sind und die Wahlmodi für Jugendparlamente häufig nicht die Anforderungen an repräsentative demokratische Verfahren erfüllen, wird das Potenzial, der Gesamtheit der Kinder und Jugendlichen einer Gemeinde grundlegende Erfahrungen von repräsentativ-demokratischer Partizipation zu eröffnen, nicht

ausgeschöpft. Auch ist die Herstellung von Öffentlichkeit bis dato nicht so abgesichert, dass alle Kinder und Jugendlichen über die Entscheidungen im Jugendparlament informiert würden. Kontakte zu in der Gemeinde aktiven Jugendverbänden und -gruppen bestehen nicht und werden daher auch nicht als Möglichkeit einer gemeinsamen Willensbildung und Interessenvertretung genutzt. Organisatorisch sind die politische Arbeit und Repräsentationsmöglichkeit der Jugendparlamente von der Unterstützung in der Gemeinde beschäftigter Hauptamtlicher abhängig. Beides wird dadurch begrenzt, dass Jugendparlamente vorrangig in städtischen Räumen, nicht aber in der konkreten ländlichen Gemeinde verankert sind.

Unabhängig davon sind die Einflussmöglichkeiten der Jugendparlamente auf politische Prozesse in der Gemeinde durch expert*innendemokratische Strukturen eingeschränkt. Um in dieser Hinsicht die Potenziale der Jugendparlamente als Vertreterinnen und Vertreter von Kinder- und Jugendinteressen in der Gemeinde zu nutzen, müssten die kommunalpolitisch aktiven Erwachsenen die Entscheidungsmacht mit den Kindern und Jugendlichen teilen mit dem Ziel eines wechselseitigen Minderheitenschutzes.

In den beiden ländlichen Regionen Brandenburgs weisen die von uns untersuchten Jugendverbände reduzierte Strukturen und Praxen formeller demokratischer Partizipation auf. Die Jugendparlamente hingegen nehmen ihr formalisiertes Recht auf Interessenvertretung von Kindern und Jugendlichen vergleichsweise deutlich wahr.

9.4.3 Jugendhilfeausschuss

Der Jugendhilfeausschuss stellt für Kinder und Jugendliche ein expert*innendemokratisches Gremium anwaltschaftlicher Interessenvertretung dar und ermöglicht daher praktisch keine demokratische Partizipation und Demokratiebildung für diese Zielgruppe. In Kreisjugendringen zusammengesessene und damit demokratisch legitimierte Vertreterinnen und Vertreter von Jugendverbänden sind als stimmberechtigte Mitglieder und erwachsene Expertinnen und Experten in Jugendhilfeausschüssen eine wichtige Interessenvertretung von im Kreis lebenden Kindern und Jugendlichen. Die konzeptionellen und theoretischen Überlegungen zur deliberativen Demokratie, auf denen die Untersuchungen im Projekt DemoParK basieren, legen nahe, über die demokratische Inklusion von Kindern und Jugendlichen im Jugendhilfeausschuss nachzudenken.

G3: „Wir hatten einige Male im JHA eine junge Frau zu Besuch, die dann plötzlich wegblieb. Da habe ich gedacht: ‚Jetzt haben wir sie verschreckt, wie schade!‘ Es ist eher so, dass man gucken muss, ob es sinnvoller ist, thematisch einzubeziehen oder muss ich grundsätzlich die Arbeit verändern oder wird sich die Arbeit durch Jugendliche verändern, dass sie vielleicht weniger bürokratisch ist.“

(JHA Fuchshütte, 7)

Empirisch gibt es zur Frage, ob Kinder und Jugendliche (auch auf Ebene des Kreises) Demokratiebildung erfahren sollen, indem sie selbst einen Sitz im Jugendhilfeausschuss haben, jedoch keine einheitliche Position. Zu beantworten wäre in diesem Zusammenhang die demokratiepraktische Frage, welche demokratischen Strukturen erforderlich wären, damit sich jugendliche Mitglieder im Jugendhilfeausschuss als legitime Repräsentantinnen und Repräsentanten aller Kinder und Jugendlicher einer Kommune auffassen und daher ein Stimmrecht beanspruchen könnten. Repräsentative und deliberative demokratische Partizipation, so zeigen es die theoretischen Vorannahmen auf, müssten hierfür von unten, das heißt beispielsweise aus den Jugendverbänden und -gruppen beziehungsweise aus repräsentativ legitimierten gemeindlichen Jugendparlamenten heraus institutionalisiert werden, um die Interessen der lebensweltlich verankerten Kinder und Jugendlichen über die gewählten Delegierten im Jugendhilfeausschuss in politische Entscheidungsprozesse einbinden zu können.

Große Potenziale für eine Implementierung demokratischer Partizipationsstrukturen könnten Jugendhilfeausschüsse nach den Forschungsergebnissen erschließen, wenn sie ein Selbstverständnis als Impulsgeber für Kinder- und Jugendpartizipation im Kreis entwickelten, der Realisierung demokratischer Partizipation Priorität einräumten und zusammen mit dem kommunalen Jugendamt den finanziellen Rahmen für die Realisierung von Beteiligung sicherstellten.

G2: „Die Kommunikation zwischen Jugendhilfe und den Jugendlichen müsste verbessert werden, aber auch die finanzielle und personelle Förderung, damit die Verbindung zwischen den Jugendlichen, dem JHA und der Politik hergestellt werden kann. Auch das, glaube ich, ist ein Weg, aneinander und zueinander zu kommen: Eine Verbindungsperson, die die Jugendlichen anspricht und die Verbindung zum JHA hält.“

(JHA Fuchshütte, 78)

9.4.4 Ländliche Gemeinden

Ausgehend von den theoretischen Vorannahmen für das Projekt DemoParK, nutzen die Gemeinden ihr Potenzial, als ‚Schulen der Demokratie‘ für Kinder und Jugendlichen zu wirken, bisher nicht. Auch wenn die vorhandenen rechtlichen Rahmenbedingungen gerade in Schleswig-Holstein und Brandenburg eine weitreichende demokratische Partizipation vorsehen (Muss-Bestimmung), realisiert sich die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ausschließlich non-formell und unter dem Vorbehalt expert*innendemokratischer Strukturen. Die demokratische Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist daher vollständig abhängig vom Wohlwollen der Erwachsenen. Ein unzureichend ausgebauter öffentlicher Personennahverkehr sowie eingeschränkte Möglichkeiten im Bereich der digitalen Infrastruktur (Soft- und Hardware, Anbindung und Geschwindigkeit Internet) erschweren eine demokratische Beteiligung zusätzlich. Kommunale Beteiligungsrechte und -strukturen sind Kindern und Jugendlichen aus den Jugendgruppen kaum bekannt und werden als Teil der Lebenswelt Erwachsener verstanden. Sie sind daher bislang auch kein relevanter Grund für die Entscheidung, auch als Erwachsene beziehungsweise Erwachsener in der Gemeinde wohnen zu bleiben oder dorthin zurückzukehren.

Die Bereitschaft insbesondere vieler Bürgermeister, den Anliegen von Kindern und Jugendlichen ihrer Gemeinde Gehör zu schenken, und das Vertrauen der Kinder und Jugendlichen in diese Amtsrolle deuten an, dass dieser Personengruppe im Prozess der Entwicklung einer kommunalen demokratischen Partizipationskultur besondere Bedeutung zukommen kann.

Um Kindern und Jugendlichen strukturelle Möglichkeiten der Partizipation an Entscheidungen in der Gemeinde zu gewähren, wären die deliberativen Ansätze der Jugendverbände weiterzuentwickeln und ihre repräsentativen Strukturen für die demokratische Interessensvertretung von Kindern und Jugendlicher innerhalb der Gemeinde zu nutzen. Darüber hinaus wären auch die repräsentativen Potenziale gemeindlich verankerter Jugendparlamente für kommunale Kinder- und Jugendpartizipation zu reflektieren.

9.4.5 Fazit

Non-formelle Beteiligungserfahrungen machen den Forschungsergebnissen zufolge den Kern der demokratischen Partizipationspraxis von Kindern und Jugendlichen in den Jugendverbänden aus. Nur einer kleinen Anzahl demokratisch gewählter Kinder und Jugendlicher steht das Privileg formalisierter, demokratischer Erfahrungen zu. Auch in Bezug auf andere in der Gemeinde relevante Institutionen beziehungsweise Gremien (Gemeindevertretung und Gemeindeausschüsse) lassen sich vornehmlich non-formelle Mitbestimmungspraxen feststellen. Sie können, müssen aber empirisch nicht über die Ebene des Mitredens hinausgehen, weil Strukturen fehlen, die die demokratische Praxis auf Dauer absichern.

Die im Rahmen der Untersuchung gefundenen Partizipationsformen entsprechen grundsätzlich dem liberalen Modell einer repräsentativen Demokratie, bei der die wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger ihr Entscheidungsmandat an die von ihnen gewählten Vertreterinnen und Vertreter delegieren. Sie realisieren jedoch (noch) nicht ihr Potenzial für eine deliberative Demokratie, in der Mitglieder demokratische Partizipation in Bezug auf alle Entscheidungen umsetzen, von denen sie betroffen sind. Das gilt für Gruppierungen, in denen die Regeln des Alltags und Formen der Entscheidungsfindung nicht verlässlich und systematisch mit allen Betroffenen demokratisch abgestimmt werden (Jugendverbände beziehungsweise Jugendgruppen). Es gilt auch für Gremien, in denen eine kleine Anzahl – aktuell zumeist nicht vollständig repräsentativ – gewählter Kinder und Jugendlicher in ausgewählten Bereichen der Kommunalpolitik und in stark eingeschränktem Umfang Entscheidungen für die Gesamtheit aller Kinder und Jugendlicher einer Gemeinde trifft, ohne systematisch Öffentlichkeit darüber herzustellen (Jugendparlamente). Und das gilt nicht zuletzt auch für politische Gremien, in denen Kinder und Jugendliche qua Alter systematisch von Erwachsenen anwaltschaftlich vertreten werden (Jugendhilfeausschuss, Gemeindevertretung).

Aufgrund ihrer demokratischen Verfasstheit weisen jedoch insbesondere die im Rahmen des Projektes DemoParK untersuchten Jugendgruppen und Jugendparlamente ein großes Potenzial für eine deliberative Demokratiepraxis auf. Sie verweisen damit gleichzeitig auf die Möglichkeiten für deliberative Demokratiebildung und eine kommunale Kinder- und Jugendpolitik von unten, die nicht nur, aber auch in ländlichen Regionen neue Formen politischer und sozialer Inklusion versprechen. Im Blick auf diese doppelte Perspektive und die erarbeiteten Forschungsergebnisse sind folgende Strukturelemente weiterzuentwickeln:

- *Formelle Demokratiestrukturen* innerhalb von Institutionen sind im Hinblick auf die Ausgestaltung der Gremien, Rechte und Verfahren satzungsgemäß so zu verankern, dass Kinder und Jugendliche als Adressantinnen und Adressaten und zugleich Urheberinnen und Urheber von Entscheidungen fungieren und damit deliberative Demokratie praktizieren können. Deshalb darf sich demokratische Partizipation nicht auf das aktive und passive Wahlrecht oder Anhörungsmöglichkeiten beschränken. Demokratische Rechte, Gremien und Verfahren müssen in der Gruppenpraxis so verankert sein, dass sie in der Alltagspraxis demokratische Relevanz entfalten.
- *Non-formelle Partizipationspraxen* müssen verlässlich kodifiziert und – wo nötig – deliberativ-demokratisch ausgestaltet werden. Insbesondere die als bewährt wahrgenommene Alltagspartizipation ist mit Blick auf exkludierende Faktoren und ihre Tragfähigkeit in Konfliktfällen regelmäßig zu reflektieren. Auf diese Weise ist zu gewährleisten, dass die im Alltag geltenden Regeln von allen Kindern und Jugendlichen mitentschieden und gegebenenfalls revidiert werden können.
- Soweit *repräsentative Demokratieformen* sinnvoll erscheinen, um beispielsweise eine größere Anzahl an Kindern und Jugendlichen demokratisch einzubinden, sind Verfahren zur Herstellung von Öffentlichkeit in besonderer Weise zu berücksichtigen und zu realisieren. Darüber soll sichergestellt werden, dass betroffene Kinder und Jugendliche transparent informiert werden und gegebenenfalls eine Revision von Entscheidungen beantragen können.
- Auch das Zusammenwirken von *Institutionen in der Gemeinde und im Kreis* sollte nach den Regeln deliberativer Demokratie analysiert und demokratisch strukturiert werden, sodass Kinder und Jugendliche systematisch beteiligt werden.
- Da *Erwachsene* unter den geltenden gesellschaftlichen Strukturen von zentraler Bedeutung für Mitbestimmungsprozesse und die Ausschöpfung vorhandener Möglichkeiten der demokratischen Partizipation von Kindern und Jugendlichen sind, müssen sie in den Prozess der Verankerung von deliberativer Demokratie in der Gemeinde und im Kreis einbezogen werden. Nicht zuletzt zentral zu beantworten ist die Frage, wie und wo Erwachsene Macht abgeben, also ihre expert*innendemokratische Rolle aufgeben, damit Kinder und Jugendliche Verantwortung übernehmen können.
- Daneben sind geeignete *Ressourcen* zur Entwicklung und Implementierung demokratischer Strukturen bereitzustellen. Im Zentrum stände die Finanzierung zusätzlicher, in der Kommune beschäftigter pädagogischer Fachkräfte, die die Einführung deliberativ-demokratischer Strukturprozesse unterstützen. Darüber hinaus wären Kindern und Jugendlichen finanzielle Ressourcen an die Hand zu geben, mit denen sie untereinander oder mit anderen getroffenen Entscheidungen eigenverantwortlich umsetzen können.

Unter Berücksichtigung dieser Strukturaspekte könnten die demokratischen Potenziale der Institutionen, die im Forschungsprojekt DemoParK untersucht wurden, in deliberativer Perspektive systematisch fundiert werden, um einen vertieften Beitrag zur Demokratiebildung und demokratischen (Jugend-)Politik von unten in ländlichen Regionen zu leisten.

9.5 Handlungsempfehlungen: Strukturen formeller demokratischer Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der Kommune stärken

UM DEMOKRATIN UND DEMOKRAT ZU WERDEN, BRAUCHT ES DAS GANZE DORF

Kinder und Jugendliche müssen von Geburt an auf möglichst vielen Wegen und an vielen Orten ihrer Lebenswelt Demokratiebildung erfahren, also Demokratie leben lernen.

- Strukturelle Verankerung bundesweit einheitlicher und weitreichender demokratischer Beteiligungsrechte in Kitas, Schulen, Jugendzentren, Jugendverbänden, Gremien kommunaler Selbstverwaltung und dergleichen
- Schließen von Lücken in den institutionellen Zuständigkeiten von Bund, Ländern, Kreisen und Gemeinden; Klärung von Verantwortlichkeiten in der Gewährung und Umsetzung vorhandener und neuer Beteiligungsrechte

GEMEINDEN ALS SCHULEN DER DEMOKRATIE STÄRKEN

Auch ländliche Gemeinden müssen demokratische Beteiligung mit Kindern und Jugendlichen leben.

- Beratung von Gemeinden über vorhandene Beteiligungsrechte für Kinder und Jugendliche
- Weiterentwicklung von Gemeindeordnungen, Kommunalverfassungen, Hauptsatzungen und dergleichen mit Blick auf Art und Umfang der Verankerung von Beteiligungsrechten
- Etablierung und zielgruppengerechte Nutzung digitaler Medien zur Ansprache und Information von Kindern und Jugendlichen

DEMOKRATIE HEISST, DASS SICH ERWACHSENE BEWEGEN UND SICH BEWEGEN LASSEN

Erwachsene müssen Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, auf demokratische Weise mitbestimmen zu können (Bringschuld). Sie müssen bereit sein, die eigenen Haltungen und Strukturen zu verändern, und sie müssen entsprechend qualifiziert werden.

- Schulung von Bürgermeister*innen und Mitgliedern der Gemeindevertretung und -verwaltung für die demokratische Partizipation von Kindern und Jugendlichen
- Schaffung von Fachstellen für Kinder- und Jugendbeteiligung zur Unterstützung aller Akteure und Institutionen

DEMOKRATISCHE BETEILIGUNG VON KINDERN UND JUGENDLICHEN MUSS VIELFÄLTIG SEIN

So vielfältig wie Kreise und Gemeinden und ihre Sozialstruktur, ihre finanziellen Ressourcen sowie ihre Institutionen und Akteure sind, so vielfältig muss auch die demokratische Beteiligungslandschaft sein.

- Etablierung demokratischer Partizipationskulturen auf Ebene der Gemeinden (Jugendgemeindevvertretung) und Kreise unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und der Wahrung spezifischer lokaler Gegebenheiten

GESTALTUNGSMACHT UND -PFLICHT VON JUGENDHILFEAUSSCHÜSSEN NUTZEN

Qualifizierung von Jugendhilfeausschüssen, um die demokratische Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf allen Ebenen des Kreises und in allen Arbeitsfeldern der Jugendhilfe zu stärken und Beteiligung als Qualitätsstandard und Querschnittsaufgabe zu etablieren.

- Einrichtung eines ständigen Unterausschusses „Partizipation“ unter Einbindung von Vertreterinnen und Vertretern aus den Gemeinden, Träger der freien Jugendhilfe, Jugendparlamenten, Beteiligungsbeauftragte und ähnlichem
- Bereitstellung und Absicherung von Ressourcen für kommunale Personalstellen und Institutionen, die eine Stärkung demokratischer Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche zur Aufgabe haben

- Intensivierung der Nutzung neuer digitaler Medien zur Information von Kindern und Jugendlichen
- Prüfung, ob und unter welchen Umständen Kinder und Jugendliche beziehungsweise der Kreisjugendring stimmberechtigte Mitglieder im Jugendhilfeausschuss sein können

JUGENDVERBÄNDE ZU WERKSTÄTTEN DER DEMOKRATIE WERDEN LASSEN

Die Kreis- und Landesebenen von Jugendverbänden müssen über Satzungen und Jugendordnungen sicherstellen, dass möglichst alle Mitglieder weitreichende Möglichkeiten der demokratischen Mitbestimmung haben und diese leben.

- Befähigung lokaler Kinder- und Jugendgruppen im Sinne des § 12 SGB VIII aktiv zu werden
- Implementierung oder Weiterentwicklung von Satzungen und Jugendordnungen, damit Mitglieder weitgehend selbstorganisiert über die sie betreffenden Belange demokratisch entscheiden können
- Stärkung formeller demokratischer Partizipation im Kontext von Vorstandswahlen und Mitgliederversammlung; Überprüfung von Praxen non-formeller demokratischer Partizipation (Alltagspartizipation) in Bezug auf Perspektiven formeller Verankerung

JUGENDRINGE ALS SCHNITTSTELLEN STÄRKEN

Jugendringe als etablierte Akteure der Kinder- und Jugendpolitik und Mittler zwischen den unterschiedlichen Akteuren und Ebenen eines Kreises erhalten und stärken.

- Prüfung, ob eine Ergänzung der Jugendringstrukturen auf Gemeindeebene durch Ortsjugendringe sinnvoll ist; dabei Vermeidung von Parallelstrukturen für die Interessenvertretung von Kindern und Jugendlichen
- Jugendverbände müssen in Jugendhilfeausschüssen auf Orts-, Kreis- und Landesebene ein Vorschlagsrecht für mindestens ein stimmberechtigtes Mitglied nach § 71 (1) besitzen

JUGENDPARLAMENTE ALS BAUSTEIN DER DEMOKRATIEBILDUNG

Jugendparlamente sind neben Jugendverbänden und anderen Akteuren in der Kinder- und Jugendarbeit ein Praxisfeld zur Einübung repräsentativer demokratischer Mitbestimmungsmöglichkeiten.

- Bundesweit einheitlich geregelte Gremienstrukturen und Verfahren zur Absicherung der demokratischen Legitimation von Jugendparlamenten
- Gewährung von Antragsrechten in Gremien der kommunalen Selbstverwaltung
- Förderung einer kooperativen Zusammenarbeit von Jugendverbänden und Jugendringen zur Vermeidung von Parallelstrukturen und Konkurrenz um Ressourcen

BESONDERHEITEN DER BETEILIGUNG IN LÄNDLICHEN RÄUMEN BERÜCKSICHTIGEN

Mobilität (ÖPNV) und Digitalität (Standard/Ausbau, Zugang für Kinder und Jugendliche) sind wesentliche Rahmenbedingungen für gleichberechtigte Möglichkeiten der demokratischen Beteiligung in Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit.

- Ausbau des kommunalen Personennahverkehrs, um eine kostengünstige, sichere und von Erwachsenen unabhängige Teilnahme an Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit zu ermöglichen
- Ausbau von Möglichkeiten der E-Partizipation bei allen Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit – in den Kommunen und in Familien (Netzanbindung, Technik/Hardware, Tools/Apps, Anwendung/ Fortbildung)

9.6 Literatur

Barber, Benjamin (1994): „Starke Demokratie. Über die Teilhabe am Politischen“. Hamburg.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2010): „Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Allgemeine Qualitätsstandards und Empfehlungen für die Praxisfelder Kindertageseinrichtungen, Schule, Kommune, Kinder- und Jugendarbeit und Erzieherische Hilfen“. Berlin.

Bogumil, Jörg (2012): „Einführung. Kommunale Entscheidungsprozesse und Beteiligung der Bürger.“, in: Kreisordnung und Gemeindeordnung des Landes Nordrhein-Westfalen, Landeszentrale für politische Bildung NRW (Hrsg.). Greven: S. 7-22.

Deutscher Bundesjugendring (DBJR) (2002): *Mitwirkung mit Wirkung. Positionsbeschreibung des Deutschen Bundesjugendrings zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen in politischen Zusammenhängen und Kriterienkatalog*,
→ <https://www.dbjr.de/fileadmin/Positionen/2002/2002-DBJR-Position-vv-12-mitwirkung.pdf>, abgerufen am 07. Dezember 2023

Dewey, John (1916/2000): „Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik“. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Jürgen Oelkers. Weinheim.

Faulde, Joachim (2017): „Kommunale Jugendpolitik und Regionalentwicklung in ländlichen Räumen. Chancen zur Profilierung der Jugendarbeit in der Kommune“, in: Kommunale Jugendpolitik, Linder, Werner; Pletzer, Winfried (Hrsg.). Weinheim/Basel: S. 133-148.

Faulde, Joachim; Grünhäuser, Florian; Schulte-Döinghaus, Sarah (2020): „Einleitung“, in: Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Regionalentwicklung als Chance für ein neues Profil, Faulde, Joachim; Grünhäuser, Florian; Schulte-Döinghaus, Sarah (Hrsg.). Weinheim/Basel: S. 9-15.

Grebe, Anna; Rusche, Nils; Schulze, Heidi (2020): „Jugendgerechte Gesellschaft auf dem Land? Zum Gelingen kommunaler Jugendpolitik“, in: Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Regionalentwicklung als Chance für ein neues Profil, Faulde, Joachim; Grünhäuser, Florian; Schulte-Döinghaus, Sarah (Hrsg.). Weinheim/Basel: S. 50-59.

Grunert, Cathleen; Ludwig, Katja (2023): „Jugendbeteiligung in peripher(isiert)en ländlichen Regionen – zur Verschränkung von Jugend- und Raumkonstruktionen in den Partizipationsperspektiven kommunaler Entscheidungsträger“, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung (H. 2): S. 183-200.

Habermas, Jürgen (1981/1995): „Theorie kommunikativen Handelns“. Berlin.

Hafeneger, Benno; Niebling, Torsten (2008): „Kinder- und Jugendparlament“, in: Politische Beteiligung. Einführung in dialogorientierte Instrumente politischer und gesellschaftlicher Partizipation, Kersting, Norbert (Hrsg.). Wiesbaden: S. 123-141.

Herrmann, M. (2016): „30 Jahre Jugendgemeinderäte in Deutschland – Rückblick und Ausblick“, in: Jugend und Politik: Politische Bildung und Beteiligung von Jugendlichen, Gürlevik, Aydin; Hurrelmann, Klaus; Palentien, Christian (Hrsg.). Wiesbaden: S. 337-348.

Lindner, Werner (2017): „Kommunale Jugendpolitik: Rahmenbedingungen, Leitlinien, Gestaltung“, in: Kommunale Jugendpolitik, Lindner, Werner; Pletzer, Winfried (Hrsg.). Weinheim/Basel: S. 71-110.

Negt, Oskar (2010): „Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform“. Göttingen.

Nonninger, Sybille (2017): „Kommunale Jugendpolitik im Jugendhilfeausschuss. Möglichkeiten und Grenzen für das jugendpolitische Agieren“, in: Kommunale Jugendpolitik, Lindner, Werner; Pletzer, Winfried (Hrsg.). Weinheim/Basel: S. 232-251.

Pletzer, Winfried (2017): „Kommunale Jugendpolitik: Rahmenbedingungen, Leitlinien, Gestaltung“, in: Kommunale Jugendpolitik, Lindner, Werner; Pletzer, Winfried (Hrsg.). Weinheim/Basel: S. 232-251.

Richter, Elisabeth; Richter, Helmut; Sturzenhecker, Benedikt; Lehmann, Teresa; Schwerthelm, Moritz (2016): „Bildung zur Demokratie – Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen“, in: Studienmodule Kindheitspädagogik. Demokratische Partizipation von Kindern, Knauer, Raingard; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.). Weinheim/Basel: S. 106-131.

Richter, Elisabeth (2020): „Handlungspausenforschung im Prozess – partizipative Forschung am Beispiel des Forschungsprojekts ‚Demokratiebildung in Kindertageseinrichtungen‘“, in: neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik (Sonderheft 16), S. 63-75.

Richter, Helmut; Coelen, Thomas; Mohr, Elisabeth; Peters, Lutz (2003): „Handlungspausenforschung – Sozialforschung als Bildungsprozess. Aus der Not der Reflexivität eine Tugend machen“, in: Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit, Oelerich, Gertrud; Otto, Hans-Uwe; Micheel, Heinz-Günter (Hrsg.). Opladen: S. 45-62.

Richter, Helmut (2019): „Sozialpädagogik – Pädagogik des Sozialen (2. Aufl.)“. Wiesbaden.

Richter, Helmut; Sturzenhecker, Benedikt (2011): Demokratiebildung am Ende. Jugendverbände zwischen Familiarisierung und Verbetrieblichung, in: deutsche jugend (Jg. 59, Heft 2) S. 61–67.

10

Ehrenamtliches Engagement für und von Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien

STEFAN KORDEL, TOBIAS WEIDINGER, DAVID SPENGER

Der folgende Aufsatz entstand im Forschungsprojekt „Ehrenamtliches Engagement für und von Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien“, das vom Institut für Geographie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg von Mai 2021 bis April 2024 durchgeführt wurde.



10.1 Internationale Zuwanderung und Engagement in ländlichen Räumen

Was für Städte mit *super-diversity* beschrieben (Vertovec 2007) und in ländlichen Räumen unter anderem als *New Immigration Destinations* diskutiert wird (McAreavey 2017), drückt ein Bunterwerden von Gesellschaften aus, das vorwiegend aus Zuwanderung unterschiedlicher Gruppen von Migrantinnen und Migranten, wie zum Beispiel Geflüchtete oder Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus dem EU-Ausland sowie Drittstaaten (Kordel/Weidinger 2020), resultiert. Für ehrenamtliches Engagement in diesen ländlichen Regionen bringen Personen mit eigener Migrationsgeschichte, die also im Ausland geboren wurden, Chancen und Herausforderungen zugleich mit sich: die Chance etwa, vor dem Hintergrund der zunehmenden Vielfalt von Lebensentwürfen und Berufsalltagen und dem daraus resultierenden rückläufigen, langfristigen Engagement und Nachwuchsmangel neue Sichtweisen einzubringen und kurzfristige Engagementformen zu fördern; oder die Herausforderung, im Engagement mit sprachlicher und kulturell-religiöser Diversität umzugehen und mehr Zugewanderte für die Verantwortungsübernahme vor Ort zu gewinnen.

Die Mobilisierung von Engagierten in der Unterstützung für Geflüchtete 2015 und erneut 2022 stellte das Potenzial, aber auch die Schwierigkeiten von Ehrenamt in der Integrationsarbeit heraus. So weisen Forschende wie Fleischmann/Steinhilper (2017) auf die Gefahren hin, dass sich in der Beziehung zwischen Engagierten und Migrantinnen und Migranten paternalistische Einstellungen etablieren können. Dies hängt eng mit der weit verbreiteten Ansicht zusammen, Zugewanderte ausschließlich als Zielpersonen von Unterstützung zu betrachten und nicht als aktiv Gestaltende ihres Lebensumfeldes. Aufgrund ihrer höchst unterschiedlichen biographischen Erfahrungen bringen Migrantinnen und Migranten schließlich unterschiedliche Verständnisse von Freiwilligentätigkeit und Engagement mit. Wenngleich die Vielfalt von Engagementkulturen in manchen Strategiepapieren bereits Beachtung findet (etwa Engagementstrategie Baden-Württemberg, MASFFS 2014), fehlt es an empirischer Evidenz über Motivationen, Strukturen und Tätigkeiten des freiwilligen Engagements von Zugewanderten in ländlichen Räumen. Dies ist besonders vor dem Hintergrund bedeutsam, dass Engagement von Migrantinnen und Migranten oft als

vereinsungebundene Form des zivilgesellschaftlichen Engagements stattfindet und daher in gängigen Statistiken, wie beispielsweise dem Freiwilligensurvey, nicht adäquat abgebildet werden kann. So unterscheidet der Freiwilligensurvey nicht, „ob es sich um privates Engagement im familiären Bereich beziehungsweise in der Nachbarschaftshilfe oder um quasi-öffentliches Engagement handelt“ (SVR 2020: 18) und blendet ersteres aus. Um die vielfältigen Formen und Tätigkeiten des Engagements für und von Zugewanderten zu erfassen, orientieren wir uns in diesem Beitrag an dem breiten Definitionsansatz von Wilson (2000: 215-216), der mit *volunteering* jedwede Aktivität bezeichnet, bei der Ressourcen, vor allem Zeit, ohne Gegenleistung anderen Personen, Gruppen oder Organisationen zur Verfügung gestellt wird. Dabei beziehen wir, Gluns/Gramsich/Günther (2021) folgend, unterschiedliche Intensitäten gesellschaftlicher Beteiligungen im Rahmen des Engagements ein, beginnend von „Mitmachen“ (in bestehenden Angeboten), über „Mitgestalten“ (in eigenverantwortlichen Aktivitäten) bis „Mitbestimmen“ (als politische Arbeit).

10.2 Ziele des Projektes EMILIE

Das Forschungsprojekt EMILIE (Akronym für „Ehrenamtliches Engagement für und von Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen: soziale Bedingungen, Potenziale und Aktivierungsstrategien“) möchte dazu beitragen, das Engagement für und von Zugewanderten in ländlichen Räumen besser zu verstehen und vor allem differenzierter zu betrachten. Schließlich sollen Gelingensfaktoren für ein nachhaltiges Engagement identifiziert werden. Damit verbunden sind Strategien der Aktivierung und des Empowerments von migrantischen *Communities* für ehrenamtliches Engagement. Dazu muss zunächst ein Verständnis darüber erzielt werden, welche Bedeutungen Ehrenamt und Engagement in den Herkunftskontexten besitzen, und inwiefern sich diese Bedeutungen, auch durch Erfahrungen des Erhalts von Unterstützung und Hilfe bei Migrantinnen und Migranten verändern.

Mithilfe von einschlägiger nationaler und internationaler sowie interdisziplinärer Fachliteratur wurde der Forschungsstand aufbereitet (siehe Kordel/Weidinger/Spenger 2023; Weidinger/Spenger/Kordel 2024). Anschließend wurden empirische Erhebungen in vier Bundesländern in jeweils einem Landkreis durchgeführt, die die Vielfalt ländlicher Räume in Deutschland abbilden (siehe Kapitel 10.3 und 10.4).

10.3 Konzeptionelle und methodische Rahmung

10.3.1 Konzeptionelle Positionierungen

Im Projekt EMILIE bildet qualitative Forschung und damit ein interpretativ-verstehendes Verfahren der empirischen Sozialforschung die Grundlage des Erkenntnisgewinns. Zunächst wird eine subjektzentrierte Perspektive eingenommen. Ziel ist es zu verstehen, welche Bedeutung Individuen oder Gruppen bestimmten Situationen, Ereignissen oder Orten in Bezug auf ehrenamtliches Engagement zuschreiben.

Die Selbstbestimmungstheorie (*self-determination theory*, Deci/Ryan 1985) kann die Übernahme eines Ehrenamtes ganzheitlich erklären. Sie nimmt an, dass dies einen Beitrag zu einem selbstbestimmten Leben leistet. Damit sich eine Person als selbstbestimmt erlebt und intrinsische Motivation zustande kommt, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Dazu gehören (1) soziale Affiliation, also ein sich verbunden fühlen mit anderen Personen in einem sozialen Umfeld, (2) ein effektives, wirksames Agieren, also Kompetenzerleben sowie (3) das Bedürfnis nach Autonomie. „Die höchste Stufe der Selbstbestimmung ist dann erreicht, wenn die Handlungsziele auch dauerhaft in die Wertestruktur der Person integriert und Teil des eigenen Selbstkonzepts geworden sind“ (Uslucan 2015: 29).

In Bezug auf Personen mit eigener Migrationsgeschichte ist insbesondere die Art und Weise, mit strukturellen Hürden umzugehen, zum Beispiel beim Zugang zu Engagement, bedeutsam. Somit wird im Projekt EMILIE, zweitens, das Konzept der Handlungsmacht einbezogen (*Agency*, Emirbayer/Mische 1998; Spenger/Kordel 2023), welches die Fähigkeit der Überwindung dieser Barrieren thematisiert. Wie *Agency* dafür in Wert gesetzt wird, ehrenamtliche Tätigkeiten zu beginnen, wird dabei ebenso adressiert, wie Handlungsmacht als Resultat von Ehrenamt. Letzteres bezieht sich auf die Wirkungen von Ehrenamt auf die Persönlichkeitsentwicklung, zum Beispiel in Hinblick auf Zufriedenheit, Vertrauen oder die Ausweitung sozialer Netzwerke (Wood et al. 2019).

Da das Engagement für und von Migrantinnen und Migranten oft in formalisierten Organisationsstrukturen stattfindet, ist neben der subjektbezogenen Perspektive

auch eine organisationssoziologische Perspektive auf Engagement nötig. Das (Nicht-)Funktionieren von Strukturen und die dafür maßgeblichen Gründe und (Macht-)Konstellationen sind essentiell für das Verständnis von nachhaltigen Ehrenamtsstrukturen. Das Zusammenwirken von individuellem Akteurshandeln und institutionalisierten Strukturen innerhalb von Organisationen (Mayntz/Scharpf 1995) ist dabei ebenso zu berücksichtigen, wie die innerorganisatorischen Dynamiken (Hesse/Kreutzer/Diehl 2018). Letztere können beispielsweise dazu führen, dass ein anfänglich verbindendes Gemeinschaftsgefühl im Zeitverlauf abebbt und eher Unterschiede zwischen den Engagierten zu Tage treten. Um das Verständnis der Öffnung und Diversitätsorientierung von Organisationen besser zu verstehen, wird schließlich auf Konzepte der interkulturellen Öffnung und diversitätsorientierten Organisationsentwicklung zurückgegriffen, die sich jedoch auch in der Organisationsforschung und besonders in Bezug auf zivilgesellschaftliche Vereine erst in der Entwicklung befinden (Funder/Grulich/Hossain 2023).

10.3.2 Methodisches Vorgehen

Ausgehend von den konzeptionellen Positionierungen wurde im Projekt EMILIE bei der Durchführung von qualitativen Interviews mit Engagierten auf eine Kombination aus einem biographisch-narrativen und einem ortsbezogenen Forschungsansatz zurückgegriffen. Dies ermöglichte eine zeitbezogene Einordnung des Engagements von der initialen Tätigkeit über die Entwicklung bis hin zur (möglichen) Beendigung. Zudem konnten lokale Spezifika des Engagements beachtet werden, wie beispielsweise Bedarfe, die in bestimmten ländlichen Strukturmerkmalen begründet sein können (Wohnraum, Mobilität und Erreichbarkeit), Akteurskonstellationen oder die Zusammensetzung der Zugewanderten am Ort. Um dies besser zu verstehen, wurden als Vorbereitung zu den Interviews Onlinerecherchen in der Lokalpresse und auf den Internetseiten der lokalen Verwaltungen, Vereinen und Gruppierungen durchgeführt. Teilnehmende Beobachtungen vor Ort sensibilisierten für ungebundene und informelle Engagementformen und erleichterten Zugang zu möglichen Interviewpersonen.

Für die Untersuchung wurden die vier Landkreise Bernkastel-Wittlich, Dithmarschen, Garmisch-Partenkirchen und Salzlandkreis ausgewählt (siehe Abbildung 10.1), die die Vielfalt ländlicher Räume in Bezug auf Ländlichkeit und sozio-ökonomische Lage abbilden (Küpper 2016). Außerdem sollten die für ländliche Räume charakteristischen Zuwanderungsprozesse einbezogen und schließlich die Situation in einem ostdeutschen Bundesland betrachtet werden, da Ergebnisse des Freiwilligensurveys

zeigen, dass der Anteil der engagierten Personen hier durchweg unter dem der westlichen Bundesländer liegt (Kausmann/Simonson 2017).

Für die qualitativen Interviews wurden Gesprächsleitfäden mithilfe von Feedbackgesprächen mit Schlüsselakteuren in den Untersuchungslandkreisen entwickelt und insbesondere im Hinblick auf lokale Problemkonstellationen und Herausforderungen modifiziert. Die Themen umfassten:

- den Beginn des Engagements,
- die Reaktionen auf das Engagement von Familie, engen Bezugspersonen sowie am Wohnort,
- eingebrachte Fertigkeiten und Fähigkeiten,
- Tätigkeiten im Wandel,
- die Kooperation mit dem Hauptamt und anderen Ehrenamtlichen,
- den Umgang mit schwierigen Situationen,
- die Wertschätzung des Engagements,
- Auswirkungen von Ehrenamt,
- Spezifika des Engagements in ländlichen Räumen.

Die Interviews wurden in zwei Erhebungsphasen zwischen März 2022 und Juli 2023 durchgeführt: In Phase 1 haben wir mit Engagierten ohne eigene Migrationsgeschichte zu ihrem Engagement für Zugewanderte gesprochen, in Phase 2 mit Personen, die eine eigene Migrationsgeschichte haben und sich in irgendeiner Form engagieren, darunter auch für andere Migrantinnen und Migranten. Rekrutiert wurden die Teilnehmenden in Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren der Ehrenamtskoordination und Integrationsarbeit, über Kontaktaufnahme zu einschlägigen Organisationen und – insbesondere bei nicht organisiert engagierten Personen – mittels Schneeballverfahren. Zudem wurden Gesprächspersonen in der lokalen Presse und über Social-Media-Auftritte identifiziert. Bei der Rekrutierung mussten vor allem Zeitrhythmen der Engagierten (nach der Arbeit, am Wochenende) beachtet werden. Schwierigkeiten entstanden vor allem dadurch, dass viele Personen in nicht-formalisiertem Engagement dieses nicht als solches bezeichneten. Ablehnungen gab es nur wenige. Nach Unterzeichnung der Einwilligungserklärung wurden die Gespräche aufgezeichnet, die Interviewenden erstellten im Nachgang ein Protokoll. Gespräche fanden meist in Präsenz, in Ausnahmefällen auch telefonisch oder digital per Video, in der Regel in deutscher Sprache, vereinzelt auch in englischer und spanischer Sprache statt. In Tabelle 10.1 ist die Stichprobe der beiden Erhebungsphasen dargestellt, wobei die Befragten relativ gleich über die vier Untersuchungslandkreise verteilt sind und in Landgemeinden, Klein- und Mittelstädten lebten. Aufgrund der regionalen Migrationsgeschichte und der Weiterverteilung/-wanderung von Zugewanderten weisen Landgemeinden einen geringeren Anteil an Migrantinnen und Migranten auf und es wurden dort in Phase 2 weniger Interviews geführt. Zusätzlich wurden Daten in fünf Hintergrundgesprächen etwa mit Hauptamtlichen im Bereich der Engagementförderung erhoben.

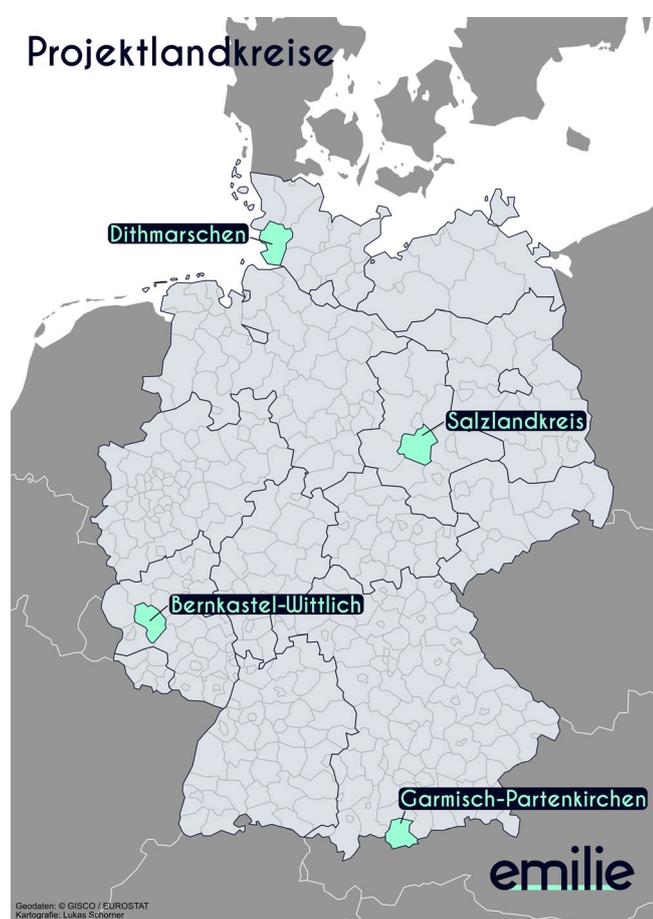


Abbildung 10.1: Untersuchungslandkreise im Projekt EMILIE, Kartografie Lukas Schorner

Tabelle 10.1: Stichprobe in den Erhebungsphasen 1 und 2

	Erhebungsphase 1	Erhebungsphase 2
Anzahl der Interviews mit Ehrenamtlichen	44 mit 53 Personen	69 mit 72 Personen aus insgesamt 29 Ländern
Durchschnittsalter der Ehrenamtlichen	60 Jahre (22 bis 83 Jahre)	44 Jahre (20 bis 77 Jahre)
Anteil weibliche Befragte	62 Prozent	42 Prozent
Durchschnittliche Zeit im Landkreis/Wohnort	29 Jahre (1 bis 77 Jahre)	11 Jahre (< 1 bis 45 Jahre)

Nach der vollständigen Transkription wurde das Material thematisch im Rahmen einer narrativen Analyse (Kohler Riessman 2005) mithilfe der Software atlas.ti kodiert. Kodes wurden zum einen a priori in deduktiver Weise gebildet, zum anderen induktiv aus dem zu analysierenden Text gewonnen. Um die persönlichen Daten der Teilnehmenden zu schützen, werden bei der Präsentation von Zitaten nur die wichtigsten sozialstatistischen Daten angezeigt. Alle Zitate und Belege von Aussagen sind mit einem Token versehen, das den Landkreis und die Interviewnummer enthält.

Aus den empirischen Befunden wurden partizipativ unter der Beteiligung von Akteuren aus Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik im synchronen (physisch durchgeführte und Online-Validierungsworkshops mit knapp 50 Teilnehmenden) und asynchronen Format (schriftliche Kommentierung) Handlungsempfehlungen abgeleitet. Diese adressieren die konkreten Bedarfe auf lokaler und regionaler Ebene, richten sich in Bezug auf engagementförderliche Rahmenbedingungen jedoch auch an Verantwortliche auf Landes- und Bundesebene, die eingeladen sind, entsprechende Schlüsse für die Förderung des Engagements auf dem Land zu ziehen.

10.4 Engagement für und von Migrantinnen und Migranten in ländlichen Räumen

Den thematischen Foki entsprechend werden in diesem Kapitel zunächst Ergebnisse zum Engagement für Zugewanderte präsentiert; daran anschließend gehen wir auf ehrenamtliche Tätigkeiten von Personen mit eigener Migrationsgeschichte ein.

10.4.1 Engagement für Zugewanderte

Zum Profil der Engagierten bestätigen die Ergebnisse die Erkenntnis, dass es sich bei freiwillig tätigen Personen vorwiegend um Ältere handelt. Die befragten Ehrenamtlichen sind sich der sozio-demographischen Struktur ihrer Mit-Engagierten bewusst und berichten zugleich, dass das Engagement unter Jüngeren weniger verbreitet ist. Ehrenamtliche weisen darüber hinaus häufig einen höheren Bildungsstand auf. Beruflich sind oder waren viele Engagierte vor der Pensionierung in sozialen und medizinischen Berufen mit viel Kontakt zu anderen Menschen, in der Verwaltung, im Tourismus oder in Handwerksberufen tätig. Während einige der Befragten bereits ihr ganzes Leben im Untersuchungslandkreis wohnten, zogen andererseits auch viele nach kurz- oder längerfristigen Aufenthalten im In- und Ausland wieder dorthin zurück. Weitere Zuzugsgründe von außen waren das Studium, ein Arbeitsplatz oder der Eintritt in den (Vor-)Ruhestand.

„Das sind aber dann meistens zugezogene Rentner auch, die irgendwo aus Frankfurt, Kassel, sonst wo herkommen. Stuttgart, Heidelberg. Die sagen, wir wollen das hier schön haben. Und die haben vielleicht nicht so diese starken Vorurteile, wie sie hier noch so manifestiert sind.“

(DIT09, weiblich, 70-80 Jahre)

Was Personen zum Engagement für Migrantinnen und Migranten motiviert, kann vor allem aus der eigenen Biographie und Sozialisation abgeleitet werden. Genannt werden eine offene Erziehung in der Familie, biographische Erfahrungen mit prekären Lebensverhältnissen, der Vorbildcharakter von Eltern in Bezug auf Empathie oder die Selbstverständlichkeit sich zu engagieren, etwa bei Personen, die in der DDR aufgewachsen sind. Frühere Migrationserfahrungen in der Familie oder Schilderungen von Krieg und Entbehrungen der Eltern motivierten einige Befragte dazu, sich für Zugewanderte aus dem Ausland zu engagieren. Internationale Sozialisation im privaten, familiären Bereich führten die Engagierten ebenfalls an, genauso wie zahlreiche Freundschaften zu Personen mit Migrationsgeschichte, oder konkrete Erfahrungen im Ausland und die dort erlebten Hürden im Alltag. Markante Lebensereignisse, die zu einer Freiwilligentätigkeit führen, stellen berufliche und familiäre Veränderungen sowie in besonderem Maße der Eintritt in den Ruhestand dar. Zahlreiche Engagierte hatten zudem bereits vielfältige Erfahrungen mit unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern des Ehrenamtes. Schließlich tragen gesellschaftliche Ereignisse zum Beginn eines Engagements bei: Neben medial präsenten Ereignissen, wie dem im Mittelmeer ertrunkenen Alan Kurdi oder dem Angriff Russlands auf die Ukraine 2022, wurden insbesondere lokale gesellschaftliche Entwicklungen benannt. Am bedeutsamsten sind hier Entscheidungen von Verwaltung und Politik am Wohnort Geflüchtete unterzubringen, wobei auch zufällige Begegnungen mit Migrantinnen und Migranten am Wohnort, in Alltagssituationen oder auf der Straße, Auslöser für Engagement darstellten. Schließlich motivierte auch die persönliche Ansprache durch lokale Eliten, wie Bürgermeister oder Pfarrerin und Pfarrer, zum Engagement.

Neugier an Menschen und Interesse an interkulturellen Begegnungen sind weitere Beweggründe für Engagement, die unabhängig von biographischen Erlebnissen auftreten können. Menschen deshalb unterstützen zu wollen, ist dabei oftmals verbunden mit einem Bewusstsein über die eigene Privilegiertheit und eine altruistische Grundeinstellung. Der Wunsch, helfen zu wollen, entsteht auch aus einer Perspektive für soziale Ungleichheiten und aus gesellschaftlicher Verantwortung. Schließlich führen die Engagierten rückblickend noch demokratie-theoretische Erwägungen als Beweggründe

für den Beginn eines Engagements an, in einem konkreten Fall (GAP01) wurde von sozialer Verantwortung gesprochen. Herausgestellt wurde das Interesse an „gelungener Integration“ und der Erhalt des sozialen Zusammenhalts (DIT12, SLK01).

Die Tätigkeitsfelder der befragten Ehrenamtlichen erstrecken sich über alle Dimensionen gesellschaftlicher Teilhabe (beziehungsweise alle Dimensionen von Integration, siehe Ager/Strang 2008). Dazu zählen insbesondere die Bereiche Bildung, Sprache und kulturelles Wissen, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Soziales und Freizeit, Alltagsmobilität und Ortskenntnis sowie Rechte und Pflichten (für eine Übersicht der Engagementpraxis der Befragten, siehe Kordel/Weidinger/Spenger 2023). Der zeitliche Umfang des Engagements für Zugewanderte schwankt sehr stark, von nahezu ständiger Erreichbarkeit bis zu bedarfsorientierten Tätigkeiten. Betrachtet man die konkrete Beziehung von Ehrenamtlichen zu einer konkreten Person mit Migrationsgeschichte, so nimmt der zeitliche Umfang des Engagements in der Regel mit der Zeit und zunehmender Handlungsmacht von Migrantinnen und Migranten ab. Die Engagierten sind an Helferkreise angedockt, als Einzelpersonen tätig, oder institutionalisierten ihre zunächst informellen Zusammenschlüsse über die Zeit.

Alle ehrenamtlichen Tätigkeiten erfordern vielfältige Kooperationen und Interaktionen mit dem Hauptamt und mit anderen Engagierten. Die Beziehung zur Lokalpolitik und -verwaltung wird von Ehrenamtlichen differenziert bewertet. Ein transparenter Dialog wird ebenso festgestellt wie konkrete, pragmatische Unterstützung, etwa in Form einer Bereitstellung von Räumlichkeiten für Zusammenkünfte. Zudem berichten Engagierte von schwierigen Verhältnissen, insbesondere da Landratsämter als kommunale Aufsichtsbehörde die Institution darstellen, bei der Beschwerden, etwa über Verwaltungspersonal, eingehen. Mit Letzterem haben Ehrenamtliche einen intensiven und regelmäßigen Austausch und sehen sich selbst häufig in einer „Sandwich“-Position zwischen Zugewanderten und Hauptamt, verbunden mit Forderungen einerseits und Hinweisen auf Verwaltungsprozesse andererseits. Die Informationsweitergabe wird in einigen Fällen positiv beschrieben, von einigen wird die Aufgabenteilung als unausgewogen zulasten der Ehrenamtlichen wahrgenommen und Engagierte fordern stärker aufsuchende Tätigkeiten des Hauptamtes ein. Als wenig unterstützend werden lange Wartezeiten in Behörden und „scharfe“ Datenschutzbestimmungen kritisiert. Darüber hinaus werden Ehrenamtliche von Wohlfahrtsverbänden oder Kirchengemeinden unterstützt, etwa bei rechtlichen Fragestellungen oder wenn seelsorgerische Unterstützung, auch für Ehrenamtliche selbst, nötig ist.

Reaktionen auf ehrenamtliches Engagement für Migrantinnen und Migranten in der Familie und der engen Bezugsgruppe, aber auch allgemein am Wohnort gibt den Engagierten positives oder negatives Feedback auf ihre Tätigkeiten und kann Engagement in letzter Konsequenz auch verändern. Der Zuspruch und die Unterstützung der (Kern)Familie überwiegt allerdings in der Befragung deutlich gegenüber ablehnenden Haltungen. Kritische Stimmen betreffen insbesondere mahnende Worte bezüglich des hohen Zeitaufwandes des Engagements. Gefragt nach der Stimmung gegenüber Zugewanderten und Engagierten in der Lokalbevölkerung berichten Befragte über eine vor Ort weit verbreitete Distanzierung, über ein Unverständnis, sich für Migrantinnen und Migranten zu engagieren, sowie über das Fehlen einer offenen Haltung im Allgemeinen, die in Vorurteilen begründet liegt. Darüber hinaus wird eine Hierarchisierung von Menschen mit Migrationsgeschichte nach Hautfarbe und eine fehlende Bereitschaft von Vermieterinnen und Vermietern, Wohnraum für Zugewanderte zur Verfügung zu stellen, beobachtet (siehe auch Weidinger/Kordel 2020). Die ablehnende Haltung der Lokalbevölkerung äußert sich unter anderem auch in Beschimpfungen gegenüber Migrantinnen und Migranten, ausgeprägtem Alltagsrassismus sowie der Präsenz von rechtsextremen Gruppierungen vor Ort. Diese Kontextfaktoren rufen bei manchen Freiwilligen die Befürchtung von Anfeindungen gegen die eigene Person hervor, was vielerorts dazu führt, dass Engagierte die Öffentlichkeit eher meiden. Gleichwohl betonen Engagierte, dass die Einstellungen lokal sehr verschieden sind und verbinden dies mit spezifischen lokalen, historischen Entwicklungen.

Die Beziehung zwischen Ehrenamtlichen und Zugewanderten kann zunächst als wertschätzend und empathisch charakterisiert werden. Zudem ist sie häufig von erzieherischen Intentionen geprägt. Welche Art der Beziehung sich entwickelt, ist hingegen stark von Ko-Präsenz und der Zeit, die Engagierte und Zielpersonen verbringen, abhängig. Aus Unterstützung im Rahmen von Helferkreisen entstehen häufig Patenschaftsmodelle sowie Übergänge zu Bekanntschaften und Freundschaften. Die Beziehungsebene kann gestört werden, wenn ein Gefühl der inhaltlichen und/oder zeitlichen Überforderung bei Ehrenamtlichen eintritt oder wenn unterschiedliche Vorstellungen über ein Distanz-Nähe-Verhältnis bestehen.

Neben den bereits erwähnten erzieherischen Intentionen und daraus resultierenden paternalistischen Grundhaltungen wird die Wirkung des Engagements insbesondere dann positiv bewertet, wenn Migrantinnen und Migranten eine selbständige(re) Lebensführung und gesellschaftliche Teilhabe erreichen.

„Freude hat mir schon gemacht, dass ich eines meiner Patenkinder, [Vorname des Geflüchteten] aus Eritrea, der ist mittlerweile so gut auf eigenen Füßen, hat Familie hat tolle Anschlüsse, hat Arbeit und verdient gut, hat mittlerweile ein Auto, hat Führerschein gemacht. Das ist dann schon schön, wenn man sieht, das hat Früchte getragen.“

(GAP10, männlich, 70-80 Jahre)

10.4.2 Engagement von Zugewanderten

Das Profil der befragten engagierten Migrantinnen und Migranten unterscheidet sich weitgehend von demjenigen der Befragten ohne eigene Migrationsgeschichte (siehe Tabelle 10.1). Sie sind durchschnittlich jünger, eher männlich und meist verheiratet (zwei Drittel) mit eigenen Kindern (vier von fünf Befragten). Ähnlichkeiten bestehen allerdings hinsichtlich des hohen formalen Bildungsgrads, da fast zwei Drittel mindestens ein (Fach) Abitur abgelegt haben. Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren die meisten von ihnen angestellt oder in beruflicher Ausbildung, vor allem in den Bereichen Erziehung, Handwerk, Industrie, Transport und Logistik, Gastgewerbe und Gesundheitswesen, oder waren selbstständig. Zu denjenigen, die keiner beruflichen Tätigkeit nachgingen, gehörten Menschen in Rente oder Hausfrauen, Studierende und Arbeitssuchende sowie ein Teilnehmer, der mit einem Arbeitsverbot belegt war.

Bevor näher auf die Engagementpraxis von Personen mit eigener Migrationsgeschichte eingegangen wird, muss deren Verständnis von Ehrenamt offengelegt werden. Während der Gespräche erwähnten die Teilnehmenden drei charakteristische Aspekte: (1) Freiwilligkeit, (2) Zeit und Ressourcen bereitzustellen, mit dem Ziel, anderen zu helfen oder einen Beitrag zu einer besseren Gesellschaft zu leisten, (3) ohne eine Gegenleistung dafür zu erwarten. Die in Deutschland praktizierte Kultur des freiwilligen Engagements war den Zugewanderten aus ihrem Herkunftskontext entweder nicht bekannt, wurde weniger explizit gemacht oder dort anders organisiert. In Bezug auf Letzteres verwiesen etwa Befragte aus ehemals kommunistischen Ländern auf eine politisch verordnete „Pflicht“ zur Hilfe und ein Verbot jeglicher nichtstaatlicher Organisationsform, so dass sie das „freiwillige“ Engagement erst nach ihrer Ankunft in Deutschland kennengelernt haben. Andere berichteten, dass es in den ländlichen Herkunftsregionen keine formalisierte Freiwilligenarbeit gab, sondern die gegenseitige Hilfe im Vordergrund stand. Die Eltern lebten ihren Kindern meist Hilfsbereitschaft vor, während sich das Engagement in den Herkunftsländern oft auf das eigene soziale Netz und die nähere Umgebung konzentriert habe, also auf erweiterte Familie, enge Bezugspersonen, nebenan

Wohnende und Religionsgemeinschaften, und weniger auf Fremde, wie es in Deutschland der Fall sei. Ausnahmen bilden das Sammeln von Spenden für Arme, Waisen oder Menschen mit Behinderung sowie die Beteiligung an Katastrophenhilfe, entweder eigenständig oder als Teil nationaler und internationaler nichtstaatlicher Organisation (NGOs). Damit lassen sich vor allem altruistische und sozialisationsbedingte Motivationen bestätigen (Schührer 2018).

„Wir haben uns auch gegenseitig geholfen, jeder hat geholfen, zum Beispiel innerhalb der Familie. Menschen zu helfen, die man nicht kennt ... ist ein bisschen neu für mich.“

(BKW22, weiblich, 30-40 Jahre alt)

I: „Gibt es dort so etwas [Ehrenamt] auch, oder wie funktioniert das?“

B: „Das wird nicht so offiziell benannt irgendwie. Es gibt Hilfe auf religiöser Basis. Es gibt Hilfe auf familiärer Basis, auf nachbarschaftlicher Basis oder so etwas. Sie findet immer statt, auch ohne dass man einen Begriff dafür hat.“

(SLK24, weiblich, 40-50 Jahre alt)

Migrationsspezifische Beweggründe umfassen in diesem Zusammenhang zunächst ein Zeigen von Dankbarkeit gegenüber erhaltener Unterstützung von anderen Ehrenamtlichen oder dem Land Deutschland in generalisierter Form: „Deutschland hat uns geholfen und wir müssen diesem Land und diesen Leuten etwas zurückgeben“, (DIT21, männlich, 20-30 Jahre). Zudem werden fremdintegrative Motivationen genannt, wie die Solidarität gegenüber anderen Neuzugewanderten und eigenintegrative Motivationen, die mit der Förderung der eigenen sozialen Teilhabe durch Freiwilligenarbeit verbunden sind (siehe auch Schührer 2018). Bewahrende Motive, das heißt die Weitergabe kultureller Praktiken an andere, spielen für Befragte hingegen nur eine untergeordnete Rolle.

In Bezug auf Tätigkeiten konnte eine große Vielfalt identifiziert werden, die den von Gluns/Gramsch/Günther (2021) unterschiedlichen Intensitäten gesellschaftlicher Beteiligungen zugeordnet werden können:

- „Mitmachen in bestehenden Angeboten“: Mithilfe bei Veranstaltungen; Mitarbeit bei Tafel, Second Hand-Laden oder Blaulichtorganisationen; Blutspenden

- „Mitgestalten in eigen(verantwortlich)en Aktivitäten“: Begleitung zu und Dolmetschen etwa bei Behörden, ärztlichen Praxen und Kliniken; Vermittlung zu Behörden, in Kindergärten, Schulen, Jobs und Wohnungen; Durchführung Sprach- und Nachhilfeunterricht oder Sporttraining; Nachbarschaftshilfe
- „Mitbestimmen als politische Arbeit“: Engagement etwa im Eltern- oder Integrationsbeirat; Gründung und Leitung von (Selbst)Organisationen von Migrantinnen und Migranten beziehungsweise bestehenden Vereinen

Eingebrachte Fähigkeiten umfassten Sprachkenntnisse, interreligiöse/-kulturelle Kompetenzen aber auch Empathie, nicht zuletzt aufgrund der eigenen Migrationsgeschichte. Außerdem wurden Kenntnisse/Wissen in den Bereichen Sport, Musik, Handwerk, Medizin, Seelsorge, Pädagogik, Recht/Verwaltung, IT, Marketing oder Projekt- und Eventmanagement genannt, die für konkrete ehrenamtliche Tätigkeiten in Wert gesetzt werden können. Wie die Vielfalt dieser Fertigkeiten zeigt, ist praktiziertes ehrenamtliches Engagement demzufolge in der Lage Talente offenzulegen, die außerhalb der Erwerbstätigkeit in die Gesellschaft eingebracht werden können.

Zur Wirkung des Engagements liefern die empirischen Daten Erkenntnisse zum einen hinsichtlich der Persönlichkeitsentwicklung und zum anderen in Bezug auf den Wohnort. Personen mit eigener Migrationsgeschichte berichten von einer positiven Wirkung auf Wohlbefinden, Gesundheit und Selbstvertrauen. Zugewanderte verbessern ihre Sprachkenntnisse, erlangen Wissen über Verwaltungsangelegenheiten und erweitern ihre sozialen Netzwerke. Die Ergebnisse stützen dadurch die von Han-Broich (2019) vorgenommene Einteilung der Erfahrung von Selbstwirksamkeit beim Engagement von Migrantinnen und Migranten in eine kognitiv-kulturelle, eine sozial-strukturelle und eine seelisch-emotionale Dimension. Für den ländlichen Wohnort können durch das Engagement Aktivitäten von bestehenden Vereinen und Organisationen aufrechterhalten oder neue, wohnortnahe Begegnungsorte geschaffen und damit auch der Zusammenhalt vor Ort gestärkt werden.

„Überall, wo ich hingehe, grüßen mich die Kinder sofort überall. Wenn du einkaufen gehst oder auf der Straße gehst, irgendwo spazieren gehst, hörst du von weitem schon „Frau [Nachname], Frau [Nachname]. Die winken mir zu und wenn sie in der Nähe sind, kommen sie und umarmen mich.“

(BKW, weiblich, 50-60 Jahre alt)

„Jetzt ist das sehr wichtig, hier. Also ich lerne das, sich zu engagieren. So können wir Deutsch lernen. Nicht die deutsche Sprache, sondern die Menschen kennenlernen. [...] Aber ohne das zu tun, kannst du dich nicht integrieren. Du kannst dich nur integrieren, wenn du anfängst, mit Menschen zu sprechen. Es geht nur durch das Ehrenamt.“

(SLK25, männlich, 50-60 Jahre alt)

Bei längerer Aufenthaltsdauer am aktuellen Wohnort übernehmen Befragte auch verantwortungsvolle Positionen in bestehenden Vereinen und Initiativen oder engagieren sich in der Neugründung, insbesondere wenn der Zugang zu bestehenden Organisationen eingeschränkt ist oder spezifische Angebote gänzlich fehlen, wie zum Beispiel Gebetsräume auf dem Land.

Insbesondere in ländlichen Regionen kann die soziale Nähe vorteilhaft für das Engagement von Zugewanderten sein, durch ehrenamtliche Tätigkeiten werden sie in der Gesellschaft besser sichtbar. Hürden für Engagement stellen eine oftmals fehlende kritische Masse für bestimmte Tätigkeiten dar. Zudem sind Räumlichkeiten als Begegnungsorte oft schwer zugänglich oder befinden sich an anderen, weiter entfernten Orten, was zu einem höheren Zeitaufwand führt und in Mobilitätskosten resultiert.

Ergebnisse aus beiden Erhebungsphasen des Projekts EMILIE bestätigen, dass sich insbesondere ältere Menschen, Frauen und Personen mit höherem Bildungsstand vor Ort in der Integrationsarbeit engagieren. In der Gruppe der Migrantinnen und Migranten sind Engagierte jünger, eher männlich und ebenfalls höher gebildet. Insbesondere Neuzugewanderte wissen häufig nicht von der Vielfalt an Engagementmöglichkeiten vor Ort oder den Vorteilen von Engagement. Dies liegt auch im Verständnis von Ehrenamt begründet und weist auf die Notwendigkeit der interkulturellen Öffnung und des organisationalen Wandels von klassischen Vereinsstrukturen hin. Neben strukturellen Bedingungen, wie Informationsdefiziten oder Erreichbarkeiten, stellen auch individuell-biographische Konstellationen, etwa Prioritäten im Lebensalltag oder Zeitsouveränität, Hürden für das Engagement dar. Indem sich Migrantinnen und Migranten häufig für andere Neuzugewanderte und deren gutes Ankommen auf dem Land engagieren, möchten sie Dankbarkeit zeigen, von Wagner (2019) als Formen der direkten oder generalisierten Reziprozität beschrieben.

Die Erkenntnisse machen deutlich, dass Engagierten für Aktivitäten im Integrationsbereich häufig verlässliche Mit-Engagierte fehlen und sie deshalb Überlastungen empfinden. Engagierte tun sich manchmal schwer, Hilfe als Selbsthilfe anzubieten und dem Aufwand für Engagement Grenzen zu setzen. Sie berichten in Einzelfällen von Erfahrungen der Abwertung betreuter Personen in Verwaltung und Gesundheitswesen. Zu subjektbezogenen, in Interaktionen begründeten Schwierigkeiten treten unzureichend funktionierende Strukturen, die teilweise auch den Abbruch der ehrenamtlichen Tätigkeit begründen. Zu nennen sind hier vorwiegend bürokratische Hürden oder unzureichende Abstimmungsprozesse zwischen Behörden.

Möglichkeiten des Ehrenamts werden durch das Hauptamt zum Teil überschätzt und von Engagierten wird zu viel erwartet. Gleichzeitig erfahren sie wenig Wertschätzung, insbesondere für ungebundenes und projektorientiertes Engagement. Das Engagement wird durch fehlende finanzielle Ressourcen, hohe aufzuwendende Kosten für Mobilität, Ausrüstung, Fort- und Weiterbildung sowie Bürokratie erschwert. Oft wenig sichtbar ist bisher das Engagement von Migrantinnen und Migranten. Die Veränderungsprozesse in der Ehrenamtslandschaft betreffen somit nicht nur eine demographisch bedingte Nachwuchsgewinnung, sondern auch die Diversifizierung von potenziell Engagierten und von Engagementformen, die auch Zugewanderte ansprechen. Das Heranführen an Verantwortungsübernahme, sowohl im Sinne der Selbstbestimmungstheorie als auch vor dem Hintergrund der Förderung von Handlungsmacht, sollte bei Maßnahmen der Engagementförderung stets im Blick bleiben, um Potenziale des Engagements für und von Migrantinnen und Migranten zu nutzen. Im nächsten Kapitel werden abschließend Möglichkeiten der Aktivierung skizziert.

10.5 Handlungsempfehlungen für Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik

Aus den empirischen Befunden wurden unter Beteiligung von Akteuren aus Zivilgesellschaft, Verwaltung und Politik im Rahmen von Validierungsworkshops in den Untersuchungslandkreisen Handlungsempfehlungen abgeleitet, die aufzeigen, wie Rahmenbedingungen für Engagementförderung in ländlichen Regionen, an unterschiedlichen Lebenswelten orientiert und verschiedene strukturelle Voraussetzungen in den Blick nehmend, verbessert werden können. Ergänzt wurden diese durch eine schriftliche Kommentierung von Expertinnen und Experten auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene. Die Empfehlungen orientieren sich an den unterschiedlichen Phasen der Engagementförderung – der Gewinnung von Engagierten, der Begleitung von Engagierten und der Wertschätzung von Engagierten.

→ **Heterogene Lebenswelten der potenziell Engagierten, einschließlich der Zugewanderten, und ihre unterschiedlichen Vorstellungen von freiwilligem Engagement verstehen!**

Ziel sollte es sein, aus der jeweiligen persönlichen Lebenssituation Voraussetzungen und Möglichkeiten für Engagement abzuleiten, Talente zu identifizieren und Erfahrungen in Wert zu setzen. Dies kann durch gezielte persönliche Ansprache oder auch mittels Workshops an Begegnungsorten, in (Selbst)Organisationen von Migrantinnen und Migranten und religiösen Gemeinschaften, Schulen oder Sprach- und Integrationskursen geschehen. Insbesondere Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, wie bereits Engagierte (Zugewanderte) oder Personal in Schulen und Beratungseinrichtungen, aber auch der Verwaltung sollten adressiert werden.

→ **Niedrigschwiligen Einstieg ins Engagement ermöglichen!**

Um Hürden für den Beginn eines Engagements abzubauen und den Einstieg zu erleichtern, sollten Engagementmöglichkeiten vor Ort und in der Region transparent gemacht werden, etwa durch Engagement-Plattformen, sowie Experimentierräume für potenzielle Tätigkeiten geschaffen werden, zum Beispiel einmalige oder wiederkehrende Engagement-Aktionstage oder Engagement-Exkursionen. Die Einsatzmöglichkeiten sollten dabei nicht auf

zugeschriebene Fähigkeiten, wie sprachliche oder mit der Berufstätigkeit im Zusammenhang stehende Kenntnisse, reduziert werden. Veranstaltungen sollten in Kleingruppen aufgesucht und neuen Ehrenamtlichen eine bereits engagierte beratende Person als Begleitung zur Seite gestellt werden.

→ **Strukturen individueller Engagementberatung etablieren und verstetigen!**

Engagementberatung sollte individuell gestaltet werden. Insbesondere ein Erwartungsmanagement und ein Matching zwischen Interessenlagen und Kompetenzen einerseits und Angebot und Bedarfen andererseits muss angestrebt werden. Eine flächendeckende Etablierung von Freiwilligenagenturen auf der Kreisebene sowie Ehrenamtskoordinationen auf der kommunalen Ebene mit überjähriger Förderung wurden neben Talente-Scouts in Organisationen und Vereinen als geeignete Maßnahmen identifiziert. Die Tätigkeiten sollten sich dabei nicht auf eine Vermittlung in ein Ehrenamt beschränken, sondern idealerweise auch eine Begleitung einschließen.

→ **Räume für Erfahrungsaustausch unter Engagierten schaffen!**

Bei der Begleitung von Engagierten bei ihren freiwilligen Tätigkeiten ist der Erfahrungsaustausch essentiell. Die Vernetzung zwischen Vereinen, Organisationen und Initiativen, aber auch von Einzelpersonen, muss dafür forciert werden. Der Austausch kann dabei horizontal, etwa von Vereinen, Organisationen und Initiativen innerhalb der Region, vertikal innerhalb von Kreis-/Landes-/Bundesverbänden der jeweiligen Vereine oder transversal zwischen Vereinen und Institutionen erfolgen. Solche Austauschrunden ermöglichen idealerweise einen offenen Dialog einerseits und safe spaces, als Möglichkeiten des vertrauensvollen und diskriminierungsfreien Austausches andererseits.

→ **Angebote der Selbstfürsorge und Prävention bereitstellen!**

Engagierten die Möglichkeit zu bieten, über ihre Engagementpraxis nachzudenken, kann dazu beitragen, das Engagement nachhaltig zu gestalten. Selbstreflexion regt dazu an, Praktiken anzupassen und somit Frustration oder unbeabsichtigten Wirkungen des Engagements vorzubeugen. Feedbackgespräche, Mentoring-Programme, Ehrenamtsstammtische (online/physisch), interessens- und bedarfsorientierte Fort- und Weiterbildungen sowie Infomaterialien zu unterschiedlichen Themen sind erprobte Maßnahmen dafür. Bei der Planung und Förderung solcher Angebote ist zu beachten, dass diese die Erfahrungen der Engagementpraxis anerkennen und gleichzeitig

auf Peer-Support und professioneller Begleitung basieren.

→ **Fort- und Weiterbildungen zur diversitätsorientierten Einstellung von Vereinen, Organisationen und Initiativen anbieten!**

Bestehende Vereine und Organisationen sollen für ihre Rolle für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einerseits und für die Vielfalt an Lebenswelten und Talenten in der Einwanderungsgesellschaft andererseits sensibilisiert werden. Dazu könnten finanzielle Anreize zur diversitätssensiblen, rassismuskritischen und inklusiven Öffnung von Vereinen, Organisationen und Initiativen geschaffen werden. Unter diversitätssensiblen Gesichtspunkten adressiert werden müssen dabei Personal, Strukturen, Angebote und Vernetzung. Synergien mit demokratischer Bildungsarbeit vor Ort sollten dafür genutzt werden.

→ **Wertschätzung durch verlässliche Formen der Förderung und Sichtbarmachung zeigen!**

Die Einrichtung verlässlicher und niedrigschwelliger Fördermittelstrukturen für Vereine, Organisationen und Initiativen, insbesondere auch für (Selbst) Organisationen von Zugewanderten als Multiplikatorinnen, kann Wertschätzung ausdrücken. Angepasst an die jeweiligen Bedarfe vor Ort kann dies die Bereitstellung von individuellen Aufwandsentschädigungen für Auslagen, den Neu- und Umbau von Räumlichkeiten mit angemessener technischer und digitaler Ausstattung, flexibel einsetzbare Zuschüsse für Weiterbildung oder auch Beratungsmöglichkeiten zur Fördermittelakquise und -abrechnung umfassen. Hinzu kommt idealerweise eine positive Öffentlichkeitsarbeit, die Engagement und Engagierte sichtbar macht.

→ **Kommunikation mit dem Hauptamt verlässlich und vertrauensvoll gestalten!**

Eine verlässliche Erreichbarkeit des Hauptamtes durch klare Zuständigkeiten und transparente (bürokratische) Abläufe stellt die Grundlage vertrauensvoller Interaktion mit Engagierten dar. Bei Verwaltungsvorgängen kann dies zum Beispiel durch spezifische Datenschutzvereinbarungen mit Engagierten, dem Benennen fester Personen im Hauptamt oder der Sensibilisierung von Hauptamtlichen für den Umfang des ehrenamtlichen Engagements gewährleistet werden. Auch ein Austausch zwischen Haupt- und Ehrenamt, etwa über runde Tische, oder die Teilnahme an Veranstaltungen der Vereine, Organisationen und Initiativen und die Etablierung informeller Beteiligungsformate für Migrantinnen und Migranten, kann die Kommunikation auf Augenhöhe verbessern und das Vertrauensverhältnis stabil halten.

→ **Räumliche Distanzen, sprachliche Barrieren und rechtliche Hürden überwinden!**

Digitalisierung und Vernetzung kann vor allem Engagierte, die einen Verein verwalten oder Personen betreuen, entlasten und zum Beispiel unnötige Fahrten vermeiden. Neben der Digitalisierung von Verwaltungsvorgängen kann dies auch mittels aufsuchender Beratung und dezentraler Verwaltungssprechzeiten umgesetzt werden. Darüber hinaus sind niedrigschwellige Formularhilfen und einfache Sprache beziehungsweise Mehrsprachigkeit in amtlichen Dokumenten und im behördlichen Schriftverkehr sowie Multilingualität im Hauptamt (auch durch digitales und physisches Dolmetschen) beispielhafte Maßnahmen. Vereine, Organisationen und Initiativen sollten sowohl bei der Digitalisierung als auch bei Rechtsfragen verlässlich unterstützt werden.

10.6 Literatur

Ager, Alastair; Strang, Alison (2008): „*Understanding Integration: A Conceptual Framework*“, in: *Journal of Refugee Studies* 21(2): S. 166-191.

Deci, Edward; Ryan, Richard (1985): „*Intrinsic Motivation and Self-Determination in Human Behavior*“. New York.

Emirbayer, Mustafa; Mische, Ann (1998): „*What is agency?*“, in: *American Journal of Sociology*, 103(4): S. 962-1023.

Fleischmann, Larissa; Steinhilper, Elias (2017): „*The Myth of Apolitical Volunteering for Refugees: German Welcome Culture and a New Dispositif of Helping*“, in: *Social Inclusion* 5(3): S. 17-27.

Funder, Maria; Gruhlich, Julia; Hossain, Nina (2023): „*Einführung: Diversität in Organisationen – erste Annäherungen, Sichtweisen und Positionsbestimmungen*“, in: *Diversitäts- und Organisationsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Funder, Maria; Gruhlich, Julia; Hossain, Nina (Hrsg.). Baden-Baden: S. 11-31.

Gluns, Danielle; Gramsch, Julia; Günther, Johanna (2021): „*Kommunale Beteiligung von Zugewanderten in ländlichen Räumen: Mitmachen, Mitgestalten, Mitbestimmen?!*“. Stuttgart.

Han-Broich, Misun (2019): „*Freiwilliges Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund – Chancen und Grenzen gesellschaftlicher Integration und Inklusion*“, in: *Freiwilliges Engagement und soziale Inklusion. Perspektiven zweier gesellschaftlicher Phänomene in Wissenschaft und Praxis*, Hilse-Carstensen, Theresa; Meusel, Sandra; Zimmermann, Germa (Hrsg.). Wiesbaden: S. 53–66.

Hesse, Andreas; Kreutzer, Karin; Diehl, Marjo-Riitta (2018): „*Dynamics of institutional logics in a cross-sector social partnership: The case of refugee integration in Germany*“, in: *Journal of Business Ethics* 159: S. 679–704.

Kausmann, Corinna; Simonson, Julia (2017): „*Freiwilliges Engagement in Ost- und Westdeutschland sowie den 16 Ländern*“, in: *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*, Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tech-Römer, Clemens (Hrsg.). Wiesbaden: S. 573–600.

Kohler Riessmann, Catherine (2005): „*Narrative analysis*“, in: *Narrative, memory & everyday life*, Nancy, Kelly; Horrocks, Christine; Milnes, Kate; Roberts, Brian; Robinson, David (Hrsg.). Huddersfield, S. 1–7.

Kordel, Stefan; Weidinger, Tobias (2020): „*Zuwanderung in ländliche Räume*“, in: *Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Marginalisierung*, Krajewski, Christian; Wiegandt, Claus-Christian (Hrsg.). Bonn: S. 128–142.

Kordel, Stefan; Weidinger, Tobias; Spenger, David (2023): „*Ehrenamtliches Engagement für Migrant:innen in ländlichen Räumen*“. Erlangen.

Küpper, Patrick (2016): „*Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume*“. Braunschweig.

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg (MASFFS) (2014): „*Engagementstrategie Baden-Württemberg. Lebensräume zu ‚Engagement-Räumen‘ entwickeln. Ergebnisse des Beteiligungsprozesses und Bewertung*“. Stuttgart.

Mayntz, Renate; Scharpf, Fritz (1995): „*Der Ansatz des akteurszentrierten Institutionalismus*“, in: *Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung*, Mayntz, Renate; Scharpf, Fritz (Hrsg.). Frankfurt am Main: S. 39–72.

McAreavey, Ruth (2017): „*New Immigration Destinations Migrating to Rural and Peripheral Areas*“. New York.

Schührer, Anne-Katrin (2018): „*Migrantinnen engagieren sich (doch). Bürgerschaftliches Engagement im Kontext von Migration und sozialer Ungleichheit*“, in: *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen—Konzepte—Handlungsfelder*, Blank, Beate; Gögercin, Süleyman; Sauer, Karin; Schramkowski, Barbara (Hrsg.). Wiesbaden: S. 735–747.

Spenger, David; Kordel, Stefan (2023): „*Agency*“, in: *Flucht- und Flüchtlingsforschung: Handbuch für Wissenschaft und Studium*, Scharrer, Tabea; Glorius, Birgit; Kleist, Olaf; Berlinghoff, Marcel (Hrsg.). Baden-Baden: S. 223–228.

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (2020): „*Mitten im Spiel – oder nur an der Seitenlinie? Politische Partizipation und zivilgesellschaftliches Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland*“. Berlin.

Uslucan, Haci-Halil (2015): „*Freiwilliges Engagement von Zuwanderern: Verkannte Potenziale der gesellschaftlichen Teilhabe*“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 65(14/15): S. 28–35.

Vertovec, Steven (2007): „*Super-diversity and its implications*“, in: *Ethnic and Racial Studies* 30(6): S. 1024–1054.

Wagner, Greta (2019): „*Helfen und Reziprozität. Freiwilliges Engagement für Geflüchtete im ländlichen Raum*“, in: *Zeitschrift für Soziologie* 48(3): S. 226–241.

Weidinger, Tobias; Kordel, Stefan (2023): „*Access to and Exclusion from Housing over Time: Refugees’ Experiences in Rural Areas*“, in: *International Migration* 61(3): S. 54–71.

Weidinger, Tobias; Spenger, David; Kordel, Stefan (2024): „*Becoming Active Agents Through Practices of Volunteering: Immigrants’ Experiences in Rural Germany*“, in: *Social Inclusion*, 12, Article 7677.

Wilson, John (2000): „*Volunteering*“, in: *Annual Review of Sociology* 26(1): S. 215–240.

Wood, Nina; Charlwood, Grace; Zecchin, Christopher; Hansen, Vibeke; Douglas, Michael; Pit, Sabrina (2019): „*Qualitative exploration of the impact of employment and volunteering upon the health and wellbeing of African refugees settled in regional Australia: a refugee perspective*“, in: *BMC Public Health*, 19(143).

11

Ländliches Engagement im Wandel: Status quo, Herausforderungen und Gestaltungsperspektiven am Beispiel der LandFrauen

BRITTA BERTERMANN, VERENA REUTER

Der folgende Aufsatz entstand im Forschungsprojekt „Ländliches Engagement im demografischen und sozialen Wandel: Status quo, Herausforderungen und Gestaltungsperspektiven am Beispiel der LandFrauen“, das von der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V./Institut für Gerontologie an der TU Dortmund von Mai 2021 bis September 2023 durchgeführt wurde.



11.1 Status quo: (Weibliches) ländliches Engagement

Dem freiwilligen Engagement der Menschen vor Ort wird eine hohe Bedeutung für den sozialen Zusammenhalt, die Unterstützung der Daseinsvorsorge und die Lebensqualität in ländlichen Räumen zugeschrieben (BMFSFJ 2017). Daten des Freiwilligensurveys (2019) zufolge ist die Engagementbeteiligung in ländlichen Regionen mit 41,6 Prozent etwas höher als in städtischen Räumen (38,8 Prozent) (Simonson et al. 2022: 68). Ein großer Teil des Engagements findet in Vereinen statt (Priemer/Krimmer/Labigne 2017: 9). Sie bieten ihren Engagierten Teilhabe- und Partizipationsmöglichkeiten, wirken sozialintegrativ, setzen sich für deren Interessen sowie die Anliegen der örtlichen Gemeinschaft ein und leisten damit einen wichtigen Beitrag für den Erhalt und die Weiterentwicklung der ländlichen Infrastruktur (Priller et al. 2012: 9; Priemer/Krimmer/Labigne 2017: 23).

Zivilgesellschaftliche Organisationen stehen jedoch vor erheblichen Herausforderungen. Die demografische Entwicklung spiegelt sich in rückläufigen Mitgliederzahlen, einer veränderten Altersstruktur der Engagierten und Nachwuchsproblemen wider (Priemer/Krimmer/Labigne 2017: 23; Gilroy et al. 2018: 9). Dies gilt im Besonderen für Vereine in Dörfern und kleinen Gemeinden. Die Zahl der Vereinsauflösungen ist in ländlichen Regionen entsprechend hoch (Gilroy et al. 2018: 7). Darüber hinaus verändern sich die Lebensformen und Mentalitäten der Menschen, traditionelle Milieus verlieren an Bedeutung und Optionen zur Freizeitgestaltung nehmen zu (BMFSFJ 2017: 161). Neben organisationsgebundenen, langfristigen und regelmäßig stattfindenden Engagementformen spielen flexible und kurzfristige Formen eine wachsende Rolle (Simonson et al. 2022: 185). Zudem sind digitale Ausprägungen und Praktiken des Engagements entstanden (BMFSFJ 2020).

Eine spezifische Herausforderung ist die Besetzung von ehrenamtlichen Leitungs- und Vorstandspositionen. Der Anteil der Personen mit einer solchen Funktion ist seit 1999 in allen Altersgruppen deutlich gesunken (Karnick/Simonson/Hagen 2022: 195). Vermutet wird, dass sich viele Engagierte nicht langfristig binden möchten, auch weil sie vor allem in den mittleren Lebensphasen starken zeitlichen Restriktionen unterliegen und Lebensläufe immer weniger planbar sind.

Die Engagementquoten von Frauen und Männern unterscheiden sich laut dem Freiwilligensurvey (2019) im Jahr 2019 erstmals nicht mehr signifikant (39,2 Prozent zu 40,2 Prozent) (Simonson et al. 2022: 69). Differenziert nach dem Grad der Ländlichkeit einer Region zeigen sich jedoch Geschlechterunterschiede. In sehr ländlichen Regionen engagieren sich Männer häufiger als Frauen: Der Unterschied beträgt hier rund 10 Prozent, während er in weniger ländlichen Räumen bei etwa 5 Prozent und in nichtländlichen Räumen bei 2,6 Prozent liegt (Kleiner/Burkhart 2021: 576).

Freiwilliges Engagement von Frauen scheint stärker als bei Männern durch die jeweilige Lebenssituation bestimmt zu werden (Kausmann et al. 2017). Beispielsweise geben Frauen deutlich häufiger als Männer an, ihr Engagement aus familiären Gründen beendet zu haben (33,5 Prozent zu 19,4 Prozent); ebenso nennen mit 36,7 Prozent erheblich mehr Frauen als Männer (21,3 Prozent) familiäre Gründe für Nicht-Engagement (Arriagada/Karnick 2022). Dies wird vor allem darauf zurückgeführt, dass Frauen mehr unbezahlte Sorgearbeit leisten als Männer. Der sogenannte „Gender Care Gap“ fällt in dünn besiedelten ländlichen Regionen aufgrund der unzureichenden Infrastruktur, beispielsweise bei der Kinderbetreuung, und einer hohen zeitlichen Beanspruchung, beispielsweise durch Wegezeiten zur Arbeit, besonders groß aus (BMFSFJ 2022: 18). Frauen übernehmen überdies deutlich seltener Leitungsfunktionen im Ehrenamt als Männer (2019: 22,1 Prozent zu 30,5 Prozent) (Karnick et al. 2022: 195).

11.2 Ziele des Forschungsvorhabens

Vor diesem Hintergrund richtete sich der Fokus des vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) geförderten Projekts „Ländliches Engagement im demografischen und sozialen Wandel: Status quo, Herausforderungen und Gestaltungsperspektiven am Beispiel der LandFrauen (ELA)“ (Laufzeit: Mai 2021 bis September 2023) explizit auf das Engagement von Frauen in ländlichen Räumen. Der Forschungs- und Kenntnisstand hierzu ist insgesamt lückenhaft, nur wenige Studien beschäftigen sich gezielt mit dem Engagement von Frauen und dessen Bedingungen (vergleiche Eckes/Piening/Dieckmann 2019). Das übergreifende Ziel des Vorhabens bestand deshalb darin, differenzierte und weiterführende Erkenntnisse zum weiblichen Engagement auf dem Land zu gewinnen. Dazu wurde die Thematik aus der Perspektive der LandFrauen ergründet: Der Deutsche

LandFrauenverband e.V. (dlv) ist der bundesweit größte Verband für Frauen auf dem Land und ihre Familien. In ihm formieren sich 22 Landesverbände mit rund 400 Kreis- und Bezirksverbänden, mehr als 12.000 Ortsvereinen und etwa 450.000 Mitgliedern. „Aufgrund ihres Engagements, ihres breiten Mitgliederspektrums und ihrer Mitgliederstärke sowie ihrer hohen Durchdringung insbesondere des ländlichen Raums ist den LandFrauen gesellschaftliche Relevanz und Bedeutung als Forschungsgegenstand zuzusprechen“, (Suarsana 2017: 538). Die eingangs dargestellten Entwicklungen und Veränderungen im Engagement, wie sinkende Mitgliederzahlen und neue Engagementformen, sowie die Herausforderungen bei der Besetzung von Vorstandsposten zeigen sich auch bei den LandFrauen (Michael 2014; dlv 2019). Insofern stehen sie wie viele andere ehrenamtsgestützte Organisationen vor der Aufgabe, neue Engagierte zu gewinnen und zu binden sowie ihre Vereinsstrukturen zukunftsfähig weiterzuentwickeln.

Angesichts dessen umfassten die mit dem Forschungsvorhaben angestrebten wissenschaftlichen und anwendungsorientierten Arbeitsziele folgende Teilziele:

- a. Gewinnung einer fundierten Wissensbasis zum gegenwärtigen Stand des Engagements der LandFrauen und dessen Bedeutung für das ländliche Gemeinwesen und lokale Entwicklungsprozesse.
- b. Identifizierung bestehender Engagementpotenziale, unter anderem im Hinblick auf die Ausweitung des Engagements.
- c. Ableitung von Strategien zur Motivation von (jungen) Frauen zur Übernahme ehrenamtlicher Leitungsfunktionen und zur wirksamen Gestaltung von Übergangs- und Übergabeprozessen.
- d. Erfassung von Unterstützungsbedarfen und Perspektiven der Weiterentwicklung (zum Beispiel Möglichkeiten der Engagementförderung).

Die zentrale Forschungsfrage lautete: *Wie stellt sich das Engagement der LandFrauen in den verschiedenen ländlichen Regionen in Deutschland dar und wie können angesichts des demografischen und sozialen Wandels und der Veränderungen im ehrenamtlichen Engagement neue Engagierte gewonnen, der Generationenwechsel gestaltet und das Engagement der LandFrauen zukunftsorientiert weiterentwickelt werden?* Daran schlossen sich konkrete Unterfragen an, wie zum Beispiel: Was für Frauen engagieren sich und aus welchen Motiven? Wie und in welchen Bereichen engagieren sie sich? Wie sind die (strukturellen) Rahmenbedingungen ihres Engagements? Gibt es bestimmte Faktoren, die das Engagement erschweren?

Wo gibt es Verbesserungsbedarfe und was sind zentrale Herausforderungen? Welche Schlussfolgerungen können aus den generierten Ergebnissen gezogen werden?

Darauf aufbauend wurden Handlungsempfehlungen für die Engagementpolitik und die Engagementpraxis erarbeitet, die dazu beitragen sollen, ehrenamtliche Strukturen in ländlichen Regionen zu erhalten und – mit Blick auf die spezifischen Bedarfe von Frauen – zu stärken.

11.3 Methodik: Mixed-Methods-Design

Zur Bearbeitung der Forschungsfragen wurde ein Mixed-Methods-Ansatz in Form einer Kombination aus qualitativen und quantitativen Methoden angewendet. Der Deutsche LandFrauenverband e.V. (dlv) als Kooperationspartner unterstützte die Projektarbeiten. Für die Gewinnung praxisrelevanter Erkenntnisse sowie den erfolgreichen Transfer der Forschungsergebnisse und deren Verwertung war eine anwendungsorientierte Forschung unerlässlich, die unter anderem durch einen kontinuierlichen und engen Austausch mit Akteuren aus der Praxis realisiert wurde. Die Studie beinhaltete folgende Kernelemente:

1. Literaturanalyse und Erstellung eines Raumkonzepts

In einem ersten Schritt wurde deutsche und internationale Literatur zur Forschungsthematik gesichtet und ausgewertet. Die Ergebnisse wurden in die empirischen Arbeiten einbezogen. Der zweite Arbeitsschritt bestand in der Erarbeitung eines Raumkonzepts, für das die 22 Landesverbandsregionen des dlv anhand der Typologie ländlicher Räume des Thünen-Instituts (2016) und des Gender-Index des Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2019) charakterisiert wurden.

2. Explorative Vorstudie: Dokumentenanalyse, Einzelinterviews, Expertengespräche

Um tiefere Einblicke in das Forschungsfeld zu erhalten und die quantitative Haupterhebung vorzubereiten, wurde eine explorative Vorstudie durchgeführt. Dazu wurden erstens Dokumente des dlv gesichtet, die für die adressierten Fragestellungen inhaltlich relevant waren (z. B. Projektberichte, Veranstaltungsdokumentationen), und die Ergebnisse überblicksartig aufbereitet. Zweitens wurden im November und Dezember 2021 leitfadengestützte Interviews (telefonisch und als Videomeeting)

mit 13 LandFrauen unterschiedlichen Alters durchgeführt, die verschiedenen Landesverbänden angehörten und in unterschiedlichen Ausprägungen engagiert waren. Ergänzend dazu fanden Einzelinterviews mit einer Hauptamtlichen aus der Bundesgeschäftsstelle des dlv und mit einem Präsidiumsmitglied statt. Drittens wurden im Rahmen von leitfadengestützten Expertengesprächen (Videointerviews) inhaltliche Aspekte des Forschungsvorhabens mit neun Vertreterinnen und Vertretern aus der Engagementforschung, -politik und -praxis erörtert. Alle Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Ergebnisse flossen unter anderem in die Entwicklung der Handlungsempfehlungen mit ein.

3. Quantitative Befragung

Die Haupterhebung – eine bundesweite Befragung der LandFrauen – war primär als Online-Umfrage konzipiert. Die Grundlage für den weitgehend standardisierten Fragebogen bildeten die vorliegenden Ergebnisse aus der Literaturanalyse und der explorativen Vorstudie sowie Hinweise aus Erhebungsinstrumenten, die in themenverwandten Studien verwendet wurden. Der Fragebogen wurde in der Online-Version (als vorgesehener Hauptverbreitungsweg der Befragung) in einem Pretest auf Verständlichkeit und Handhabbarkeit geprüft. Dazu wurden digitale „Think Aloud Interviews“ mit sechs engagierten LandFrauen durchgeführt; zudem wurde ein Feedback des dlv-Präsidiums eingeholt. Nach Anpassung und Finalisierung der Fragebogen-Versionen (Online-Version, Print-Version) wurde die Befragung mit Unterstützung des dlv über verschiedene Kanäle, wie zum Beispiel die Verteiler der 22 Landesverbände, soziale Medien und Netzwerke des dlv, beworben und der Link zur Umfrage verbreitet. Die Online-Befragung wurde am 14. Juni 2022 gestartet und war zunächst bis zum 31. Juli 2022 freigeschaltet. Zur Erhöhung des Rücklaufs wurde die Befragung erst um einen Monat bis zum 31. August 2022 und dann nochmal um einen weiteren Monat bis zum 30. September 2022 verlängert. Zusätzlich verteilten die Projektbearbeiterinnen 3.000 Papierfragebögen beim Deutschen LandFrauentag in Fulda (5. Juli 2022), um eine Teilnahme von Frauen zu ermöglichen, die keinen Zugang zur Online-Umfrage hatten oder bis dahin nicht erreicht wurden.

Insgesamt nahmen 4.832 LandFrauen an der Befragung teil (Online: 3.958, Print: 874). Nach der Datenbereinigung konnten 4.073 Fragebögen für die Analyse verwendet werden.

Da kein vollständiger Gesamtverteiler zur Verfügung steht, der ein gezieltes Anschreiben aller Engagierten (Mitglieder) erlaubt hätte, ist die Stichprobe statistisch

nicht repräsentativ. Dies ist bei der Interpretation der Daten zu berücksichtigen. Aufgrund zu geringer Fallzahlen in einzelnen Regionen konnte zudem das erstellte Raumkonzept nicht zur Anwendung kommen; es können demnach keine Aussagen über den Einfluss regionaler Rahmenbedingungen auf das Engagement getroffen werden. Die Befragungsergebnisse bieten dennoch Anhaltspunkte für die Ableitung politik- und praxisrelevanter Schlussfolgerungen und Empfehlungen.

4. Regionale Werkstattgespräche

In Kooperation mit dem dlv wurden vier Werkstattgespräche organisiert (22. Oktober 2022: Mainz, 19. November 2022: Berlin, 26. November 2022: Stuttgart, 10. Dezember 2022: Hannover). Es nahmen insgesamt 76 Personen teil, darunter hauptsächlich engagierte LandFrauen und vereinzelt auch Vertreterinnen und Vertreter anderer Vereine und Organisationen aus dem Engagementbereich. In den Dialogveranstaltungen wurden Zwischenergebnisse vorgestellt, reflektiert und diskutiert sowie Schlussfolgerungen und erste Handlungsempfehlungen abgeleitet. Die Ergebnisse der Werkstattgespräche wurden differenziert nach den Themenkomplexen „Gewinnung und Bindung von neuen Engagierten“, „Gestaltung des Generationenwechsels in den Vorständen“ und „Zukunftsorientierte Weiterentwicklung des ländlichen Engagements von Frauen“ dokumentiert. Sie flossen in die Entwicklung der Handlungsempfehlungen ein.

11.4 Befragungsergebnisse

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der quantitativen Befragung dargestellt, punktuell illustriert durch Zitate aus den Einzelinterviews.

11.4.1 Beschreibung der Stichprobe

Es haben sich vor allem LandFrauen beteiligt, die ein festes Amt, also eine regelmäßige Tätigkeit ausüben (jeweils 63 Prozent). Rund die Hälfte der Befragten (48 Prozent) ist 60 Jahre und älter, 37 Prozent zählen zur Altersgruppe der 45- bis 59-Jährigen, 15 Prozent sind 44 Jahre und jünger. Ein Drittel (33 Prozent) befindet sich in der Nacherwerbsphase, mehr als die Hälfte (53 Prozent) ist erwerbstätig (24 Prozent im Umfang von 15-34 Stunden/Woche, 21 Prozent mehr als 35 Stunden/Woche). 31 Prozent der

erwerbstätigen LandFrauen sind in der Land-/Forstwirtschaft tätig, das heißt, ein erheblicher Teil der befragten LandFrauen ist in anderen Branchen erwerbstätig. Rund zwei Drittel (64 Prozent) der Befragten leben in kleineren Orten bis 5.000 Einwohnerinnen und Einwohner, 40 Prozent in Orten mit weniger als 2.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Nur sehr wenige sind in ihren Wohnorten neu zugezogen. Knapp ein Drittel (30 Prozent) lebt seit Geburt am derzeitigen Wohnort, 61 Prozent seit mehr als zehn Jahren.

11.4.2 Zugangswege in das Engagement

Rund die Hälfte der Befragten (46 Prozent) hat durch die persönliche Ansprache einer anderen LandFrau Zugang zu ihrem Engagement bei den LandFrauen bekommen. Vor allem bei den älteren LandFrauen (60 Jahre und älter) war die persönliche Ansprache ein deutlich wichtiger Zugangsweg als bei den jüngeren (Abbildung 11.1). Die jüngeren Befragten (bis 44 Jahre)

haben vor allem über Soziale Medien und Onlineauftritte Zugang zu ihrem Engagement bei den LandFrauen gefunden. Dies zeigt deutlich, dass es zielgruppenspezifische Ansprachestrategien braucht. Für jüngere Frauen sind soziale Medien ein wichtiger Informations- und Kommunikationskanal.

Für die Hälfte der Befragten (56 Prozent) gab es nach eigener Angabe kein besonderes Lebensereignis, das sie zu ihrem Engagement bei den LandFrauen bewegen hat. Von den anderen wird mit Abstand am häufigsten ein Engagement im Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis als Impulsgeber für das eigene Engagement genannt (22 Prozent). Dies entspricht einem zentralen Befund aus dem Freiwilligensurvey, wonach häufig Anstöße aus dem persönlichen Umfeld ein Anlass sind, sich zu engagieren (Müller/Hameister/Lux 2017). Weitere Lebensereignisse, die zum Engagement der befragten LandFrauen führten, waren insbesondere ein Wohnortwechsel, die Familiengründung, der Übergang in den Ruhestand sowie der Einstieg in Ausbildung oder Beruf oder eine biografische Neuorientierung.

Zugangswege zum LandFrauen-Engagement – nach Alter

(N = 3.038; ausgewählte Items, größte Unterschiede)

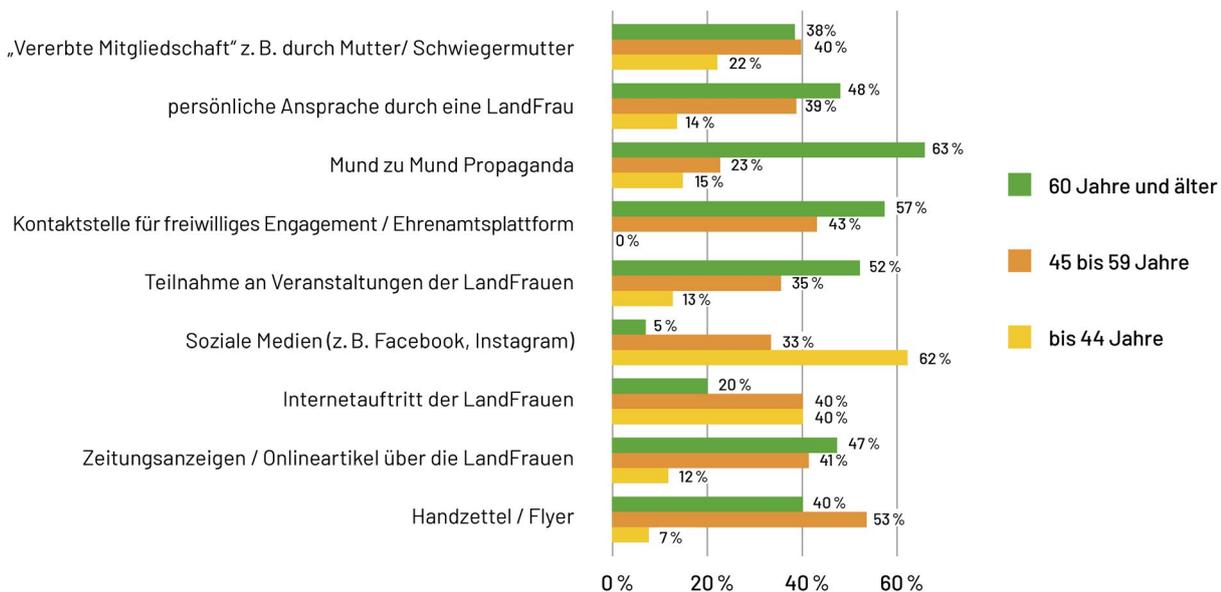


Abbildung 11.1: Zugangswege zum LandFrauen Engagement – nach Alter (N = 3.038; ausgewählte Items, größte Unterschiede)

11.4.3 Art des Engagements

Die Mehrheit der Befragten engagiert sich hauptsächlich auf Ortsvereinsebene (82 Prozent). 64 Prozent derjenigen, die sich in einem Ortsverein engagieren, üben dort ein festes Amt/eine regelmäßige Tätigkeit aus. 22 Prozent beteiligen sich ab und zu aktiv oder helfen zeitweise oder projektbezogen aus. 15 Prozent nehmen ausschließlich an Veranstaltungen der LandFrauen teil. Differenziert nach Alter zeigt sich, dass insbesondere die Frauen mittleren Alters (45 bis 59 Jahre) ein festes Amt ausüben (77 Prozent gegenüber 67 Prozent bei den 60-Jährigen und Älteren sowie 64 Prozent bei den jüngeren Frauen bis 44 Jahre).

Das LandFrauen-Engagement ist sehr vielfältig. Im Vordergrund des Engagements der Befragten stehen gesellige Aktivitäten (85 Prozent), Lehr- und Besichtigungsfahrten (53 Prozent) und die Bildungsarbeit (40 Prozent). Es zeigen sich Unterschiede nach Vereins- beziehungsweise Verbandsebene, auf der die Befragten hauptsächlich tätig sind: Auf Ortsvereinsebene spielen gesellige Aktivitäten eine weitaus größere Rolle (88 Prozent), während auf Landesverbandsebene die Interessenvertretung (72 Prozent) und politische Aktionen (53 Prozent) eine besonders große Bedeutung haben.

11.4.4 Anderweitiges Engagement

Über die Hälfte der Befragten (rund 60 Prozent) ist auch außerhalb der LandFrauen regelmäßig ehrenamtlich aktiv, also mehrfach engagiert. Das weitere Engagement findet vor allem in anderen Vereinen (zum Beispiel Sport-, Musik-, Heimatverein) (47 Prozent), in der Kirche oder religiösen Gemeinschaften (35 Prozent), politischen Organisationen und Gremien (17 Prozent) sowie in der Schule beziehungsweise Kinderbetreuung (15 Prozent) statt. 19 Prozent engagieren sich außerhalb von Organisationen, Vereinen und Gremien. Dies stimmt mit den Ergebnissen des Freiwilligensurveys (2019) überein, wonach individuell organisiertem und informellem Engagement eine wachsende Bedeutung zukommt (Simonson et al. 2022).

11.4.5 Engagementsmotive

Das Engagement der LandFrauen ist von sehr vielfältigen Motiven geprägt. Als häufigstes genanntes Motiv für ihr Engagement geben die Befragten an, dass es ihnen Freude macht (für 68 Prozent steht dies im Vordergrund) und ihnen die Gemeinschaft wichtig ist (67 Prozent). Den LandFrauen liegen ihre Themen besonders am Herzen und dafür setzen sie sich engagiert ein (56 Prozent). Doch auch etwas für andere zu tun (für 54 Prozent spielt dies auch eine Rolle), das Leben vor Ort attraktiver

zu machen (50 Prozent) und mit ihrer Tätigkeit etwas zu bewegen (52 Prozent) sind wichtige Motive. Neben Motiven wie Freude und Geselligkeit sind also ebenso altruistische und gemeinwohlorientierte Beweggründe ausschlaggebend für ihr Engagement. Die Engagementsmotive variieren je nach Vereins- beziehungsweise Verbandsebene, auf denen die Engagierten hauptsächlich tätig sind. Frauen, die sich hauptsächlich auf Landesverbandsebene engagieren (gefolgt von denen auf Kreis- und Bezirksverbandsebene), tun dies häufiger, weil sie mitgestalten, mitbestimmen und Einfluss nehmen möchten. Hier sind auch die persönliche Weiterentwicklung durch das Engagement und die Erweiterung beruflicher/fachlicher Kenntnisse von größerer Bedeutung.

„Also es macht einfach Spaß Veranstaltungen zu (...) ja, also gestalten und auch zu planen. Zu überlegen, was kommt gut an? Beziehungsweise was ist auch politisch notwendig? Wo müssen wir auch mal eine Forderung stellen an die Politik? Oder auch an eine Institution, um auch mal Verbesserungsvorschläge reinzubringen.“

(Zitat aus Interview mit LandFrau)

11.4.6 Rahmenbedingungen

Als „sehr gute“ und „gute“ Rahmenbedingungen des Engagements werden mehrheitlich die Führung des Vereins oder Verbands durch den Vorstand (81 Prozent), die Anerkennung und Wertschätzung des Engagements der Befragten innerhalb des Vereins/Verbands (70 Prozent), die Kommunikation und Informationsweitergabe (69 Prozent), Wochentage/Uhrzeiten von Veranstaltungen/Treffen (67 Prozent) sowie Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung (62 Prozent) genannt. LandFrauen, die mehr als 35 Stunden/Woche erwerbstätig sind, bewerten die Wochentage/Uhrzeiten von Veranstaltungen/Treffen nur zu 55 Prozent als „sehr gut“ oder „gut“.

Neben den Maßnahmen zur Gewinnung neuer Mitglieder (18 Prozent) werden vor allem die infrastrukturellen Rahmenbedingungen häufig als „schlecht“ oder „sehr schlecht“ beurteilt: Die technische (auch digitale) Ausstattung wird als unzureichend empfunden (21 Prozent), vielerorts scheint es an geeigneten Räumen zu fehlen (17 Prozent) und 16 Prozent der Befragten bewerten die Unterstützung durch die örtliche Politik/Kommune als „schlecht“ beziehungsweise „sehr schlecht“.

11.4.7 Erschwernisse

Für viele Befragte stellt die Beanspruchung durch Beruf, Ausbildung oder Studium eine große Erschwernis für ihr Engagement dar (30 Prozent; bei den jungen LandFrauen sind dies sogar 46 Prozent); außerdem wird der Nachwuchsmangel besonders häufig als Erschwernis benannt (30 Prozent; von den Frauen mit Funktion 37 Prozent). Auch familiäre Sorgearbeit beeinträchtigt das Engagement der Befragten: Für 18 Prozent stellt die Betreuung von Kindern oder Enkelkindern eine Erschwernis dar (bei den jungen LandFrauen 36 Prozent), für zwölf Prozent die Pflege und/oder Betreuung von An- und Zugehörigen. Insgesamt wird das Engagement der Frauen in einem erheblichen Maße durch ihre private und familiäre Lebenssituation und damit verbundene zeitliche Restriktionen erschwert (Abbildung 11.2).

11.4.8 Verbesserungsbedarfe

Hohe Verbesserungsbedarfe sehen die Befragten vor allem bei der Mitgliedergewinnung (71 Prozent), besonders bei der gezielten Ansprache jüngerer Frauen (76 Prozent).

Die älteren Befragten (60 Jahre und älter) und die Frauen ab 45 Jahre halten vor allem eine bessere Sichtbarkeit des Vereins oder Verbands in der Öffentlichkeit für erforderlich (36 Prozent beziehungsweise 41 Prozent) (Abbildung 11.3). Die jüngeren Befragten wünschen sich außerdem mehr Präsenz in den Sozialen Medien (49 Prozent), digitale Angebote und Lösungen für die Vereinsarbeit (36 Prozent) sowie thematisch breit gefächerte Bildungsangebote für Mitglieder (33 Prozent) und projektbezogene oder kurzfristige Möglichkeiten für ihr Engagement (28 Prozent).

Erschwernisse des Engagements

(N = 3.044 Fälle; Prozent der Fälle; Mehrfachnennungen möglich.
Ausgewählte Items, häufigste Nennungen)



Abbildung 11.2: Erschwernisse des Engagements (N = 3.044 Fälle; Prozent der Fälle; Mehrfachnennungen möglich. Ausgewählte Items, häufigste Nennungen)

Verbesserungsbedarfe zur Stärkung des LandFrauen-Engagements – nach Alter

Antworten aus der Kategorie „hoher Bedarf“ (ausgewählte Items, häufigste Nennungen)

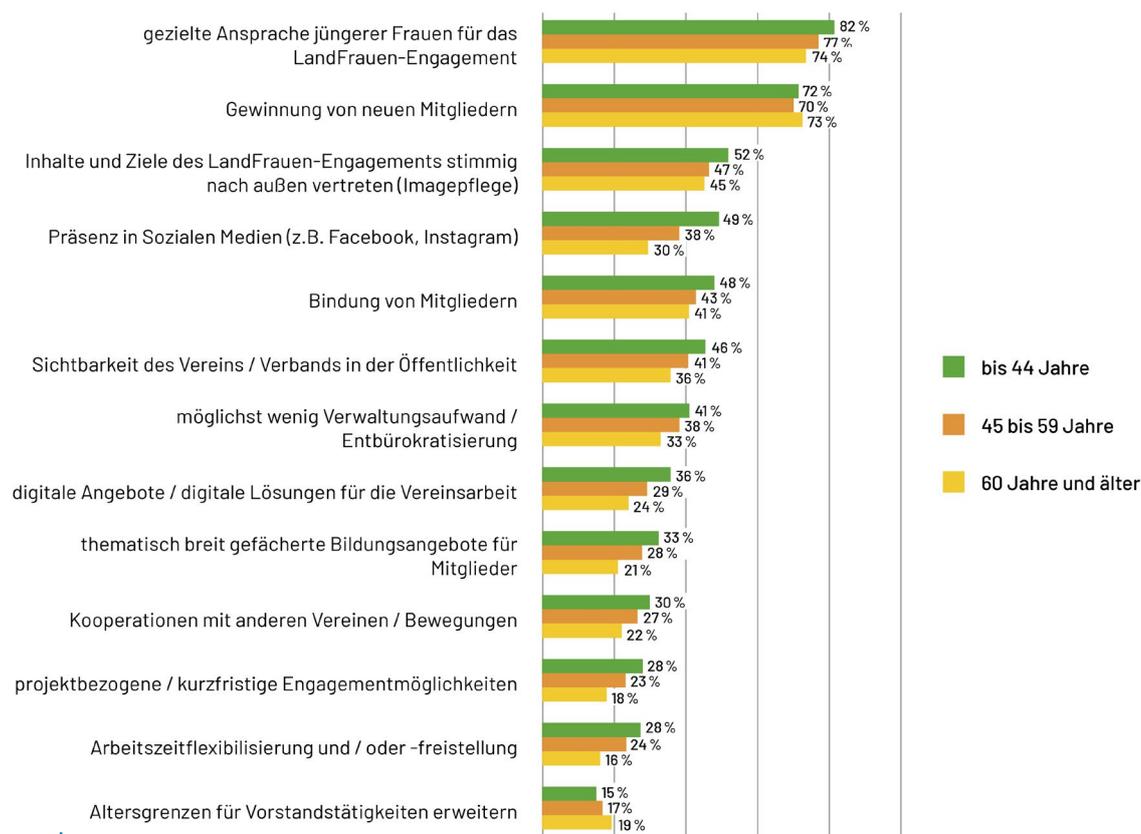


Abbildung 11.3: Verbesserungsbedarfe zur Stärkung des LandFrauen Engagements – nach Alter. Antworten aus der Kategorie „hoher Bedarf“ (ausgewählte Items, häufigste Nennungen)

11.4.9 Engagementpotenziale

Zwei Drittel (67 Prozent) aller Befragten möchten ihr derzeitiges Engagement in Zukunft zeitlich beibehalten. Acht Prozent möchten es zeitlich ausweiten, 19 Prozent geben an, zeitlich kürzer treten zu wollen. Sechs Prozent möchten ihr Engagement ganz beenden, dies gilt vor allem für die 60-jährigen und Älteren.

11.4.10 Leitungs- und Vorstandsfunktionen

Von denjenigen, die bereits eine besondere Verantwortungsfunktion haben, zum Beispiel im Vorstand – dies sind rund zwei Drittel der Befragten (63 Prozent) –, geben 59 Prozent an, diese Funktion auch in naher Zukunft weiter ausüben zu wollen; 24 Prozent möchten sie in naher Zukunft abgeben (dies sind vor allem die älteren LandFrauen). 17 Prozent aller Befragten sind unentschieden, ob sie ihre Verantwortungsposition beibehalten möchten oder nicht, bei den älteren LandFrauen (60 Jahre und älter) sind dies sogar 47 Prozent.

Von den Frauen, die bisher noch keine besondere Verantwortungsrolle haben, können sich 22 Prozent vorstellen, in Zukunft eine zu übernehmen, ein Viertel (25 Prozent) ist noch unentschieden. Dabei zeigen sich die Engagementpotenziale über alle Altersgruppen hinweg: Zwölf Prozent der 60-Jährigen und älteren LandFrauen können sich vorstellen, zukünftig mehr Verantwortung zu tragen, 22 Prozent sind noch unentschieden.

Die größten Hemmnisse, eine besondere Funktion zu übernehmen (Abbildung 11.4), sind nach Angabe der Befragten ihre berufliche Arbeitsbelastung (40 Prozent; 59 Prozent bei den jungen LandFrauen), die Scheu vor zusätzlichen Verpflichtungen (31 Prozent) und die Sorgearbeit (Kinder-/Enkelbetreuung, Pflege/Betreuung von An- und Zugehörigen) (28 Prozent; 34 Prozent bei den jungen LandFrauen). Außerdem wissen viele Frauen zu wenig, was auf sie zukommen würde (17 Prozent), halten sich für nicht ausreichend qualifiziert (16 Prozent) oder trauen sich die Aufgabe nicht zu (14 Prozent). Von den jungen LandFrauen werden zudem unflexible/hierarchische Strukturen im Verein/Verband als Hemmnis genannt (14 Prozent).

Hemmnisse zur Übernahme einer Verantwortungsrolle

(N = 858 Fälle; Prozent der Fälle; Mehrfachnennungen möglich. Ausgewählte Items, häufigste Nennungen)

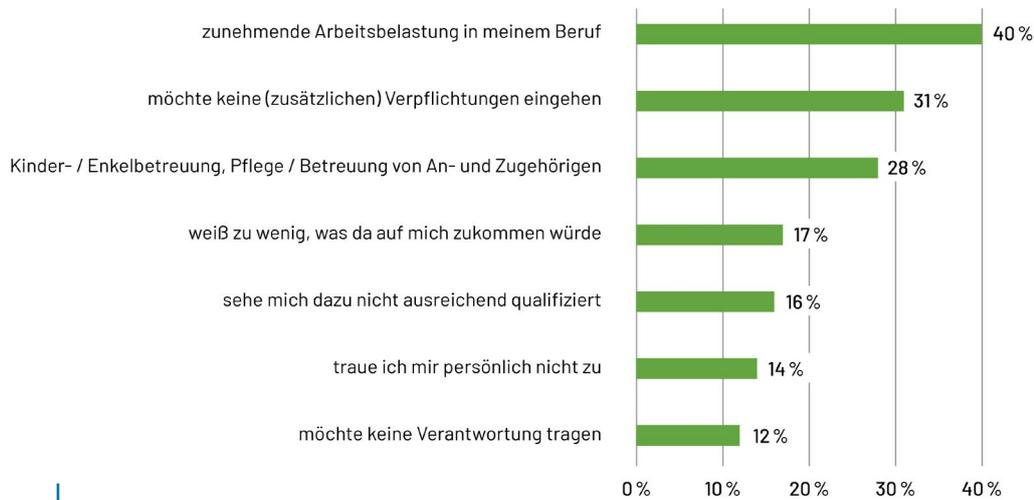


Abbildung 11.4: Hemmnisse zur Übernahme einer Verantwortungsrolle (N = 858 Fälle; Prozent der Fälle; Mehrfachnennungen möglich. Ausgewählte Items, häufigste Nennungen)

11.4.11 Instrumente für die Funktionsübernahme

Hilfreiche Maßnahmen, welche die Übernahme einer Verantwortungsrolle erleichtern (Abbildung 11.5), sind aus Sicht der Befragten insbesondere altersgemischte Vorstände (73 Prozent), Qualifizierungsangebote (68 Prozent), die Möglichkeit, Aufgaben gelegentlich und zeitlich begrenzt ohne ein festes Amt zu übernehmen (67 Prozent), geteilte Ämter und Verantwortung (64 Prozent), Übergabeinstrumente (zum Beispiel Checklisten) (63 Prozent) und das Zurseitestellen eines erfahrenen Mitglieds als Patin (61 Prozent). Auch die Möglichkeit zu hospitieren, also vorübergehend probeweise mitzuwirken (52 Prozent) sowie digitales, ortsunabhängiges Arbeiten (53 Prozent) werden als hilfreiche Maßnahmen angesehen.

„Wir haben festgestellt: Das Effektivste ist persönliche Ansprache. Wenn man einmal so in die große Runde: ‚Wer hat noch Lust?‘ Da meldet sich keiner. [...] Und wenn man sich schon persönlich angesprochen fühlt, ist ja schon Interesse da, dass man wenigstens das Gefühl bekommt: ‚Ja, die denken, ich könnte das gut hinbekommen oder so.“

(Zitat aus Interview mit LandFrau)

Unterstützende Maßnahmen zur Übernahme einer Verantwortungsrolle

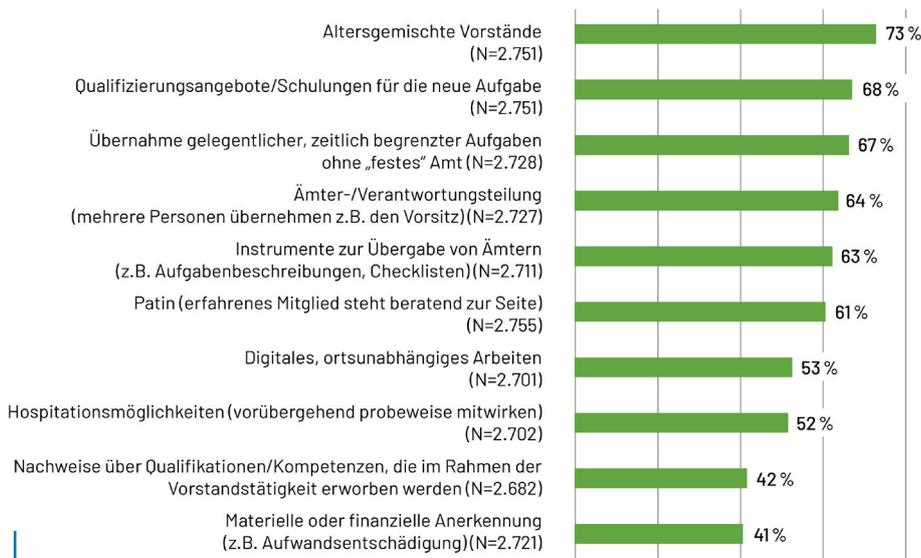


Abbildung 11.5: Unterstützende Maßnahmen zur Übernahme einer Verantwortungsrolle

11.5 Handlungsempfehlungen für Politik und Engagementpraxis

Was kann getan werden, um das Engagement von Frauen in ländlichen Regionen zu unterstützen? Wie können die ehrenamtlichen Strukturen erhalten und gestärkt werden? Auf der Basis der umfangreichen empirischen Ergebnisse wurden Handlungsempfehlungen erarbeitet, die nachfolgend zusammenfassend skizziert werden:

→ Neue Engagierte gewinnen

Es bedarf zielgruppenspezifischer Zugangswege und Ansprachestrategien, um verschiedene Gruppen von Frauen erreichen zu können. Besonders wirksam ist die persönliche Ansprache; mit Blick auf junge Frauen sind soziale Medien ein zunehmend wichtiger Informations-, Kommunikations- und Einstiegskanal. Bestimmte Lebensereignisse (zum Beispiel Zuzug, Familiengründung, Übergang in die Nacherwerbsphase) sind Anlässe, die Engagementorganisationen aufgreifen und wo sie potenzielle Engagierte in ihrer konkreten Lebenswirklichkeit adressieren können.

→ Vielfältige Arten des Engagements vorhalten

Neben den ‚klassischen‘ Beteiligungsformen sollten Gelegenheiten für kurzfristige, spontane und flexible Einsätze geschaffen sowie Angebote für digitales Engagement (weiter)entwickelt beziehungsweise

verstetigt werden. Bedarfserfassungen und eine partizipative Angebotsgestaltung ermöglichen es, Angebote so zu konzipieren, dass sie den Bedürfnissen, Motivlagen und Interessen der Engagierten in ihrer jeweiligen Lebensphase entsprechen.

→ (Generationen-)Wechsel im Vorstand frühzeitig und systematisch angehen

Die Nachwuchssicherung und Nachfolgeplanung sind als eine kontinuierliche Aufgabe zu begreifen. Die transparente Darstellung der Arbeiten und Strukturen im Vorstand, Schnupper- und Hospitationsmöglichkeiten sowie projektförmige Mitwirkung von Nicht-Mitgliedern, kürzere Amtszeiten, ein kooperatives Führungsverständnis und mehr Arbeits- und Verantwortungsteilung (zum Beispiel Vorsitzenden-Teams) können Frauen zur Übernahme von Leitungs- und Vorstandsfunktionen motivieren.

→ Frauen ermutigen, fördern und stärken

Zur Einstiegsbegleitung sind gut erreichbare Qualifizierungs- und Beratungsangebote sowie nicht-formalisierte Unterstützungsangebote, die das Hineinwachsen in ein Amt erleichtern und einen Wissens- und Erfahrungsaustausch anregen (zum Beispiel Tandem-Lösungen, Mentoringmodelle) hilfreich und ebenso ein Teil der Anerkennungskultur wie beruflich verwertbare Kompetenznachweise. Verantwortungsbewusstes und eigenverantwortliches Handeln setzen zudem Entscheidungs-, Handlungs- und Gestaltungsspielräume voraus.

→ **Vereinbarkeit des Engagements mit Beruf und Sorgearbeit unterstützen**

Damit Frauen die Anforderungen aus verschiedenen Lebensbereichen besser miteinander in Einklang bringen können, werden gesetzlich geregelte Freistellungsmöglichkeiten (zum Beispiel für die Sitzungsteilnahme ehrenamtlicher Führungskräfte), Bildungszeiten, flexible Arbeitszeitmodelle, verlässliche Kinderbetreuungsangebote, Entlastungsmöglichkeiten für pflegende Frauen (zum Beispiel Besuchs- und Begleitdienste für pflegebedürftige Menschen) sowie eine faire und partnerschaftliche Aufteilung der Sorgearbeit benötigt.

→ **Infrastrukturelle Rahmenbedingungen verbessern**

Hierzu zählen die Bereitstellung geeigneter, kostenfreier (oder zumindest kostengünstiger) Räumlichkeiten durch die Kommune, eine angemessene technische und digitale Ausstattung, innovative Mobilitätskonzepte, Entbürokratisierung (zum Beispiel bei Förderanträgen) und die flächendeckende Einrichtung lokaler oder regionaler hauptamtlich besetzter Anlaufstellen, die Engagierte unterstützen und beraten sowie die intra- und interkommunale Vernetzung und Kooperation der Akteure des ländlichen Engagements vorantreiben, koordinieren und moderieren.

„Und ich denke, für uns wesentlich wird sein, dass wir jenseits unserer Geschäftsstellen Anlaufstellen haben, so wie man es jetzt auf der Bundesebene mit der Engagementstiftung hat, die wirklich eine Infobörse ist, die ganz viele Angebote macht, aber die wir auch auf regionaler Ebene brauchen. In den Ländern, in den Kreisen, wo es professionelle Unterstützung für ehrenamtlich tätige Vereine gibt, für LandFrauen genau wie für andere, ganz klar, an die wir uns wenden können und die dann vielleicht auch zu Zeiten, zu denen Engagement stattfindet, ansprechbar sind. Es nützt mir nichts von Montag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr, wenn mein Vereinsleben oder das Vereinsleben grundsätzlich ab sage ich mal 17 bis 22 Uhr stattfindet oder am Wochenende.“

(Zitat aus Interview mit LandFrau)

→ **Chancen der Digitalisierung nutzen**

Digitale Medien, Werkzeuge und Lernangebote können die Engagementtätigkeiten erleichtern. Hierbei gilt es, diejenigen mitzunehmen, die noch nicht digital affin sind und ihnen das nötige Know-How zu vermitteln. Fördermöglichkeiten für die Digitalisierung in Vereinen, Beratungsangebote und technisches ‚Rüstzeug‘ unterstützen die Nutzung digitaler Technik – vorausgesetzt, eine flächendeckende und leistungsfähige Breitbandversorgung ist vorhanden.

„Und da ist es dann natürlich gut, wenn es eine zentrale Stelle gibt, die das anbietet, die Informationen, so dass nicht jeder Verein selbst losgehen muss. Wir überlegen zum Beispiel, wir haben hier ein gutes Beispiel aus einer Partnerstadt von uns, die einfach hingegangen sind, die haben sich die ganze Technik angeschafft, haben einen Fachmann dazu geholt, der ehrenamtlich als Digital-Lotse fungiert und die bieten den Vereinen an: »Hört mal, wenn ihr eine digitale oder hybride Veranstaltung machen wollt/müsst, Vorstandssitzung, Mitgliederversammlung, dann stellen wir euch die Hardware zur Verfügung und wir schicken sogar noch jemanden mit, der euch die Bedienung erklärt oder sogar während der Veranstaltung den Support gibt.«“

(Zitat aus Experteninterview)

→ **Engagement der Frauen sichtbar machen**

Der gesellschaftspolitische Mehrwert des LandFrauen-Engagements für das ländliche Gemeinwesen sollte stärker sichtbar gemacht werden – über eine professionalisierte Öffentlichkeitsarbeit, Imagepflege und eine konkrete Abbildung erzielter Erfolge und Wirkungen.

→ **Auf Ortsebene politischer agieren**

Eine aktive Rolle der Vereine in lokalen Entscheidungs- und Entwicklungsprozessen – zum Beispiel in Form von Interessenvertretung, einer Übernahme von Daseinsvorsorgeaufgaben und einer Mitgestaltung des nahen Umfelds – stärkt die Außenwahrnehmung. Politik und Verwaltung sollten das Engagement als einen Beitrag zur Infrastrukturförderung begreifen und als Zeichen der Wertschätzung Strategien für eine kommunale Engagementförderung umsetzen (zum Beispiel Verleih von Materialien und Geräten, Bereitstellung von Informationen und kommunale Beteiligung an Förderprogrammen).

„Die Chancen, dass es eine starke Zivilgesellschaft vor Ort gibt, die erhöhen auch die Chancen, dass man stabile demokratische Verhältnisse vor Ort hat, also das ist nicht selbstredend.“

(Zitat aus Experteninterview)

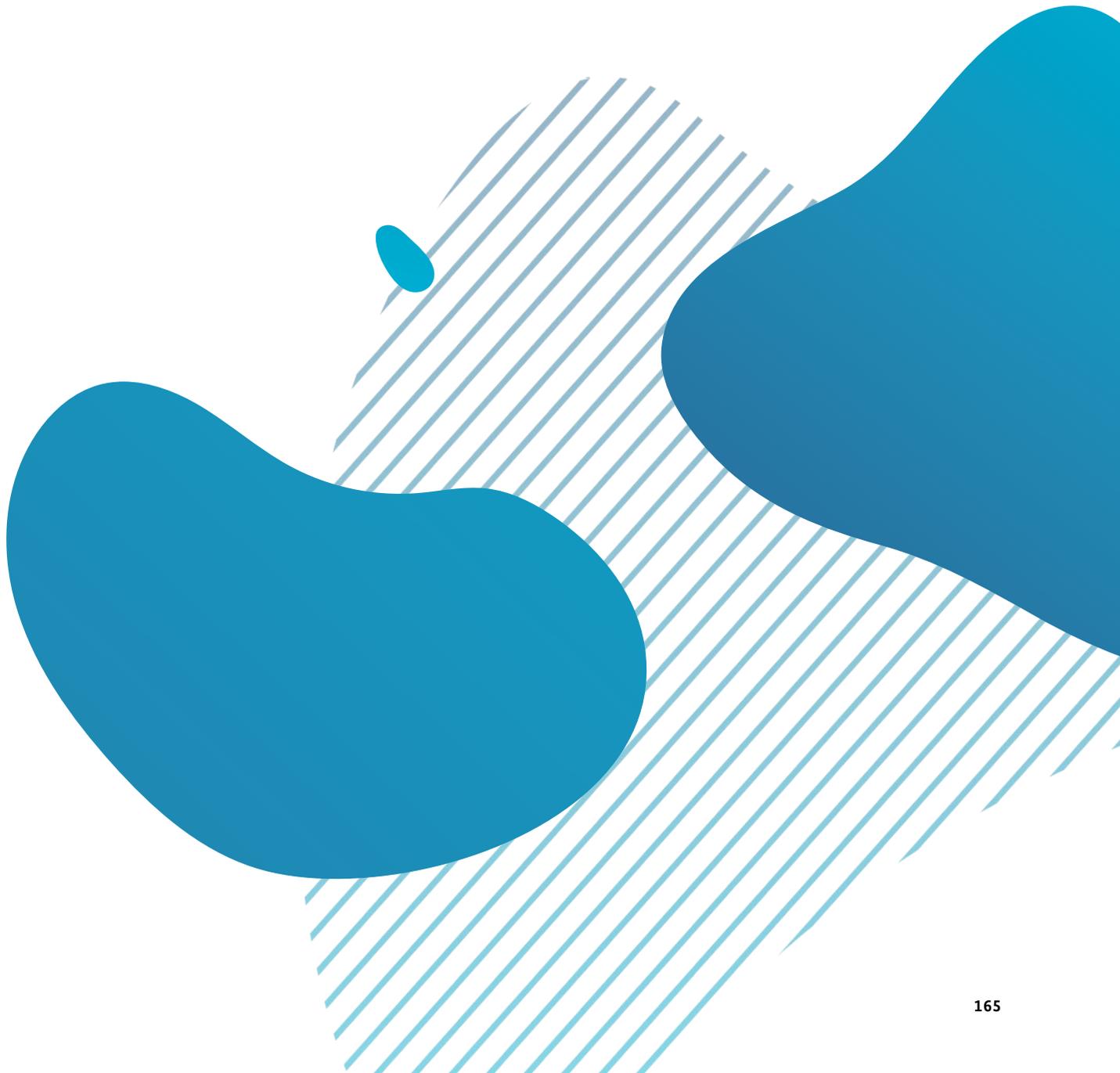
→ **Vernetzung und Kooperation ausbauen**

Der Ausbau von Vernetzungsaktivitäten (ortsgruppenübergreifend, vereins- und verbandsübergreifend) fördert den Erfahrungs- und Wissensaustausch sowie die Verbreitung guter Praktiken und ist ressourcenschonend (zum Beispiel gemeinsame Durchführung von Veranstaltungen und Bildungsangeboten). Der gemeinschaftliche Einsatz für den Erhalt der örtlichen Engagementstrukturen und für gute Lebensbedingungen vor Ort bietet Synergieeffekte.

→ **Generationenvielfalt als Bereicherung sehen**

Die Verknüpfung der spezifischen Stärken der jeweiligen Generationen – zum Beispiel durch altersgemischte Veranstaltungen, Dialogformate und Vorstände – ist für die Organisation nutzbringend. Zugleich sollten die einzelnen Generationen mit ihren lebensphasenspezifischen Bedürfnissen und Bedarfen im Blick behalten werden.

Insgesamt ist es empfehlenswert, die Geschlechterperspektive in Engagementpolitik und -praxis noch mehr einzubeziehen. Eine Fortführung und Intensivierung der Forschung zu geschlechterbezogenen Aspekten des Engagements könnte dazu beitragen, weitere Erkenntnisse zur Stärkung des (weiblichen) ländlichen Engagements zu erhalten.



11.6 Literatur

Arriagada, Céline; Karnick, Nora (2022): „Motive für freiwilliges Engagement, Beendigungsgründe, Hinderungsgründe und Engagementbereitschaft“, in: *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019*, Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.). Berlin: 112-133.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2019): → <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/raumbearbeitung/gender-index/Start-Gender.html?nn=2544954>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2017): „Zweiter Bericht über die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in der Bundesrepublik Deutschland. Schwerpunktthema: „Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung“, Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2020): „Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter“. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2022): „Kinder, Haushalt, Pflege – wer kümmert sich? Ein Dossier zur gesellschaftlichen Dimension einer privaten Frage“. Berlin.

Deutscher LandFrauenverband e.V. (dlv) (Hrsg.) (2019): *Junge LandFrauen. Eine Initiative des Deutschen LandFrauenverbandes*. Berlin.

Eckes, Christine; Piening, Marie-Theres; Dieckmann, Janine (2019): „Literaturanalyse zum Themendreieck ‚Engagementförderung – Demokratiestärkung – Ländlicher Raum‘, Berlin.

Gilroy, Patrick; Krimmer, Holger; Priemer, Jana; Kononykhina, Olga; Pereira Robledo, Maria; Stratenwerth-Neunzig, Falk (2018): „Vereinssterben in ländlichen Regionen – Digitalisierung als Chance“. Berlin.

Karnick, Nora; Simonson, Julia; Hagen, Christine (2022): „Organisationsformen und Leitungsfunktionen im freiwilligen Engagement“, in: *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement*, Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.). Wiesbaden: S. 183-202.

Kausmann, Corinna; Vogel, Claudia; Hagen, Christine; Simonson, Julia (2017): „Freiwilliges Engagement von Frauen und Männern. Genderspezifische Befunde zur Vereinbarkeit von freiwilligem Engagement, Elternschaft und Erwerbstätigkeit“. Berlin.

Kleiner, Tuuli-Marja Burkhardt, Luise (2021): *Ehrenamtliches Engagement: „Soziale Gruppen insbesondere in sehr ländlichen Räumen unterschiedlich stark beteiligt“*, in: *DIW Wochenbericht 35*: S. 571-579.

Küpper, Patrick (2016): „Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume“. Braunschweig.

Michael, Monika (2014): „Frauen in ehrenamtlichen Vereinsvorständen – Nicht nur eine Frage des Wollens – Beobachtungen und Forderungen der LandFrauen“, in: *Gewinnung, Qualifizierung und Entwicklung ehrenamtlicher Vereinsvorstände, Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) (Hrsg.)*. Berlin: S. 65-68.

Müller, Doreen; Hameister, Nicola; Lux, Katharina (2017): „Anstoß und Motive für das freiwillige Engagement“, in: *Freiwilliges Engagement in Deutschland – Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*, Simonson, Julia; Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.). Wiesbaden: S. 413-435.

Priemer, Jana; Krimmer, Holger; Labigne, Anaël (2017): „ZiviZ-Survey 2017. Vielfalt verstehen. Zusammenhalt stärken“. Berlin.

Priller, Eckhard; Alscher, Mareike; Droß, Patrick; Paul, Franziska; Poldrack, Clemens; Schmeißer, Claudia; Waitkus, Nora (2012): „Dritte-Sektor-Organisationen heute: Eigene Ansprüche und ökonomische Herausforderungen. Ergebnisse einer Organisationsbefragung“ *Discussion Paper SP IV 2012 – 402*. Berlin.

Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2022): „Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019“. Wiesbaden.

Suarsana, Laura (2017): „Die LandFrauenorganisationen und ihr lokales Engagement im Spiegel der Regionalentwicklung“, in: *Raumforschung und Raumordnung (75)*: S. 527-542.



12

Zwischen Appstore und Vereinsregister – Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter

HANNA KRIBBEL, RALPH RICHTER, BERIT BARUTZKI, CHRISTOPH THEWES

Der folgende Aufsatz entstand im Forschungsprojekt „Zwischen Appstore und Vereinsregister – Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter“, das von neuland21 e.V. und dem Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) von Mai 2021 bis April 2023 durchgeführt wurde.



12.1 Einführung: Digitalisierung im ländlichen Ehrenamt

Freiwilliges Engagement gilt als wichtige Stütze für die Entwicklung ländlicher Regionen. Vereine adressieren gesellschaftliche Problemlagen und unerfüllte Bedarfe und tragen zur sozialen Integration von Bewohnerinnen und Bewohnern in Landgemeinden bei (Hainz 1999: 149). In den letzten Jahren haben diese Funktionen des Ehrenamts im Zuge der Diskussion um den demografischen Wandel und die Peripherisierung ländlicher Regionen noch einmal an Bedeutung gewonnen (siehe Neu 2010; Barlösius/Zimmermann 2013). Wo sich Staat und Markt aus der Versorgung zurückziehen, leisten ehrenamtliche Vereine einen wichtigen Beitrag zur Erfüllung der Daseinsvorsorge (siehe Steinführer 2015; Schwarzenberg et al. 2017).

Umso herausfordernder ist es, dass die ehrenamtliche Arbeit in Vereinen an Attraktivität zu verlieren scheint. Viele Vereine auf dem Land gelten als überaltert und von Nachwuchsproblemen geprägt (siehe Gilroy et al. 2018). Mehr Menschen als in der Vergangenheit scheuen vor langfristigem Engagement in Vereinen zurück und sind eher für temporäres, in Projekten organisiertes Engagement zu gewinnen (BMFSFJ 2020: 133). In dieser Situation gilt die Digitalisierung als ein wichtiger Schlüssel zur Stärkung ehrenamtlicher Vereinsarbeit (siehe Bieber et al. 2020). Die Digitalisierung, verstanden als verstärkte Nutzung elektronischer Medien und Tools zur effizienten Organisation und Kommunikation der Vereinsarbeit nach innen und außen, erscheint dabei als Instrument der Modernisierung, das junge Menschen stärker für die Mitarbeit in Vereinen motivieren könnte. Digitale Tools wie Messenger-Dienste und Videokonferenz-Software könnten zur Überwindung physischer Distanz beitragen und so gerade die Arbeit im ländlichen Ehrenamt erleichtern. Ein Sinnbild für die Erwartungen, welche an die Digitalisierung ehrenamtlicher Arbeit geknüpft werden, sind die zahlreichen Förderprogramme in diesem Bereich (100 x Digital, digital verein(t) und andere).

Wie berechtigt diese Erwartungen an die Digitalisierung sind, war jedoch lange Zeit unklar. Während die in diesem Paper angesprochenen Themen Digitalisierung, ländliche Entwicklung und Ehrenamt für sich genommen bereits umfassend erforscht sind, liegen zur Digitalisierung im ländlichen Ehrenamt nur im Ansatz Forschungsergebnisse vor (siehe Zerrer et al. 2022; Stein et al. 2022). Diese Lücke adressierte das Forschungsprojekt

„Zwischen Appstore und Vereinsregister – Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter“, welches zwischen 2021 und 2023 vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) gefördert wurde. Die zentrale Frage des Forschungsprojekts lautete: *Inwiefern kann die Digitalisierung einen Beitrag dazu leisten, die Herausforderungen im ländlichen Ehrenamt zu lösen?*

12.2 Ziele des Projekts

Um Antworten auf die Forschungsfrage zu finden, wurde diese in fünf Zielsetzungen ausdifferenziert und in ein Forschungsprogramm und Untersuchungsdesign übersetzt. Die daraus abgeleiteten Ziele des Projektes lauteten:

1. Durchführung einer bundesweiten Bestandsaufnahme zum Stand der Digitalisierung im ländlichen Ehrenamt mit einem besonderen Fokus auf organisations- und raumbezogene Unterschiede.
2. Entwicklung eines standardisierten Messinstruments, mit welchem sich der Grad der Digitalisierung in ehrenamtlichen Organisationen valide erfassen lässt.
3. Identifikation von Treibern und Barrieren der Digitalisierung im ländlichen Ehrenamt.
4. Ermitteln von Chancen und Risiken der Digitalisierung im ländlichen Ehrenamt.
5. Ableiten von Handlungsempfehlungen für eine zielgerichtete Förderung und Nutzung digitaler Lösungen im ländlichen Ehrenamt.

Die Zielstellungen erforderten einen umfassenden empirischen Zugang, der sowohl einen zahlenmäßigen Überblick als auch vertiefende Einblicke in das Untersuchungsfeld notwendig machte. Bevor das methodische und empirische Vorgehen im Detail erläutert wird, liegt der Fokus zunächst auf dem Stand der Forschung und dem hier verfolgten konzeptionellen Ansatz. Es wird aufgezeigt, welche Forschungslücken adressiert werden und wo sich diese Arbeit im Hinblick auf Engagement, Raum und Digitalisierung verortet.

12.3 Forschungsstand und konzeptioneller Ansatz

12.3.1 Drei zentrale Diskursstränge

Das Thema ‚Digitalisierung im ländlichen Ehrenamt‘ berührt drei Diskursstränge, die für sich genommen jeweils umfassend erforscht sind aber in ihrem Zusammenwirken noch wenig Beachtung finden: (1) *Digitalisierung und ehrenamtliches Engagement*, (2) *Digitalisierung in ländlichen Räumen* und (3) *ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen*.

Die Forschungen zur *Digitalisierung und ehrenamtlichem Engagement* zeichnen sich in den ersten Jahren durch eine ausgeprägte Chancenperspektive aus. Mit der Digitalisierung verbinden sich zum einen Erwartungen an eine effektivere Organisation des Engagements und an positive Effekte auf die latente Diskrepanz zwischen weitreichenden Anliegen und begrenzten Ressourcen, die typisch sind für ehrenamtliche Organisationen. Zum anderen wird in der Digitalisierung eine Chance für einen Generationswechsel und eine größere Attraktivität ehrenamtlicher Arbeit bei jüngeren Leuten gesehen (Hinz et al. 2014; Gilroy et al. 2018). Demgegenüber bleiben in diesem Forschungsstrang Risiken, mögliche Probleme oder enttäuschte Erwartungen zunächst eher unterbelichtet. Eine interessante Unterscheidung nehmen Hinz et al. (2014) vor, indem sie zwischen *Digitalem Engagement* und *Digitalisierung des Engagements* differenzieren (Hinz et al. 2014; auch Kar et al. 2017). Unter *digitalem Engagement* sind demnach „neue Formen des überwiegend im Digitalen stattfindenden Engagements [...] sowie digitale Produkte mit enormem gesellschaftlichem Nutzen“ (Kar et al. 2017: 6) zu verstehen. *Digitalisierung des Engagements* wird verstanden als „Transformationsprozess der Digitalisierung in Anwendung auf das Engagement, d. h., soziale Organisationen nutzen zunehmend technologische Möglichkeiten, um Ehrenamtliche zu akquirieren, zu vernetzen und in die Mitarbeit einzubinden oder Positionen in den gesellschaftspolitischen Diskurs einzubringen“ (Kar et al. 2017: 5). Ergänzend hierzu finden sich auch Arbeiten, bei welchen das *Engagement für die Digitalisierung im ländlichen Raum* im Mittelpunkt steht (Sept 2020; Zerrer/Sept 2020). Neuere Untersuchungen wie das ZiviZ-Survey 2023 betrachten die Digitalisierung ehrenamtlichen Engagements im Kontext der Corona-Pandemie als eine Strategie zur Steigerung der Resilienz gegenüber

Herausforderungen wie Kontaktbeschränkungen, nachlassende Mitgliederbindung und wegbrechenden Einnahmen. Konkret geht das ZiviZ-Survey der Frage nach, welche Vor- aber auch Nachteile die Einführung digitaler Technologien den ehrenamtlichen Organisationen gebracht haben (Schubert et al. 2023). Dabei ergibt sich eine eher ernüchternde Bilanz. Nur jede fünfte Organisation kann durch den Einsatz digitaler Tools mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmer für Angebote erreichen (21%), nur jede zehnte Organisation gewann mehr Freiwillige, die nicht vor Ort leben (10%) und weniger als jede zehnte Organisation verzeichnete durch die Digitalisierung ein größeres Interesse unter jungen Engagierten (8%). Demgegenüber gibt fast jede fünfte Organisation zu Protokoll, die Digitalisierung verringere das Gemeinschaftsgefühl in ihrer Organisation (18%) (Schubert et al. 2023: 53-55). Es scheint, als seien die in der frühen Phase der Forschung betonten Chancen der Digitalisierung im Zuge der Pandemie entweder noch wenig genutzt oder überbewertet worden.

Auch die Forschung zu *Digitalisierung in ländlichen Räumen* (Diskursstrang 2) zeigt sich in ihrer Frühphase stark erwartungsgetrieben. Mit der Digitalisierung verbindet sich die Erwartung, die Daseinsvorsorge im ländlichen Raum aufrechtzuerhalten oder zu verbessern, die Lebensqualität zu erhöhen, zu einer „greater spatial justice“ (Löfving et al. 2021: 917) zu kommen sowie „Standortnachteile auszugleichen und Gemeinschaft (wieder) herzustellen“ (Habighorst/Wuttke 2020: 7). Indem neue Technologien Mobilitätsanlässe zunehmend durch digitale Austauschformate ersetzen, könnten Lagenachteile speziell in peripheren ländlichen Regionen ausgeglichen werden (Naldi et al. 2015; Meyn 2020). Die Digitalisierung ermögliche neue Formen des Arbeitens, welche den ländlichen Raum als Wohn- und Arbeitsort attraktiver machten (Arnold et al. 2016). Nachteile bei der Versorgung mit Produkten und Dienstleistungen würden durch E-Commerce-Angebote zunehmend obsolet werden (Williger/Wojtech 2018). Im Kontrast zu diesen hoch gesteckten Erwartungen stehen Arbeiten, welche sich dem Ausbau der digitalen Infrastruktur (Breitbandausbau) und der Nachfrage nach digitalen Technologien auf dem Land widmen und dabei wiederholt einen ‚digital divide‘ gegenüber Agglomerationsräumen feststellen. Dabei scheinen sich eine geringere Verfügbarkeit von schnellem Internet und eine weniger digitalaffine Bevölkerung wechselseitig zu bedingen (Schelisch/Spellerberg 2021).

Im dritten Forschungsstrang – *ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen* – dominieren zwei Themenschwerpunkte: zum einen Arbeiten zur Entwicklung des ländlichen Vereinswesens zwischen Vereinssterben und -wachstum und zum anderen Beiträge, die sich mit der Rolle ehrenamtlichen Engagements für die Daseinsvorsorge beschäftigen. Mit Blick auf das Engagementniveau stellten Hameister und Tesch-Römer (2017) anhand des Freiwilligensurvey 2014 für den ländlichen Raum noch eine anhaltend höhere Engagementquote fest als in Großstädten. In jüngeren Arbeiten trübt sich das Bild aus der Landperspektive jedoch etwas ein, ohne deshalb aber, wie teils geschehen, von einem „Vereinssterben“ (Gilroy et al. 2018) sprechen zu können. So finden Gilroy et al. in ländlichen Gemeinden und Kleinstädten zwar ein leichtes Übergewicht an Vereinen mit sinkenden Mitgliederzahlen gegenüber wachsenden Vereinen (Gilroy et al. 2018: 8-9) aber keine Indizien für ein generelles Vereinssterben. Für eine leichte Abnahme freiwilligen Engagements auf dem Land und eine Angleichung von städtischem und ländlichem Engagementniveau sprechen auch die Befunde des Freiwilligensurvey 2019. Der Anteil freiwillig Engagierter auf dem Land sank demnach binnen 5 Jahren leicht von 42,6 auf 41,6 Prozent, während der städtische Vergleichswert mit 38,9 beziehungsweise 38,8 nahezu konstant blieb (Simonson et al. 2022: 20). Ergänzend sei im Forschungsstrang *Engagement in ländlichen Räumen* noch auf die Debatte um den Beitrag von Engagement und Ehrenamt für die ländliche Daseinsvorsorge verwiesen (Steinführer 2015; Meyer/Miggelbrink 2017; Schwarzenberg et al. 2017). Da ehrenamtliches Engagement wie gesehen selbst unter Nachwuchsproblemen leidet, kann es aber nur in beschränktem Maß professionelle Angebote der Daseinsvorsorge ersetzen. Insgesamt zeigen die Studie entweder eine starke Orientierung auf Einzelfälle oder eine allenfalls sehr holzschnittartige Unterscheidung zwischen Stadt und Land. Unter dem Strich gilt weiterhin die Beobachtung von Kleiner, wonach „die Datenlage zum ehrenamtlichen Engagement mit Bezug auf die ländlichen Räume nicht zufriedenstellen“ (Kleiner 2019) kann.

12.3.2 Konzeptioneller Ansatz

Angesichts dieser Forschungslücke will die AppVeL-Studie in zweifacher Hinsicht neues Wissen und neue Erkenntnisse beisteuern. Zum einen gibt sie erstmals einen systematischen Einblick in den Stand der Digitalisierung im ländlichen Ehrenamt, wobei sie zwischen verschiedenen Dimensionen der Ländlichkeit differenziert und so der Vielfältigkeit ländlicher Lebenswelten Rechnung trägt. Zum anderen geht sie der Frage nach, inwiefern die Digitalisierung als Korrektiv zu den sichtbar werdenden Problemen bei der Aufrechterhaltung des Engagementniveaus und bei der Gewinnung von Nachwuchs im ländlichen Ehrenamt wirkt.

Drei Prinzipien sind dafür forschungsleitend. Erstens nehmen wir eine *organisationsbezogene Perspektive* ein, welche das organisierte Ehrenamt in Form eingetragener Vereine in den Mittelpunkt der Analyse stellt. Dies ermöglicht stärker als bei individuenbezogenen Ansätzen die Erforschung der Digitalisierung in der organisationalen Praxis innerhalb der Vereine wie auch in ihrer externen Kommunikation. Zudem trägt sie der Beobachtung Rechnung, dass eingetragene Vereine und andere Formen des organisierten Ehrenamtes nach wie vor die zentrale Stütze des Engagements in ländlichen Räumen darstellen (Müller-Jentsch 2008). Zweitens wird auf eine *raumbezogene Perspektive* wertgelegt, in welcher ländliche Räume differenzierter betrachtet werden als über eine schlichte Stadt-Land-Dichotomie. Drittens nehmen wir hinsichtlich der Digitalisierung eine *praxisbezogene Perspektive* ein, welche über die pure Internetnutzung hinaus geht und zwischen Digitisation und Digitalisierung unterscheidet. Während ersteres den Wandel analoger zu digitalen Kommunikationsformen bezeichnet, steht Digitalisierung für „a complex and heterogeneous process leading to increased relevance of digital technology and digital data in contemporary society“ (Büchner et al. 2022: 11). In diesem Sinn interessieren uns gleichermaßen der Übergang bestehender Verfahren von analogen zu digitalen Formen (etwa von Brief- zu Email-Kommunikation) wie auch die Einführung neuer, aus gesellschaftlichen Wandlungsprozessen hervorgehender Kommunikationsformen (zum Beispiel die Außendarstellung von Vereinen über Social Media).

12.4 Vorgehensweise und Methodik

Im Rahmen des Projekts wurde ein Mixed-Methods-Design (siehe Baur et al. 2017) angewendet. Es bestand aus einer bundesweiten Online-Befragung von eingetragenen Vereinen und religiösen Gemeinschaften zum Stand der Digitalisierung im ländlichen Ehrenamt sowie qualitativen Vertiefungs-, Expertinnen- und Experteninterviews. Zentraler Bestandteil war die Zusammenstellung einer Grundgesamtheit für die Online-Umfrage, da es nach wie vor an Daten zum Ehrenamt in ländlichen Räumen im Allgemeinen und zur Digitalisierung des ländlichen Ehrenamts im Speziellen mangelt.

12.4.1 Bundesweite Online-Erhebung von Vereinen und religiösen Organisationen

Als Grundgesamtheit für die Online-Befragung wurden bundesweit alle eingetragenen Vereine und Religionsgemeinschaften definiert. Andere Formen des freiwilligen Engagements wie nicht-institutionalisierte Formen, Genossenschaften, Stiftungen oder gemeinnützige Unternehmen (gGmbH) konnten aus forschungsökonomischen Gründen nicht einbezogen werden. Die Ziehung einer Zufallsstichprobe von eingetragenen Vereinen wäre über das Vereinsregister möglich gewesen. Ein solches Vorgehen erschien jedoch für das konkrete Projekt aus drei Gründen problematisch: 1) Es wäre eine sehr große Stichprobe notwendig gewesen, um eine ausreichende Anzahl von Vereinen aus ländlichen Gebieten zu erhalten, 2) Im Gegensatz zu Vereinen gibt es für religiöse Organisationen kein zentrales Register, aus dem eine Zufallsstichprobe hätte gezogen werden können und 3) Zentrale Ländlichkeitsindikatoren wie die Thünen- oder die RegioStaR-Typologie (Sigismund 2018) sind auf Ebene der Gemeinden verfügbar. Die für die Verknüpfung dieser Daten notwendigen räumlichen Informationen fehlen in vielen Fällen in den Vereinsregisterdaten oder liegen nicht in strukturierter und automatisch lesbarer Form vor.

Um diese Schwierigkeiten zu umgehen, wurde ein alternatives Stichprobenverfahren (*single-stage cluster random sampling*) gewählt: Aus den 11.007 Gemeinden in Deutschland (Stand 2019) wurden 635 Gemeinden nach dem Zufallsprinzip gezogen. Für diese Gemeinden wurden die Raumdaten aus dem Vereinsregister manuell hinzugefügt oder korrigiert. Das Ergebnis ist eine Vollerhebung aller eingetragenen Vereine innerhalb der

zufällig ausgewählten Gemeinden (N=21.606). Für die vergleichende Analyse wurde eine Stichprobe von 5 % aller Vereine (*simple random sample*) aus den 16 Großstädten gezogen (N=5.516). Zusätzlich wurden für alle ausgewählten Gemeinden die religiösen Organisationen recherchiert.

Insgesamt bestand die Bruttostichprobe somit aus 28.609 eingetragenen Vereinen und religiösen Organisationen. In einem zweiten Schritt wurden die öffentlich zugänglichen Kontaktdaten recherchiert. Dabei wurde vorrangig nach einer E-Mail-Adresse oder einem Webkontakt (zum Beispiel Kontaktformular) gesucht. Wenn diese Informationen nicht verfügbar waren, wurde versucht, alternativ eine Postanschrift zu ermitteln. In 4.454 Fällen konnten keine Kontaktinformationen gefunden werden. In 6.416 Fällen wurden Postadressen und in 17.739 Fällen E-Mail-Adressen (oder Kontaktformulare) ermittelt.

Im November 2021 wurden die 17.739 Organisationen per E-Mail zur Teilnahme an der Online-Umfrage eingeladen. Von den 6.416 Organisationen, die nur postalisch zu erreichen waren, konnten aus Kostengründen nur 4.070 Organisationen kontaktiert werden. Die Anschreiben enthielten neben der URL mit Zugangs-Token auch einen QR-Code zur direkten Teilnahme an der Befragung. Die Online-Kontakte, die bis Anfang Januar 2022 noch nicht an der Umfrage teilgenommen hatten, wurden ein zweites Mal per E-Mail kontaktiert. Die Befragung endete Mitte Januar 2022. Insgesamt haben sich 2.828 Organisationen beteiligt, davon haben 89 Prozent den Fragebogen vollständig ausgefüllt, und 17,6 Prozent stammen aus einer der 16 Metropolen/Großstädte.



Tabelle 12.1: Zusammenfassung der Stichprobe

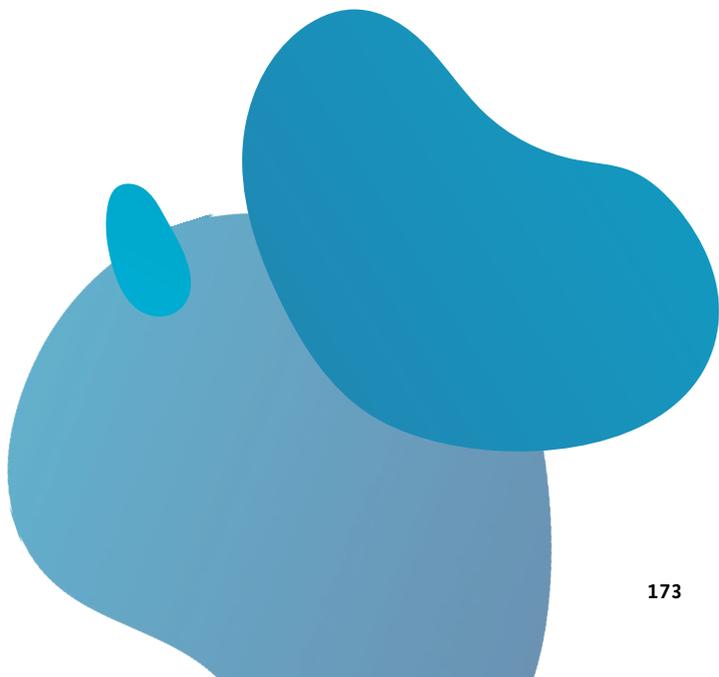
Grundgesamtheit		kontaktiert		Antwort
Vereine und religiöse Gruppen	21.606	E-Mail	14.778	2,167 (14.7 %)
		postalisch	4.070	164 (4.0 %)
Vereine und religiöse Gruppen (Großstädte)	5.516	E-Mail	2.961	497 (16.8 %)
		postalisch	-	-
Total	28.609		21.809	2.828 (13.0 %)

Unabhängig vom Raumtyp sind mit 20 Prozent in Großstädten und 28 Prozent in ländlichen Gebieten Sportvereine die am weitesten verbreitete Vereinsart. Weitere wichtige Bereiche sind Bildungs-, Kultur-, Freizeit- und Musikvereine. Während Bildungsver-eine in den großstädtischen Metropolregionen eine wichtige Rolle spielen, sind Kulturvereine vor allem in peripheren ländlichen Regionen stark vertreten und dort nach den Sportvereinen am häufigsten vertreten. Für weitere Informationen siehe Barutzki et al. (2023: 12).

12.4.2 Vertiefungs-, Expertinnen- und Experteninterviews

Im Frühjahr 2022 wurden im Anschluss an die Befragung 32 qualitative Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern von ehrenamtlich getragenen Organisationen (Vertiefungsinterviews) sowie Expertinnen und Experten zum Thema Ehrenamt und Digitalisierung im ländlichen Raum (Expertinnen- und Experteninterviews) durchgeführt. Von den 23 Vertiefungsinterviews wurden elf in ländlichen Gebieten, sechs in suburbanen Gebieten und sechs mit Engagierten in Großstädten geführt. Ein weiteres Auswahlkriterium war das Vorhandensein und die Qualität der Internetpräsenz. Die Vertiefungsinterviews wurden vorzugsweise am Standort der Organisation geführt. Die neun Interviews mit Expertinnen und Experten hingegen wurden überwiegend online durchgeführt. Hier wurden Personen aus Wissenschaft und Praxis mit Expertise in den Bereichen Engagement und Ehrenamt, ländliche Räumen und Digitalisierung ausgewählt.

Die Vertiefungs-, Expertinnen- und Experteninterviews wurden als problemzentrierte Interviews (Witzel 2000) konzipiert, um die quantitativen Daten zu kontextualisieren. Zentrale Untersuchungsfelder waren die Veränderungen in der Praxis freiwilligen Engagements durch den Einsatz digitaler Technologien sowie die Potenziale und Grenzen dieser Technologien für die Stärkung freiwilligen Engagements. Zusätzlich wurden die Möglichkeiten adressiert, neue Engagierte aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen für freiwilliges Engagement zu gewinnen. Darüber hinaus wurden die Befragten gebeten, die Vor- und Nachteile des Standorts in ländlichen Räumen für das Engagement zu reflektieren. Die qualitativen Interviews lieferten auch vertiefte Informationen über den Unterstützungsbedarf von Freiwilligenorganisationen. Alle Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert, anonymisiert und mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse (siehe Mayring 2015, 2019) und der Software MaxQDA ausgewertet.



12.5 Ergebnisse: Erkenntnisse zum Einsatz und zu den Herausforderungen digitaler Technologien im ländlichen Ehrenamt

In der bisherigen Forschung zum freiwilligen Engagement in Deutschland fehlt eine umfassende Bestandsaufnahme der Nutzung digitaler Instrumente und ein vertiefender räumlicher Vergleich. Die vorliegende Studie schließt diese Forschungslücke, indem sie eine systematische Bestandsaufnahme vornimmt und gleichzeitig Einblicke in die Chancen digitaler Technologien für das freiwillige Engagement im ländlichen Raum gibt sowie den Unterstützungsbedarf von Freiwilligenorganisationen im Kontext der Digitalisierung skizziert.

12.5.1 Bestandsaufnahme der Digitalisierung in ehrenamtlichen Organisationen: Organisationsbezogene und raumbezogene Unterschiede

Anwendung und Verbreitung digitaler Technologien

Die Nutzung von E-Mail und Messenger-Diensten ist im freiwilligen Engagement weit verbreitet und stellt einen Standard in der Kommunikation dar. Die E-Mail als Kommunikationsmedium wird von fast allen Organisationen regelmäßig genutzt, egal ob in Großstädten oder in ländlichen Regionen (siehe Abbildung 12.1). Zudem ist sie das Medium, das sowohl von jüngeren als auch von älteren Aktiven genutzt wird. Andere Tools wie Messenger sind zwar ähnlich weit verbreitet, jedoch existiert hier eine deutlich größere Lücke zwischen jüngeren und älteren Engagierten. Der Einsatz von sozialen Medien fällt hingegen hinter E-Mail und Messenger weit zurück. Außerhalb der Großstädte nutzen nur ein Drittel der Organisationen soziale Medien regelmäßig (mehrmals im Monat).

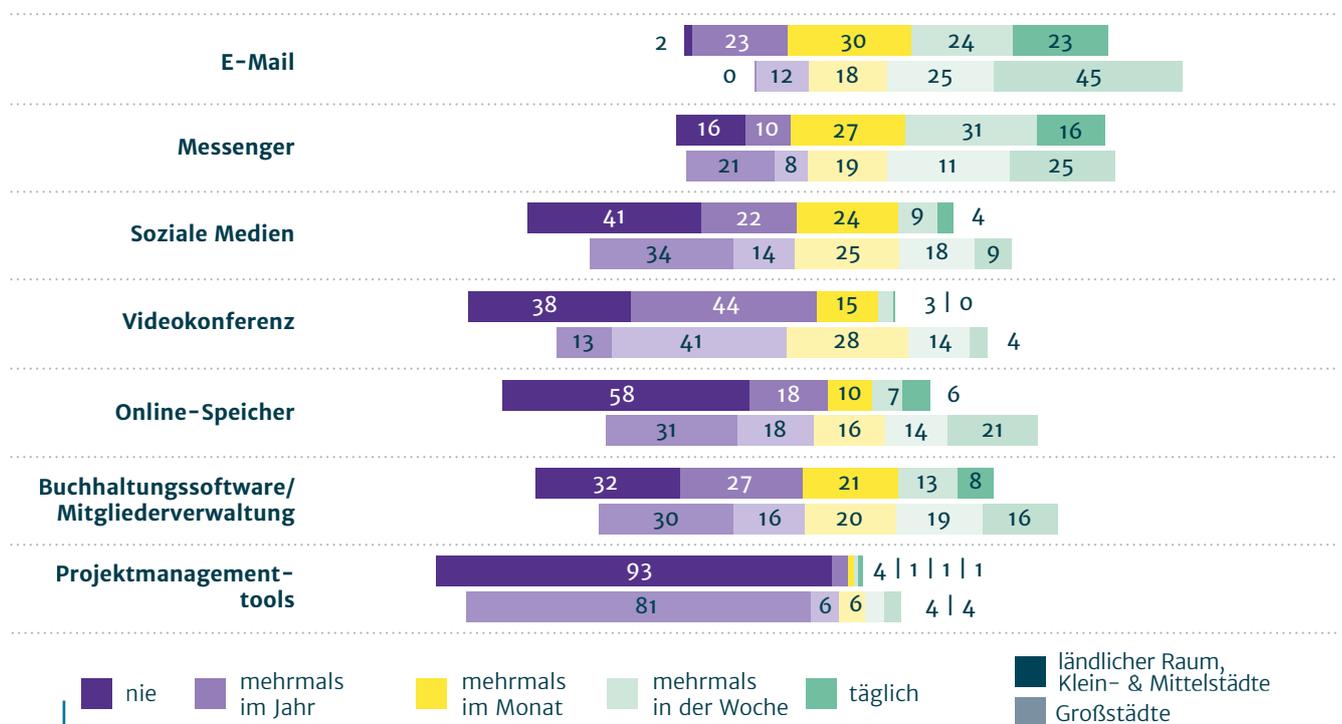


Abbildung 12.1: Nutzungshäufigkeit digitaler Kanäle: „Wie häufig nutzen Sie in Ihrer Organisation die folgenden digitalen Technologien?“, Angaben in Prozent, n = min. 2.237

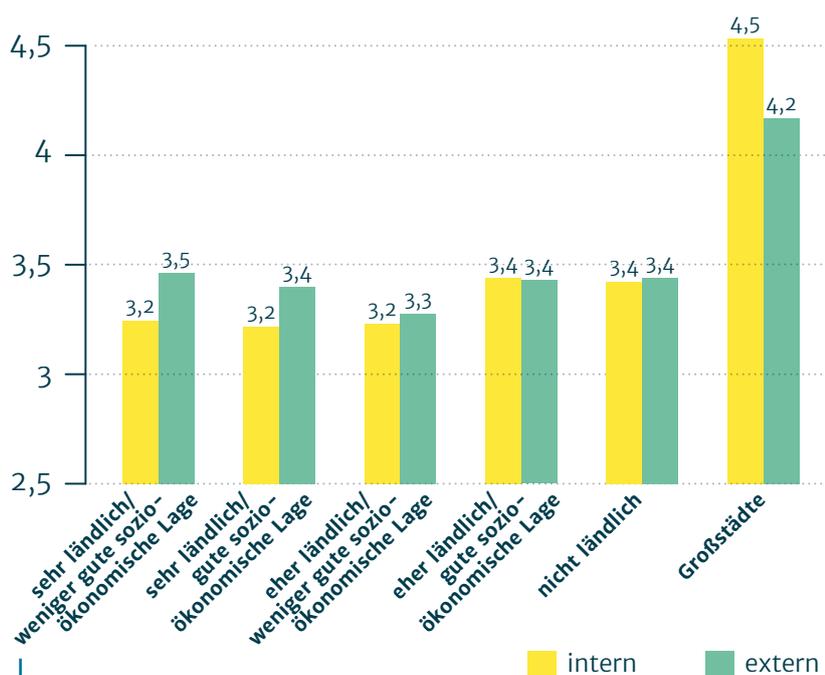


Abbildung 12.2: Digitalisierungsindex nach Raumtypen (Thünen),
n = 2.605

Der Digitalisierungsindex: Messung und Kategorisierung organisationaler Digitalisierung

Die Digitalisierung in ihrer Gesamtheit abzubilden, ist angesichts der Vielzahl der Kommunikationskanäle und der deutlichen Unterschiede in den Kompetenzen und Nutzungshäufigkeiten eine komplexe Aufgabe. Aufgrund dieser Problematik war es das Ziel, aus den gewonnenen Daten einen Index zu bilden, der Aufschluss über den allgemeinen Digitalisierungsgrad einer Organisation gibt.

Nach einer mehrstufigen Faktorenanalyse wurden aus den gemessenen Variablen drei Variablengruppen gebildet, mit dem Ziel, eine möglichst große Homogenität innerhalb der Gruppen und eine möglichst große Heterogenität zwischen den Gruppen zu erreichen. Die Faktorenanalyse ergab, dass sich aus den Items der Befragung drei Faktoren ableiten lassen, die gut mit dem verwendeten theoretischen Rahmen übereinstimmen und auch eine hohe statistische Güte aufweisen. Die endgültigen Faktoren waren folgende:

Interne Digitalisierung: Digitale Tools, die hauptsächlich für die interne Kommunikation und Zusammenarbeit genutzt werden, wie zum Beispiel E-Mail, Messenger, Videokonferenzen, Buchhaltungssoftware und Online-Speicher.

Externe Digitalisierung: Digitale Tools, die den Kontakt mit der Zielgruppe oder zu Dritten unterstützen, zum Beispiel über soziale Medien oder eine eigene Website.

Kompetenzen: Selbsteinschätzung in Bezug auf verschiedene digitale Kompetenzen, zum Beispiel Sicherheit im Umgang mit dem Datenschutz, mit unterschiedlicher Hardware oder mit digitalen Werkzeugen für die Online-Kommunikation.

Die durch die Faktorenanalyse gebildeten Variablen können für eine Gesamtbewertung des Digitalisierungsgrades herangezogen werden. Abbildung 12.2 zeigt die beiden Faktoren für interne und externe Digitalisierung. Es wird hier unterschieden nach den Raumtypen der Thünen-Klassifikation (siehe Küpper 2016), mit einer zusätzlichen Kategorie für Großstädte.

Raumabhängige Unterschiede im Digitalisierungsgrad ehrenamtlicher Organisationen

Mit Ausnahme der Großstädte (Städte mit über 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern sowie Metropolen wie Berlin, Köln oder Hamburg) zeigen sich keine Unterschiede im Digitalisierungsgrad der ehrenamtlichen Organisationen. Die marginalen Unterschiede zwischen sehr ländlichen, eher ländlichen und nicht ländlichen Regionen sind statistisch nicht signifikant. Dies überrascht, da die Vorteile der Digitalisierung gerade in peripheren ländlichen Räumen am größten scheinen. Denn hier müssen sowohl für die interne Kommunikation zwischen den aktiven Mitgliedern als auch für die externe Kommunikation mit der Zielgruppe große Distanzen überwunden werden.

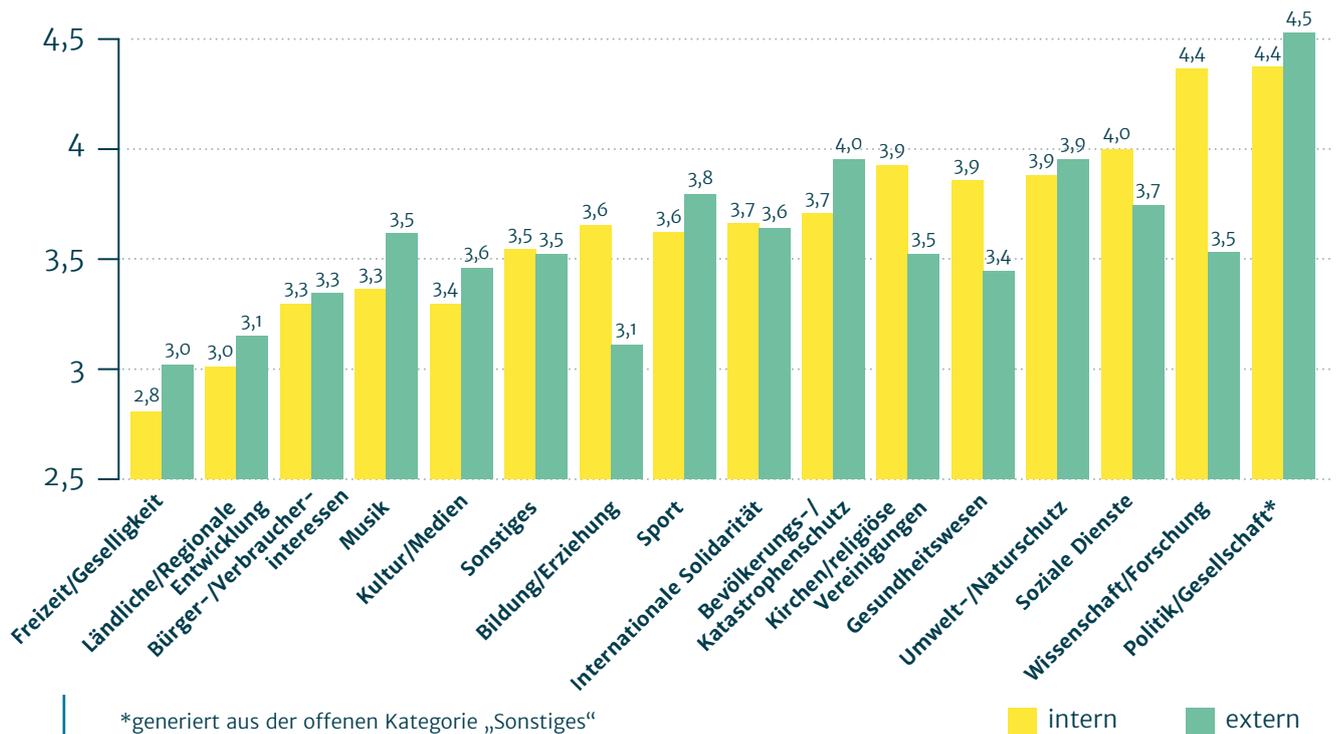


Abbildung 12.3: Digitalisierungsindex nach Engagementbereich, n = 2.771

Deutlich sind hingegen die Unterschiede zwischen Organisationen in ländlichen Regionen und Kleinstädten auf der einen Seite und Organisationen in Großstädten und Metropolen auf der anderen Seite. Die Gründe dafür sind vielfältig: Großstädte sind häufig Sitz größerer Verbände, die zum Teil mit hauptamtlichem Personal und professionellen Strukturen agieren. Dies hat zur Folge, dass neben digital unterstützten Arbeitsprozessen auch eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird. In diesem Zusammenhang ist die vermehrte Nutzung von Social Media wie Twitter und YouTube von Bedeutung. Auch ist davon auszugehen, dass mehr Engagierte in Großstädten in akademischen und wissensbasierten Berufen arbeiten, dadurch mit digitalen Anwendungen vertraut sind und dieses Wissen in ihr freiwilliges Engagement einbringen (siehe Sixtus et al. 2022).

Auswirkungen von Engagementbereichen und Altersstruktur auf den Digitalisierungsgrad

Der Tätigkeitsbereich einer Organisation beeinflusst den Digitalisierungsgrad erheblich (Abbildung 12.3).

Engagementbereiche, die mit einem hohen Anteil an Computerarbeit verbunden sind, wie zum Beispiel Wissenschaft und Forschung oder auch politisch tätige Vereine, weisen einen deutlich höheren Digitalisierungsgrad auf als Bereiche, die sich auf persönliche Treffen fokussieren. Außerdem spielt das Wirkungsfeld von Vereinen in den verschiedenen Bereichen eine Rolle: Ein Musikverein beispielsweise, der Konzerte veranstaltet und dafür überregional werben möchte, nutzt Facebook eher als etwa ein Dorfverschönerungsverein, der vor allem im lokalen Bereich aktiv ist und weniger Berührungspunkte mit überregionalen Akteuren sucht.

Der wichtigste Faktor jedoch, der den Digitalisierungsgrad beeinflusst, ist das Alter der Mitarbeitenden einer Organisation (siehe Abbildung 12.4). Organisationen mit einem jüngeren Durchschnittsalter der Mitarbeitenden sind deutlich stärker digitalisiert als Organisationen mit älteren Mitarbeitenden. Dabei ist der Alterseffekt bei den externen Instrumenten der Digitalisierung stärker ausgeprägt als bei den internen Instrumenten.

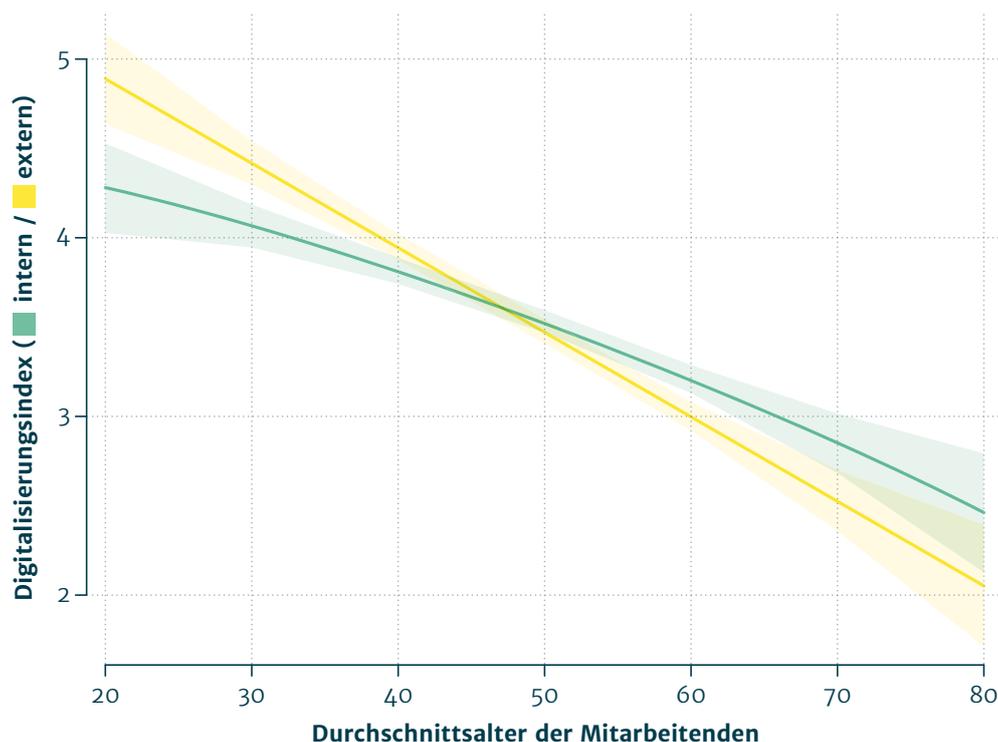


Abbildung 12.4: Digitalisierungsindex nach Altersdurchschnitt der Mitarbeitenden, Regressionsanalyse mit 95 % Konfidenzintervallen: Kontrolliert nach Organisationsbereich, Wirkungskreis, Anzahl Ehrenamtlicher und Bundesland, n = 2.455

12.5.2 Treiber und Barrieren der Digitalisierung

Neben strukturellen Aspekten wie dem Alter, der räumlichen Lage und dem Engagementbereich gibt es eine Vielzahl an individuellen Hindernissen und Erfolgskriterien. Als besonders wichtig kristallisierte sich in den Interviews die Rolle von Einzelpersonen im Prozess der Digitalisierung heraus. So sind es oft einzelne Akteure, die aufgrund ihrer beruflichen oder privaten Erfahrungen die treibende Kraft bei der Einführung neuer Technologien sind.

Eine wichtige Rolle spielt außerdem das lokale Umfeld. Viele Aktivitäten und Projekte der Vereine wären ohne die Unterstützung der Kommunen, Kirchengemeinden, Freiwilligenagenturen oder Einzelakteure mit großer Reichweite wesentlich schwieriger zu realisieren. Einige Kommunen bieten ihren Vereinen Räumlichkeiten, Möglichkeiten, um Materialien auszuleihen, finanzielle Unterstützung oder die Organisation von Vernetzungstreffen an. Dies gilt auch für die Umsetzung von Projekten im digitalen Bereich. In den Interviews wird von der Ausleihe von Hard- und Software oder der Nutzung von Räumen mit WLAN für Online-Veranstaltungen berichtet. Der Erfolg von Digitalisierungsprojekten hängt also stark von den jeweiligen Rahmenbedingungen ab. In diesem Zusammenhang sind die wirtschaftliche und

soziale Situation der Region sowie das soziale Kapital der einzelnen Organisationen in Form von Unterstützungsbereitschaft oder vorhandenen Netzwerken von großer Bedeutung.

Auf der Seite der Digitalisierungsbarrieren stellen fehlende Ressourcen (Zeit, Personal oder finanzielle Mittel) eine zentrale Hürde dar (siehe Abbildung 12.5). Das oben beschriebene Phänomen, dass es oft Einzelpersonen sind, die digitale Technologien in die ehrenamtliche Arbeit einführen, spiegelt sich im Mangel an Zeit und Personal wider. Bleiben die Pflege und Wartung an dieser einen Person hängen, fehlt es schnell an den notwendigen Kapazitäten für eine langfristige und sinnvolle Nutzung der neu eingeführten Technologien. Wenn dafür externe Hilfe benötigt wird, fehlen wiederum meist die finanziellen Mittel. Ein eigenes Budget für IT haben dabei nur die wenigsten Organisationen.

Neben den fehlenden Ressourcen stellt der begrenzte Mehrwert digitaler Technologien häufig eine Barriere dar. In Großstädten geben 40 Prozent der Organisationen an, dass der Mehrwert digitaler Technologien begrenzt ist. Weitere 29 Prozent stimmen dieser Frage teilweise zu. Es könnte argumentiert werden, dass dies auf eine generelle Skepsis gegenüber der Digitalisierung in den traditionell gewachsenen Strukturen der Vereine zurückzuführen ist. Die Ergebnisse der Vertiefungsinterviews

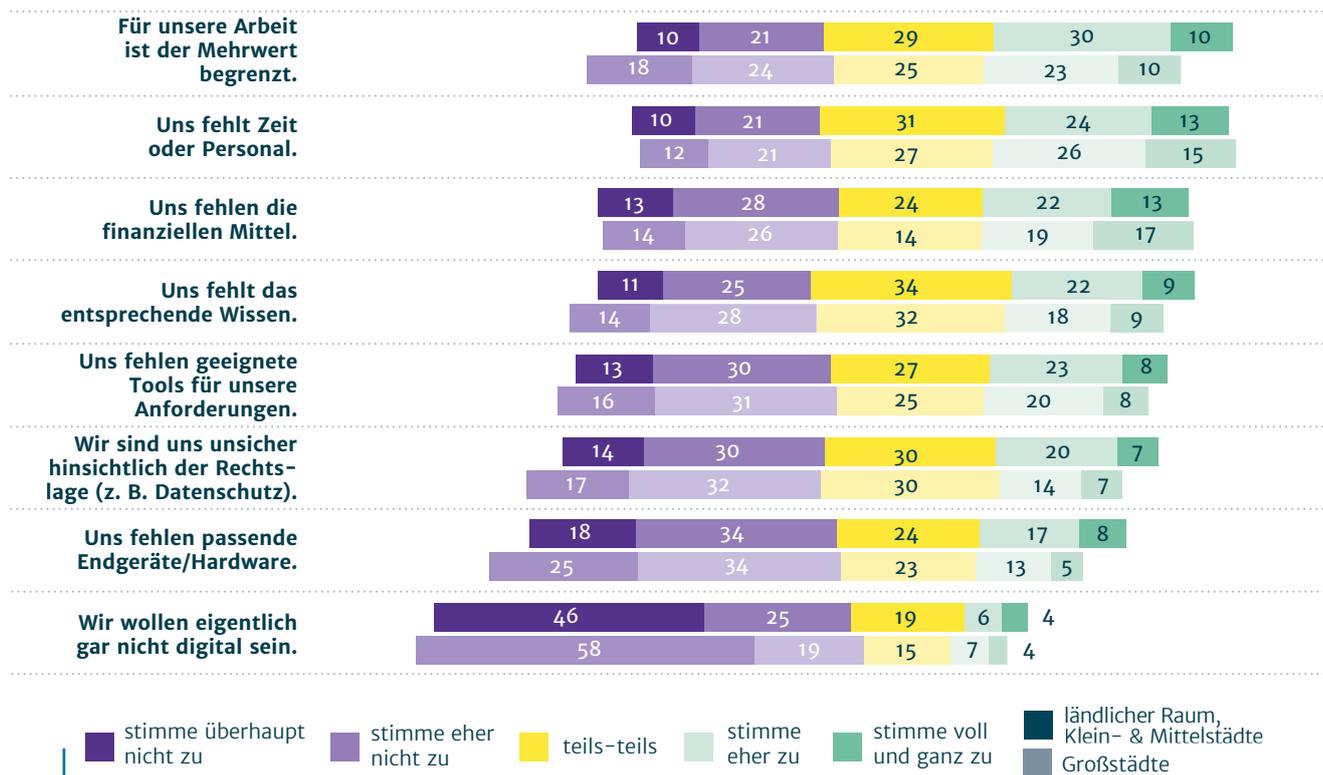


Abbildung 12.5: Digitalisierungsbarrieren nach Raumtypen: „Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen über Digitalisierungsbarrieren zu?“, Angaben in Prozent, n = mind. 2.379

bestätigen dieses Bild zumindest auf individueller Ebene zum Teil. Auf der anderen Seite geben in der Befragung aber nur knapp zehn Prozent der Organisationen an, dass sie gar nicht digital werden wollen. Von einer generellen Skepsis gegenüber der Digitalisierung kann auf Organisationsebene also nicht die Rede sein.

12.5.3 Chancen und Risiken der Digitalisierung

Neben der Bewertung aktueller Treiber und Barrieren geht es auch darum, welche zukünftigen Chancen in der Digitalisierung gesehen werden und was sich von neuen Technologien erhofft wird. Wo werden Risiken gesehen, was gilt es zu vermeiden? Zwei Aspekte sind aus der Befragung und den Interviews hervorzuheben: die Arbeitserleichterung durch digitale Technologien und die Möglichkeit für Freiwillige, sich durch die Digitalisierung auf neue Art und Weise zu engagieren.

Chancen: Erleichterung der internen Kommunikation und digitale Nachwuchsgewinnung

Für die überwiegende Mehrheit der Organisationen ist die Verbesserung der internen Zusammenarbeit ein Hauptgrund für den Einsatz digitaler Werkzeuge. Dazu gehört in erster Linie eine schnelle und unkomplizierte Kommunikation zwischen den Aktiven. Die weit

verbreitete Nutzung von E-Mail und Messengern zeigt, dass ehrenamtliche Organisationen erkannt haben, dass digitale Technologien gerade in diesem Bereich eine große Unterstützung bieten können. So können Informationen schnell und unkompliziert an alle Engagierten übermittelt werden, auch wenn diese räumlich weit voneinander entfernt sind. Andere Möglichkeiten der Zeit- und Ressourceneinsparung, wie zum Beispiel die Nutzung von Online-Speichern oder Projektmanagement-Tools, werden insbesondere in eher ländlichen Regionen selten genutzt. Es wird deutlich, dass vor allem diejenigen digitalen Werkzeuge Einzug in das Ehrenamt gehalten haben, die vielen Engagierten bereits aus dem privaten oder beruflichen Umfeld bekannt sind.

Für die überwiegende Mehrheit der Organisationen ist das Thema Nachwuchsgewinnung ein großes Problem. Gerade die Jüngeren sind in der ehrenamtlichen Arbeit immer weniger präsent und scheuen sich, Ämter zu übernehmen. Der Einsatz digitaler Anwendungen kann diesem Problem entgegenwirken. Rund 65 Prozent der Vereine sind der Meinung, dass die Digitalisierung zur Steigerung des Bekanntheitsgrades und damit zur Gewinnung neuer Mitglieder genutzt werden kann. Jedoch sind es in ländlichen Räume und in Klein- und Mittelstädten nur 37 Prozent der Vereine, die soziale Medien wie Facebook oder Instagram mit einer gewissen Regelmäßigkeit nutzen. Auch die Möglichkeit, sich eher digital, kurzfristig und projektbezogen zu engagieren,

wird von vielen noch nicht als Möglichkeit gesehen, eine eher jüngere Zielgruppe anzusprechen. Insgesamt wird dieses Potenzial also noch wenig ausgeschöpft.

Mit dem Einsatz digitaler Technologien sind neben Chancen auch Risiken verbunden. Eine Sorge ist der Verlust des persönlichen Kontakts durch die Nutzung digitaler Kommunikationsmittel. Einige Engagierte befürchten sogar eine zunehmende Anonymisierung des Ehrenamts durch die Digitalisierung von Prozessen und Absprachen.

„Wenn Menschen sich nicht mehr in echt begegnen, dann funktioniert das nicht – da bin ich hundertprozentig sicher.“

(Musikverein in einer Metropole)

Darüber hinaus äußern Engagierte Bedenken bezüglich der Rechtssicherheit digitaler Tools, insbesondere in Bezug auf den Datenschutz. Die Einführung der Datenschutzgrundverordnung im Jahr 2018 war für fast alle Organisationen eine große Herausforderung und hat in einigen Fällen dazu geführt, dass Vereine ihre Social-Media-Aktivitäten reduziert haben.

Viele Organisationen befürchten zudem, dass Mitglieder und Aktive mit geringeren digitalen Kompetenzen oder Interesse an solchen Themen von der ehrenamtlichen Arbeit ausgeschlossen werden, wenn digitale Technologien eine zentrale Grundlage des Engagements sind. Um die Chancen und Potenziale der Digitalisierung nutzen zu können, bedarf es nicht nur innerhalb des Ehrenamts großer Anstrengungen, etwa wenn es um die Einbindung von Menschen geht, die weniger digital affin sind. Gerade im Hinblick auf bürokratische Hürden ist auch die Politik gefordert, dem Ehrenamt Hürden abzubauen und es durch gezielte Fördermaßnahmen zu unterstützen.

12.6 Handlungsempfehlungen

Aus den Ergebnissen und Erkenntnissen der Datenerhebung lassen sich die folgenden Handlungsempfehlungen für Engagementförderinstitutionen und für die aktive Zivilgesellschaft ableiten:

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR KOMMUNALE UND PRIVATE ENGAGEMENTFÖRDERINSTITUTIONEN

→ Differenzierte Bildungsangebote: Ausrichtung an den Vorkenntnissen der Engagierten

Um die Wirksamkeit von Angeboten im Bereich der digitalen Bildung zu vergrößern, ist es entscheidend, diese an den vorhandenen Vorkenntnissen der Engagierten auszurichten. Organisationen, die sich in den frühen Phasen des Digitalisierungsprozesses befinden, profitieren typischerweise von allgemeinen Schulungen, die grundlegende Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln. Im Gegensatz dazu haben Organisationen mit fortgeschrittenen digitalen Kompetenzen häufig den Wunsch nach spezifischen Beratungsangeboten, die auf individuelle Projekte und Herausforderungen zugeschnitten sind. Durch diese differenzierte Herangehensweise können Bildungsangebote effektiver gestaltet werden und den unterschiedlichen Bedürfnissen der Organisationen gerecht werden.

→ Identifikation lokaler Multiplikatorinnen und Multiplikatoren

Die Identifikation geeigneter Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ist zentral für die effektive Verbreitung von Unterstützungs- und Schulungsangeboten in ländlichen Organisationen. In vielen Fällen erhalten diese Organisationen Informationen über relevante Angebote hauptsächlich durch kommunale Kanäle, den Austausch mit benachbarten Vereinen oder über andere regionale Akteure. Im Gegensatz dazu sind landes- oder bundesweite Förderinstitutionen oft weniger sichtbar und somit schwerer zugänglich. Vor diesem Hintergrund ist es unerlässlich, Förderstrukturen auf lokaler und dezentraler Ebene zu etablieren, um sicherzustellen, dass die relevanten Informationen und Ressourcen den Organisationen in ländlichen Gebieten effektiv zur Verfügung stehen.

→ **Sicherung der Chancengleichheit beim Zugang zu Unterstützungsangeboten**

Trotz der Vielzahl an verfügbaren finanziellen Förderungen und Weiterbildungsprogrammen stellt der Zugang zu diesen Angeboten für viele Organisationen eine Herausforderung dar. Oftmals werden spezifische Vorkenntnisse und Fähigkeiten vorausgesetzt, um Fördermittel zu beantragen, was dazu führt, dass etablierte Organisationen, die bereits mit dem System vertraut sind, im Vorteil sind. Neue oder unerfahrene Vereine, ebenso wie solche, die nicht über die erforderlichen Ressourcen verfügen, sehen sich dadurch benachteiligt. Daher ist es entscheidend, Förderprogramme so zu gestalten, dass sie die Lebensrealitäten und spezifischen Bedürfnisse aller Organisationen berücksichtigen, um eine gerechtere Verteilung von Ressourcen und Unterstützung zu gewährleisten.

FÜR DIE AKTIVE ZIVILGESELLSCHAFT LASSEN SICH FOLGENDE EMPFEHLUNGEN ABSTRAHIEREN

→ **Engagementangebote flexibilisieren und auf potenziellen Nachwuchs ausrichten**

Das allgemeine Engagementverhalten verändert sich aktuell hin zu mehr kurzfristigem, projektbezogenem und themengebundenem Engagement. Zusätzlich sind Mitgliederschwund und Nachwuchsgewinnung zentrale Herausforderungen für Organisationen – unabhängig von ihrer Größe oder örtlichen Lage. Daher müssen Ehrenamtsstrukturen an die Bedürfnisse und Wünsche potenzieller Engagierter angepasst werden. Die Digitalisierung eröffnet dabei vielfältige Möglichkeiten, wie beispielsweise rein digitales Engagement oder gezielte Aufrufe zu Mitmachaktionen über soziale Medien.

→ **Aktive Mitgestaltung der Digitalisierung durch die Zivilgesellschaft**

Bundesweit gibt es mehrere Beispiele, die die Relevanz von ehrenamtlichem Engagement im Rahmen der Digitalisierung aufzeigen, zum Beispiel beim Ausbau von Internetverbindungen (siehe Gundert 2010; Steinführer 2015) oder beim Vermitteln digitaler Kompetenzen (siehe Rasmussen 2019). Dennoch sind die vielfältigen Handlungsfelder, die die Zivilgesellschaft in diesem Bereich bietet, größtenteils noch nicht ausreichend erkannt und in die Praxis umgesetzt. Deshalb ist es entscheidend, dass die Zivilgesellschaft aktiv an der Gestaltung der Digitalisierung beteiligt ist, um sicherzustellen, dass ihre Interessen in diesem Transformationsprozess repräsentiert werden.

→ **Potenziale der Digitalisierung für das Ehrenamt identifizieren und nutzen**

Digitale Technologien bieten für zahlreiche Herausforderungen im Ehrenamt innovative Lösungsansätze, wie beispielsweise die Vereinfachung interner Kommunikationsprozesse, die Erweiterung der Zielgruppenansprache über soziale Medien oder die Nutzung von digitalen Tools für die Mitgliederverwaltung. Um diese Potenziale erfolgreich zu nutzen, ist es jedoch wichtig, kontinuierlich zu reflektieren, welche spezifischen Herausforderungen in einer Organisation bestehen und wie digitale Anwendungen diese adressieren können. Dieser Prozess erfordert eine sorgfältige Analyse und strategische Planung, was zunächst als zeitintensiver Mehraufwand erscheinen mag. Die Investition in diese Reflexion kann jedoch langfristig erhebliche Vorteile mit sich bringen.

12.7 Literatur

- Arnold, Michael; Neumann, Franziska; Pavel, Ferdinand; Weber, Katharina (2016):** „Schnelles Internet in ländlichen Räumen im internationalen Vergleich“. Berlin.
- Barlösius, Eva; Zimmermann, Clemens (2013):** „Demographischer Wandel in ländlichen Gesellschaften – Geschichte, Gegenwart und Zukunft“, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 61 (1): S. 8–12.
- Barutzki, Berit; Kribbel, Hanna; Magin, Anna; Hennig, Silvia; Thewes, Christoph (2023):** „Zwischen Appstore und Vereinsregister. Ländliches Ehrenamt auf dem Weg ins digitale Zeitalter“. Bad Belzig.
- Baur, Nina; Kelle, Udo; Kuckartz, Udo (2017):** „Mixed methods“. Wiesbaden.
- Bieber, Christoph; Dickel, Sascha; Emmer, Martin; Grunert, Cathleen; Hofmann, Jeanette; Hüther, Michael; Joost, Gesche; Reinders, Heinz; Riekmann, Wibke (2020):** „Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter“. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2020):** „Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter“. Berlin.
- Büchner, Stefanie; Hergesell, Jannis; Kallinikos, Jannis (2022):** „Digital Transformation(s): On the Entanglement of Long-Term Processes and Digital Social Change“, in: Historical Social Research 47 (3): S. 7–39.
- Gilroy, Patrick; Krimmer, Holger; Priemer, Jana; Kononykhina, Olga; Pereira Robledo, Maria; Stratenwerth-Neunzig, Falk (2018):** „Vereinssterben in ländlichen Regionen – Digitalisierung als Chance“. Berlin.
- Gundert, Sabrina (2010):** „Bürgerschaftliches Engagement im ländlichen Raum“, in: Standort 34 (4): S. 110–115.
- Habighorst, Ann-Kathrin; Wuttke, Heidrun (2020):** „Smart Country Side. Projekt-Ergebnisse und Handlungsleitfaden“. Detmold.
- Hainz, Michael (1999):** „Dörfliches Sozialleben im Spannungsfeld der Individualisierung“. Bonn.
- Hameister, Nicole; Tesch-Römer, Clemens (2017):** „Landkreise und kreisfreie Städte: regionale Unterschiede im freiwilligen Engagement“, in: Freiwilliges Engagement in Deutschland, Simonson, Julia; Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.). Wiesbaden: S. 549–572.
- Hinz, Ulrike; Wegener, Nora; Weber, Mike; Fromm, Jens (2014):** „Digitales bürgerschaftliches Engagement“. Berlin.
- Kar, Resa Mohabbat; Peters, Stephan; Bieker, Lisa; Fischer, Julian (2017):** „Digitales Engagement – Analyse der Förderprogramme auf Bundesebene“. Berlin.
- Kleiner, Tuuli-Marja (2019):** „Datenlage zur quantitativen Analyse des ehrenamtlichen Engagements in ländlichen Räumen“. Braunschweig.
- Küpper, Patrick (2016):** „Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume“. Braunschweig.
- Löfving, Linnea; Kamuf, Viktoria; Heleniak, Timothy; Weck, Sabine; Norlén, Gustaf (2021):** „Can digitalization be a tool to overcome spatial injustice in sparsely populated regions? The cases of Digital Västerbotten (Sweden) and Smart Country Side (Germany)“, in: European Planning Studies 30 (5): S. 917–934.
- Mayring, Philipp (2015):** „Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken“. Weinheim, Basel.
- Mayring, Philipp (2019):** „Qualitative Inhaltsanalyse – Abgrenzungen, Spielarten, Weiterentwicklungen“, in: Forum Qualitative Sozialforschung 20 (3): Art. 16.
- Meyer, Frank; Miggelbrink, Judith (2017):** „Ehrenamtliches Engagement in schrumpfenden Regionen. Ein Editorial“, in: Raumforschung und Raumordnung 75 (6): S. 497–498.
- Meyn, Mareike (2020):** „Digitalization and Its Impact on Life in Rural Areas: Exploring the Two Sides of the Atlantic: USA and Germany“, in: Smart Village Technology, Patnaik, Srikanta; Sen, Siddhartha; Mahmoud, Magdi S. (Hrsg.). Cham: S. 99–116.
- Müller-Jentsch, Walther (2008):** „Der Verein – ein blinder Fleck der Organisationssoziologie“, in: Berliner Journal für Soziologie 18 (3): S. 1–27.
- Naldi, Lucia; Nilsson, Pia; Westlund, Hans; Wixe, Sofia (2015):** „What is smart rural development?“, in: Journal of Rural Studies 40: S. 90–101.
- Neu, Claudia (2010):** „Land- und Agrarsoziologie“, in: Handbuch Spezielle Soziologien, Kneer, Georg; Schroer, Markus (Hrsg.). Wiesbaden: S. 243–261.

Priemer, Jana; Bischoff, Antje; Hohendanner, Christian; Krebstakies, Ralf; Rump, Boris; Schmitt, Wolfgang (2018): „Organisierte Zivilgesellschaft“, in: Datenreport Zivilgesellschaft, Krimmer, Holger (Hrsg.). Wiesbaden: S. 7-54.

Rasmussen, Wiebke (2019): „Digitalisierung braucht Zivilgesellschaft“. Gütersloh.

Schelisch, Lynn; Spellerberg, Annette (2021): „Digital Divide. Soziale Aspekte der Digitalisierung“, in: Digitalisierung in ländlichen und verdichteten Räumen, Spellerberg, Annette (Hrsg.). Hannover: S. 53-62.

Schubert, Peter; Kuhn, David; Tahmaz, Birthe (2023): „ZiviZ-Survey 2023. Zivilgesellschaftliche Organisationen im Wandel – Gestaltungspotenziale erkennen. Resilienz und Vielfalt stärken“. Berlin.

Schwarzenberg, Tom; Miggelbrink, Judith; Meyer, Frank (2017): „Nicht für Erich Honecker früher oder heute für Angela Merkel, sondern für sich selber – Eine Fallstudie zu ehrenamtlichen Engagementformen im ländlichen Raum zwischen gesellschaftspolitischen Ansprüchen und individuellen Wahrnehmungen“, in: Raumforschung und Raumordnung 75 (6): S. 563–576.

Sept, Ariane (2020): „Thinking Together Digitalization and Social Innovation in Rural Areas: An Exploration of Rural Digitalization Projects in Germany“, in: European Country-side 12 (2): S. 193-208.

Sigismund, Markus (2018): „Regionalstatistische Raumtypologie (RegioStaR) des BMVI für die Mobilitäts- und Verkehrsforschung“. Berlin.

Simonson, Julia; Kelle, Nadyia; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (2022): „Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019“. Wiesbaden.

Sixtus, Frederick; Beck, Lilian; Nice, Thomas; Hinz, Catharina (2022): „Landlust neu vermessen. Wie sich das Wanderungsgeschehen in Deutschland gewandelt hat“. Berlin, Ludwigsburg.

Stein, Veronika; Pentzold, Christian; Peter, Sarah; Sterly, Simone (2022): „Digitalization and Civic Participation in Rural Areas. A Systematic Review of Scientific Journals, 2010–2020“, in: Raumforschung und Raumordnung 80 (3): S. 251–265.

Steinführer, Annett (2015): „Bürger in der Verantwortung. Veränderte Akteursrollen in der Bereitstellung ländlicher Daseinsvorsorge“, in: Raumforschung und Raumordnung 73 (1): S. 5–16.

Williger, Bettina; Wojtech, Annemarie (2018): „Digitalisierung im Ländlichen Raum. Status quo & Chancen für Gemeinden“. Nürnberg.

Witzel, Andreas (2000): „Das problemzentrierte Interview“, in: Forum Qualitative Sozialforschung 1 (1): Art. 22.

Zerrer, Nicole; Sept, Ariane (2020): „Smart Villagers as Actors of Digital Social Innovation in Rural Areas“, in: Urban Planning 5 (4): S. 78-88.

Zerrer, Nicole; Sept, Ariane; Christmann, Gabriela (2022): „Rural Community Development Click-by-Click: Processes and dynamics of digitally supported social innovations in peripheral rural areas“, in: Raumforschung und Raumordnung 80 (3): S. 314–328.



DAS KOMPETENZZENTRUM LÄNDLICHE ENTWICKLUNG (KOMLE)

Das Kompetenzzentrum Ländliche Entwicklung (KomLE) in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung setzt das Bundesprogramm Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung (BULEplus) im Auftrag des BMEL um: Es wählt gemeinsam mit dem BMEL erfolgversprechende Projektideen aus und begleitet die geförderten Projekte fachlich und zuwendungsrechtlich. Das KomLE verwaltet die Finanzmittel des BULEplus, koordiniert die Fördermaßnahmen mit verschiedenen Dienstleistern und berät das BMEL bei der fachlich-inhaltlichen Ausrichtung des BULEplus.

Aus den bundesweiten Modell- und Forschungsvorhaben, die das KomLE als Projektträger betreut, gewinnt es Erkenntnisse und leitet aus diesen zentrale Handlungs- und Forschungsbedarfe ab – gute Ideen können so überregionale Wirkung entfalten. Das gewonnene Wissen fließt in die Politikgestaltung für ländliche Räume ein.

Darüber hinaus führt das KomLE als Geschäftsstelle Wettbewerbe durch und verantwortet den Wissenstransfer des BULEplus: Sämtliche Ergebnisse stellen das BMEL und das KomLE der Fachöffentlichkeit in Broschüren, in Filmen, dem BULEplus-Newsletter, den digitalen BULEplus-Werkstattgesprächen sowie auf Messen und Fachveranstaltungen zur Verfügung.

→ www.ble.de/komle

Weitere Informationen und Neuigkeiten zum Bundesprogramm Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung (BULEplus):

→ www.bmel.de/buleplus

und in Kürze unter

→ www.zukunft-land.de

Sie möchten über aktuelle Entwicklungen, Förderaufrufe, Veranstaltungen und Publikationen informiert werden?

Dann melden Sie sich zum BULEplus-Newsletter an:

→ www.ble.de/buleplus-newsletter



HERAUSGEBER

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL)
Referat 815 – Zivilgesellschaft in ländlichen Räumen, Bildungspolitik
Wilhelmstraße 54
10117 Berlin
815@bmel.bund.de

FACHLICHER ANSPRECHPARTNER

Kompetenzzentrum Ländliche Entwicklung (KomLE)
in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn
bule@ble.de
Telefon: +49 (0)228 6845-2290

STAND

Januar 2025

TEXT

neuland21 e.V.
BMEL, BLE

GESTALTUNG

Isabella Tober

BILDNACHWEIS

Cover: Isabella Tober
Abbildungen: Eigene Darstellungen aus den Forschungsvorhaben

DRUCK

MKL Druck GmbH und Co KG,
Ostbevern

BESTELLINFORMATIONEN

**Diese Publikation wird vom BMEL unentgeltlich abgegeben.
Die Publikation ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf nicht
im Rahmen von Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen
eingesetzt werden.**



Die Publikation steht auf der Internetseite des BMEL zum
Herunterladen bereit: www.bmel.de/publikationen

Weitere Informationen unter
www.bmel.de
www.bmel.de/social-media